This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

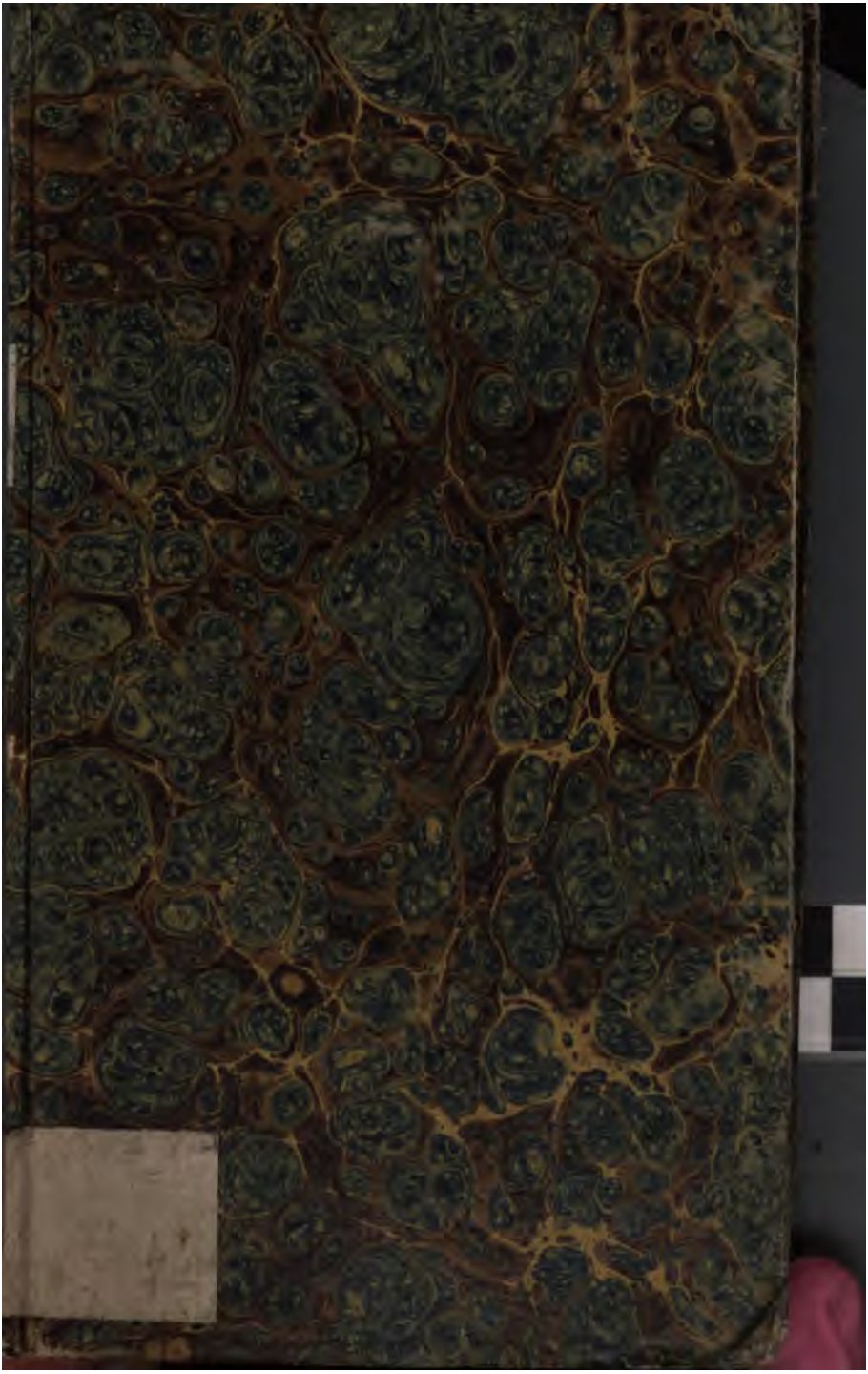
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

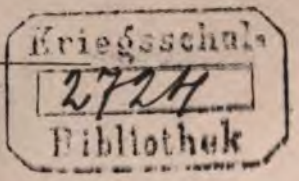
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Oestreichische

Militärische Zeitschrift.



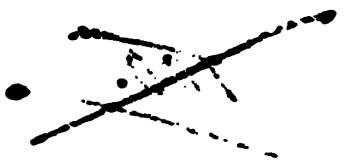
Erster Band.

Erstes bis drittes Heft.

1848.

Druck und Verlag [illegible] Buchdruck[illegible] Sommer.

Fürs Ausland [illegible] Seidel [illegible].



Oeſtreichiſche

Militäriſche Zeitſchrift.

Erſtes Heft.

Redacteur: Franz Ritter von Hannekart,

k. k. General-Major.

Wien, 1848.

Druck und Verlag der k. k. Hof-Buchdruckerei von L. Sommer.

Fürs Ausland bei Braumüller & Seidel, k. k. Hofbuchhändler.

C
3
592
1848
v.1

Inhalt des ersten Bandes.

Erstes Heft.

Seite

I. Der Feldzug 1689 in Deutschland. Mit einer Übersichtskarte 3

II. Fac-simile der Namensunterschrift der Oberbefehlshaber selbstständiger östreichischer Armeen und der damit Verbündeten, — im Kriege gegen Frankreich während des Zeitraumes vom Jahre 1792 bis 1799 33

III. Noch ein Paar Worte über F. Baucher's Reitmethode . 37

IV. Die Vertheidigung von Bremen im Jahre 1813 . . . 69

V. Auszüge aus fremden militärischen Zeitschriften . . . 82

VI. Neueste Militärveränderungen 101

Zweites Heft.

I. Der Feldzug 1689 in Deutschland. (Fortsetzung.) . . 115

II. Noch ein Paar Worte über F. Baucher's Reitmethode. (Schluß.) 155

III. Berichtigung einer in dem Archive für die Offiziere der königlich-preußischen Artillerie und des Ingenieurkorps enthaltenen Angabe über das östreichische Kavallerie-Geschütz 171

IV. Literatur. Über den Geist der Befestigungskunst in den ver-

Seite

schiedenen Geschichtsepochen. Von Franz Ferdinand von Mayern, Oberst im k. k. Generalquartiermeisterstabe . 178

V. Personalveränderungen in der k. k. Armee 201

Drittes Heft.

I. Der Feldzug 1689 in Deutschland. (Schluß) 232

II. Über die gegenwärtige Stellordnung der Infanterie . . 262

III. Die Militär-Monturs-Ökonomie-Kommissionen der österreichischen Armee 280

IV. Literatur. Interessante Kriegsereignisse der Neuzeit . . 298

V. Personalveränderungen in der k. k. Armee 221

Vorwort.

Gegenseitige Mittheilung über die Bestrebungen und Leistungen in dem Gebiete der Kunst und Wissenschaften, ist unverkennbar eines der wirksamsten Mittel zur Vervollkommnung derselben. Aus dem Mangelhaften, wie aus dem Gelungenen, stellt sich nach und nach eine richtige Erkenntniß der Dinge heraus, die zur festen Ansicht wird, sich über die Menge verbreitet und gegen Rückfälle verwahret. Die Militärs fast aller Länder sind auch in diesem Hilfsmittel, zur Vervollkommnung des wissenschaftlichen Theiles ihres Faches, nicht zurückgeblieben. Eine bedeutende Anzahl von Werken aller Zweige der Kriegswissenschaft sind während den letzteren Jahren des europäischen Friedens erschienen und liefern die erfreulichsten Beweise einer regen, geisteskräftigen Thätigkeit. Nicht minder gedeihlich ist das Erscheinen vieler militärischen Zeitschriften, da sich dieselben vorzüglich dazu eignen, wünschenswerthe Mittheilungen aller Art leicht und schnell zu verbreiten. In manchem Staate erscheinen gleichzeitig mehrere dergleichen Zeitschriften, von welchen jede einen oder mehrere Zweige der Kriegswissenschaften zum Hauptgegenstande ihres literarischen

Wirkens wählt. Häufig erſchienen hierbei Männer von hohen Chargen und literariſchem Rufe als Hauptmitarbeiter, welche die Reſultate ihrer durch Erfahrung gereiften Erkenntniß den jüngeren Gefährten bereitwillig widmen.

Öſtreich beſitzt nur Eine militäriſche Zeitſchrift. Es entſteht demnach hieraus eine natürliche Folgerung des Wunſches, in dieſer Zeitſchrift alles Dasjenige behandelt zu ſehen, was den öſtreichiſchen Militärs, — in ſo ferne dies nämlich auf ſolchem Wege überhaupt zu erzwecken möglich wird — vorzugsweiſe wiſſenswerth und praktiſch brauchbar ſeyn dürfte.

Zur Verwirklichung dieſer Abſicht ſcheint es daher dem Zwecke entſprechend, — unbeſchadet des bisher befolgten und auch beizubehaltenden Planes, dieſer ſeit mehr als ſieben und dreißig Jahren beſtehenden Zeitſchrift, — den Leſern auch Nachricht von dem Inhalte der zahlreichen vorhandenen ausländiſchen militäriſchen Zeitſchriften zu bringen; dann ebenſo eine Beſchreibung des Inhaltes aller neu erſchienenen Bücher und der vorhandenen beſten Karten jedes Landes zu geben; ferner Überſichten der Militärgeographie der verſchiedenen Staaten zuſammenzuſtellen; und endlich die für Regiments-Bibliotheken geeignetſten Bücher- und Karten-Werke namhaft zu machen.

Was die Auszüge aus fremden Zeitſchriften anbelangt, ſo werden ſich dieſelben des maſſenhaften Stoffes halber auf Dasjenige beſchränken müſſen, was zur überſichtlichen Kenntnißnahme der betreffenden Abhandlungen unerläßlich nothwendig iſt.

Bei der Beſchreibung des Inhaltes von Bücherwerken wird die Tendenz des Werkes, ſeine Hauptabtheilungen, und ſomit deſſen Wirkungskreis erſichtlich gemacht.

Der Beſchreibung von Kartenwerken, — denen immer noch nicht die verdiente Aufmerkſamkeit, als Darſtellungsmittel möglich künftiger Kriegsſchauplätze, die verdiente Aufmerkſamkeit zugewendet wird, — ſoll genügend ausführlich gegeben, und ihre Maßverhältniſſe zu den öſtreichiſchen, die Leſeart der vielen in fremden Sprachen beſchriebenen Karten, ſo wie die Erklärung der darin vorkommenden Sachnamen beigefügt werden.

In Betreff der Militär-Geographie der fremden Staaten dürfte eine möglichſt kurzgefaßte Überſicht der inneren Eintheilung, des Flächeninhaltes, unter dieſen jene des Ackerlandes, des Wiesbodens und deren Ertrag, des Waldbodens; der Volksmenge, ihrer Religion und Nazional-Verſchiedenheit; dann der Land- und Waſſer-Kommunikazionen; ferner des Viehſtandes, der Münzen, Maße und Gewichte, und endlich der Organiſazion, Eintheilung und Stärke der Land- und Seemacht, Feſtungen u. dgl. — dem Zwecke vollkommen entſprechen. Rückſichtlich der für Regimentsbibliotheken geeigneten Bücher und Karten werden vorzugsweiſe jene Werke bezeichnet werden, welche am dringendſten nothwendig ſind, dann jene, welche bei hinlänglich verwendbaren Geldmitteln anzuſchaffen wären, und ſchlüßlich diejenigen, welche für gewiſſe Standorte von vorzüglichem Werthe ſind.

Indem der Gefertigte in dem Vorstehenden die Gegenstände berichtet hat, deren Behandlung, seinem Dafürhalten nach, zur Vervollständigung der Zeitschrift, in Bezug auf das Bedürfniß der Armee geeignet erscheinen, übergibt er, als nunmehriger Redakteur dieser österreichischen militärischen Zeitschrift, seinen Waffengefährten hiermit das erste Heft des Jahrganges 1848, mit dem aufrichtigen Wunsche, denselben nützlich werden zu können.

Ritter Franz Hannekart,
k. k. General-Major und Kriegs-Archivs-Direktor.

I.

Der Feldzug 1689 in Deutſchland.

Mit Benützung öſtreichiſcher Originalquellen.

Von Anton Marx, k. k. Hauptmann.

Urſachen des Krieges. Ein franzöſiſches Heer überfällt die Kurpfalz. Franzöſiſche Kriegserklärung. Der Dauphin belagert und erobert Philippsburg und nimmt darnach die ganze Kurpfolz ein. Unternehmungen der Kurfürſten von Brandenburg und Sachſen. Kriegsmanifeſt des Kaiſers. Bündniſſe und Rüſtungen. Baden, Schwaben und Würtemberg werden von den Franzoſen gebrandſchatzt. Strategiſche Entwürfe, Stärke und Stellungen beider Theile. Verwüſtung der Kurpfalz. Marſch der Verbündeten gegen Mainz. Belagerung und Einnahme dieſer Feſtung. Überſicht der gleichzeitigen Kriegsereigniſſe am Niederrhein. Belagerung und Fall von Bonn. Marſch in die Winterquartiere.

Zum zweiten Mal nach langen, wechſelvollen Kämpfen ſeit dem Abſchluſſe des Münſter'ſchen Friedens, erwartete Europa die Begründung dauerhafter Ruhe von den damals in Nimwegen verſammelten Abgeordneten der europäiſchen Hauptmächte. Man verſprach ſich von ihren Maßregeln einen um ſo gewiſſeren Erfolg, da ſie zum Leitſtern ihrer Verhandlungen einzig und allein die Verträge zu nehmen beauftragt ſchienen, welche Europa den Frieden wieder gegeben hatten. Doch man täuſchte ſich in den Erwartungen; denn der 1678 zu Nimwegen abgeſchloſſ

enthielt den Keim neuer Verwicklungen. Ludwig XIV., aus dem Kampfe gegen halb Europa ſiegreich hervorgetreten, hatte ſeine Kraft kennen gelernt, und was war natürlicher, als daß er zu wiederholter Gewaltthätigkeit ermuntert ward. Zuerſt leitete er durch ſophiſtiſche Verdrehung einiger Friedensartikel für ſich das Recht ab, alle unmittelbaren Reichsſtände, welche von den drei lothringiſchen Bisthümern etwas zu Lehen trugen, wenn dieſe auch außer dem Gebiete derſelben lagen, ſeiner Souveränität zu unterwerfen. Dann ging er weiter. Die Idee eines Parlamentsrathes von Metz, Roland de Ravaulx, Frankreichs Grenzen bis an den Rhein auszudehnen, dieſe Idee, vom Kriegsminiſter Louvois anfänglich als eine geiſtesverrückte abgewieſen, fand bei wiederholten Anträgen Gehör, und Louvois wußte ihre Ausführung dem Könige als eine gleich gerechte wie leichte Sache darzuſtellen.

Ludwig ordnete alſo im Anfange des Jahres 1681 zu Metz, Tournai, Breiſach und Beſançon beſondere Gerichtshöfe unter dem Titel der Reunionskammern an, welche unterſuchten, was zu den Ländern und Gebieten, die Frankreich im Münſter'ſchen und Nimweger Frieden mit ihren Dependenzen zufielen, irgend jemals, wenn auch vor Jahrhunderten gehörte, und davon veräußert worden war, um es mit ſeinem nunmehrigen rechtlichen Beſitzer vereinen zu können. Es liegt nicht in unſerem Zwecke, noch iſt es überhaupt weiter nothwendig, dasjenige, was in Folge der ſchamloſen Entſcheidungen dieſer Kammern geſchah, ausführlich zu beſprechen. Es iſt längſt darüber abgeurtheilt. Ludwig, aller Verträge, alles geſchriebenen Rechtes ſpottend, die Gewalt unverhohlen an die Stelle des Rechtes ſetzend, machte in dieſen Angelegenheiten den Kläger, den Zeugen, den Richter und

Vollſtrecker zugleich, und auf dieſe Art hätte er den halben Welttheil reuniren mögen. Das deutſche Reich, Holland, Spanien, ſelbſt Schweden, der bisherige Bundesgenoſſe — Frankreichs, erlitten mitten im Frieden die frechſte Länderberaubung. Es war eine offene Beleidigung Europas.

Der Leſer muß erſtaunen, wie ſo was geſchehen konnte, ohne daß weder der Kaiſer, noch das Reich, noch eine andere Macht ſich ſolchen Anmaßungen widerſetzte. Um die ſeltene Geduld, welche Europa, gegenüber dieſen Kränkungen, entwickelte, einigermaßen zu erklären, muß man ſich durchaus die allgemeine Lage der damaligen politiſchen Verhältniſſe vergegenwärtigen und erinnern, daß der Nimweger Friede durch das gegenſeitige engherzigſte Mißtrauen der wider Frankreich verbundenen, in der That aber vielfach uneinigen, Mächte, und durch ihre allgemeine Erſchöpfung, zumal durch ihren inneren Nothſtand, in aller Eile geſchloſſen ward. Man muß ſich erinnern, welch übermüthigen Ton Frankreich, von der Stimmung der Mächte und ihren Zerwürfniſſen unterrichtet, auf ſein Kriegsglück und ſeine gewaltigen von ausgezeichneten Feldherren geleiteten Heeresmaſſen geſtützt, während den Kongreßverhandlungen ungefochten ausübte, und daß es durch immerwährende neue Rüſtungen alle anderen Mächte, deren Finanzen tief zerrüttet waren, an der Fortſetzung des Krieges einſchüchterte.

Auch nach geſchloſſenem Frieden ward Frankreichs Militärmacht nicht vermindert, ſondern vielmehr durch koſtſpielige Rüſtungen zu Lande und zur See, durch Herſtellung neuer Feſten und Waffenplätze, durch Herrichtung erweiterter Seehäfen und Arſenale, zu einer, den öffentlichen Rechtszuſtand Europas, bedrohenden Beſchaffenheit erhoben. Im Sommer 1680 beſichtigte Ludwig die Seehäfen Boulogne, Calais, Dünkirchen, dann die erober-

ten Plätze an der Nordgrenze: Ypern, Lille, Valenciennes und Cambrai. Er verordnete überall neue Fortifikazionen, ließ an den Pyrenäen Mont Louis, ſtatt des an Spanien abgetretenen Puycerda, befeſtigen, ängſtigte die Schweiz durch Hüningens Werke, und verſchloß den Eingang nach Lothringen durch die Umwallung von Saarlouis. Ludwig nahm in Finanzverlegenheiten Zuflucht zu den ungerechteſten und kleinlichſten Hilfsmitteln, zu allerlei Kunſtgriffen und Gewaltſtreichen, zu Münzerhöhung und Geldverſchlechterung, um nur die hohen Summen für ſeine Heere und Flotten zu erſchwingen. Kurz, unmittelbar nach dem Nimweger Frieden, betrieb Frankreich die eifrigſten Voranſtalten zu einem neuen Kampfe, wofür es ſeine Kriegstheater gegen Spanien, gegen die Niederlande, gegen das deutſche Reich und Italien umſichtig vorbereitete.

Wenden wir uns nun den anderen europäiſchen Hauptſtaaten zu, ſo finden wir die meiſten von den ungeheuren Anſtrengungen und Opfern der beſtandenen blutigen Kämpfe ermüdet, ſich nach Ruhe ſehnend, mit Heilung der tief eingefurchten Wunden im Innern ausſchließend beſchäftigt. Mehr als Alles beurkundet die Verſäumniß der allernöthigſten Garantien zur Aufrechthaltung des Friedens, nämlich die Vernachläſſigung der Wehranſtalten zu einer Zeit, wo gerade kein ungewöhnlicher Seherblick vonnöthen war, um das Schickſal der kommenden Tage bei den außerordentlichen Kriegsrüſtungen Frankreichs zu weiſſagen, den Zuſtand ihrer Schwäche. Die diplomatiſchen Verbindungen einzelner Mächte ſchreckten Ludwigen wenig; und er beachtete das Sicherheitsbündniß, welches Spanien am 30. Juni 1680 zu Windſor mit England einging, gar nicht. Erſteres lieferte ſchon damal ein Beiſpiel der Hinfälligkeit ehem[illegible] Größe, und verſank in immer tiefere

Ohnmacht. Letzteres, in zwei unverſöhnliche Parteien geſpalten, die durch Ludwigs beſtechende Goldmünzen im fortwährenden Hader erhalten wurden, hatte mehr für die Erhaltung der inneren Ruhe zu ſorgen, als an auswärtige Kämpfe zu denken. Auch mochten beide Mächte, beſonders Spanien, Bedenken tragen, in Erinnerung der erſchütternden Ereigniſſe des letzten Krieges, ein Feuer zu entzünden, deſſen Flamme wieder ganz Europa zu ergreifen drohte. Der für Europas Freiheit begeiſterte Wilhelm III. von Oranien, Ludwigs XIV. raſtloſer Gegner, das Selbſtſüchtige der franzöſiſchen Politik von vorn herein richtig erkennend, arbeitete im Stillen an einer ſtarken Verbindung der Mächte wider Frankreich. Allein erſt im Jahre 1681 kam ein Aſſoziazionsvertrag zwiſchen Holland und Schweden auf zwanzig Jahre, zur Aufrechthaltung des weſtphäliſchen und Nimweger Friedensſchluſſes, zu Stande, worin die Paziszenten übereinkamen, wider deren Verletzungen allenfalls zur Waffengewalt zu ſchreiten. Doch war Beiden damit nicht ſo ernſt; denn Holland, das die Nachwehen des letzten Krieges tief empfand, und von Schulden hart gedrückt ward, wollte das Äußerſte nur im ſchlimmſten Falle wagen, und Schweden, deſſen König Karl XI. eben mit der Gründung einer unbeſchränkten Souveränität beſchäftigt war, wünſchte nichts ſo ſehr als Ruhe. Auch hatte Schweden zwei gefährliche Nachbarn an Brandenburg und Dänemark, welche über den Nimweger Friedensſchluß eine ſehr unzeitige Empfindlichkeit äußerten und ſogar Frankreich anhingen. Dänemark ſtand mit ihm im offenen Bunde, und ſchien von Ludwigs Reunionsgeiſt angeſteckt; denn das Verfahren gegen den Herzog von Holſtein-Gottorp war ſo ziemlich jenem ähnlich, was Ludwig gleichzeitig in Elſaß that. — Italien, in viele gen-

ſeitig entfremdete Länder und Ländchen zerſtückelt, erſcheint ohne Gewicht in der Wagſchale europäiſcher Angelegenheiten. Savoien, das an Frankreich grenzt, ſpielte nur eine untergeordnete Rolle. Venedig vermied allen Antheil bei den Kriegen des Feſtlandes. Genua ſuchte, unter den Fittigen einer größeren Macht, Schutz, und das Anſehen des Papſtes war geſchwächt. In der Schweiz galt Friede als Hauptgrundſatz. — Deutſchland, welches von Ludwigs herausforderndem Übermuthe am meiſten litt, und wo die Selbſtſtändigkeit der Einzeltheile ſich immer mehr erhob, ward eben dadurch als Ganzes in demſelben Maße ſchwächer. Seine Glieder ſtanden nebeneinander rivaliſirend, oft feindlich gegenüber, und ihre Politik war nicht ſelten gegen das Reich ſelbſt gekehrt. Der Kaiſer, als verbindendes Oberhaupt des Ganzen, ſah das neue Gewitter ſich erheben, und empfahl den Ständen, im Anfang 1681, die Vertheidigungsmittel als dringenden Berathungsgegenſtand. Es kam der Entwurf einer neuen Wehrverfaſſung zu Stande, wornach ein Heer von 40,000 Mann errichtet, das im Nothfalle noch mit 20,000 Mann vermehrt werden ſollte. Allein welch weiter Weg war von der Entſcheidung bis zum Vollzug; auch fehlte es nicht an Beſchwerden einzelner Stände wider die ihnen auferlegte Truppenzahl. Man brauchte das ganze Jahr, um den Gegenſtand zu beenden; während dem gab es einige Stände, die nicht Einen Mann auf den Beinen hatten; ſomit war Deutſchland überhaupt nicht in der Lage, jene Kraft zu entwickeln, womit ein Krieg, ſeiner würdig, geführt werden konnte. — Der Kaiſer endlich war mit Herſtellung der Ruhe in Ungern beſchäftigt, wo der Graf Emerich Tökölh an der Spitze der Mißvergnügten, von Frankreich und der Pforte insgeheim unterſtützt, glücklich gegen die

kaiſerlichen Waffen ankämpfte. Unter allen Übeln, womit der Staat belaſtet war, und auf deren Heilung man aus allen Kräften bedacht ſeyn mußte, waren die durch die letzten Kriege ſtark hergenommenen Finanzen das Größte. Die ſtrengſte Ökonomie herrſchte darum in allen Zweigen der Verwaltung, namentlich im Kriegsſtaate. Man war weit entfernt, für anſcheinend unnöthige Rüſtungen Geld zu verſchwenden, und ſo kam es, daß beim Losbruche der franzöſiſchen Gewaltthaten die öſtreichiſche Kriegsmacht nicht in der vollkommenſten Verfaſſung ſtand. — Wir finden alſo bei den europäiſchen Hauptmächten nur Ermattung und den Wunſch nach Ruhe vorherrſchend, nirgends eine hinlängliche Kraft zum Widerſtande vorbereitet, als die kriegeriſch begeiſterte entzündliche franzöſiſche Nazion durch ihren ruhmſüchtigen, ehrgeizigen König das Syſtem des europäiſchen Gleichgewichts kühn verletzte. Die Rieſenkraft Rußlands ſchlummerte noch, und der Sultan war Ludwigs Freund.

Zwar wären dem Kaiſer in Verbindung mit den deutſchen Ständen hinlängliche Mittel zu Gebot geſtanden, den franzöſiſchen Anmaßungen zu ſteuern. Es gab tiefere Beweggründe, welche Öſtreich abhielten, ſogleich das Schwert zu ziehen.

Unmittelbar nach dem Nimweger Frieden nämlich wendete der Kaiſer ſeine ganze Aufmerkſamkeit der Beruhigung Ungerns zu. Die Pforte, von Ludwig XIV. wider Öſtreich aufgehetzt, nahm immer offener die Partei der ungriſchen Mißvergnügten; ihre großen Rüſtungen ließen ahnen, daß nach dem bald bevorſtehenden Ablauf des Waffenſtillſtandes von Vasvár der Krieg ſich erneuern dürfte; und wirklich hatte der Sultan nichts Geringeres im Sinne, als dem Kaiſer ganz Ungern zu entreißen. Es war daher, ohne ſich der Gefahr auszuſetzen, zwiſchen zwei Feuer zu

gerathen, höchſt bedenklich, wider Ludwig energiſch aufzutreten, bevor der Brand in Ungern gelöſcht und die trüben Wolken, die ſich im Oſten immer mehr zuſammenzogen, zerſtreut wurden. Die friedliebende Politik des Kaiſers Leopold gedachte alle Mißhelligkeiten mit Frankreich gütlich zu ſchlichten, den Waffenſtillſtand mit der Pforte zu erneuern, und ſchlug den Weg der Unterhandlungen ein. Der Internuntzius, Graf Caprara, mußte nach Konſtantinopel und der Graf Mannsfeld nach Paris abgehen. Dieſer erwirkte beim Verſailler Hof, daß mit Ende Juli **1681** ein Kongreß zu Frankfurt am Main angeordnet ward, wo zwiſchen einer kaiſerlichen Geſandtſchaft, einer außerordentlichen Reichsdeputazion, und einem franzöſiſchen Bevollmächtigten, die Einwendungen der deutſchen Stände, gegen die Erkenntniſſe der Reunionskammern verhandelt werden ſollten. Allein der Kongreß war zur beſtimmten Zeit nicht verſammelt, und als die Verhandlungen anfingen, entſtanden Erörterungen über Förmlichkeiten, welche die Haupturſache lange nicht zur Sprache kommen ließen, und auf dieſe Art ſolche im November **1682** dem Regensburger Reichstag zur Erledigung vermachten. —

Mit Scharfblick die europäiſchen Verhältniſſe durchſchauend, trieb unterdeſſen der kampfluſtige Ludwig ſein Reunionsſyſtem gegen die kriegsſcheuen Nachbarn ungeſcheut fort. Noch vor der Zuſammenkunft des Frankfurter Kongreſſes ward ganz Deutſchland mit der traurigen Nachricht von der Wegnahme Straßburgs durch die Franzoſen überraſcht. Nachdem Ludwig durch Beſtechung eine einflußreiche Partei in dieſer Reichsſtadt ſich gebildet, ſchloß ſie am **27.** September **1681** der GL. Montclar unvermuthet ein, und erzwang drei Tage darnach die Kapitulazion. So fiel ei[illegible] ichtigſten Reichsſtädte, eines der wichtigſten

Bollwerke Deutſchlands, ohne Schwertſtreich in Frankreichs Hände; ein ſtrategiſcher Punkt, den Karl V. ſo hoch ſchätzte, daß er einſt äußerte: »Wenn die Türken Wien, und die Franzoſen Straßburg gleichzeitig angreifen, müſſe Erſteres ſeinem Schickſale überlaſſen, Letzteres aber mit allen Kräften vertheidigt werden.« An demſelben Tage, wo die Franzoſen in Straßburg einzogen, beſetzten ſie auch Caſale im Montferat, womit ihnen der Schlüſſel Piemonts zufiel.

So ſchreiende Verletzungen brachten endlich am 6. Februar 1683 zwiſchen dem Kaiſer, Spanien, Schweden und den Niederlanden ein Bündniß zu Stande, welches wider Frankreich nachdrücklichen Ernſt zu zeigen entſchloſſen war, als eben die Pforte ihre Maske abwarf, und mit der Kriegserklärung an Öſtreich hervortrat. Jetzt nahm der Türkenkrieg die ganze Kraft des Kaiſers und die Geſammtmacht Deutſchlands in Anſpruch, was Ludwig Gelegenheit gab, ſeine Gewaltthaten ohne Beſorgniſſe fortzuſetzen. Während der Feind vor den Mauern der hartbedrängten Kaiſerſtadt lagerte, und in Frankreich an der Saonne, um Beſançon, zu Molsheim bei Straßburg und zu Bouquenon an der Saar ſich ſtarke Truppenmaſſen drohend zuſammenzogen, forderte Leopold den allerchriſtlichſten König zur Erklärung auf, ob er den gemeinſamen Chriſtenfeind durch einen Angriff Deutſchlands unterſtützen wolle. Das Geſetz der Ehre diktirte hierauf Ludwigen die Erwiederung, daß er ſich mit den bis 1. Auguſt 1681 reunirten Landſchaften, der Stadt Straßburg, nebſt der Kehlerſchanze und den dazu gehörigen Orten begnügen, auch weiteren Reunionsanſprüchen entſagen, und auf dieſe Grundlage einen Frieden oder dreißigjährigen Waffenſtillſtand einzugehen geneigt ſey, wozu mit Ende Auguſt von Reichswegen die Dokumente ausgefertigt ſeyn ſollten. Bei dem ſchleppenden Gang[illegible]ichs-

Indem der Gefertigte in dem Vorstehenden die Gegenstände berichtet hat, deren Behandlung, seinem Dafürhalten nach, zur Vervollständigung der Zeitschrift, in Bezug auf das Bedürfniß der Armee geeignet erscheinen, übergibt er, als nunmehriger Redakteur dieser österreichischen militärischen Zeitschrift, seinen Waffengefährten hiermit das erste Heft des Jahrganges 1848, mit dem aufrichtigen Wunsche, denselben nützlich werden zu können.

Ritter Franz Hannekart,
k. k. General-Major und Kriegs-Archivs-Direktor.

I.

Der Feldzug 1689 in Deutschland.

Mit Benützung östreichischer Originalquellen.

Von Anton Marx, k. k. Hauptmann.

Ursachen des Krieges. Ein französisches Heer überfällt die Kurpfalz. Französische Kriegserklärung. Der Dauphin belagert und erobert Philippsburg und nimmt darnach die ganze Kurpfolz ein. Unternehmungen der Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen. Kriegsmanifest des Kaisers. Bündnisse und Rüstungen. Baden, Schwaben und Würtemberg werden von den Franzosen gebrandschatzt. Strategische Entwürfe, Stärke und Stellungen beider Theile. Verwüstung der Kurpfalz. Marsch der Verbündeten gegen Mainz. Belagerung und Einnahme dieser Festung. Übersicht der gleichzeitigen Kriegsereignisse am Niederrhein. Belagerung und Fall von Bonn. Marsch in die Winterquartiere.

Zum zweiten Mal nach langen, wechselvollen Kämpfen seit dem Abschlusse des Münster'schen Friedens, erwartete Europa die Begründung dauerhafter Ruhe von den damals in Nimwegen versammelten Abgeordneten der europäischen Hauptmächte. Man versprach sich von ihren Maßregeln einen um so gewisseren Erfolg, da sie zum Leitstern ihrer Verhandlungen einzig und allein die Verträge zu nehmen beauftragt schienen, welche Europa den Frieden wieder gegeben hatten. Doch man täuschte sich in den Erwartungen; denn der 1678 zu Nimwegen abgeschlossene Friede

Entrichtung verſprochener Kriegshilfe an Mannſchaft, Schiffen und Geld mit heimlichem Mißtrauen umgebene Spanien, nicht ohne heftigen Widerſtreben mächtiger Reichsglieder, blos als Herr des burgundiſchen Kreiſes, nicht aber als europäiſche Macht zugelaſſen ward, um etwaigen Vereinigungsanträgen auswärtiger Staaten auszuweichen. Der Pariſer Hof erhob gegen dies Bündniß großes Zetergeſchrei, erklärte den Bund gegen ſich gerichtet, und ſuchte die Vermittlung des Papſtes um Verhandlung des zwanzigjährigen Waffenſtillſtandes in einen Definitiv-Frieden auf die Bedingung nach, daß Alles, was Frankreich ſowohl vor als nach dem Stillſtande in Beſitz genommen hatte, unwiderruflich abgetreten werde. Wahrſcheinlich würde Ludwig mit der Kriegserklärung ſchon jetzt hervorgetreten ſeyn, hätten ihm die durch die Aufhebung des Ediktes von Nantes entſtandenen Unruhen im Innern nicht etwas zu ſchaffen gegeben. So war der Zeitpunkt zum Kriege ungünſtig. Er vergaß die Gewohnheit des Reiches, daß ſich deſſen Glieder mit ihrem Oberhaupte zur Erhaltung des Ganzen in gefahrvollen Umſtänden ſtets aneinander zu ſchließen pflegten. Frankreich forderte für ſich das Recht, Rüſtungen zu betreiben, und ließ unter dem Vorwande der Allianz mit Kurköln ſogar Truppen in das Kurfürſtenthum einrücken, während es dem römiſchen Kaiſer nicht geſtatten wollte, ſich zur Integrität des Reiches mit den Ständen und Fürſten zu vereinbaren. Von jeher äußerte ſich der, der franzöſiſchen Politik eigenthümliche Zug, Alles, was ihr mißfällt oder Nachtheil zu bringen droht, für Unrecht zu erklären, während ſie auf die ungehinderte Ausübung der eigenen Rechte nicht genug beſtehen kann.

Mit argwöhniſchen Blicken verfolgte Ludwig die Fort*ſchritte* d indeten wider die Türken. Die Kunde des

Sieges von Mohacs, dann die entſchiedene Erblichkeit der ungriſchen Krone an das Haus Habsburg, welche Ungern dem Erzhauſe bleibend verſicherte, waren zu Verſailles keine angenehmen Botſchaften. Unruhig über den Beſitz des an Deutſchland begangenen Raubes erweckte jede glückliche Waffenthat in Ungern, in der Phantaſie Ludwigs immer lebhaftere Beſorgniſſe, welche ſeine ſeit Jahren geſchmiedeten Vergrößerungsplane wenn nicht völlig ſcheitern, ſo doch weit problematiſcher erſcheinen ließen, als er ſich Anfangs verſah. Beſonders ſtark malte ſich die Gefahr, als die Feſte Belgrad ihrem Falle nahe war, und der Sultan Neigung zum Frieden zeigte. Da ſah Ludwig ſchon die Heere der Deutſchen wider ſich im Anzuge, und er konnte ſich wohl nicht darüber täuſchen, ob man durch Unterhandlungen einen Streit beizulegen verſuchen wolle, der nur mit den Waffen entſchieden werden konnte. Dies bewog ihn, zuerſt zum Schwert zu greifen, bevor der Kaiſer entſcheidend wider ihn handeln könne, womit er zugleich ſeinem Alliirten, dem Sultan, Luft zu machen hoffte. Noch ein anderer mächtiger Beſtimmungsgrund für ihn war, daß er den Plan Wilhelms von Oranien erſpähte, den engliſchen Thron zu beſteigen, für welchen Wilhelms Gemalin, des engliſchen König Jakobs Tochter, als präſumtive Thronerbin galt. Durch die Geburt des Prinzen von Wallis verſchwanden dazu alle Hoffnungen, und als das verkehrte Regierungsſyſtem, alle Parteien ihres Haſſes gegen einander vergeſſend, gegen den König vereinte, hatten die vornehmſten Häupter in Wilhelm von Oranien den Mann erſehen, welcher ihre Plane zu verwirklichen ganz geeignet ſey. Ludwig war dem ganzen Gewebe der Unzufriedenen in England auf die Spur gekommen, und da er den Prinzen Wilhelm perſönlich fürchtete, ſo ſah er richtig voraus, daß durch

deſſen Thronbeſteigung in England nicht nur ſein mächtigſter Alliirter verloren ging, ſondern daß daraus ſein gewaltigſter Feind entſtand. Er ſcheute alſo nichts, den Plan Wilhelms zu vereiteln, und hielt dazu als ſicherſtes Gegenmittel einen allgemeinen europäiſchen Krieg, welcher Wilhelm in den Niederlanden feſt-, und von einer Landung in England abhielt. Allein als Ludwigen die Binde von den Augen gefallen, war es ſchon zu ſpät, der Staatsumwälzung in England mit Erfolg entgegenzuwirken. Wilhelm gelangte auf den engliſchen Thron, und Europa, namentlich Deutſchland, wohin zuerſt die Brandfackel fiel, war den Furien eines verheerenden Krieges preisgegeben. Es war Ludwigen nicht ſchwer, dafür Gründe zu finden. Er wünſchte in Köln einen ihm ergebenen Erzbiſchof und Kurfürſten zu haben, um ſeinen Einfluß in Deutſchland zu verſtärken, und er wußte, nach dem Ableben des Kurfürſten Maximilian Heinrich, die Wahl ſeines Klienten Wilhelm, Egon von Fürſtenberg, beim Domkapitel durchzuſetzen. Allein der Kaiſer erklärte dieſen undeutſch geſinnten Fürſten für wahlunfähig, und verſchaffte, durch die Unterſtützung des Papſtes Innozenz, das Erzſtift dem Prinzen Klemens von Baiern. Dies gab den unmittelbaren Anlaß zum Krieg.

Am 25. September 1688 eröffneten, ohne vorhergegangener Kriegserklärung, zwei Heerestheile den Angriff auf deutſches Gebiet. Der eine, unter dem GL. Baron Montclar, brach bei Kehl hervor, und rückte mit 6 Küraſſier-, 2 Dragoner-Regimentern, nebſt einem Theile der Gendarmerie, gegen Philippsburg vor, welches am 27. förmlich berennt ward. Der andere, mit dem GL. Marquis Bouffleurs an der Spitze, ſchloß gleichzeitig, unvermuthet, Kaiſerslautern ein, das ſich nach geringem Wid[illegible] am 29. ergab. Die pfälziſche Beſatzung

erhielt freien Abzug nach Heidelberg. Kleinere Abtheilungen dieſes Korps beſetzten darnach Alzey, Neuſtadt an der Hardt und andere kurpfälziſche Orte. Zwei Dragoner-Regimenter hielten am 28. in Speier, dem Sitze des Reichskammergerichtes, ihren Einzug. Den 1. Oktober ward Oppenheim nach einer kurzen Kanonade bezwungen, und darauf Worms mit franzöſiſcher Beſatzung verſehen. Der Marſchall Graf Duras, mit der in Elſaß verſammelten Armee, die aus 29 Bataillons, 33 Küraſſier- und 12 Dragoner-Eskadrons, dann der Gendarmerie, 25—30,000 Mann beſtand, war unterdeſſen der vorausgegangenen Avantgarde des GLts. Montclar nachgerückt. Dieſe Truppen, über welche der Dauphin den Oberbefehl führte, hatten zunächſt die Einnahme Philippsburgs und die Eroberung der Kurpfalz zur Aufgabe. Der Dauphin traf am 6. Oktober vor Philippsburg ein, nachdem der Marſchall Duras ſchon in der Nacht vom 3. zum 4. Anſtalten zur Eröffnung der Laufgräben gemacht und die Rheinſchanze eingenommen hatte.

Die Verhandlungen zwiſchen dem Hofe von Verſailles und dem Divan zu Konſtantinopel, welche dieſen Ereigniſſen vorangingen, trugen einen ſo öffentlichen Karakter, daß das Geheimniß den Weiterſehenden lange zuvor ſchon bekannt war. Der freche völkerrechtswidrige Überfall machte in Deutſchland unbeſchreiblichen Eindruck des Unwillens, und erſt am 3. Oktober überreichte der franzöſiſche Bevollmächtigte am Regensburger Reichstage, Verjus Graf von Crecy, das Kriegsmanifeſt ſeines Königs. Die Beſchwerden Frankreichs gegen den Wiener Hof waren nacheinander darin aufgeführt und ihre Erledigung für um ſo ungerechter hingeſtellt, als Frankreich vor fünf Jahren, während der Belagerung Wiens, die Abtretung aller reunirten Orte durch einen förmlichen Frieden leicht hätte erzwingen mögen,

was der König aus Friedensliebe und im allgemeinen Interesse der Christenheit unterließ. Das Verfahren des Kaisers seit dem Ausbruch des Türkenkrieges, und wie er alle wohlgemeinten Vermittlungsanträge Frankreichs schnöde abgelehnt, fand sonach unter vielen bitteren Ausfällen seine Beleuchtung. Als Hauptgründe des gegenwärtigen Krieges wurden dargelegt: der vom Kaiser gestiftete Augsburger Bund, wodurch der Bestand des zwanzigjährigen Waffenstillstandes immer bedroht werde; die begangenen Ungerechtigkeiten des Pfälzer Kurfürsten an dem Eigenthum der Herzogin von Orleans; endlich der höchst parteiische Fürgang bei der Kölner Bischofswahl. Vor allem aber kann die unverhohlene Absicht des Kaisers nach hergestelltem Frieden mit der Pforte, Frankreich bekriegen zu wollen, Niemanden befremden, daß dieses derjenigen Punkte sich bemächtige, von wo ihm die nächste Gefahr drohe, daß es folglich Kaiserslautern und Philippsburg unmittelbar wegnehme. Der König sey übrigens zur Einstellung aller Feindseligkeiten bereit, wenn der zwanzigjährige Waffenstillstand nach seinem ganzen Inhalte in einen Definitiv-Frieden verwandelt, der Herzogin von Orleans Recht widerfahre, und die Postulazion des Kardinal Fürstenberg als Kölner Erzbischof vom Papste bestätigt, dann Hüningen und Fort Louis an Frankreich abgetreten werden, worüber man bis zum Jänner des nächsten Jahres die Entscheidung gewärtige. — Das Aktenstück kann, was die grelle Entstellung der Wahrheit, was die vermessene Verfälschung staatsrechtlicher Verhältnisse betrifft, so wie in Bezug naiven Selbstgeständnisses ausgeübter Willkür und machiavellistischer Politik, zum Muster gelten.

Die Kunde des französischen Überfalles versetzte alle Gemüther in heftige Bewegung. Die meisten Stammhäupter befanden sich mit ihren Kontingenten an der Donau gegen den Isel[illegible]ld, und Deutschland von Vertheidi-

gungsmitteln bloß, ſtand den franzöſiſchen Heeren ganz offen. Zwar wurden die oberrheiniſchen, ſchwäbiſchen und fränkiſchen Kreistruppen ſogleich aus Ungarn rückberufen; und von der dortigen kaiſerlichen Hauptarmee erhielten Marſchbefehle nach der obern Donau die Küraſſier-Regimenter: Dünewald, Palffy, Taff, Montecuccoli, Caraffa, Neuburg, Commercy und Savoien Dragoner, ferner die Infanterie-Regimenter: Ernſt Starhemberg, Lothringen, halb Auersperg und Serenyi. Die Letzteren wurden zur Beſchleunigung auf Wägen verführt.

Bevor aber dieſe Truppen anlangten, fanden die Franzoſen nirgend Widerſtand. Der GL. Montclar war mit einem Detaſchement des Belagerungsheeres von Philippsburg, nach Offenburg aufgebrochen, und beſetzte Gengenbach, wo er weitläufige Verſchanzungen aufwerfen ließ. Am 15. Oktober nahm er Heilbronn und am 24. Heidelberg in Beſitz. Den kurpfälziſchen Truppen ward aus beiden Orten der freie Abzug nach Mannheim geſtattet. Eben ſo gingen am Mittel- und Niederrhein mehrere Städte und Feſtungen verloren. Der GL. Marquis Bouffleurs erſchien vor Mainz, und erwirkte nach einigen ſcheinbaren Unterhandlungen, in der That aber durch die Zaghaftigkeit und das Einverſtändniß des Kurfürſten Anſelm Franz, daß dieſe ſtarke Feſtung am 17. Oktober ihre Thore öffnete. Dann rückte er vor Koblenz. Mit den Worten: »Der König brauche die Stadt als einen vortheilhaften Rhein-Übergangspunkt, ließ der M. d. C. Montmont den Magiſtrat auffordern.« Weil dies ohne Erfolg blieb, erlitt die Stadt, zum Schaden der Einwohner, eine achttägige Beſchießung, bis die Annäherung deutſcher Truppen gegen Frankfurt die Franzoſen zum Abzug brachte.

Unter ſo gefahrvollen Umſtänden, wo man in Regens-

burg mit einer unerklärbaren und peinlichen Langsamkeit die wichtigsten Reichsgeschäfte behandelte, trat der Kurfürst von Brandenburg, Wilhelm III., mit energischen Maßregeln für die Integrität des schwer beleidigten Deutschlands auf. Ihm allein sind die ersten Vertheidigungsvorkehrungen zuzuschreiben. Sein Feldmarschall Graf Schomberg eilte nach Westphalen, wo sich für den Prinzen Wilhelm von Oranien ein Hilfskorps von 6377 Mann sammelte, das nun zum Schutze des Kurfürstenthums Köln nach dem Niederrhein zog. Der Statthalter von der Kurmark, Fürst von Anhalt-Dessau, ward nach Leipzig gesendet, den Kurfürsten von Sachsen die Größe der Gefahr vorzustellen, welche nach dem möglichen Verluste Frankfurts, den Städten Koblenz, Hanau, Gießen und selbst Erfurt drohe. Er lud ihn und die Häupter sämmtlicher sächsischen Häuser, dann die Herzoge von Braunschweig-Lüneburg und den Landgrafen von Hessen-Kassel zu einer Konferenz nach Magdeburg ein, wo am 12. Oktober beschlossen ward, binnen drei Wochen zwischen Gießen und Marburg 24,000 Mann aufzustellen, während Kurbrandenburg allein die Schirmung des Niederrheines übernehmen werde. Von allen Seiten setzten sich bald darauf Truppen gegen den Main und Neckar in Bewegung.

Unterdessen hatte der Dauphin den FZM. Maximilian Graf Starhemberg in Philippsburg, nach der hartnäckigsten Gegenwehr, den 31. Oktober bezwungen. Die Belagerung kostete den Franzosen bei 5000 Mann. Die kaiserliche Besatzung zog mit Kriegsehren nach Ulm ab. Es stand nun in der Macht Frankreichs, den deutschen Ständen die Aufrichtigkeit seiner ausgesprochenen Gesinnungen zu zeigen. Hätte es die Werke Philippsburgs geschleift, und den offenen Platz an den Bischof von Speier übergeben,

was den Wünſchen mehrerer Reichsglieder entſprach, hätte es ſeine Armee zurückgezogen, als der Punkt vernichtet war, von wo aus ihm die angebliche Gefahr drohe, ſo würde wohl der Kaiſer über die Schleifung der Feſtungswerke Grund zur Klage gehabt, aber die Stimmung der Stände für Frankreich wahrſcheinlich günſtiger geworden ſeyn. Es iſt auffallend, daß die franzöſiſche Politik damals von ihren gewöhnlichen Maximen abwich; denn ſtets hat ſie die Reichsſtände von dem Kaiſer klug zu ſondern verſtanden. Wenn Frankreich mit dieſem, als Haupt des öſtreichiſchen Hauſes im Kriege ſtand, wußte es gewöhnlich die Stände zu ſpalten, der proteſtantiſchen Partei zu ſchmeicheln, und die katholiſche ſo zu behandeln, daß dem Kaiſer nie Veranlaſſung gegeben ward, den ganzen Reichskörper zur Kriegstheilnahme zu beſtimmen. Aber nunmehr verfuhren die franzöſiſchen Miniſter verkehrt; ſie reizten die Stände offenbar mehr als den Kaiſer. Nach der Einnahme Philippsburgs ſchritt der Dauphin zur Eroberung der ganzen Kurpfalz. Am 2. November rückte er vor Mannheim. Der kurpfälziſche Oberſt Selingenkron erwiederte die an ihn ergangene Aufforderung mit einer abſchlägigen Antwort. Die Stadt erlitt darauf ein Bombardement, welches 400 Häuſer zertrümmerte. Ein Aufſtand der Beſatzung zwang den tapferen Kommandanten am 11. zu kapituliren. Die Garniſon zog nach Düſſeldorf ab. Der Marſchall Duras wendete ſich nach Frankenthal, welches der Graf Wittgenſtein bis zum 19. vertheidigte. Der Dauphin hielt am 20. große Truppen-Revue und reiſte am folgenden Tage nach Paris.

Den 18. Oktober erſchien das kaiſerliche Gegenmanifeſt wider Frankreich. Die Störung der geſellſchaftlichen Ordnung und des europäiſchen Gleichgewichts, welche durch die Friedenstraktate von Münſter und Nimwegen geheiligt,

von Frankreich aber durch die in der Geſchichte beiſpielloſen Reunionskammern zuerſt gebrochen wurden, und alle Begriffe von Recht und Wahrheit verkehrend, beinahe ein Sechstheil des deutſchen Nazionalgebiets mitten im Frieden vom Reiche abriſſen; die ungeſcheute Verletzung des von der hart bedrängten Chriſtenheit mit Frankreich 1684 abgeſchloſſenen zwanzigjährigen Waffenſtillſtandes, theils durch gefahrdrohende Rüſtungen, theils durch Errichtung von Fortifikazionen an ſolchen Punkten des Rhein-Ufers, die gar nicht ihm gehörten, endlich der unvermuthete Einfall in die Pfalz, die Beſitznahme des Erzſtiftes Köln, die Belagerung Philippsburgs mit Hintanſetzung des beſtehenden Waffenſtillſtandes und dem völkerrechtswidrigen Verfahren, indem die Kriegserklärung erſt dann erfolgte, als die Franzoſen bereits feindlich auf dem Reichsboden ſtanden, und ſolcher freche Einbruch mit nichts gerechtfertigt, ſondern vielmehr ſo hingegeben ward, als hätte man den franzöſiſchen Hof dazu gereizt; dies bildete das vorzüglichſte Relief ſeiner Anklagen. Der Kaiſer ſtellte ſich als gezwungen zu einem gleich ungerechten als unnöthigen Kampfe, und in demſelben, blos zur Selbſtvertheidigung tretend, hin, alle Folgen an Frankreich überwälzend. Das Manifeſt ſchloß mit der Erklärung: daß der von Frankreich begonnene Krieg entweder im tiefgewurzelten Haſſe gegen das Haus Habsburg, oder im vorgefaßten Mißtrauen wegen der erfochtenen Siege wider die Türken, zu deren Unterſtützung der König nun die Waffen ergreife, begründet ſey; oder endlich, daß der König, aus Vergrößerungsſucht, nicht nur jene Parzellen Deutſchlands, die ihm kraft des eingegangenen Waffenſtillſtandes vorläufig zugeſtanden wurden, beſtändig mit Frankreich vereinen, ſondern das ganze römiſche Reich unter franzöſiſche Bevogtung

bringen wolle. Seine kaiserliche Majestät werde, wofern es die Vorsehung wolle, diesmal die französischen Waffen zu segnen, den geheimen Rathschluß Gottes lobpreisen, der auch durch die wilden Attilas jene, so ihm lieb sind, gezüchtigt hat. Er will jedoch das Bessere hoffen. Der Allerhöchste hat die Türken, wegen Waffenstillstandsbruch bestraft, er wird auch die Treubrüchigkeit Frankreichs rächen.

Der Bruch war nun geschehen, und die Zurücknahme der gegenseitig gemachten Vorwürfe und Kränkungen war eine Unmöglichkeit geworden. Das Wiener Kabinet befand sich in günstiger Stellung; es war der herausgeforderte Theil, und die öffentliche Stimmung Deutschlands wendete ihm mächtige Alliirte zu. Nur so war es aber auch möglich, einerseits den Handschuh aufzuheben, den Frankreich übermüthig hinwarf, und zugleich andererseits, den Krieg wider die Türken nachdrücklich fortzusetzen. — Noch lange nach Eröffnung der Feindseligkeiten befand sich der französische Gesandte am Regensburger Reichstage; noch hielt Frankreich seine Bevollmächtigten an den deutschen Höfen, und suchte sie zum Abfall vom Kaiser oder mindest für die Neutralität zu bearbeiten. Der Kurfürst von Baiern, Maximilian Emanuel, war der Erste, welcher den französischen Envoyé, Marquis Villars, aus München wies. Dasselbe that der Kurfürst von Brandenburg. Ein kaiserliches Kommissionsdekret verordnete die Entfernung des französischen Bevollmächtigten aus Regensburg, und den 23. Dezember erhielt auch der Gesandte in Wien, Graf Lusignan, seinen Reisepaß. Aller Verkehr zwischen den Kriegführenden ward abgebrochen. Deutsche Kavaliere durften nicht mehr nach Frankreich reisen, und die französische Dienerschaft ward bei allen Herrschaften abgeschafft. Da mehrere in Frankreich reisende Deutsche aus angesehenen Familien er-

griffen und nach der Baſtille geſchleppt wurden, ſo übte man Repreſſalien, und es wurde in Wien der Marquis de Colligny, dann in Ofen der Marquis Louvois feſtgenommen.

Den 23. Oktober ſetzte ſich der Kurfürſt von Sachſen, Johann Georg, in Begleitung ſeiner beiden Söhne mit 6 Infanterie-Regimentern, 2 Grenadier-Bataillons, 4 Küraſſier-Regimentern, 3 Eskadrons Trabanten und Dragonern, in Allem 9800 Mann Infanterie, 5100 Reiter und 28 Geſchütze gegen den Main in Bewegung. Er rückte über Schweinfurt, Kitzingen, Ochſenfurt am 14. November nach Frankfurt. Es war die höchſte Zeit, und auf ihm beruhte die einzige Hoffnung der hart behandelten Süd-Deutſchen. Nach der Abreiſe des Dauphins hatte der GL. Baron Montclar das Oberkommando der franzöſiſchen Truppen übernommen, welche in den Winterquartieren an beiden Rhein-Ufern vertheilt lagen. Rechts bildete der Neckar von Tübingen bis Mannheim die Grenze derſelben, innerhalb welcher den Franzoſen alle Bedürfniſſe im Überfluſſe zu Gebote ſtanden. In den größeren Städten, in Heilbronn, Offenburg, Gengenbach, Oberkirch und Oppenheim befanden ſich ſtarke Beſatzungen; nur Stuttgart blieb auf Befehl des Königs von Truppen-Einquartierungen verſchont. Diesſeits im fränkiſchen und ſchwäbiſchen Kreiſe waren von den Verbündeten noch keine Truppen angekommen. Blos in der Reichsſtadt Ulm lag das kaiſerliche 1700 Mann ſtarke Regiment Starhemberg in Beſatzung. Dieſe Gegenden ſtanden demnach den Streifparteien der Franzoſen offen, und namentlich war es der Brigadier Marquis de Feuquieres in Heilbronn, deſſen Nachbarſchaft dem Würzburgiſchen, Mergenthal'ſchen und der Grafſchaft Hohenlohe fühlbar ward. Er hatte den Auftrag, den Landſtrich zwiſchen dem Main, der Regniz und

Donau in Kontribuzion zu ſetzen, und er überfiel mit 900 Reitern und 800 Mann Fußvolk Rothenburg an der Tauber, wo zwar der Markgraf von Baireut den nächtlichen Angriff abſchlug, aber das Niederbrennen von 17 Dörfern in der Umgebung nicht verhindern konnte. Bei 200,000 Malter Getreide gingen in Rauch auf; der Schaden war bedeutend. Die in Nürnberg eben damals verſammelten Stände des fränkiſchen Kreiſes ließen zum Schutze der Grenze einige Kompagnien in das mit Mauern und einem feſten Schloſſe verſehene Städtchen Krailsheim an der Jaxt einrücken. Feuquieres gelang es aber, den unvorſichtigen Kommandanten, unter dem Vorwande einer Unterredung, heraus zu locken, gefangen zu nehmen, und den ſchriftlichen Befehl zur Übergabe an die Garniſon zu erpreſſen. So ging das Städtchen verloren und ward geplündert. Die Franzoſen wandten ſich dann gegen Herrieden, hinterließen dort eine Beſatzung, brandſchatzten Ansbach, erzwangen vom Eichſtädt'ſchen 25,000 Gulden, rückten vor Nürnberg und griffen die Feſte Lichtenau an. Alle Bewohner innerhalb der franzöſiſchen Winterquartiere erlitten die grauſamſten Erpreſſungen. Gegen alle Verſicherungen konnte Stuttgart der Einquartierung ſich nur damit entledigen, daß dem GL. Montclar die Feſte Hohenaſperg überliefert ward. Allein als die Franzoſen bald darnach Schorndorf angriffen, und der dortige Kommandant ſelbſt auf den Befehl aus Stuttgart nichts von der Übergabe wiſſen wollte, ſo plünderten und zerſtörten ſie Tübingen, und erſchienen am 20. Dezember erneuert vor der herzoglichen Reſidenz. Da vermochte keine Berufung auf Verſprechungen den Brigadier Priſonelle vom Einrücken abzuhalten. Noch während den Verhandlungen ertönte plötzlich die Sturmglocke, die Bürger grif-

fen zu den Waffen, und es entſpann ſich mit den eingedrungenen Franzoſen ein wüthendes Straßengefecht, woran der franzöſiſche Envoyé Louwigny, gegen alles Völkerrecht, thätigen Antheil nahm. Der Aufſtand ward nur mit Mühe gedämpft, und die Franzoſen blieben Meiſter.

Gegen den Kurfürſten von Sachſen, der immer näher heranzog, glaubte Montclar ſeine ausgedehnten Winterquartiere nicht behaupten zu können. Er zog daher ſeine Truppen in die Kurpfalz zurück. Bei dieſem Rückzug fügten die Franzoſen den von ihnen verlaſſenen Ortſchaften bedeutenden Schaden zu, und hinterließen überall die traurigſten Angedenken eines wahnſinnigen Übermuths. Als vier ſächſiſche Regimenter gegen Rothenburg an der Tauber anrückten, entfernten ſich die Franzoſen aus dem Ansbach'ſchen, nachdem ſie zuvor fünf nürnbergiſche Flecken in Aſche gelegt hatten. Im Fürſtenthum Ötlingen erpreßten ſie 25,000 Gulden und zogen über Nördlingen, deſſen Beſitzungen nur durch Entrichtung von 5000 Gulden gerettet werden konnten, nach Dillingen und Lauingen. Vor dem ulmiſchen Städtchen Langenau mußten ſie zwar mit Hinterlaſſung mehrerer Todten abziehen, dafür ſteckten ſie Elchingen, nachdem es zuvor geplündert ward, an vier Ecken in Brand. Bei ihrem Abzuge vom Neckar raſirten ſie die Wälle aller daran liegenden Flecken und Städte, brannten Hohenaſperg nieder, und ſprengten die Werke Eßlingens in die Luft. Von Stuttgart zogen ſie am 23. September ab, nachdem ſie der Bürgerſchaft 15,000 Gulden erpreßt, und einen Theil der Stadtmauer niedergeriſſen hatten. Die Einwohner von Heilbronn erlitten gar arge Mißhandlung. Nicht nur daß ein Stück ihrer Umfaſſung in die Luft flog, ihre Kanonen und Munizionsvorräthe weggeführt wurden; ſondern die Franzoſen beraubten

ſie ſogar der Kirchenglocken und aller Nahrungsmittel. Da die Bürgerſchaft die auferlegte Kontribuzion nicht zu bezahlen vermochte, ſo ſchleppten ſie, bis zu deren Entrichtung, die zwei Bürgermeiſter und drei andere angeſehene Magiſtratsperſonen als Geißeln nach Philippsburg und von dort nach Straßburg. Man berechnete, daß im fränkiſchen Kreiſe **350,000**, und im ſchwäbiſchen **165,200** Gulden von Franzoſen erpreßt worden ſind. Es lag nicht in der Macht des Kurfürſten von Sachſen, derlei Exzeſſe zu verhindern; denn ſie wurden innerhalb der von den Franzoſen beſetzten Linie verübt. Bei dem Anmarſch der Sachſen, denen oft mehrere Tauſend Wägen zum ſchnelleren Heranzug entgegengeſendet wurden, war der Muthwille ſchon vollzogen, und der eilige Rückzug der Franzoſen, welcher mehr einer Flucht als einer freiwilligen Räumung der Winterquartiere ähnlich ſah, und der dem GL. Baron Montclar den bitterſten Tadel ſeiner untergeordneten Generale ausſetzte, ließ es nie zu einem Zuſammentreffen mit den Sachſen kommen. Nachdem Montclar ſich in die Pfalz zurückgezogen, nahm der Kurfürſt in Folge einer mit den fränkiſchen Kreisſtänden am **6.** Jänner **1689** gepflogenen Übereinkunft ebenfalls Winterquartiere in Franken und ſtellte eine Poſtenkette gegenüber der franzöſiſchen auf.

Erſt nach dem Erlaß des kaiſerlichen Kriegsmanifeſtes wurden Maßregeln zur Vertheidigung Deutſchlands durch Truppenſammlungen, Ausbeſſerung und Verproviantirung der feſten Plätze und Anſtalten für das Armeeverpflegsſyſtem ergriffen. Am **11.** Dezember **1688** ergingen drei wichtige kaiſerliche Edikte. Das erſte forderte alle Reichsunterthanen, ſo in Frankreichs oder des Kardinal Fürſtenberg Kriegsdienſte ſtehen, ernſtlich auf, ſelbe zu verlaſſen, und bedrohte alle Reichsſtände, welche durch Neutralität oder wie immer

dem allgemeinen Feind Vorschub leisten, mit der Reichsacht; das zweite verbot die Ausfuhr von Pferden, Proviant, Munizion, und Kriegsgeräthe aller Art, das dritte endlich bezweckte die Aufnahme eines fünfprozentigen Anlehens bei den niederöstreichischen Ständen.

Die Reichsstände, von der Nothwendigkeit durchdrungen, gegen Frankreich alle Kräfte aufzubieten, erklärten, nachdem der kaiserliche Prinzipalkommissär am Regensburger Reichstag, Markgraf Hermann von Baden, die vorerwähnten Advokatoria und Inhibitoria den Ständen vorgelegt hatte, am 14. Februar Frankreich für einen Reichsfeind, gegen den man nachdrücklich zu Werk gehen, das vom Reichsgebiet Abgerissene, so wie alles in geistlichen und weltlichen Dingen von ihm Geänderte, nach den Bestimmungen des westphälischen und Nimweger Friedensschlusses wieder herstellen, keine Neutralität gestatten, auswärtige Mächte, namentlich die Schweiz zum freundnachbarlichen Einvernehmen auffordern, und ungesäumte Maßregeln ergreifen müsse, um den Reichskrieg der Konstituzion und der Reichsexekuzionsordnung gemäß, einzuleiten. Dieser Beschluß ward vom Kaiser den 3. März mit dem Beifügen kundgemacht, daß Frankreich wegen seiner Verbindung mit dem Sultan, den es offen wider die christlichen Mächte unterstützt, als Feind der ganzen Christenheit, wie es 1544 der Fall war, anzusehen, und den Türken gleich zu achten sey. Die Fürsten und Stände verkündeten dieses Edikt ihren Unterthanen mit noch schärferen Zusätzen. Die Diplomatie war ungemein beschäftigt; man warb um Bündnisse. Der fränkische und schwäbische Kreis, die Kurfürsten von Brandenburg, von Baiern und Sachsen gingen besondere Separatverträge mit dem Kaiser ein, und am 12. Mai 1689 schlossen die vereinten Niederländer zu Wien mit

dem Kaiſer das wichtige Bündniß, welches ſpäter den Namen der großen Allianze erhielt, kraft welcher mit Frankreich nicht eher Friede gemacht werden ſolle, bis nicht Alles auf den Stand des Weſtphäliſchen und Nimweger Friedens zurückgeführt ſeyn würde. Dieſem Bündniſſe trat am 20. Dezember deſſelben Jahres nicht nur der neue König von England, Wilhelm III., ſondern auch der König von Spanien und der Herzog von Savoien bei. Vergebens ſuchte Ludwig durch Vermittlung des däniſchen Geſandten, den Kurfürſten von Brandenburg für die Neutralität zu gewinnen. Die Drohung Ludwigs, daß man deſſen cleviſche Beſitzungen zur Wüſte machen werde, erweckte nur geſteigerten Haß. Der Kurfürſt wußte ſogar den König von Dänemark, deſſen Neigung für Frankreich ſchon erkaltet war, auf die Seite der Koalizion zu ziehen. Schweden war zum Kampf wider Frankreich entſchloſſen. Ein Sendſchreiben des Kaiſers an den König von Polen ſuchte die freundſchaftlichen Verhältniſſe mit dieſem Reiche zu befeſtigen. Den Fürſten Italiens wurde eröffnet, daß Jeder, der im bevorſtehenden Krieg, auf was immer für Art, Frankreich unterſtütze, als Reichsfeind angeſehen und behandelt werden würde. Alle Verſuche, die Schweizer in die Koalizion zu ziehen, ſchlugen fehl. Nach langen Verhandlungen kam man dahin, ihre Neutralität anzuerkennen. Sie machten ſich verbindlich, die Waldſtädte zu ſchirmen, in Augſt eine Beſatzung zu laſſen, und keine Truppendurchzüge zu geſtatten; dagegen verſprach der Kaiſer, die Garniſonen von Rheinfeldern und Lauffenburg über die dermalige Stärke von 1000 Mann nicht zu vermehren, auch in das Frickthal nämlich den öſtreichiſchen Landſtrich zwiſchen dem Rhein und der Schweiz, keine Truppen zu verlegen.

Die offene Verletzung des Völkerrechts brachte zu End

des Jahres 1688 beinahe alle europäiſchen Hauptmächte gegen Ludwig XIV. in die Waffen. Sein einziger Alliirte war der König Jakob II. von England; allein dieſer Bundesgenoſſe war nur ein Individuum; denn eben gingen in England die Unruhen vor, welche den König Jakob am 23. Dezember 1688 zur Flucht nach Frankreich zwangen, wodurch der Thron an den Prinzen Wilhelm von Oranien kam. Des Kaiſers Streitkräfte ſuchte Ludwig zwar durch den Türkenkrieg zu paraliſiren. Doch die Pforte ſelbſt wurde von den Venezianern in Morea und Dalmazien, von den Polen vor Kamienicz, und von den Ruſſen, die mit der Wegnahme der Krim umgingen, ſtark beſchäftigt.

Ludwig hatte die Generalſtaaten durch mancherlei Drohungen von der Unterſtützung der engliſchen Unruhen abzuhalten verſucht. Als daher die Landung des Prinzen Wilhelm in England geſchah, rief er am 26. November 1688 ſeinen Geſandten von Haag ab, und erklärte an Holland den Krieg. Es war alſo der Kaiſer, das Reich und Holland, welchen der Handſchuh hingeworfen ward. Welche Mächte ſich dieſen dreien als Verbündete anſchließen werden; ließ ſich vorausſehen. Ludwig war darauf gefaßt. Er rechnete aber auf andauernde bürgerliche Unruhen in England und hegte von dieſer Seite keine Beſorgniſſe. Die Vollendung der großen Staatsumwälzung in dieſem Lande binnen drei Wochen war daher für ihn ein wahrer Donnerſchlag. Seine maritimen Streitkräfte mochten wohl den Holländern oder Engländern allein ebenmächtig geweſen ſeyn, daß ſie aber einen Kampf gegen beide vereint werden beſtehen müſſen, dies hatte das franzöſiſche Miniſterium nicht vorhergeſehen. Man war in Frankreich, wie ſchon erwähnt, auf Viel, aber auf ſo viel nicht vorbereitet. Ludwig, zwar von augenblicklicher Überraſchung erfaßt, verlor den Muth nicht. Er baute

vertrauensvoll auf das Glück, das bisher ſeine Fahnen begleitete. Es war nicht das erſtemal, daß er Europa die Stirne bot, und er ſchien ſich eben darin zu gefallen, im Kampfe wider Alle allein zu ſtehen. Den 5. April 1689 erließ er aus Verſailles das Dekret: daß die Unterſtützungen, welche Spanien dem Uſurpator des engliſchen Thrones und den engliſchen Proteſtanten überhaupt zufließen laſſe, ſo wie die Subſidien, welche den Agenten des Prinzen von Oranien in Cadix und Madrid erfolgt würden; ferner daß die Beſetzung der wichtigſten niederländiſchen Feſten durch brandenburgiſche Truppen, hinreichend beurkunden, ſich mit Frankreichs Gegnern verbinden zu wollen, daß er deshalb an den König von Spanien zu Waſſer und zu Land den Krieg erkläre.

Ludwigs nächſtes Augenmerk war den Seehäfen zugewendet. Der GL. Vauban beſichtigte die Küſtenplätze an der Nordgrenze, und die Marſchälle Lorges und d'Eſtrée thaten zu demſelben Zwecke Rundreiſen in Guienne und der Bretagne. Eine Ordonnanz vom 29. November 1688 ſetzte die Stärke der Landmacht auf 300,000 Mann mit 50,000 Milizen feſt. Dieſelbe wurde in drei Hauptarmeen getheilt, welche gegen die Niederlande, am Rhein und an den Pyrenäen aufgeſtellt wurden. Ein Heerestheil unter dem GL. Roſen ſollte mit dem König Jakob nach Irland überſchiffen, und die Milizen die Aufrechthaltung der Ordnung im Innern überwachen, weil die gereizten Hugenotten einige Unruhe einflößten. An der Grenze von Italien mußte Ludwig auch auf der Hut ſeyn, weil der Herzog von Savoien mit dem Kurfürſten von Baiern im Faſching eine Zuſammenkunft zu Venedig hatte, wodurch er in den Verdacht fiel, dem Augsburger Bund beigetreten zu ſeyn.

Unter dem Marſchall Catinat zog ſich alſo an der Grenze von Piemont ein Obſervazionskorps zuſammen. Es

ſah in allen Richtungen, im Innern und nach Außen recht trübe aus. Und eben damals, als die koſtſpieligen Rüſtungen anfingen, befanden ſich, durch die leichtſinnigen Verſchwendungen des Hofes, die öffentlichen Kaſſen leer. Der Generalkontrollor der Finanzen, le Pelletier, ſuchte der Geldnoth durch Feilbot von Adelsbriefen, von Ämtern und Titeln, durch Verkauf von Rechten und Privilegien, Steigerung der öffentlichen Pachtungen, und durch mancherlei Hilfsmittel ſo gut es ging abzuhelfen. Endlich konnte er die täglich größeren Forderungen des Kriegsminiſters nicht erfüllen und dankte ab. Ponchartrain trat an ſeine Stelle. Dieſer brachte die bedeutendſten Opfer für die Remontirung und Ausrüſtung des Heeres, ſo wie für die Verproviantirung und Inſtandſetzung der Feſtungen. Dennoch ging es nicht ſo wie man wünſchte. Die Regimenter konnten durch Werbungen nicht vollſtändig ergänzt werden und man erlaubte ſich Gewaltmitteln, um Rekruten zu erhalten, wogegen gefährliche Zuſammenrottungen in mehreren Städten, ſelbſt in Paris, entſtanden. Die vielen Neulinge im Heere, beſonders bei der Reiterei, erlaubten die Offenſive nicht; daher ſollten ſich die Feldherren blos auf die Vertheidigung beſchränken.

In Flandern ſtand der Marſchall d'Humieres an der Spitze der Armee, ein Freund Luvois, durch deſſen Gunſt er ſo hoch geſtiegen, vertraut mit allen Formen der Saloneticette, aber ohne allem kriegeriſchen Talent. In Elſaß erhielt der Marſchall Graf Duras den Befehlſtab. Ein kriegsgeübter Soldat, der die Rheingegenden aus Erfahrung kannte. Zur Armee an den Pyrenäen ward der Marſchall de Navailles geſendet. Die aus 24 Fahrzeugen beſtehende Flotte befehligte der Admiral Chateau Renault.

(Die Fortſetzung folgt.)

II.

Fac-simile der Namensunterschrift

der Oberbefehlshaber selbstständiger östreichischer Armeen und der damit Verbündeten, — im Kriege gegen Frankreich während des Zeitraumes vom Jahre 1792 bis 1799.

Fig. I. Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen, Feldmarschall und General-Gouverneur der Niederlande, war im Jahre 1792 Oberbefehlshaber über die Streitkräfte in den Niederlanden; übergab krankheitshalber dies Kommando im November d. J. einstweilen an FZM. Grafen Clerfaye; übernahm im März 1794 als Reichsfeldmarschall das Kommando über die Reichsarmee und im August d. J. auch jenes der kaiserlichen Armee; und übergab dasselbe im April 1795 an den FZM. Grafen Clerfaye.

Fig. II. Feldzeugmeister Joseph Freiherr De Vins übernahm im Dezember 1792 das Kommando über die sardinisch-östreichische Armee, wurde im April 1794 dem Erzherzog Ferdinand, General-Gouverneur der Lombardie, untergeordnet; übernahm im März 1795 das Kommando über alle mobilen Truppen in Italien und übergab krankheitshalber dasselbe im November d. J. einstweilen an FZM. Grafen Wallis.

Fig. III. Feldmarſchall Prinz Friedrich Coburg-Saalfeld übernahm im Februar 1793 das Kommando der Armee in den Niederlanden und am Rheine, welches einſtweilen FZM. Graf Clerfaye geführt hatte, und übergab dasſelbe im Auguſt 1794 einſtweilen wieder an ebendenſelben.

Fig. IV. General der Kavallerie Dagobert Sigmund Graf Wurmſer übernahm im Februar 1793 das Kommando der Armee am Oberrheine; übergab dasſelbe im Jänner 1794 an FZM. Grafen Browne; übernahm im Auguſt 1795 das Kommando der abermals abgeſonderten Armee am Oberrheine und wurde zum Feldmarſchall ernannt. Im Juni 1796 übergab FM. Wurmſer dies Kommando einſtweilen an FZM. Grafen Latour, und übernahm jenes der Armee in Italien von dem FZM. Freiherrn von Beaulieu.

Fig. V. Feldzeugmeiſter Georg Graf Browne übernahm im Jänner 1794 das Kommando der Armee am Oberrheine von dem Gen. d. Kav. Grafen Wurmſer, ging im Auguſt d. J. als erkrankt ab, und Herzog Albrecht kommandirte ſofort die kaiſerliche und die Reichsarmee am Rheine.

Fig. VI. Erzherzog Ferdinand von Eſte, Feldmarſchall und General-Gouverneur der Lombardie, führte, vom April 1794 an, das Kommando über die Streitmächte in Italien, und übergab dasſelbe im März 1795 an den FZM. Freiherrn De Vins.

Fig. VII. Feldzeugmeiſter Graf Clerfaye übernahm im April 1795 das Kommando der vereinigten kaiſerlichen und Reichsarmeen am Rheine von dem Erzherzoge Albrecht; befehligte vom Auguſt d. J. an die Hauptarmee

am Niederrheine, und übergab das Kommando der wieder abgesonderten Armee am Oberrheine an den Gen. d. Kav. Grafen Wurmser; wird zum Feldmarschall ernannt und übergibt im Februar 1796 das Kommando der Armee am Niederrheine an den Erzherzog Karl.

Fig. VIII. Erzherzog Karl von Östreich, Feldzeugmeister, übernimmt im Februar 1796 das Kommando der Armee am Niederrheine von dem FM. Grafen Clerfaye und im Juli d. J. auch jenes der Armee am Oberrheine, welches einstweilen FZM. Graf Latour geführt hatte. Der Erzherzog übergibt im Jänner 1797 das Kommando über die Reichsarmee dem FZM. Grafen Latour und jenes der kaiserlichen Armee an FML. Freiherrn Staader, und übernimmt im März d. J. das Kommando der Armee in Italien, wo der am 7. April d. J. zu Leoben abgeschlossene Waffenstillstand die Feindseligkeiten beendiget. Im November 1798 übernahm der Erzherzog das Kommando der Hauptarmee in Deutschland.

Fig. IX. Feldzeugmeister Johann Freiherr Beaulieu übernahm im März 1796 das Kommando der Armee in Italien, welches FZM. Graf Wallis einstweilen geführt hatte, und übergibt dasselbe im Juni d. J. an FM. Grafen Wurmser.

Fig. X. Feldzeugmeister Joseph Freiherr Alvinzy übernahm, — da FM. Graf Wurmser in Mantua eingeschlossen war, — im September 1796 das Kommando der Armee in Italien und übergab dasselbe im März 1797 an den Erzherzog Karl.

Fig. XI. Feldzeugmeister Maximilian Graf Baillet von Latour übernahm im Jänner 1797 das Kommando der Reichsarmee von dem Erzherzoge Karl.

Fig. XII. Feldmarschall-Lieutenant Joseph Freiherr Staader von Adelsheim übernahm im Jänner 1797 das Kommando der kaiserlichen Armee von dem Erzherzoge Karl.

Fig. XIII. Feldzeugmeister Ludwig Freiherr Terzi übernahm im April 1797 das Kommando der bei Wien versammelten und später nach Inneröstreich vorgerückten Armee *).

Fig. XIV. General der Kavallerie Michael Freiherr Melas übernahm im Jänner 1799 das Kommando der Armee in Italien und war, während der Anwesenheit des FM. Grafen Suwarow in Italien, unter dessen Oberbefehl gestellt.

Fig. XV. Alexander Graf Suwarow Ryminskoi, kaiserlich-russischer und auch kaiserlich-östreichischer Feldmarschall, führte den Oberbefehl über die östreichisch-russische Armee in Italien vom April bis September 1799, wo die russischen Truppen nach der Schweiz abrückten.

---

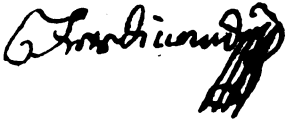
*) FZM. Friedrich Prinz von Oranien war vom 15. November 1798 bis zu seinem am 6. Jänner 1799 erfolgten Tode Kommandirender in Italien, welcher Zeitraum in die Friedensepoche fällt.

Die vorliegende erste Abtheilung der Fac-simile erstreckt sich nur bis zum Jahre 1799, weil mehrere Oberbefehlshaber der späteren Jahre sich noch am Leben befinden. Die folgenden Abtheilungen werden bis zum dreißigjährigen Kriege reichen.

IV.

V.

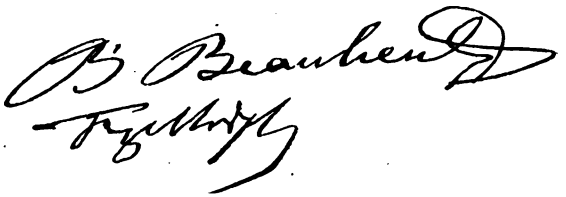
VI.



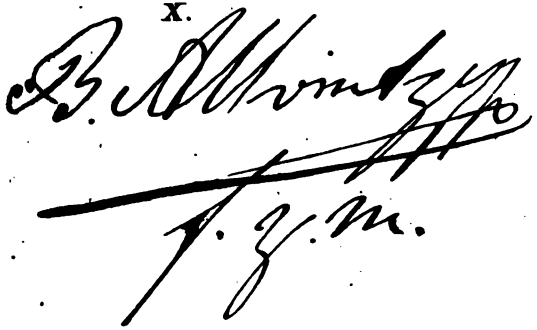
VII.

VIII.

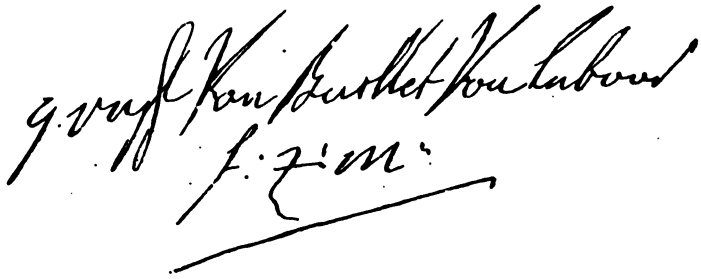
IX.



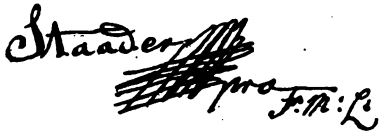
X.



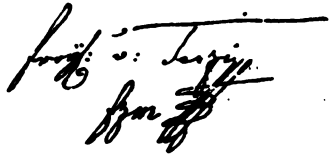
XI.



XII.



XIII.



XIV.

XV.

III.

Noch ein Paar Worte über F. Baucher's Reitmethode.

Von C. Balassa, k. k. Major.

(Durch Zufall verspätet.)

Im Jahre 1843 erschien bei Alexander Dunker in Berlin das Werk: »Methode der Reitkunst« nach neuen Grundsätzen von F. Baucher. Aus dem Französischen durch einen Überzeugten. Zweite Auflage, nach der vierten des französischen Originals.

Diese so vielfältig schon besprochene Reitmethode Baucher's wurde in Frankreich, — wie es in dem Werke auch angeführt ist, — auf Befehl des Kriegsministeriums durch mehrere, von diesem eigens angeordnete, aus Sachverständigen bestehende Kommissionen praktisch untersucht, inwiefern sie sich bei der Kavallerie zur Abrichtung der Pferde anwenden ließe, um sie bei ihrer wirklichen Brauchbarkeit als Normal-Abrichtungssystem für die Kavallerie sodann förmlich einzuführen.

Diese durch Journale und Zeitungen veröffentlichten Maßregeln der genannten hohen Stelle waren die Veranlassung, daß viele Wißbegierige, vorzüglich Offiziere der Kavallerie, sowohl Frankreichs als Deutschlands, und Östreichs insbesondere, nach dem gleichzeitig im Buchhandel erschienenen obigen Werke Baucher's der darin aufgestellten neuen Reit- respektive Dressur-Methode vielfältige Versuche anstellten, und zwar um

ſo eifriger, als dieſe Herren in derſelben das von Baucher verſprochene Arkanum zu finden hofften: »jedes Pferd ohne Unterſchied binnen 4 — 6 Wochen ſo zuzureiten, daß ſelbes in der Dreſſur fertig und zum Kriegsdienſte geeignet, bereit ſtehe.«

Doch ungeachtet der vielſeitig angeſtellten wahrhaft mühevollen Verſuche, ſich dieſe ſo angerühmte Methode eigen zu machen, um darnach ein Pferd zum Kavalleriedienſte gut und zweckmäßig dreſſiren zu können, mußte man einſehen, daß bei dieſen Verſuchen viele Mißgriffe ſtatt fänden, die nur zum Verderben eines Pferdes und deſſen Abrichtung führten.

Allein trotz der Überzeugung, daß dieſe Methode, ihrer Schwierigkeit wegen, bei der Kavallerie im Allgemeinen mit Vortheil wenig oder gar nicht angewendet werden könne, wurden die Verſuche, — dabei weder Fleiß noch Mühe ſparend, — in der Hoffnung: »das oberwähnte Wunder-Arkanum doch noch zu finden,« unaufhörlich fortgeſetzt; ſo daß, durch dieſen raſtloſen Eifer verführt, auch bei Vielen, bis nun Unparteiiſchen, beſonders den minderen Abrichtern, Zweifel entſtanden: »welche Methode eigentlich, die von früher her beſtehende oder die Baucher'ſche, zur Abrichtung eines Pferdes die beſſere ſey?« — und dieſe Zweifel haben, beſonders in der neueſten Zeit, immer weiter um ſich gegriffen.

Wißbegierde, etwas Neues zu lernen, vereinigt mit den vorangeführten Umſtänden, bewog auch mich, wie ich es in dem unten angeführten Zitate ſchon bemerkte, Baucher's Werk nicht blos flüchtig zu durchgehen, ſondern darüber mit aller Aufmerkſamkeit nachzudenken. Ich habe ferner dasſelbe mit mehreren, im Fache der Reitkunſt wohlbewanderten Offizieren der Kavallerie, fern von jedem Vorurtheil, ſattſam beſprochen; allein wir fanden nach reiflicher Überlegung, daß dieſe ſogenannte Baucher'ſche Methode, ſo viel man wenigſtens ſie aus dem Buche zu beurtheilen vermag, obwohl mit anderen Vor-

ten und vielen Umſchweifen beſchrieben, doch in der Haupt
ſache keinen beſonderen Unterſchied, — außer der Krupper
drehung um den Vordertheil, wie ich ſpäter näher auseinand
ſetze, — zwiſchen der bisher beſtandenen und von gebildete
Abrichtern angewendeten Dreſſur-Art habe.

Auf meine, im Bereich der Abrichtung verſchiedener Pfer
de durch vielfältige Verſuche erworbenen Erfahrungen geſtütz
wagte ich es, bei Gelegenheit, als die zweite Auflage meine
bekannten Werkes: »Die Zähmung des Pferdes« i
Drucke erſchien, den ſchicklichen Anlaß zu benützen, in der Vor
rede zu dieſer zweiten Auflage, — ſo viel es der Raum i
einer Vorrede ſchicklicherweiſe überhaupt geſtattet, — ein
Widerlegung der Baucher'ſchen Methode der Kavallerie, al
dem kompetenteſten Richter, zur Beurtheilung in der einzige
Abſicht vorzulegen, damit dieſer intereſſante, ſo viele divergi
rende Anſichten bereits hervorgerufene Gegenſtand noch meh
beſprochen, weiter und gründlicher unterſucht, und die ver-
ſchiedenen Meinungen darüber gegenſeitig ausgetauſcht würden
wobei die Sache einzig und allein nur gewinnen kann.

Dieſer kleine Aufſatz wurde durch den Buchhandel i
Deutſchland, und gegen meine Erwartung, auch in Pari
bekannt, woſelbſt er ins Franzöſiſche überſetzt und durch da
Journal »Reaction« der Öffentlichkeit übergeben wurde.

Wie man denſelben weiters dort aufnahm, und wie ſeh
man auch in Frankreich ſelbſt gegen das Reitſyſtem Baucher's
iſt, möge der gelehrte Leſer aus den nachſtehenden zwei Brie-
fen, die ich vor kurzer Zeit unerwartet aus Paris erhielt,
und die Jedermann bei mir einſehen kann, ſelbſt entnehmen.

(Im Original franzöſiſch.)

»Mein Herr!«

»Ihre Anſicht, das Syſtem Baucher's betreffend, hatte ich
»Gelegenheit, in dem vom Herrn Pariſot redigirten Journal

»La Réaction zu leſen, und mit Vergnügen habe ich »mich überzeugt, daß wir in vielen Punkten übereinſtimmen; »ich erlaube mir, Ihnen die Entgegnung zu ſchicken, die ich »gegen dieſes Syſtem zu jener Zeit geſchrieben, als ſelbes am »meiſten in Frankreich en vogue war, und wo die Unwiſ»ſenden den ſchönen Worten von Herrn Baucher ſehr viel »glaubten, nicht wiſſend, welchen ſchlechten Effekt dieſes Sy»ſtem ſpäter hervorbringen würde.«

»Wenn dieſe Broſchüren ihren Werth verloren haben, »weil ſie nicht mehr von jetzt ſind, wollen Sie doch, mein Herr, »ſelbe als ein Zeichen meiner Hochachtung und des Vergnügens, »das ich empfand, als ich Ihren Aufſatz las, annehmen; denn »ich ſah hierdurch, daß es noch in allen Ländern Stallmeiſter »gibt, die an den wahren Grundſätzen der alten Reitkunſt »halten, und welche Alles aufbieten, ſelbe wieder erblühen »zu machen.«

»Nehmen Sie die Verſicherung meiner ausgezeichneten »Verehrung, mit welcher ich bin

Ihr

Paris, 9. Nov. 1844.

ergebenſter Diener
Lecornue mp.,
Directeur de Manège du Luxembourg.

»Wertheſter Herr Major!«

»Wenn ich mich heute an Sie zu wenden erlaube, ſo »ſchreiben Sie dieſes einzig und allein Ihrem anerkannten Ta»lente und Ihrem längſt gegründeten Rufe zu. — Ihrem »Streben und erfolgreichen Wirken iſt gewiß ſchon allerſeits »die aufrichtigſte und gegründetſte Anerkennung zu Theil ge»worden; — empfangen Sie demnach, mein Herr, auch hier»mit die eines Franzoſen, der, Ihrem würdigen Beiſpiele »nach, ſich desgleichen beſtrebt, die Reitkunſt und Pferdewiſ»

»ſenſchaft überhaupt, die hier in Frankreich nur noch dem »Namen nach exiſtiren, wieder in Aufſchwung zu bringen, ihr »den verdienten Platz in wiſſenſchaftlicher Hinſicht zu erfechten. »Aus dieſem Grunde erhob ich meine Stimme gegen Alles, was »hier in hippiatriſcher Hinſicht Abſurdes geſchieht und ge»ſchrieben wird und worden iſt.«

»Ich habe meine Bildung als Reiter in Deutſchland er»halten. Ich ſah gar bald, wie ſehr die Reitwiſſenſchaft hier ge»ſunken, und daß ſie nur noch das Metier in unwürdigen »Händen ausmachte, ſo konnte ich mich nicht entſchließen, mich »ferner hier meiner Lieblingsbeſchäftigung hinzugeben. Ich ent»ſchloß mich alſo, da es Vermögen und Muſe mir geſtatteten, »die Feder zu ergreifen, und gab dann voriges Jahr meine »erſte Schrift heraus, betitelt: **Traité d'Equitation sur des »bases géometriques**, ein Reithandbuch nach deutſchen Prin»zipien bearbeitet. Inzwiſchen ſchrieb ich Manches in einem im »vorigen Jahre ſich aufthuenden hippologiſchen Blatte: **l'Ama»zone**, Zeitung, welche ich erkaufte, und ſie in die heutige »**Réaction** umwandelte, und wovon ich Ihnen einige Blätter »zuzuſchicken mir die Freiheit genommen habe. Nach Erſchei»nung der erſten Nummern, worin ich ſcharf und ohne Scho»nung die Mißbräuche aller Art rügte, vereinigten ſich bald »mehrere Thierärzte, unter der Leitung eines, Namens Hamont, »Gründers der Geſtüte und Schäfereien Mehemet Ali's in »Egypten, eines ſehr geiſtreichen Mannes, und ſo entſtand »dann bald: **La Société centrale de médecine-vétérinaire »et comparée de Département de la Seine**, und deren »Organ zu ſeyn, mein Blatt genehmigt wurde. Unſer Verein, »beſtehend aus Ärzten, Thierärzten, Stallmeiſtern, Agrono»men, Chemikern, u. a. m., hat zum Zweck: Verbeſſerung »des Ackerbaues und der Viehzucht (insbeſondere Pferdezucht), »Hebung der Thierarznei- und Reitwiſſenſchaft, Verbannung

»des engliſchen Blutes aus franzöſiſcher Zucht, u. ſ. w., —
»und alles hierher Bezügliche.«

»Da ich nun, wie Sie ſich leicht denken können, beſtrebt
»bin, ihnen Deutſchland als Muſter darzuſtellen, das uns
»denn auch weit in agronomiſcher Vollkommenheit überlegen
»iſt, ſo bin ich auf der Spur von Allem, was in Deutſchland
»geſchieht und geſchrieben wird, nicht nur auf ſchriftlichem Wege,
»z. B. durch meinen Freund, den Medizinalrath Hering, Stall-
»meiſter Crebé, u. ſ. w., ſondern auch durch die hieſigen
»Hauptbuchhandlungen, welche mich ſofort von dem in Kennt-
»niß ſetzen, was Derartiges erſchienen oder angezeigt iſt; ſo
»war ich denn auch ſo glücklich, Ihre Refutazion über Baucher
»eingehändigt zu bekommen. Ich würde über dieſen B. heute
»kein Wort mehr verloren haben; da erſchien plötzlich Ihre
»neue Auflage d. J.; und da es hier noch Einige gibt, die
»noch hin und wieder an die ſ. g. Methode glauben, ſo
»glaubte ich keinen beſſeren Weg zu ihrer Bekehrung einſchla-
»gen zu können, als ihnen die Meinung eines Mannes hier-
»über bekannt zu machen, die ſie anerkennen müſſen, da ſie durch
»Ihren wohlerworbenen europäiſchen Ruf gegründet iſt, und
»unumſtößlich feſt ſteht. Ihre Schrift hat denn wirklich auch
»hier Aufſehen erregt, und faſt allgemein gewirkt, wie Sie
»es auch erſehen aus dem Ihnen zugeſchickten Briefe des Herrn
»Stallmeiſters Lecornue, Direktors der **Manège du Luxem-**
»**bourg**, welcher auch als ein Feind dieſer bemeinten Methode
»einer der Erſten war, der ſich ſchriftlich dagegen erhoben hat.
»Ich habe Ihnen beinebſt einige Nummern der **Réaction**,
»auch ſeine beiden Broſchüren durch das Haus **Jules Renuard**
»**et Comp.: rue de Tournon 6** zu Paris zugeſchickt. Da ich
»nun hier an der Quelle mich befinde, Gutes wirken zu kön-
»nen, und ich mir auch ſchon das Vertrauen einer ziemlichen
»Anzahl von Leuten vom Fache, und beſonders höherer, ein-

»flußreicher Perſonen zu erwerben gewußt habe, ſo ſtehe ich »gerne bereit, Ihnen als Schriftſteller, oder auch ſonſt in was »es auch ſeyn mag, von hier aus gefällig zu ſeyn, und ich »würde mich glücklich ſchätzen, wenn ich mich Ihres Zutrauens »zu erfreuen haben könnte.«

»Ich hoffe, Herr Major, in Ihnen den edlen deutſchen »Mann gefunden zu haben, der, meine Schritte nicht mißdeutend, mich verſtanden hat, d. h. der erkannt hat, daß ich »nicht aus Eigennutz, noch weniger aus Eigendünkel handle, ſondern nur im Intereſſe der Wiſſenſchaft zu arbeiten beſtrebt bin.«

»Entſchuldigen Sie, verehrter Herr! das **Décousu** dieſes »franzöſiſch-deutſchen Briefes; aber ich bin, wie ſchon erwähnt, »leider ſeit zehn Jahren ſchon vom deutſchen Style abgekommen, »und wenn Ihnen auch noch mein Brief nicht anſprechen kann, »ſo verkennen Sie doch wenigſtens nicht ſeinen Zweck.«

»Ich ſchließe mit der Bitte, meinen Schritt, den ich hier »unternommen habe, nicht zu mißdeuten und empfehle mich »Ihrem geneigten Wohlwollen ergebenſt. Indem ich Sie um »Antwort erſuche, verbleibe ich mit Achtung«

Ihr ergebener

Paris le 28 Nov. 1844. A. C. R. Pariſot mp.,

Stallmeiſter a. d. Directeur propriétaire de Journal «la Réaction;» Membre titulaire de la Société de médecine-vétérinaire du Dépmt. de la Seine etc.

Meine Anſichten im Allgemeinen über die Baucher'ſche Reitmethode habe ich, — wie bereits erwähnt, — mit einigen Bemerkungen in der Vorrede zur zweiten Auflage meiner »Zähmung des Pferdes,« ſchon ausgeſprochen; doch neu angeregt durch die beiden voranſtehenden Briefe, finde ich mich veranlaßt, dieſe meine Anſichten über das Eingangs angeführte

Werk Baucher's nun ausführlicher öffentlich zu verlautbaren, was jedoch keineswegs als eine Rezenſion des Buches ſelbſt, oder etwa der mir unbekannten Leiſtungen Baucher's, — der übrigens ein geſchickter Bereiter ſeyn mag, — ſondern blos einzig und allein als eine Beleuchtung oder vielmehr Unterſuchung ſeiner Methode betrachtet werden wolle, »inwiefern dieſelbe bei der Kavallerie im Allgemeinen zur Abrichtung der Pferde für den Kriegszweck mit Vortheil angewendet werden könne.« —

Ehe ich jedoch hierzu ſchreite, muß ich noch die Bemerkung vorausgehen laſſen, daß, — meiner Beurtheilung nach, — ſich die Methode Baucher's, ſo viel ſich aus ſeinem mit vielen Worten und Umſchweifen geſchriebenen Werke, welches ich mit großer Aufmerkſamkeit las und ſtudirte, entnehmen läßt, auf die fünf Hauptpunkte gründe, nämlich:

1. auf die Biegung,
2. » das Gleichgewicht,
3. » die Drehung der Kruppe um den Vordertheil auf der Stelle,
4. » das Komplet-Zäumen eines Pferdes beim Beginne von deſſen Abrichtung, und
5. » die Anwendung der Spornſtiche.

Nun ſtelle ich die Frage an jeden verſtändigen Reiter, insbeſondere aber an jeden ſchulgerechten Abrichter: ob wir nicht bei der Dreſſur eines Pferdes, bis wir es als »zugeritten« betrachten können, wenn auch nicht direkte denſelben Weg, d. h. die gleiche Behandlung — wie Baucher ſie angibt — einſchlagen, doch von jeher, und zwar ſowohl gleich beim Beginne der Abrichtung, als auch ſpäter auf der Stelle und während des Reitens auf die gehörige Biegung und das Gleichgewicht, als die Grundlage zur richtigen Stellung eines Pferdes, das ohne derſelben »zweckmäßig zugeritten« nicht genannt werden

kann, den nöthigen Bedacht nehmen, und ein günſtiges Reſultat darin zu erzielen uns bemühen? —

Daß die ordentliche Biegung für die Dreſſur eines Reitpferdes, wenn dieſelbe ſchnell und gut gelingen ſoll, ſehr wichtig, und zwar umſomehr ſey, als hierdurch das richtige Gleichgewicht, welches bei einer Abrichtung nicht nur ſehr nothwendig, ſondern unentbehrlich iſt, da beide die Stellung ausmachen, herbeigeführt wird, unterliegt keinem Zweifel, daß aber auch wir Deutſche ein gutes, richtiges und ſchnelles Verfahren zur Erlangung derſelben, auch ohne Baucher's Methode dem Namen nach gekannt zu haben, einzuſchlagen wiſſen, beweiſen nur zu deutlich die vielen, gut dreſſirten Pferde, die ſich ſowohl in der k. k. öſtreichiſchen, als auch in den anderen deutſchen Kavallerien befinden.

Wenn daher Baucher's Anleitung zur Erreichung der Biegung und des Gleichgewichts bei der Dreſſur eines Pferdes hier und da von der unſeren abweicht, ſo können wir mit Recht einwenden, daß wir auf dieſem Wege unſere Pferde in die richtige Stellung gebracht, und zweckmäßig abgerichtet haben, und es demnach bei obwaltendem Unterſchiede erſt darauf ankomme, »welches Verfahren von Beiden das kürzere und deutlichere, kurz das beſſere ſey.« —

Die Drehung der Kruppe um den Vordertheil des Pferdes auf der Stelle hingegen, iſt wirklich eine Erfindung Baucher's, die wir Deutſche ihm jedoch recht gerne gönnen, beſonders wenn er glaubt, daß deren Einführung und reſpektive Anwendung bei der Kavallerie von vorzüglichem Nutzen für dieſelbe wäre; obwohl es mir, — ohne anderen kompetenten Meinungen und den aus den Reſultaten der Erfahrung geſchöpften Überzeugungen, — als den beſten Beweiſen, — vorgreifen zu wollen, ſcheint, daß die zu beſorgende Gefahr, nämlich der leicht mögliche Schaden für das

Werk Baucher's nun ausführlicher öffentlich zu verlautbaren, was jedoch keineswegs als eine Rezenſion des Buches ſelbſt, oder etwa der mir unbekannten Leiſtungen Baucher's, — der übrigens ein geſchickter Bereiter ſeyn mag, — ſondern blos einzig und allein als eine Beleuchtung oder vielmehr Unterſuchung ſeiner Methode betrachtet werden wolle, »inwiefern dieſelbe bei der Kavallerie im Allgemeinen zur Abrichtung der Pferde für den Kriegszweck mit Vortheil angewendet werden könne.« —

Ehe ich jedoch hierzu ſchreite, muß ich noch die Bemerkung vorausgehen laſſen, daß, — meiner Beurtheilung nach, — ſich die Methode Baucher's, ſo viel ſich aus ſeinem mit vielen Worten und Umſchweifen geſchriebenen Werke, welches ich mit großer Aufmerkſamkeit las und ſtudirte, entnehmen läßt, auf die fünf Hauptpunkte gründe, nämlich:

1. auf die Biegung,
2. » das Gleichgewicht,
3. » die Drehung der Kruppe um den Vordertheil auf der Stelle,
4. » das Komplet-Zäumen eines Pferdes beim Beginne von deſſen Abrichtung, und
5. » die Anwendung der Spornſtiche.

Nun ſtelle ich die Frage an jeden verſtändigen Reiter, insbeſondere aber an jeden ſchulgerechten Abrichter: ob wir nicht bei der Dreſſur eines Pferdes, bis wir es als »zugeritten« betrachten können, wenn auch nicht direkte denſelben Weg, d. h. die gleiche Behandlung — wie Baucher ſie angibt — einſchlagen, doch von jeher, und zwar ſowohl gleich beim Beginne der Abrichtung, als auch ſpäter auf der Stelle und während des Reitens auf die gehörige Biegung und das Gleichgewicht, als die Grundlage zur richtigen Stellung eines Pferdes, das ohne derſe[illegible] weckmäßig zugeritten« nicht genannt werden

kann, den nöthigen Bedacht nehmen, und ein günſtiges Reſultat darin zu erzielen uns bemühen? —

Daß die ordentliche Biegung für die Dreſſur eines Reitpferdes, wenn dieſelbe ſchnell und gut gelingen ſoll, ſehr wichtig, und zwar umſomehr ſey, als hierdurch das richtige Gleichgewicht, welches bei einer Abrichtung nicht nur ſehr nothwendig, ſondern unentbehrlich iſt, da beide die Stellung ausmachen, herbeigeführt wird, unterliegt keinem Zweifel, daß aber auch wir Deutſche ein gutes, richtiges und ſchnelles Verfahren zur Erlangung derſelben, auch ohne Baucher's Methode dem Namen nach gekannt zu haben, einzuſchlagen wiſſen, beweiſen nur zu deutlich die vielen, gut dreſſirten Pferde, die ſich ſowohl in der k. k. öſtreichiſchen, als auch in den anderen deutſchen Kavallerien befinden.

Wenn daher Baucher's Anleitung zur Erreichung der Biegung und des Gleichgewichts bei der Dreſſur eines Pferdes hier und da von der unſeren abweicht, ſo können wir mit Recht einwenden, daß wir auf dieſem Wege unſere Pferde in die richtige Stellung gebracht, und zweckmäßig abgerichtet haben, und es demnach bei obwaltendem Unterſchiede erſt darauf ankomme, »welches Verfahren von Beiden das kürzere und deutlichere, kurz das beſſere ſey.« —

Die Drehung der Kruppe um den Vordertheil des Pferdes auf der Stelle hingegen, iſt wirklich eine Erfindung Baucher's, die wir Deutſche ihm jedoch recht gerne gönnen, beſonders wenn er glaubt, daß deren Einführung und reſpektive Anwendung bei der Kavallerie von vorzüglichem Nutzen für dieſelbe wäre; obwohl es mir, — ohne anderen kompetenten Meinungen und den aus den Reſultaten der Erfahrung geſchöpften Überzeugungen, — als den beſten Beweiſen, — vorgreifen zu wollen, ſcheint, daß die zu beſorgende Gefahr, nämlich der leicht mögliche Schaden f

nützlich ſo ſehr anempfehlen kann; da doch eben ſo bekannt iſt, daß die Kavallerie wohl gute und feſte Reiter, aber nur wenige, die, den Anforderungen Baucher's entſprechend, ſich auf die Eigenſchaften und Natur eines Pferdes verſtehen, beſitzt; und zwar um ſo weniger, als ſchon jetzt im Frieden der tägliche Wechſel der jungen Kavalleriſten ſo häufig iſt, daß oft auch der minder geſchickte Reiter eine Remonte zureiten muß. Wie wäre es erſt beim Ausbruche eines Krieges, bei dem faſt fortwährenden Wechſel von Mannſchaft und Pferden, auf den man doch gefaßt ſeyn muß, möglich, wo man doch den durch die im Frieden erfolgte Ausbildung entſtehenden Nutzen zu erwarten hofft, mit der Baucher'ſchen Methode, falls ſelbe in den Kavallerie-Regimentern wirklich eingeführt würde, auszulangen, wenn zu deren Anwendung der Bereiter ſich auf die Natur eines Pferdes verſtehen muß?

Meines Erachtens wenigſtens kann wohl Baucher's Methode in einer Bereiterſchule von Paris, oder ſonſt einer großen Stadt, unter Bauchers und ſeines Gleichen unmittelbarer Leitung ſich gut und vielleicht auch zweckmäßig anwenden und ausüben laſſen, aber keineswegs bei einer Kavallerie, wo der Mann nur ſein Pferd ſtets einzig und allein reiten darf, und dieſes oft 10 bis 12 Jahr, geſchieht. Er wird wohl dasſelbe allerdings gut kennen, allein ſich nicht auf die Natur und Eigenſchaften eines jeden Pferdes im Allgemeinen verſtehen, welche Kenntniß er, und zwar nur bei gehöriger Anleitung, dann erlangen könnte, wenn er täglich viele und verſchiedene Pferde zureiten würde. Schon auch aus dieſem Grunde dürfte die Baucher'ſche Methode, trotz den beſten theoretiſchen und praktiſchen Schulen, ſich für die Kavallerie nicht eignen, wohl aber eine einfache, leicht faßliche, und eben ſo leicht ausführbare Abrichtungs-Anleitung der Kavallerie angemeſſen ſeyn, welche ſich zugleich ſtreng an den Grundſatz hält, nicht weiter zu gehen,

als was der Kavallerist zu wissen bedarf, und zu leisten im Stande ist; denn was darüber und für denselben nicht brauchbar ist, trägt selten gute Früchte, wird aber allzu oft nur schädlich und verderblich.

Weiter folgt auf der Seite VII:

»Sie gibt die sichersten Mittel an, auf dem kürzesten Wege »das Pferd geschickt und willig zum Dienste zu machen; nicht »etwa das gut geartete wohlgebaute Pferd, sondern auch fehlerhaft gebaute Pferde.«

Wie ich bereits wiederholt erwähnt, habe ich, im Interesse des Gegenstandes meiner eigenen Ansicht nicht trauend, mir die Meinung und das Urtheil sachverständiger und wohlausgebildeter Reiter, die gleichfalls das Werk Baucher's gelesen, ja selbst auch nach den in demselben erhaltenen und vorgeschriebenen Anleitungen Versuche gemacht, darüber erbeten. Jeder war mit mir gleicher Ansicht; denn wir konnten trotz aller Mühe und Bestreben das Verfahren und die Mittel nicht finden, durch welche Baucher jene enormen Resultate zu erreichen verspricht; noch weniger aber die Weise, nach welcher wir geschwinder, sicherer und besser ein Pferd dressiren könnten, als durch unsere, seit langem bestehende, gewöhnliche Verfahrungsart der geschickten deutschen Bereiter.

Was übrigens die fehlerhaft gebauten Pferde betrifft, so dürfte die Kavallerie, nach der Meinung des Übersetzers, damit gar nicht beritten seyn, oder wenigstens dergleichen nur wenige besitzen. Leider aber findet man bei der Kavallerie im Allgemeinen unter 100 Stücken eingelieferten Remonten im Durchschnitte sicher kaum 10 Stücke, welche man wirklich »gut gebaut« nennen kann; und doch wurde diese große Menge mehr oder weniger fehlerhaft gebauter Pferde, ohne Baucher und seine vielgerühmte Methode gekannt zu haben, stets gut und geschwind dressirt.

Ferners heißt es Seite VII:

»Sie lehrt, wie man es in kürzeſter Zeit erreichen kann, »daß Reiter und Pferd ſich einander vollkommen verſtehen, und »gleichſam Eins werden, beſonders dadurch, daß ſie nur im»mer das vom Pferde verlangt, wozu es ſich hinlänglich vor»bereitet findet.«

Nach dem hier Geſchriebenen mußte man zu dem Glauben verleitet werden, der Überſetzer ſey der Anſicht, »daß man in Öſtreich, Deutſchland und anderen Ländern, beim Abrichten ſtets mit dem Pferde im Mißverſtändniſſe und Kampfe ſtehe, und auch keine abgerichteten Pferde habe; wo wir doch ſowohl in der Kavallerie als im Zivile Deutſchlands viele vorzüglich gute Reiter und geſchickte Abrichter, ſo wie auch eine Menge gut dreſſirter Pferde beſitzen, was doch, beſonders das Letztere, wenn der Reiter beim Zureiten eines Pferdes ſich nicht hinlänglich demſelben verſtändlich zu machen verſtehen könnte, unmöglich ſtatt finden würde.

Hierauf folgt:

»Gründliches Forſchen und tüchtiges Reiten ließen Bau»cher unumſtößlich feſtſtellen, daß das Pferd nur dann den »Gehorſam verweigern könne, wenn es nicht in der gehörigen »Stellung und im Gleichgewichte ſey. Habe man aber dieſes »bewirkt, dann ſey das Pferd in die Hand des Reiters gegeben, »und man könne es nach Gefallen bewegen. Dies ſagten auch »die alten Reiter, doch iſt Baucher's Gleichgewicht ein anderes, »vollkommeneres, ſeine Herrſchaft über dasſelbe eine umfaſſen»dere; dies beweiſen ſeine von Anderen noch nicht erreichten »Reſultate.«

Wenn der geehrte Herr Überſetzer, wie er auch ſelbſt ſagt, uns das Wiſſen der Biegung und des Gleichgewichtes beim Zureiten eines Pferdes nicht abſpricht, und wir hinlänglich gut abgerichtete Pferde, nach unſerer Methode dreſſirt, beſitzen, ſel-

bes auch in verhältnißmäßig kurzer Zeit vermögen, wie ich in der erſten Auflage meines Werkes: »die Zähmung des Pferdes,« Seite 236, ſchon im Jahre 1835, ohne damals Baucher's Namen gekannt zu haben, ausdrücklich ſage: »daß ein Pferd binnen 4 — 6 Wochen gut zugeritten werden kann,« und daß dieſes wirklich geſchah, iſt auch in der zweiten Vorrede jenes Buches, Seite XXV, dokumentirt, — warum ſoll demnach plötzlich die Methode Baucher's beſſer als die unſrige bisher beſtandene ſeyn?

Weiter Seite VIII:

»Baucher beginnt hiernach die Dreſſur auf ſehr entſpre»chende Weiſe damit, daß er das Pferd auf der Stelle, und »zwar erſt zu Fuß lehrt, der Hand zu folgen, Genick und Hals »zu biegen und zu ſtellen; dann ſetzt er auf dem Pferde dieſe »Übung unter dem Reiter auf der Stelle fort, verſchafft ſich »hierüber genaue Verſtändniß mit dem Pferde, und beſeitigt »ſo die dem willigen Folgen bei jedem undreſſirten Pferde in »Kopf und Hals entgegenſtehenden Widerſetzlichkeiten.«

Daß Baucher den Kopf und Hals des Pferdes vor dem Aufſitzen nach Rechts und Links biegt, hat er recht, da es zur Stellung gehört, iſt aber nichts Neues; indem wir es auch immer gethan, und noch thun. Wenn er aber dieſes ſchon beim anfänglichen Aufſitzen, wo das Pferd mit dem Reiten noch nicht vollkommen vertraut iſt, ausführt, und auf dieſe Weiſe dasſelbe nur quält, ſo wünſchen wir ihm hierzu viel Glück.

Wir wenigſtens ſind in der Zeit der erſten Abrichtung, wo es ſich vorzüglich handelt, das Vertrauen des Pferdes zu gewinnen, froh, wenn dasſelbe, beſonders bei einem, das ein lebhaftes Temperament beſitzt, den Reiter auf ſich, folglich dieſe Behandlungsweiſe geduldig und willig leidet; viel weniger ſind wir in ſo einem Momente geneigt, das Pferd zum Widerſetzen zu reizen, und Baucher's Schüler dürften ſicher, wenn

ſie nach jenem Verfahren zu ihrem Schaden handeln, gerne wieder zu unſerer alten bewährten Art und Weiſe der Biegung zurückkehren.

Nun folgt weiter Seite VIII:

»Nun verſucht er ebenfalls auf der Stelle, mit Benutzung »der bereits erlangten Folgſamkeit gegen die Zügel, und ſo, »daß die Zügel die Schenkel unterſtützen, Drehungen des Hin»tertheiles um das Vordertheil; ſo verſchafft er ſich den erfor»derlichen Gehorſam gegen die Schenkel, und macht auch das »Hintertheil biegſam, um es, in Übereinſtimmung mit dem »Vordertheile, in die rechte Stellung und Haltung zu bringen.«

Dieſer einzige Punkt, nämlich die Drehung der Kruppe um den Vordertheil des Pferdes auf der Stelle, welches jedoch, wenn dieſe Methode bei der Kavallerie angenommen würde, der Gefährlichkeit für die Abrichtung eines Kavalleriepferdes wegen, von den ſchädlichſten Folgen ſeyn müßte, iſt wirklich etwas ganz Neues, welches wenigſtens meines Wiſſens, weder unſere Vorfahren noch wir bei dem Abrichten eines Pferdes angewendet haben, und bleibt ſomit eine Erfindung Baucher's, und ihm eigenthümlich; allein Baucher geſteht ſelbſt in ſeinem Buche, Seite 10 ein: »daß er in ſeiner Methode keine Zauberei, ſondern nur naturgemäße Behandlung anwendet;« wenn dieſes wirklich der Fall iſt, ſo gibt er den deutlichen Beweis, daß er niemals mit fein empfindlichen und unvertrauten Pferden, noch weniger aber mit Wildfängen zu thun hatte, und ſelbe abgerichtet habe; denn wie iſt es, der Natur der Sache nach, nur möglich, mit Pferden der letzterwähnten Art ſolche außerordentliche Leiſtungen, deren Baucher auf der Stelle zu erreichen ſich rühmt, auf naturgemäßem Wege zu vollführen? Auch iſt nicht zu begreifen, wie Baucher, als kenntnißvoller Reiter, eine Methode dem Publikum im Allgemeinen, und der Kavallerie insbeſondere, nur anempfehlen kann, die, wenn ſie all-

gemein eingeführt würde, die übelſten Folgen für den Reiter und das Pferd aus folgenden Gründen haben müßte:

Die Methode Baucher's verräth nämlich offenbar, daß er blos mit plumpen, ſchweren, ſo zu ſagen aus dem Wagen hergeholten und mit wenig Temperament begabten Pferden zu thun gehabt habe, oder daß er wenigſtens dieſe Gattung Pferde, mit welchen aber eine Kavallerie beritten nur zu bedauern wäre, darunter verſtehe, welche unter ſeiner perſönlichen Leitung nach der von ihm angegebenen Methode abzurichten, ihm vielleicht gelingen dürfte. Doch wenn er es auch wirklich ausführt, ſo iſt dies erſt kein Beweis, daß es auch ein Anderer vermögen ſollte.

Die Kruppe, um den Vordertheil des Pferdes auf der Stelle unter dem Reiter beim Beginne des Reitunterrichtes, beſonders wenn das Pferd noch hierzu mit einem Stangenmundſtücke gezäumt iſt, gleich nach Baucher's Syſtem zu bewirken, und zwar, wenn es ein mindergeſchickter und erfahrener Zureiter auszuführen hat, iſt nicht nur das ſchwierigſte bei der Abrichtung eines Pferdes, ſondern führt ſicher bei jedem ſchwachen Reiter, der nicht etwa ſelbſt in Baucher's Schule ging, und die Spornſtiche nicht dem Temperament des Pferdes angemeſſen, richtig und zu gehöriger Zeit zu geben weiß, das heißt, zweckmäßig anzuwenden verſteht, was bei der Kavallerie, wenn bei derſelben Baucher's Methode eingeführt würde, im Allgemeinen zu erwarten oder vielleicht zu befürchten ſteht, — zum Ruin des Pferdes. Wir wollen nur die zwei Pferdegattungen, womit ſich die Kavallerie gewöhnlich beritten macht, nämlich die vom Lande geſtellten und die aus den Geſtütten hergeholten Remonten-Pferde beſprechen, und auf ihre verſchiedenen Eigenſchaften in Betreff der Dreſſur, um dieſen wichtigen Gegenſtand näher beleuchten zu können, zurückgehen; die friſch eingefangenen Wildfänge aber, da weder die deutſche, — außer ein Theil der öſtreichi-

ſchen, -- noch die franzöſiſche Kavallerie ſich mit dergleichen remontirt, gar nicht berühren.

Die Mehrzahl derjenigen Pferde, welche bei dem Landmann im Stalle erzogen und zur Kavallerie als Remonten gekauft werden, wie jene Offiziere der k. k. Kavallerie, die in Mähren und Böhmen, wo die Pferdezucht in den k. k. Ländern herrſcht, bequartirt gelegen ſind, welche die Sache intereſſirte, und die deshalb in Stallungen des Landmannes, wo auch oft das k. k. Dienſtpferd ſtand, der Erziehung der jungen Pferde wegen, ſo wie ich es oft gethan, näher geblickt, und daher es wahrgenommen haben, iſt ſchon im Stalle verdorben. Hier, wie überhaupt in allen Pferde produzirenden Ländern, geſchieht es mehr oder weniger gewöhnlich, daß die jungen, kaum aus dem Mutterleibe herausgekommenen Füllen, von ihren unverſtändigen Wärtern, Pferdeknechten, u. dgl., durch Kitzeln am Schlauche, zwiſchen den Schenkeln und der Bruſt zum Ausſchlagen gereizt werden. Dieſe rohen und verderblichen Scherze, die das junge Pferd auf lange Zeit, ja oft bleibend reizbar machen, treiben dieſe unüberlegten Leute zu ihrer Kurzweil mit den Pferden oft ſo lange, bis dieſelben ſo reizbar werden und um ſich ſchlagen, beißen, quicken, u. ſ. w., daß ihre eigenen Wärter, um nicht von ihnen beſchädigt zu werden, ſich zuletzt ihnen gar nicht zu nahen, geſchweige in deren Stand zu gehen getrauen, ſondern oft, wie ich mir mehrmal die Überzeugung verſchafft habe, das Futter nur von weitem darreichen, und ſelbe nur ſehr mangelhaft, mittels Ausbindzügel, um nicht gebiſſen oder geſchlagen zu werden, zu reinigen vermögen; daher alſo viele von dieſen Pferden ſchon in der Grunderziehung verdorben ſind. Nun iſt aber meiſtens noch der Fall, daß mit derlei Pferden, nachdem ſie ihr zweites bis drittes Jahr erlangt haben, daher noch nicht als Remonten abgeführt werden können, früher erſt, wie ich ſelbſt oft ſah, ihr Beſitzer Verſuche zum Ein-

ſpannen und Reiten, wobei ſie jedoch Geſchirr zerriſſen und Wagen zerſchlugen, unternahm, und nachdem er ſah, daß er mit ſelben ſowohl im Reiten als Fahren nichts ausrichten könne, ſolche nach erlangtem vierten Jahre von ihm auf den Aſſentplatz geführt und als Remonten abgegeben werden. Daß der größte Theil der vom Landmann angekauften Remonten wirklich von derlei Art mehr oder minder iſt, wird mir die Kavallerie gewiß beipflichten. Nun iſt jetzt die Frage, die jeder unparteiiſche Sachverſtändige ſich ſelbſt gefälligſt beantworten wolle, ob, wenn ſolche Pferde zur Dreſſur kommen, ſich bei denſelben Baucher's Syſtem, wo die Kruppe um den Vordertheil auf der Stelle unter dem Reiter, durch Spornſtiche und Schenkel, herumgetrieben werden muß, ſelbſt bei der beſten Anleitung, ſich mit Erfolg anwenden läßt, wenn auch nicht der ausweichliche, ſchon erwähnte Umſtand berückſichtigt werden müßte, daß die bei der Kavallerie verfügbaren Abrichter nicht ausgebildet ſind. Ja es ſteht ſehr zu bezweifeln, ob ſelbſt Baucher, — vielleicht einzelne Fälle abgerechnet, die jedoch im Allgemeinen für die Kavallerie ohne Belang wären, — bei derlei Pferden ſeine Dreſſur erfolgreich bewirken würde, — und ob er wirklich glaubt, daß unter ſolchen Umſtänden ſeine Methode bei der Kavallerie anwendbar iſt. — Ich für meinen Theil bin ſogar der Meinung, daß Pferde dieſer Art bei einer ſolchen Behandlungsweiſe, wo die Spornſtiche vorherrſchend erſcheinen, keineswegs von ihren Unarten hergeſtellt, ſondern vielmehr noch darin befeſtigt, ja ihnen zuletzt dieſelben zur zweiten Natur werden, und ſo mit ihnen gar nichts mehr auszurichten ſeyn dürfte; — meine vielfältigen Verſuche in dieſem Fache wenigſtens beſtärken mich, dieſes zu glauben.

Die zweite Gattung Pferde, welche als Remonten zu den Kavallerie-Regimentern abgegeben werden, ſind jene, die aus den Geſtütten zum Theil halb wild, zum Theil gezähmt kommen.

Obwohl die aus dergleichen Geſtütten gelieferten, entweder mit edlem Blut vermiſchten oder blos einheimiſchen Pferde an eine ſolide Stallbehandlung, alſo an den Menſchen gewöhnt und gezähmt, auch zum Reiten mehr oder weniger vorbereitet ſind, mithin für das Zureiten ſelbſt ein Grund gelegt iſt, ſo iſt doch für den Reiter, damit nämlich das Pferd ſelben auf ſich leide, nichts geſchehen.

Es iſt bekannt, daß ein jedes Pferd, beſonders das mit mehr Temperament begabte, und wenn ſelbes auch die beſte Zähmung im Stalle erhielt, bei dem erſten Aufſitzen doch vor demſelben eine gewiſſe Ängſtlichkeit und Furcht gegen den Reiter offenbart, und ſich, wenn man ihm dieſes nicht durch ein gütiges und zweckmäßiges Verfahren bei Zeiten abgewöhnt, oft auf mancherlei Art unartig durch Bocken, Durchgehen ꝛc., benimmt, was man ſpäter mit vieler Mühe nicht ſo leicht zurecht bringen kann. Was würde man nun hier, nachdem der Reiter aufgeſeſſen iſt, in einem ſolchen Falle, wo das Pferd ohnedies aus Furcht jeden Augenblick bereit iſt, ſeinen Widerwillen gegen den Reiter zu äußern und auszuführen, wenn man, nach der Anleitung Baucher's, mit den Spornſtichen und Schenkeln, die Kruppe um den Vordertheil auf der Stelle, mit kompletgezäumtem Kopfe, und zwar in einem ſolchen Momente drehen wollte, für einen Gehorſam von demſelben, und was für Folgen für die Zukunft durch eine ſo rauhe und qualvolle Behandlung zu gewärtigen haben?

Rückſichtlich des Temperaments der geſtellten Erſatzpferde dieſer beiden Arten kommt zu bemerken, daß in der Regel unter den aus den Geſtütten erhaltenen Remonten ſich mehr mit viel Temperament begabte, ſo wie bei den von dem Landmann bezogenen hingegen, ihrer Race wegen, mehr phlegmatiſche, ja ſogar mitunter faule befinden werden. Bei den feurigen, viel Temperament habenden, und bei jenen mit angeborener Furcht

begabten Remonten muß man anfänglich froh ſeyn, wenn man auf ſelbe im erſten Momente hinaufgekommen und aufgeſeſſen iſt, ſo wie nicht minder, wenn man nur vorerſt auf ihren Rücken von ihnen geduldig gelitten wird; was jedoch höchſt ſelten nur gutwillig geſchieht, und alſo der Fall iſt.

Was läßt ſich demnach bei einem Pferde, welches auf alle ihm mögliche Weiſe, als: Durchgehen, Schlagen, Bocken, Niederwerfen, ꝛc. ꝛc., trachtet, ſich von der ihm unbequemen, fremden Laſt zu befreien, und daher nur auf den günſtigen Moment wartet, den Reiter herabzuwerfen, von der Anwendung einer Methode erwarten, welche anweiſet, gleich in der anfänglichen Abrichtung, alſo in den erſten Lekzionen, die Biegung, Spornſtiche und Schenkel zu gebrauchen, um mit dieſen groben Hilfen die Kruppe des Pferdes um deſſen Vordertheil auf der Stelle zu drehen. Möge darüber jeder erfahrene Sachkenner ſelbſt ein unparteiiſches Urtheil fällen.

Bei den faulen, trägen, ſchweren und unbeholfenen Pferden überhaupt, deren Öſtreich, ſo wie auch Deutſchland im Durchſchnitte nur wenige hat, dürfte die Baucher'ſche Methode, bei einer guten Behandlung, unter einem geſchickten Reiter, der ſich auch gehörig auf den Karakter und das Temperament des Pferdes verſteht, vielleicht wohl anwendbar ſeyn; obgleich die mühſelige Arbeit auch nicht immer, wie nachfolgende Betrachtung zeigt, ſelbſt Baucher gelingen möchte.

Bei derlei trägen Pferden, die meiſt aus angeborener Faulheit nicht nur den Reiter aufſitzen laſſen, ſondern auch auf ſich leiden, nur um ſich nicht bewegen zu dürfen, hat nämlich der Abrichter, beſonders wenn ein ſolches Pferd mit dem kompleten Zaum nebſt Stangenmundſtück gezäumt iſt, Nachſtehendes zu beſorgen:

Wenn man bei einem ſolchen Pferde, dem es ſchon ohnehin ſchwer fällt, ſich nach vorwärts zu bewegen, durch die

Spornſtiche die Kruppe ſo herein zu nehmen ſucht, daß ſich deſſen Vordertheil einer Schnecke gleich drehe und wende; was hat man wohl, beſonders wenn dieſe künſtliche Bearbeitung durch einen minder geſchickten Reiter, — was bei der Kavallerie oft der Fall iſt, — geſchieht, im Allgemeinen für einen Erfolg zu erwarten?

Wenn nämlich der Reiter dieſe rauhe Behandlung bei ſo einem faulen und ſchweren Pferde anwendet, ſo wird ſich daſſelbe dagegen ſtemmen; und wenn man es demungeachtet durch ſchärfere Spornſtiche dazu zwingen will, wird es mit dem Schweif drehen, Urin laſſen, quicken, zuletzt bei längerem Fortfahren ausſchlagen, und doch nicht die Kruppe hereinnehmen wollen, ſondern ſich gegen den Schenkel ſtellen, ja ſogar entgegendrehen und gehen, am Ende aber ſtützig werden, daß es nicht einmal mehr vorwärts gehen will, viel weniger ſich die Kruppe drehen laſſen.

Bei Wildfängen oder gar böſen und verdorbenen Pferden laſſen ſich bei einem ſolchen Verfahren um ſo weniger gute, wohl aber weit ſchlechtere Reſultate erwarten.

Weiters Seite VIII:

»Hierdurch hat er ſehr bald die wirkſamſten Mittel gefun»den, das Pferd auf ihm leicht verſtändliche Weiſe ſicher in »Bewegung zu ſetzen; er läßt jedoch das Pferd jetzt nur ſo »lange und ſo ſchnell gehen, als dieſer auf der Stelle erlangte »Gehorſam hinreicht, einen reinen, gleichmäßigen Gang aus»zuführen. Hierdurch erlangt der Reiter ſofort die rechte Ein»wirkung auf das Pferd, dieſes lernt Fauſt und Schenkel ken»nen und ihnen folgen; der Reiter erhält zugleich paſſende »naturgemäße Mittel, um Folgſamkeit, Stellung und Haltung »des Pferdes herbeizuführen, indem er durch die vortheilhaf»te [illegible]irkung auf Kopf und Hintertheil die hinderlichen

»Steifungen zu überwinden weiß. Auf dieſe Weiſe iſt er nun »im Stande, in kurzer Zeit eine ſichere Dreſſur zu erlangen.«

Es iſt unbegreiflich, wie die von Baucher erwähnten wirkſamen Mittel, durch welche das Pferd in eine ſchraubenmäßige Bewegung, welche die ſchwerſte von allen Bewegungen eines Pferdes iſt, geſetzt werden ſoll, als Grundlage einer angehenden Abrichtung angegeben werden können.

Wir Öſtreicher haben wenigſtens von jeher den Grundſatz: bei der Abrichtung eines Pferdes bei dem Leichteſten zu beginnen, und ſo immer nach und nach mit dem Schwierigeren zu ſteigern, bis wir endlich ſo gewiſſermaßen leicht zum gewünſchten Ziele gelangen, welche Art, meines Erachtens, einen doppelten Nutzen gewährt; indem ſie erſtens nichts verdirbt, und zweitens ſicher ſchnelle und gute Reſultate herbeiführt.

Übrigens ſind wir mit Baucher's Angabe, indem wir dasſelbe von jeher gethan und noch immer thun, ganz einverſtanden, daß, wenn das junge Pferd zur erſtmaligen Reitabrichtung vorgeführt wird, man deſſen Kopf, ohne daß der Reiter auf dasſelbe aufſitzt, nach rechts und links und zugleich als Übung in die Stellung hinaufnehmen ſoll, was ſchon im Stalle vorgenommen werden kann. Sind wir aber auf einem beſonders empfindlichen, mit viel Temperament begabten, und mit dem Reiter noch gar nicht vertrauten Pferde zum erſten Male aufgeſeſſen, ſo muß nun unſere größte Sorge in dieſem höchſt wichtigen Momente, von dem das künftige Gelingen einer gehörigen Reitabrichtung ſo zu ſagen, abhängt, dahin gerichtet ſeyn, das Pferd zu gewöhnen, den Reiter willig auf ſich zu leiden, und mit ihm auch willig von der Stelle zu gehen. Ein ſolches, ähnliches Verfahren muß, wie es zu vermuthen ſteht, wohl auch Baucher, wenn ihm an dem Gelingen der ordentlichen Dreſſur eines Pferdes ernſtlich gelegen iſt, einſchlagen, obgleich in ſeinem Buche hierüber nichts erwähnt wird.

Sind wir nun auf das Pferd aufgeſeſſen, und haben wir dasſelbe ſchon bevor durch »Sich öfters Abgeben« mit demſelben, und eine ſonſt gütige Behandlung mit ihm ſo vertraut gemacht, daß es uns willig auf ſich trage, ſo iſt jetzt unſer erſtes Bemühen, das Pferd anzugewöhnen, gutwillig von der Stelle zu gehen; wobei wir noch um dieſe Zeit die verderbliche Kruppen-Drehung um deſſen Vordertheil ſorgfältig vermeiden, ſondern erſt ſpäter, nachdem das Pferd einestheils mit dem Reiter in dem Schrittreiten, was noch immer zur Zähmung gehört, bekannter geworden iſt, fangen wir an, deſſen Kruppe, nebſt der zu Fuß ſchon fleißig angewandten Biegung des Halſes und Kopfes zu biegen und elaſtiſch zu machen. Aber auf eine ganz andere, leichter faßliche Art, die auch ein anderer, minder geſchickter Reiter ausüben kann, und die mehr naturgemäß iſt als jene nach Baucher's Methode. Bevor wir nämlich an die Ecke der Reitſchule mit dem Pferde während des Schrittreitens kommen, ſuchen wir durch Andrückung des Schenkels, was nach und nach ſtärker geſchieht, wobei wir auch, wenn das Pferd dem Schenkeldrucke nicht folgen will, die Spornſtiche, jedoch aber gelaſſen und nur allmälig gebrauchen, deſſen Kruppe ſo in die Ecke der Reitſchule hineinzutreiben, daß zuletzt die hinteren Hufſchläge den vorderen folgen, und ſo einen Kreis in den Ecken beſchreiben; was ſowohl rechts als links ausgeführt wird.

Haben wir dieſes nun gehörig eingeübt, und das Pferd in der geregelten Schrittbewegung daran gewöhnt, ſo gehen wir, ſo wie Baucher, doch auf eine andere ebenfalls leicht faßliche, und auch von geringer ausgebildeten Reitern auszuführende, weit natürlichere Weiſe, zu der vielbeſagten Kruppen-Drehung des Pferdes über. Durch die Drückung der Kruppe in die Ecken der Schule, wobei das Nachgeben der Schenkel angewendet wurde, haben wir für dieſe folgende Drehung ſchon

vorgearbeitet, und wir drücken jetzt die Kruppe während des Schrittreitens mit dem auswendigen Schenkel, nachdem der Vordertheil ſo herein in die Stellung genommen wurde, nach und nach ſo herein, daß nach mehreren Lekzionen die hinteren Hufſchläge auf einen bis einen und einen halben Schuh Entfernung von den vorderen, dieſen in zwei Linien mit einwärts gebogenem Körper folgen, und ſo iſt das Pferd mit Kopf, Hals und Kruppe während der Schrittbewegung in eine Rundung gedreht; wobei die neunte Rippe des Körpers die Mitte, wo ſich die Biegung begegnet, bildet, und ſomit iſt hierdurch die viel beſprochene Kruppen-Drehung um den Vordertheil nicht nur vollſtändig erſetzt, ſondern dieſes Verfahren kann auch durch einen minder geſchickten Reiter, als Baucher einen zu ſeiner Abrichtung verlangt und anzibt, ausgeführt werden, wie mir die in dieſem Fache Verſtändigen gewiß zugeben werden.

Seite IX folgt:

»Ein ſo ins Gleichgewicht geſtelltes Pferd kann und muß »den antreibenden Hilfen zu jeder Gangart leicht und ſicher fol»gen; eben ſo leicht kann der Reiter das ſo im Gleichgewicht »gehende Pferd zum Stehen bringen, da es in der Natur des »Gleichgewichtes liege, daß es eben durch die geringſte Ver»änderung in der Haltung des Reiters geſtört wird.« —

Ich kann es kaum glauben, daß der geehrte Herr Überſetzer, als ſelbſt ſachkundiger Reiter, wirklich die Meinung habe, daß man im Stande ſey, ein Pferd, ohne zaubern zu können, auf der Stelle, durch das bloße Biegen des Körpers, ſo ins Gleichgewicht zu ſetzen, daß, wenn man es das erſte Mal reitet, ſelbes ſchon im Gleichgewichte und richtiger Stellung ſey, dieſe während des weiteren Reitens fort beibehalte, ferner auch die Führung und Schenkel bereits kenne, und daß man es nun mit aller Sicherheit in jede Gangart ſo richtig geſtellt bringen könne.

Meines Erachtens wenigſtens nach, wird wohl jedes, beſonders ein rohes oder verdorbenes Pferd, ſelbſt bei der beſten Bearbeitung und Behandlung niemals auf der Stelle ſeine Unarten gleich ablegen, ſondern erſt während öfteren Reitens und zweckmäßiger Behandlung die gehörige Biegſamkeit nebſt richtiger Stellung und Gleichgewicht, die es als Reitpferd haben ſoll, erlangen und dabei auch zugleich gehorſam werden.

Um nun aber vom Stehen zum Gehen, oder vom Gehen zum Stehen überzugehen, iſt eine Verlegung des Schwerpunktes im Pferde erforderlich, und dieſe iſt nun eben nur aus dem Gleichgewichte leicht zu bewerkſtelligen. Das Verlegen des Schwerpunktes erregt die bewegende Kraft, die unendliche Abſtufungen hat und haben muß, weil ſie ſich auf alle Muskeln bezieht. Es kommt nun Alles darauf an, daß dies vom Reiter ausgeht, um das Pferd zu einem gelehrigen Inſtrumente zu machen, welches ſich allen Eingebungen ſeines Willens unterwirft. Die unausgeſetzte Anwendung dieſes aufgefundenen, ſtreng durchgeführten Grundſatzes bezeugt das wahre Talent des Reiters, welcher nur im Stande iſt, eine ſchnelle, ſichere Dreſſur durch Gehorſam und Geſchick des Pferdes zu bewirken, und Letzteres für den Reitdienſt geeignet zu machen. — Die richtige Benutzung dieſes Grundſatzes iſt in dieſer Rückſicht für die Individualität, für Temperament und Karakter des Thieres von der höchſten Wichtigkeit; indem nur ſo williger Gehorſam und ſicheres Folgen desſelben erlangt werden können. Das Nichtbeachten dieſes Grundſatzes erzeugt daher leicht die größte Widerſetzlichkeit, ſetzt den Reiter außer Wirkungsfähigkeit und verdirbt die beſten Pferde.

Weiter folgt auf Seite IX:

»Dieſe aus der Natur des Pferdes entnommenen Grund-
»ſätze geben dieſer neuen Methode einen hohen Werth, da ſie

»uns auch ſogar in den Stand ſetzt, ſelbſt ſchlecht gebaute Pferde
»zu einer tüchtigen Brauchbarkeit auszubilden.«

Daß auch wir Deutſche, ohne Durchführung des hier als neu aufgeſtellten Grundſatzes ſchlecht gebaute Pferde gut und auch ſchnell dreſſiren können, haben wir den Beweis bereits durch ſehr viele Fälle geliefert. Auch ich, ohne Baucher's Namen gekannt zu haben, zeigte ſchon im Jahre 1835 in meiner »Zähmung des Pferdes,« ſo wie insbeſondere in der Vorrede zur zweiten Auflage dieſes Werkes, mit Hinweiſung auf thatſächliche Dokumente, wie man verbaute Pferde, wenn ſie nur übrigens die Kraft und übrigen Eigenſchaften eines Reitpferdes beſitzen, binnen 5 — 6 Wochen komplet dreſſiren kann. Hier dürfte die Bemerkung am richtigen Orte ſeyn, daß die Kavallerie und das reitende Publikum Deutſchlands überhaupt nur aus einer geringen Anzahl beſtehen müßte, wenn wir nach unſerer bisher bei uns beſtehenden Methode nur lauter gut geſtellte Pferde zu dreſſiren im Stande wären; da im Durchſchnitte wenigſtens, — wie Seite 49 geſagt wird, — jedes zehnte Pferd nicht wohlgebaut iſt.

Hierauf Seite IX und X:

»Baucher hat zwar hauptſächlich die Dreſſur des Pferdes
»im Auge, meint aber, dieſe ſey zu innig mit der Ausbildung
»des Mannes verbunden, und ſagt: »»Indem ich das Verfah»»ren auseinander ſetze, welches die Ausbildung des Thieres
»»bewirken ſoll, habe ich nothwendig auch den Reiter zu beleh»»ren, wie er es ſelbſt zur Ausführung zu bringen habe; es
»»wird nur von ihm abhängen, morgen ins Werk zu richten,
»»was ich ihm heute lehre. Freilich gibt es Eines, was kein
»»Lehre geben kann, den richtigen Takt, nämlich das feine
»»Reitgefühl.««

Hier bin ich mit dem Herrn Überſetzer ganz einig, daß wie ich es bereits auch in meiner »Zähmung des Pferdes« ſchon

mehrmals erwähnt habe, in dem Reiten und Zureiten Etwas ſey, was ſelbſt der geſchickteſte Reitlehrer der Welt auf einen mit dem beſten Talente begabten Schüler doch nicht übertragen kann, ſondern derſelbe, wenn er ſonſt die Eigenſchaften und die Gelegenheit dazu hat, kann ſich dieſes Gefühl, das in der Hand, dem Schenkel und Geſäße liegt, dann die richtige Beurtheilungskraft und den feinen Takt nur einzig und allein dadurch verſchaffen, wenn er viele und mit verſchiedenen Temperamenten begabte Pferde, und zwar in beſtändiger Übung abwechſelnd zureitet, welches feine Gefühl aber von einem Kavalleriſten, der lange ein und dasſelbe Pferd reitet, und doch oft eine Remonte nebenbei zureiten muß, billigerweiſe unmöglich zu verlangen iſt; daher einem ſolchen Manne Baucher's Methode, da ihm die von dieſem ausdrücklich verlangte Eigenſchaft, »Eigenmachung ſeiner Manier,« abgeht, ſchon auch aus dem Grunde gar nicht beigebracht werden kann, alſo auch bei der Kavallerie ſich nicht anwenden läßt.

Seite X. ſagt der Grundſatz:

Die Ausbildung des Pferdes allem Anderen vorausgehen zu laſſen, ſo daß man behaupten kann, daß das Pferd nicht fehle, wohl aber immer der Reiter, von deſſen richtigem oder falſchem Benehmen das Pferd abhängig bleibt, ſie iſt der eigentliche Unterſchied der Methode Baucher's gegen das bisherige Verfahren, bei welchem man gar nicht denkt, gleich von vornherein die phyſiſchen ſo überlegenen Kräfte des Pferdes biegſam und folgſam zu machen, und durch die über jene einzelnen Theile erlangte Gewalt das Ganze in eine ſolche Stellung und Haltung zu bringen, in welcher es wegen des durch den Reiter abſichtlich verlegten Schwerpunktes von Mann und Pferd, dem Willen des Reiters folgen muß. Das Befolgen dieſes Grundſatzes, ſo weit er mir aus dem Buche klar geworden iſt, habe ich in der Reitſtunde der Offiziere bei dieſen zur Ausführung

gebracht, welche auch dann mit größerer Umsicht auf die Leute in Betracht der Ausbildung der Pferde eingewirkt haben. Dieses hat nach meinem Dafürhalten bereits sehr vortheilhafte Resultate erzeugt. Die Pferde stehen und wenden sich sicherer, machen die Gangarten nicht allein schneller und räumlicher, sondern auch mit weniger Anstrengung, mit richtigerer Fußsetzung und größerer Ausdauer.

Es ist nicht zu bestreiten, daß das Pferd, trotz seiner Intelligenz, auch nur ein Gewohnheitsthier ist, und daß man dasselbe auf verschiedene Art zu mannigfachen Zwecken, von welchen uns jedoch nur dessen Verwendung zum Kriege interessirt, abrichten kann; nun ist aber hier die Rede, welche Methode von beiden, nämlich jene Baucher's, oder die bei uns eingeführte und in Anwendung stehende, zur richtigen Abrichtung des Pferdes als bloßes Soldatenpferd, die bessere sey. — Mit der in Deutschland gebräuchlichen sind wir nicht nur seit langer Zeit bekannt, sondern, — was wohl die Hauptsache ist, — von ihrer bewährten Unfehlbarkeit für die Kavallerie durch die sprechendsten Beweise überzeugt, während der geehrte Herr Übersetzer für die Brauchbarkeit der Baucher'schen Methode bei der Kavallerie nur die damit gemachten Versuche anführt, ohne der Schwierigkeiten und Hindernisse, die dabei obwalten, oder sich entgegengestellt haben, nur im mindesten zu erwähnen.

Ferner Seite X und XI:

»Der Mann hat durch die bewirkte Weichheit des Kopfes »und Halses und die Biegsamkeit der Hinterhand eine richtige »Beurtheilung über die Regelmäßigkeit der Bewegungen er»langt, das Gleichgewicht des Ganzen ist vollkommener und »dadurch die Leichtigkeit und Schnelligkeit vollständiger; denn »die Steifungen sind mehr überwunden, die dem Einwirken »des Reiters auf sein Pferd so höchst widerstreitig sind.«

Wenn diese Weichheit des Kopfes und Halses, und die

Biegſamkeit der Bewegungen, durch die Biegung der Glieder auf der Stelle erlangt werden könnte, und dadurch auch nichts verdorben würde, wenn ferner die Kenntniß der hierzu gehörigen Behandlungsart Jeder, der ſich mit dem Zureiten abgibt, und abgeben muß, auch nur gleich ſich anzueignen im Stande wäre, — was zwar Baucher ſelbſt in Abrede ſtellt, — ſo wäre dies freilich ſehr gut und lobenswerth, aber ich hege die Meinung, noch werden viele Reiter ungemeine Mühe anwenden, und doch nur wenig gute Reſultate von ſo einer Biegung, als Baucher fordert, erhalten.

Nun folgt Seite XI:

»Das bisherige Verfahren ſuchte auch den Sitz der zu be»ſiegenden Widerſpänſtigkeiten des Pferdes in dem härteren »Maule oder in den weniger empfindlichen Flanken. Hier lie»gen ſie aber nicht, ſondern allein in Kopf, Hals und Kruppe, »wie Baucher unwiderſprechlich dargethan hat.«

Dieſe Erklärung des Herrn Überſetzers erfüllt mich wirklich mit lebhaftem Erſtaunen. Der Reiter, welcher die Widerſetzlichkeit eines Pferdes in deſſen Maul und Flanken ſucht, iſt in großem Irrthum, und zu keinem ſchulgerechten Reiter, noch weniger aber zu einem Zureiter zu rechnen. Wir Öſtreicher wenigſtens ſuchen ſeit alter Zeit, — wo noch kein Baucher lebte, — ſo wie auch ich in meiner »Zähmung des Pferdes« an mehreren Stellen ausdrücklich bemerke, die obbeſagte Widerſetzlichkeit eines Pferdes keineswegs in deſſen Maul und Flanken, — wie der Herr Überſetzer anführt, — ſondern vorne in den Ganaſchen und Genick, wo der Kopf und Hals unmittelbar untergeordnet ſtehen, dann hinten in der Kruppe, den Sprunggelenken und einer fehlerhaften Feßlung der hinteren Füße, noch mehr aber in der organiſchen Schwäche des bezüglichen Pferdes. Wir ſind ferner ſtets dieſer Meinung, daß beim Zureiten eines Pferdes, wenn wir die Ganaſchen und das Genick gehörig ge-

bogen, und für die Stellung geregelt und gehorſam gemacht, wir damit auch den Kopf und Hals beſiegt, und für die Biegſamkeit der Kruppe, Sprunggelenke u. ſ. w., auch zugleich einen ſolchen Grund gelegt haben, daß die weitere Bearbeitung eines ſolchen Pferdes einem erfahrenen Zureiter nur ein Kinderſpiel iſt.

Ferner Seite XI:

»Durch Berichtigung jenes Irrthums wird in Zukunft »eine gleiche Behandlung der Pferde möglich, was in Bezug »der Gleichmäßigkeit der Ausbildung der Pferde und der Mann»ſchaft für die Kavallerie von der höchſten Wichtigkeit iſt, und »das Syſtem Baucher's ſchon allein für ſich von höchſtem In»tereſſe erſcheinen läßt.«

Dieſer Satz könnte, wenn man nicht vom Gegentheile die Überzeugung hätte, einen zu dem Gedanken verleiten, glauben zu müſſen, daß die geſammte Kavallerie aller Puiſſancen nach ſo einem langen Frieden in unſerer vorgerückten Zeit noch nicht dahin gelangt iſt, ſich geeignete Pferde zureiten zu können; ſondern in einem ſteten Irrthum überdies bei ungleicher Bearbeitung der Pferde bis jetzt ſtand und ſteht, und nur endlich Baucher die Entdeckung und Einführung einer zweckmäßigen Ordnung bei der Dreſſur der Pferde, was doch nicht der Fall iſt, zu danken habe.

Wir haben ſtets der Überzeugung gelebt, daß es hienieden Nichts gäbe, und wenn es noch auf einem ſo hohen Gipfel der Kunſt ſtände, was nicht noch vollkommener und gemeinnütziger gemacht werden kann; wir würden demnach nicht blos Baucher, ſondern auch jedem Anderen, welcher uns eine wirklich beſſere, nützlichere und für die praktiſche Anwendung mehr geeignetere, als unſere dermalen beſtehende Methode der Reitkunſt zeigt, nicht allein den ihm gebührenden Dank zollen, ſondern auch den Vorrang gerne einräumen; aber bisher ſteht unſere nach der alten Reitmanier gebildete Kavallerie, auch rück-

ſichtlich des Reitens, auf einer ziemlich hohen Stufe, und ſo lange uns alſo Baucher nicht etwas bewährt Beſſeres bringt, können wir ihm, d. h. ſeiner Methode, nicht den Vorrang überlaſſen; ſonſt ginge es uns am Ende wie dem Knaben in der Fabel, der für die Taube auf dem Dache den Sperling in der Hand ausließ.

(Der Schluß folgt.)

IV.

Die Vertheidigung von Bremen *)

im Jahre 1813.

Aktenmäßig dargeſtellt.

Gleich nach der Eroberung der Schweiz im Jahre 1798, welche durch treuloſe Politik anzubahnen das übermächtige Frankreich dennoch nicht verſchmäht hatte, verſuchte dasſelbe, wieder Schweizer-Truppen für ſeinen Dienſt zu gewinnen, jedoch mit ſo geringem Erfolge, daß Napoleon nur mehr die Trümmer von 27 Bataillons fand, aus denen er ein ſchwaches Regiment bildete. Dasſelbe ſtand bis zum Jahre 1811 in Italien. Die großen Verluſte, welche das Klima, und mehr noch die nicht zu bezwingenden Kalabreſen ihm zugefügt, wurden durch die Anſtrengungen der Schweiz wieder ausgefüllt, die das über ihrem Haupte ſchwebende Schwert des Damokles wohl gewahr wurde. Das Handgeld, ſo ſie verabreichte, überſtieg das kleine Kapital, welches England eben damals ſeinen Rekruten in die Hand legen mußte. Von Reggio, dem äußerſten Ende Italiens, brach das Regiment, 73 Offiziere und 2115 Feuergewehre ſtark,

*) Dieſer Aufſatz wurde vom Auslande eingeſendet, iſt daher nicht nach öſtreichiſchen Feldakten bearbeitet. Im Jahrgange 1838, I. Band, 1. Heft iſt ein Aufſatz über die Eroberung von Bremen enthalten.

den 14. Juli 1811 auf, um an dem ruſſiſchen Feldzuge Theil zu nehmen; zu Küſtrin mußte eine Kompagnie, 150 Mann, in Garniſon bleiben. Eine kriegsgewohnte Schaar Veteranen, wie deren in der Armee nicht viele, gelangte das Regiment beinahe ohne einen Mann zurückzulaſſen, an die Polota, und focht ruhmvoll an den Tagen des 17., 18. und 19. Oktobers. Nun erfolgte der fluchwürdige Rückzug, und nur der Adler und 57 Mann, befehligt von dem Hauptmanne Rößelet, einem Berner, erreichten die Oder.

Dieſes Regiment hieß das erſte Schweizer-Regiment in franzöſiſchem Dienſte. Allmälig hatte Napoleon ein zweites, drittes und viertes Regiment errichtet, und während der kurzen Dauer ſeiner Regierung hatte die Schweiz 30,000 ihrer Kinder unter dieſe Fahnen reihen müſſen. Die vier Regimenter, unterſchieden von der übrigen Armee ſchon durch ihre rothe Kleidung, überſchritten den Niemen, 10,000 kräftige, an Mannszucht gewohnte Krieger zählend, geführt von Offizieren aus den edelſten Geſchlechtern des Landes. Während drei langer Monate lagerten ſie an den Ufern der Polota, und dauerten aus, als neben ihnen die ſorgloſen Baiern dahinſchwanden. Den Schweizern war die Ehre beſchieden, jene Feldſchlacht zu eröffnen und zu beſchließen, die für ſie eine fünftägige, für die Armee eine zweitägige war. Das dritte Regiment empfing am rechten Flügel ſchon am 16. Oktober den erſten Stoß, und benahm ſich, nachdem die franzöſiſche Reiterei gewichen, mit ſolcher Auszeichnung, daß im Tagesbefehle ſeiner erwähnt wurde. Das erſte Regiment hatte die äußerſten Vorpoſten, und focht am Abende des 17. Oktobers mit ſeinen Bajonnetten gegen die dieſer Waffe kundigen Ruſſen einen Kampf, wie die neuere Geſchichte ſelten zu berichten weiß. Marſchall Gouvion St. Cyr hat in ſeinen Memoiren hiefür das Zeugniß hinterlaſ-

ſen. Dem vierten Regimente war die letzte Nachhut vorbehalten, und erſt am 20., um halb drei Uhr Morgens, ſchritten deſſen Grenadiere aus der brennenden Stadt über die Düna-Brücke, welche ſie hinter ſich zerſtörten, und die ihr Anführer, der als Jüngling in dem 45. Regimente der öſtreichiſchen Armee geſtanden, nicht mehr erreichen konnte. Pflichtgetreu war er der Letzte geblieben, und ſchwamm mit ſeinem Pferde durch den Fluß, das in den Wellen einen tödtlichen Schuß erhielt.

Das erſte Regiment zählte 15 getödtete und verwundete Offiziere, das zweite Regiment 34, von 50, welche es in das Feuer geführt hatten; von den Verwundeten genaſen wenige.

An die Bereſina gelangten wenig über 1000 Mann der vier Regimenter, von denen 600 in die blutige Schlacht des 28. Novembers geführt wurden. Der Reſt war entſendet. Von den 19 Offizieren, welche damals noch in Reih und Glied des dritten Regiments ſtanden, fielen 11 todt oder verwundet, von letzteren genaſen zwei. Der das Regiment befehligende Stabsoffizier, ein Schwager des Marſchalls Macdonald, verbrannte, ſchwer verwundet und amputirt in einer litthauiſchen Hütte; Hauptmann Donats übernahm den Befehl, und führte, was die Schlacht überlebt, in kriegeriſcher Ordnung bis Wilna, ſammt dem zugehörigen Dreipfünder; damals, einige polniſche und bairiſche Kanonen abgerechnet, wahrſcheinlich das einzige Geſchütz der großen Armee. Von den drei franzöſiſchen Generalen, welche an der Bereſina die Schweizer befehligten, blieb Einer auf der Wahlſtatt, der einzige franzöſiſche General, der an dieſem Tage fiel, die beiden anderen wurden verwundet, für die noch übrigen beiläufig 300 Schweizer 62 Kreuze der Ehrenlegion begehrt. Der Anhang enthält

ein aus den Akten entnommenes hierauf ſich beziehendes Schreiben. Überhaupt ſind von den **11** ſchweizeriſchen Bataillons in dieſem Feldzuge **11** Bataillonschefs vor dem Feinde geblieben. Während neun Monaten hat kein Soldat in einem Bette ausgeruht. Aber »die Ausdauer und der Gehorſam der ſchweizeriſchen Soldaten haben ſich keinen Augenblick verläugnet,« meldet Oberſt Graf von Affré des vierten Regiments.

Im Jänner **1813**, nachdem aus Depots und Spitälern einige Mannſchaft eingerückt war, zählten die vier Regimenter **208** Feuergewehre ausrückenden Standes. Eben ſo viele Mannſchaft ungefähr ſchleppte ſich ſiech und dienſtunfähig nach.

Aus dem in Frankreich ſtazionirten Hauptdepot wurde für jedes Regiment wieder ein ſchwaches Feldbataillon errichtet. Das erſte Regiment rückte den **11.** Oktober **1813** zu Bremen, **19** Offiziere und **517** Feuergewehre ſtark, ein, und ward in einige zu Kaſernen eingerichtete geräumige Häuſer einquartiert, in denen es nur die Ruhe eines einzigen Tages genießen ſollte. Zurückgeblieben waren **66** Kranke.

Bremen iſt eine Stadt mit **30,000** Einwohnern. In allen ihren Rechten und Gefühlen, in der Wurzel ihres Daſeyns durch das franzöſiſche Syſtem verletzt, erwarteten dieſe mit Sehnſucht den Augenblick ihrer Befreiung. Die große Unwürdigkeit des Präfekten, zwar der letzte Sprößling des ſchweizeriſchen Fürſtenhauſes Neuchatel, hatte die Laſt noch unerträglicher gemacht. Es fehlte nicht an Einverſtändniß mit Offizieren der Armee des Grafen von Walmoden. Alle dieſe feindſeligen Elemente ſollten durch das eben angekommene Schweizer-Bataillon niedergehalten und gezähmt werden. Denn außer dieſem befand ſich damals zu Bremen nur das Depot eines Chaſſeur-Regiments, das

zwar 200 Pferde, aber nur 50 dienſtfähige Reiter zählte, wenn man konſkribirte Neulinge alſo nennen darf; ferner 60 berittene Mauthbeamte; endlich eine bunte Menge von Rekonvaleszenten, kaum gefechtsfähig, und eben ſo wenig gehörig bewaffnet.

An Geſchütz waren 8 Zweipfünder und 3 Einpfünder vorhanden auf ſchlechten Wall-Laffeten, ohne andere Artilleriſten, als die in den Reihen des Schweizer-Bataillons ausfindig gemacht werden konnten. Der Befehlshaber der Stadt, Oberſt Tuillier, war ein Reiter-Offizier, zwar ein entſchloſſener Mann, doch mit allem Andern eher, als mit der Vertheidigung eines feſten Platzes vertraut.

Es waren zu Bremen den ganzen Sommer hindurch die Ergebniſſe der franzöſiſchen Erpreſſungen in Norddeutſchland aufgeſpeichert worden. Große Vorräthe lagen dort an baarem Gelde; auch Vorräthe an allerlei Kriegsbedarf. Ferner waren da bedeutende Tabakmagazine, franzöſiſches Staatseigenthum, da der Tabakhandel Monopol der Regierung iſt.

Im Jahre 1813 hatten Alexander Iwanowitſch Tſchernitſcheff, und Ferdinand von Tettenborn als Parteigänger der Welt die erſten gezeigt, was kleine Schaaren leichter Reiterei unter einem Führer vermögen, den der Kriegsgott begeiſtert.

General von Tettenhorn, der die Stärke der Beſatzung Bremens kannte, und wohl wußte, daß in ſtrategiſcher Beziehung durch die Hinwegnahme von Bremen die letzte Verbindung des Marſchalls Davouſt mit Frankreich zerſtört würde, brach, nachdem er ſich eben ſo vorſichtig als kühn gerüſtet, am 9. Oktober vom rechten Elbe-Ufer mit einer auserleſenen Schaar von 2200 Mann auf. Sie beſtand aus 800 Koſaken, 440 Pferden des Lützow'ſchen

Freikorps, 330 ausgeſuchten Schützen des Lützow'ſchen Fußvolkes, einem preußiſchen Bataillone, welches die Freiwilligen der Stadt Berlin gebildet, und 4 hanſeatiſchen Geſchützen.

Unweit von Bremen ließ er eine Kompagnie des Bataillons der Freiwilligen, ſämmtliche Schützen, und 100 Pferde des Freikorps zurück.

Der Marſch war ſo richtig berechnet, und iſt mit ſo reißender Schnelligkeit ausgeführt worden, daß in der Stadt die Annäherung des Feindes erſt als die Koſaken ſich zeigten bekannt ward. Am 13. Oktober um ſieben Uhr Früh rief die Lärmtrommel die Beſatzung unter die Waffen. Nach Verſtärkung der Wachpoſten im Innern der Stadt blieb nur wenige Mannſchaft übrig zur Vertheidigung der Thore und der verfallenen Erdwälle.

Zuvörderſt ward beſchloſſen, dem Feinde, deſſen Stärke man nicht kannte, eine Rekognoszirung entgegen zu ſenden. Die Schützenkompagnie des Schweizer-Bataillons, ungefähr hundert Mann, begleitet von 40 Reitern und einigen Mauthbeamten, rückte zu dieſem Zwecke aus der Stadt. Sie fand den Feind bereits im Beſitz der Vorſtadt, trieb ihn wohl anfänglich zurück, ward jedoch von einer überlegenen mit Geſchütz verſehenen Reiterei, an deren Spitze ſich General von Tettenborn befand, umringt, abgeſchnitten und gefangen genommen. Ihr Anführer Hauptmann Segeſſer ward getödtet, und nur 1 Offizier, 1 Unteroffizier und 9 Schützen gelangten nach der Stadt zurück. Die Koſaken verfolgten dieſe ſo raſch, daß zwiſchen den Flügeln des Oſter-Thores, das der ſchweizeriſche Unteroffizier Lapiere, ein Veteran, der die Polota und Berezina geſehen hatte, noch ſchnell genug ſchloß, eine Koſakenlanze eingeklemmt blieb.

Der mißlungene Überfall nöthigte General von Tetten-

born, der die Überzeugung gewann, daß er es mit Kriegern zu thun habe, die auf ihren Fahnen den Wahlſpruch »valeur et discipline« mit Recht führten, zu einem geordneten Angriff zu ſchreiten. Er ließ alſo die Stadt aus ſeinem Geſchütz beſchießen und bewerfen, und ſein Fußvolk begann ein lebhaftes Feuer gegen die Thore. Doch auch die Beſatzung gebrauchte ihr Feuer nach Möglichkeit.

Oberſt Tuillier ließ, als Gen. von Tettenborn gegen Abend einen Parlamentär an ihn ſandte, auf dieſen Feuer geben, und es wurde der ihn begleitende Trompeter verwundet. Er war feſt entſchloſſen, die Stadt unter keiner Bedingung zu übergeben.

Am 14. Oktober ſtellte Gen. von Tettenborn, wahrſcheinlich aus Mangel an Munizion, das Feuer ein. Inzwiſchen war der zurückgelaſſene Theil des Fußvolkes eingetroffen; die Lützow'ſchen Schützen, vertraut mit dem Gebrauche ihrer gezogenen Büchſen, vertheilten ſich in die dem Walle zunächſt gelegenen Häuſer und unterhielten ein lebhaftes Feuer in die Stadt. Drei derſelben, in einem Gartenhäuschen verſteckt, gewahrten gegen zwei Uhr Nachmittags den Befehlshaber der Stadt mit einem Franzoſen, ſie ſchlugen auf ihn an, und Oberſt Tuillier ſank, tödtlich getroffen, zuſammen.

Mit dem Falle dieſes bewährten Kriegers war die Kraft der Vertheidigung gebrochen. Gen. von Tettenborn, der davon nicht unterrichtet war, traf, da er keine Fortſchritte ſah und unverrichteter Dinge nicht abziehen wollte, noch am Abende alle Vorbereitungen zu einem Sturme. An dem Gelingen eines ſolchen war kaum mehr zu zweifeln, denn er konnte 1200 Mann gegen 500 verwenden, die ihren Anführer verloren, und in den Patrontaſchen noch drei Schüſſe hatten, zudem durch einen verfallenen Stadtwall

ſchlecht gedeckt, ohne Geſchütz, und im Rücken von der Einwohnerſchaft bedroht waren.

Nicht minder vertraut mit kriegeriſcher Klugheit als mit kriegeriſcher Tapferkeit wollte Gen. von Tettenborn, bevor er das Äußerſte wagte, noch einmal den Weg der Unterhandlung verſuchen. Zu dieſem Ende ſchickte er einen Offizier, der über alle Erwartung gut aufgenommen wurde. Wie erwähnt, lagen in Bremen bedeutende Geld- und andere Vorräthe, die der Präfekt theilweiſe retten wollte. Oberſtlieutenant von Pfuel, Chef des Generalſtabes im Korps des Gen. von Tettenborn, gleich dieſem aus der öſtreichiſchen Schule hervorgegangen, kam am 15. nach der Stadt, und am Vormittage dieſes Tages wurde die Kapitulazion von ihm und dem franzöſiſchen Major de Vaillant unterzeichnet, welcher dem Oberſt Tuillier im Befehl nachgefolgt war. Bereits ſtand ſeit drei Uhr Morgens das ganze preußiſche Fußvolk in Kolonnen zum Sturme bereit.

Dem Sieger blieb immer noch eine reiche Beute, denn die großen Vorräthe, zumal an Tabak, konnten nicht fortgeſchafft werden.

Für das Schweizer-Bataillon konnte die Kapitulazion nicht ehrenvoller lauten. Sie geſtattete freien Abzug mit allen Kriegsehren, mit Waffen und Gepäck ohne weitere Bedingung als die des Rückzugs hinter den Rhein, eine Bedingung, die nach der Lage des Krieges ſich von ſelbſt auferlegt hätte. Dieſe Kapitulazion war die ſchönſte, welche im Jahre 1813 eine von franzöſiſchen Truppen beſetzte Feſtung erhalten hat. Sie iſt, bisher nirgends bekannt gemacht, am Schluſſe dieſer Darſtellung abgedruckt.

Den 15. Oktober um Ein Uhr Nachmittags räumte, der Kapitulazion gemäß, die Garniſon die Altſtadt von Bremen, und bezog die Neuſtadt, aus welcher ſie den 16.

um ſieben Uhr Früh dem Rheine zu abmarſchirte, beſchwert mit einem unwillkommenen Geleite franzöſiſcher Beamten mit ihren Weibern und Kindern, dann vielen bedeckten Wagen, deren Inhalt dem franzöſiſchen Präfekten am beſten bekannt ſeyn mochte.

Die zweitägige Vertheidigung Bremens koſtete dem ſchweizeriſchen Bataillon 180 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen. Zwei Offiziere waren getödtet, drei Offiziere und der Befehlshaber des Bataillons waren verwundet worden. Faſt alle Unteroffiziere waren verwundet.

Der Verluſt der Ruſſen und Preußen iſt nicht genau bekannt geworden. Gewiß iſt, daß er geringer war als jener der Beſatzung. Sie verloren keinen Offizier; ein ſeltener Fall in den Kriegen aller Zeiten.

Major de Vaillant ſäumte nicht, das Benehmen des ſchweizeriſchen Bataillons öffentlich anzuerkennen. Aus dem ehrenvollen Zeugniſſe, welches er den 17. Oktober ausſtellte, mögen folgende Worte hier eine Stelle finden: »**La défense de Bremen est dûe entièrement à ce bataillon.**«

Daß Schweizer beim Auszuge deſertirt ſeyen, iſt gänzlich unwahr. Außer den im Spitale zurückgelaſſenen 28 Verwundeten, blieben auf dem Marſche nach dem Rheine 7 Mann aus Ermattung zurück. Beides kann nicht als Feldflüchtigkeit gelten. »Alle Verführung der feindlichen Offiziere und übelgeſinnten Einwohner war vergeblich,« ſo drückt ſich der dienſtliche Rapport aus.

Nach der gleich beim Beginne des Gefechtes erfolgten Verwundung des Bataillonschefs fiel das Kommando auf den Hauptmann Röſſelet, einem im Lager gebornen und ſeit ſeinem vierzehnten Jahre die Waffen tragendem Manne, der ſeine erſten Wunden am Tage der Beſtürmung der

Baſtille von dem raſenden Pariſer Pöbel empfangen, bei Polozk zwei Bajonnettſtiche erhalten, und dem allgemeinen Verderben des Rückzuges nur durch die Ausdauer eines kalabreſiſchen Hengſtes entgangen war. Er öffnete dem Gen. von Tettenborn die Thore, und fragte ihn, ob er das Bataillon ſehen wolle. Gen. von Tettenborn ging durch die Glieder, fand die meiſten Patrontaſchen geleert, und äußerte ſeine Zufriedenheit mit der kriegeriſchen Haltung der kleinen Schaar.

Welche Beweggründe das Benehmen der Schweizer damals geleitet haben, bewieſen ſie 18 Monate ſpäter, als ſie mitten durch das taumelnde Frankreich, durch von Napoleons Truppen beſetzte Dörfer, vor den Augen die dreifarbige Kokarde tragender franzöſiſcher Generale, mit der weißen Kokarde, ohne ſich ſtören zu laſſen, nach Paris marſchirten, wohin der königliche Befehl ſie berufen hatte. Alle Aufforderungen, Verſprechungen und Einſchüchterungen bewirkten nur, daß zwei Soldaten, die aus Gründen nicht in ihre Heimat zurückkehren durften, austraten. Die leitenden Beweggründe waren: Kriegerehre und Treue gegen ihre Fahne.

Schreiben des ſchweizeriſchen Generals von Laſtella an den Kriegsminiſter, vom 24. März 1813.

Monseigneur! D'après les rapports qui me sont parvenus, S. M. a accordé le 28 Novembre sur la demande de Mr. le général Merle, commandant en l'absence de Mr. le Duc de Reggio, 62 décorations aux officiers, sous-officiers et soldats des quatre régiments suisses, qui se sont le plus particulièrement

distingués dans les combats de la Beresina. Ces militaires attendent avec impatience les récompenses dont S. M. les a jugés dignes; elles auraient un double prix pour ces braves, en les recevant de leur colonel-général. Je réclame les bontés de V. A. pour ces braves. Je suis avec respect, Monseigneur de V. A. le très humble et très obéissant serviteur

le général de brigade
de Castella de Berlens.

Kapitulazion der Stadt und Festung Bremen.

Entre nous soussignés, d'une part, le lieutenant-colonel de Pfuel, chef de l'état-major du corps d'armée commandé par Mr. le général Tettenborn, et muni de ses plein-pouvoirs; de l'autre part le major de Vaillant commandant d'armes à Bremen, et autorisé par le conseil de guerre de la place à entrer en négociations pour la reddition de la place sur des bases honorables; vérification faite de pouvoirs de Mr. le lieutenant-colonel de Pfuel, il a été convenu ce qui suit, savoir:

1. La ville de Bremen et ses Faubourgs seront rendus à Mr. le général Tettenborn aujourd'hui 15 Octobre à 10 heures du matin.

2. La porte, dite Osterthor, sera rendue aux troupes russes aussitôt que Mr. le lieutenant de Vielcastel aura rapporté la présente convention ratifiée par Mr. le général Tettenborn.

3. La garnison, comme elle est composée, retournera au-delà du Rhin avec les honneurs militaires, et sera libre dès le moment de son passage.

4. Les officiers emmeneront les chevaux et effets, que le gouvernement français leur attribue. Les gensd'armes emmeneront aussi les leurs, parce qu'ils leur appartiennent. Les chevaux de troupe seront rendus aux troupes russes.

5. Il sera fourni aux corps, ainsi qu'aux officiers et administrateurs, les moyens de transporter à Bassum les bagages, caisses, et archives, à eux appartenant.

6. Les caisses de tout genre, magasins, objets de contrebande, enfin tout ce qui appartient au gouvernement français, sera remis dans le jour à un officier russe.

7. Les malades seront regardés comme appartenant à la garnison, et traités comme elle. Les traitements médicaux leurs seront administrés comme aux troupes russes, traités dans les mêmes hôpitaux. Ils seront dirigés sur la France avec des passeports en règle, à fûr et mesure de leur guérison. Un employé français restera attaché au service de l'hôpital, pour constater l'état civil, et toute protection lui sera accordée.

8. Les canons, munitions, et armes à feu, autre que celles en service entre les mains des soldats, seront remises aux troupes russes.

9. La garnison quittera la ville vieille aujourd'hui 15, se portera dans la ville neuve, occupera la porte Bontethor, et partira demain 16, aussitôt que les moyens de transport, qui lui sont nécessaires, seront réunis.

10. Un détachement de troupes russes accom-

pagnera la garnison, ainsi que tout ce qui en fait partie, jusqu' à Bassum.

11. La présente convention, dûment ratifiée, sera reconnue par tout autre corps d'armée, ou portion de corps, qu'elle pourra rencontrer sur sa route, et vice versa.

12. Toutes les archives de touts les fonctionnaires seront respectées, et conservées, lorsqu'ils ne pourront les emporter avec eux.

13. Aucun magistrat, aucun fonctionnaire civil, restant à Bremen, ne pourra être inquiété pour le fait de sa conduite politique et entérieure.

14. Les proprietés des particuliers et des Français, compris dans la présente capitulation, seront respectées. Bremen le 15 Octobre 1813.

Le Major de Vaillant.
Le lieutenant-colonel et chef de l'état-major du général Tettenborn de Pfuel.

Ratifié, le général-major Baron de Tettenborn.

V.

Auszüge aus fremden militäriſchen Zeitſchriften.

Wir beginnen damit unſern Leſern im Nachfolgenden die Auszüge aus einer Zeitſchrift vorzulegen, welche für die Wiſſenſchaft der Artillerie und des Geniefaches ungemein beachtenswerth iſt, daher wir auch den ganzen vergangenen Jahrgang 1847 derſelben geben.

Der Titel dieſer Zeitſchrift iſt: Archiv für die Offiziere der königlich-preußiſchen-Artillerie- und Ingenieur-Korps. Redakzion: Plümicke, Generalmajor; From, Oberſt im Ingenieur-Korps; und Hein, Major der Artillerie. Eilfter Jahrgang. Berlin, Poſen und Bromberg. Druck und Verlag von Ernſt Siegfried Mittler 1847. Das Archiv, erſcheint in Jahrgängen zu ſechs Heften oder zwei Bänden. Preis 6 fl. K. M. Für den Druckbogen werden bei Originalaufſätzen 6 Thlr. und bei Überſetzungen 5 Thlr. bezahlt.

---

21. Band mit Zeichnungen.

— Auszug des Aufſatzes Nr. 1. Darſtellung der Entſtehung und der Einrichtung des (preußiſchen) Infanterie-Perkuſſions-Gewehres nach dem

Modell vom Jahr 1839, nebſt einem Anhange, betreffen die Konſtruktion des hiezu umgeänderten Steinſchloßge wehres.

Nach fünfzehnjährigen mit verſchiedenartig konſtruir ten Gewehren angeſtellten Verſuchen bei Schützen, Infanti rie und Kavallerie, und einem Verbrauche von 1½ Millio Schüſſen, iſt das dermalen beſtehende Perkuſſions-Gewel angenommen worden.

Eine umſtändliche Beſchreibung des Vergleiches dieſe Gewehres mit dem Steinſchloßgewehre in Bezug der Sicher heit der Entzündung, der Handhabung, Treff-Fähigkeit Durchſchlagkraft und der Dauerhaftigkeit erweiſet di Gründlichkeit jener Verſuche; und es ſind dabei Übunge ſowohl im Scheibenſchießen, als auch im Tirailliren und i geſchloſſener Ordnung, und zwar in der Nacht, im Liegen in der Hitze, bei kaltem und bei naſſem Wetter angeſtell worden.

Die Zündung bei dem jetzigen Gewehre geſchieht durch Kupferhütchen von etwas größerer Geſtalt wie jene der ge wöhnlichen Jagd- Perkuſſions- Gewehre. Das Kaliber de Laufes beträgt 0,69″, der Spielraum 0,05″ — Die Kugeln ſind gepreßt, deren Gewichtunterſchied ſich auch nicht meh als $\frac{1}{12}$ Loth herausſtellt. Das Totalgewicht des Gewehre beträgt durchſchnittlich etwas über 10 Pfund, die Pulver ladung $\frac{11}{24}$ Loth, das Gewicht einer ſcharfen Patrone mi gepreßter Bleikugel pptr. 2½ Loth.

— Aufſatz Nr. 2. Verſuch zur Begründung eine Evoluzions-Vorſchrift für die Feldartille rie. (Von Hoffmann, Hauptmann in der 6. Artillerie Brigade.)

Behandelt die Eigenthümlichkeit der Marſchkolonne, der Flanken-Kolonne, der Frontal-Kolonne, und der

Massen-Kolonne. Der erste Theil dieses Aufsatzes befindet sich im Band 20.

— Aufsatz Nr. 3. Über Schießpapier und Schießbaumwolle. (Nach den Heften des comptes rendues de l'Académie de sciences vom 2. und 6. November 1846.)

Enthält die Beschreibung der Versuche, welche M. Séguir mit dem papier-Pélouze im Vergleiche mit Jagdpulver machte, und ferner die Versuche, welche von der Direkzion der Salpeter- und Pulverfabrikazion zu Paris mit Schießbaumwolle angestellt worden sind.

— Aufsatz Nr. 4. Über Flankirung kreisförmiger Forts und über Zwischenlinien.

Der Verfasser spricht hier von solchen Forts und durch selbe vertheidigte Zwischenlinien, welche einem bestehenden Waffenplatze in weitem Umkreise vorliegen, und hiermit Raum zur gesicherten Lagerung großer Truppenmassen gewähren.

Die runde Form wird für solche Forts als vorzüglicher wie die bastionirte erklärt, und die Flankirung der runden Form durch in Graben anzubringende bombenfrei gewölbte Kaponiers beantragt, welche letztere wieder durch eben solche gewölbte hufeisenförmige Reduits an den eingehenden Waffenplätzen der äußern Grabenwand der Zwischenlinien flankirt werden können.

Dies, so wie die übrige Einrichtung der erwähnten Befestigungsweise, ist umständlich beschrieben.

— Aufsatz Nr. 5. Fragmentarische Mittheilungen über die Veränderungen im Material und den Vorschriften der französischen Artillerie während des Zeitraumes von 1836 bis 1844.

Enthält eine, aus dem Aide Mémoire à l'usage des officiers d'Artillerie von 1844 gezogene, Darstellung der

neuern Einrichtungen der französischen Artillerie in folgen den Hauptabtheilungen, als:

Geschützrohre. — Das gegenwärtige Artillerie system. Gußeiserne Rohre; Marinegeschütze; Kosten de Geschützrohre, Untersuchung und Übernahme der bronzene Kanonen- und Haubitzrohre. Untersuchung vor der Probe Schußprobe; Wasserprobe.

— Aufsatz Nr. 10. Dauer der Geschützrohre; Er satz der Zündlochstollen; Aufbewahrung der eisernen Rohre

Geschosse. — Der Schräpnel, Kartätschen; Gu der Kugeln; das Schleifen und Überhämmern derselben Erhaltung der Geschosse.

Laffeten und Fahrzeuge. — Mörserlaffeten Gebirgsschmiede.

Geschützbehör, Ladezeug, Schanzzeug.

Schießpulver. — Aufbewahrung; Untersuchung Dichtigkeit; Kraft des Pulvers; Wurfprobe; Probe mi dem Gewehrpendel.

Munizion und Feuerwerksachen. — Labo ratorium; Ofen zum Bleikugelguß; Ladungen der Ge schütze und der Hohlgeschosse; Zündlichte; Zünder; Signal raketen; Kriegsraketen. Untersuchung und Übernahme de Feuerwerksgegenstände: Kugelkartuschen; Zündhütchen.

Verschiedene Materialien. — Gattungen und Preis des Holzes und des Eisens; Untersuchung der eiser nen Achsen.

Pferde und Geschirr. — Größe der Artillerie Pferde; Gewährszeiten; Packsättel; Geschirre.

Zusammensetzung der Batterie, der Parks, Ausrüstung der Festungen und der Küsten. — Zusammensetzung eines Belagerungsparkes: Geschützrohre; Laffeten und Fahrzeuge; Geschütz-Munizion; I

Geräthe; Ladezeug; zum Batteriebau; Gegenstände zur Aufbewahrung; Leucht- und Brandkörper; Maschinen und Seilwerk; verschiedene Gegenstände. Ausrüstung der Festungen. Ausrüstung der Küsten.

Batteriebau. Die Bettungen; Küstenbatterien.

Der Dienst im Kriege. Vertheidigung der Festungen; Dienst auf den Küsten.

Schuß- und Wurftafeln, Wirkung der Geschütze und Geschosse.

— Aufsatz Nr. 6. Darstellung eines Systems, nach welchem die Ergebnisse der Schießversuche bei der Artillerie in ein Hauptresultat zusammen zu stellen sind, um daraus Folgerungen für die Wahrscheinlichkeit des Treffens ableiten zu können.

Dieser Aufsatz enthält eine gründliche Untersuchung über die bisher gebräuchliche Methode zur Bestimmung des mittleren Treffpunktes; und Bestimmung der mittleren Flächenstreuung.

— Aufsatz Nr. 7. Bericht über die auf Befehl des Generalmajors Sir R. Sale zu Jellalabad angelegten Vertheidigungswerke.

Der Berichterstatter ist Kapitän Georg Broadford, derselbe, welcher als fungirender Ingenieur-Offizier die Befestigungs-Arbeiten von Jellalabad leitete.

Die Sadt ist ein unregelmäßiges Viereck und war mit Gärten und Häusern an allen Seiten umgeben, welche dem Feinde eine gute Deckung gewährten. Die Wälle der Stadt erstrecken sich über 2100 Yard, ohne die Bastionen, 33 an der Zahl, zu rechnen. Diese Werke bestanden aber nur aus einem hohen dünnen Walle von Erde ohne Brustwehre, welcher weder bedeckten Weg, noch Außenwerke vor sich hatte.

Am 12. November 1841 begann die Herstellung der Befe
stigungen. Am 13. November wurde der Feind durch eine
kräftigen Ausfall aus der nächsten Umgebung vertrieben
und eben so am 1. Dezember dessen Angriff auf den Pla
zurückgeschlagen. Mitte Februar war die Brustwehre läng
dem Walle hergestellt, der Graben ausgehoben, ein be
deckter Weg errichtet und die Deckungen, welche der Feind
benützen könnte, auf 100 Yard vom Platze zerstört, al
Mahomed Akbar Khan die Einschließung desselben voll
führte.

Am 19. Februar zerstörte ein sehr heftiges Erdbeben
einen großen Theil der Stadt so wie mehrere Bastionen
und verursachte eine Bresche von 80 Fuß Breite. Doch
kaum war die Erderschütterung vorüber, so begann der Ver-
theidiger sogleich die Wiederherstellung der Werke und kam
in Folge rastloser Anstrengungen auch in kurzer Zeit damit
zu Stande.

— Aufsatz Nr. 8. Beschreibung eines aus-
geführten runden Wachgebäudes bei geringer
Deckung nach Außen.

Dieses Gebäude liegt in einem Waffenplatze des be-
deckten Weges, dessen Sohle von der sie umgebenden Brust-
wehre nur um 9 Fuß überhöht wird. Das Wachgebäude
sollte den Zweck erfüllen, sowohl den Waffenplatz als auch
den Zugang zu der dahinter liegenden Festungsbrücke mit
Gewehrfeuer zu bestreichen und einer 20 Mann starken
Besatzung Unterkunft zu gewähren. Es erhielt eine kreis-
runde Form von 56 Fuß Durchmesser, mit dem Eingange
an der Kehlseite und einen ringförmigen Vertheidigungs-
Korridor mit Gewehrscharten. Letzterer, welcher der Feld-
seite zugekehrt ist, durfte nur 8 Schuhe erhalten, dagegen
dem innern kreisrunden Lagerraume, bei einem Durchmesser

von 24 Fuß, seiner Lage an der Kehlseite wegen, eine Höhe von 12 Fuß gegeben werden konnte.

— Aufsatz Nr. 9. Bemerkungen über Mörtelmauerwerk von W. Denison, Lieutenant im königlich englischen Ingenieurkorps. (1844.)

Der Verfasser bespricht die verschiedenen Mischungsverhältnisse von Kalk, Kies und Sand für Grundmauerwerk, ohne jedoch zu einem zufrieden stellenden Resultate zu gelangen.

— Aufsatz Nr. 12. Zur Geschichte des Geschützwesens am Rhein ꝛc., vom Premier-Lieutenant Toll der 8. Artillerie-Brigade.

Ist eine Fortsetzung des im 19. Bande enthaltenen Aufsatzes, und enthält eine ausführliche Beschreibung des Geschützwesens, von der Zeit der Erfindung des Pulvers an in folgenden Artikeln: vom Pulver, dessen Verfertigung, Salpetergräber, Pulvermacher.

Geschosse und Ernstfeuer nebst Fortsetzung im Aufsatz Nr. 5 des 22. Bandes.

— Aufsatz Nr. 13. Geschichtliche Momente der Festung Rheinfels.

Die ehemalige Festung Rheinfels, dermalen eine Ruine, befand sich auf dem steilen linkseitigen Rheinufer, unmittelbar oberhalb der Stadt St. Goar.

Die erste bedeutende Belagerung dieser Festung geschah auf Befehl des Kaisers Ferdinand im Jahre 1626. Die Belagerer zählten 8000 Mann und 36 Geschütze, die Vertheidiger nur 2000 Mann. Die Belagerung wurde am 31. Juli begonnen und endete, nach fruchtlosem großen Verlust der Angreifer, am 3. September durch gütliche Übereinkunft der beiderseitigen Regierungen.

Eine zweite Belagerung wurde im Juni 1647 auf

Befehl der Landgräfin von Heſſen-Kaſſel mit 8200 Mann und 12 Geſchützen unternommen, während die Vertheidiger nur 250 Mann zählten. Auch diesmal endete ein gütliches Übereinkommen am 14. Juli den Streit.

Im Dezember 1692 ließ Ludwig XIV. Rheinfels mit 18,000 Mann und einem anſehnlichen Geſchützpark belagern. Die Truppen des Landgrafen von Heſſen zählten 4000 Mann im Platze, und 3000 Mann auf dem rechtſeitigen Rheinufer. Bei der erſten Rekognoszirung wurde der franzöſiſche Befehlshaber erſchoſſen. Nach den außerordentlichſten Anſtrengungen von beiden Seiten mußten die Belagerer am 1. Jänner 1693, des nahenden Entſatzes halber, abziehen. Sie hatten vor Rheinfels 10,500 Mann verloren, die Vertheidiger aber 1400 Mann.

Die verhängnißvolle Epoche für Rheinfels näherte ſich mit dem Oktober 1794, als eine Abtheilung von Jourdan's Armee, ohne Belagerungsgeſchütz, vor dem Platze erſchien. Der Kommandant, ein 76jähriger Greis, zog ſich auf die Nachricht, daß der Feind einen Sturm auf die Feſtung unternehmen wolle, noch in derſelben Nacht und gegen den Willen der Beſatzung, unter dem Schein eines beabſichtigten Ausfalls, über den Rhein zurück. Rheinfels ward 1797 von den Franzoſen geſchleift.

— Aufſatz Nr. 14. Über Gebirgsartillerie. Aus den Akten der königlichen Artillerie-Prüfungs-Kommiſſion.

Enthält eine Aufzählung der hiſtoriſchen Überlieferungen über dieſen Gegenſtand, dann die neueren Einrichtungen der öſterreichiſchen, engliſchen, ſpaniſchen, ſchwediſchen, ſchweizeriſchen, piemonteſiſchen, perſiſchen und franzöſiſchen Gebirgsartillerie, und ſchließt mit einer Beſchreibung der neueſten franzöſiſchen und ruſſiſchen Gebirgsartillerie. Die

französische führt 12pf. Haubitzen von Bronze ohne Proze, und kann gefahren oder getragen werden. Der Ertrag des Kartätschenschusses ist nicht über 262 Schritte. Die russische Gebirgsartillerie ist der französischen nachgebildet.

— Aufsatz Nr. 15. Beschreibung einer verbesserten Zubereitung des ungebrannten Backsteines zur Bekleidung der innern Brustwehrböschung und der Profilwände.

Diese Beschreibung ist aus dem Journal des kaiserlich russischen Ingenieurkorps entnommen, und enthält im Wesentlichen Folgendes: 14 Theile Lehm, 15 Theile Pferdedünger, welcher nicht verbrannt ist, 15 Theile Seegras, oder Riedgras, welches an den Ufern von Sümpfen wächst, und 7 Theile Sand werden in einen Haufen zusammen geschlagen, dieser an vielen Stellen mittelst eines hölzernen Instruments bis auf den Grund durchbohrt und die hiedurch entstandenen Löcher mit Wasser gefüllt. Wenn letzteres von der Masse eingesogen ist, wird diese mit bloßen Füßen geknetet und hierbei nach Bedarf Wasser zugeschüttet. Die Masse bleibt dann liegen bis das Gras aufquillt und das Ganze einen faulen Geruch von sich gibt, worauf dann die Ziegel nach gewöhnlicher Art geschlagen und getrocknet werden.

Zu bemerken kömmt noch, daß, wenn der Lehm nicht sehr fett ist, kein Sand der Mischung beigegeben werden darf.

— Aufsatz Nr. 16. Ein englischer Vorschlag in Bezug auf reitende Artillerie, gegründet auf die Organisazion dieser Waffe in der Präsidentschaft Bengalen.

Die bengalische reitende Artillerie unterscheidet sich von der königlichen reitenden Artillerie und jener der Präsidentschaften Bombay und Madras nur darin, daß die Bedie-

bungsmannſchaft der erſtern theils auf den ſechs Zugpferden des Geſchützes, theils auf den jedem Geſchütze folgenden zwei geſchirrten Vorrathspferden reiten, und theils auf dem Prozkaſten ſitzen. Nur der Unteroffizier hat ein eigenes Reitpferd, welches, wenn er abgeſeſſen iſt, von dem Stangenreiter gehalten wird. Der Berichterſtatter erweiſet durch Beiſpiele, daß die bengaliſche reitende Artillerie ſtets das ausgeführt hat, was von der ausgezeichnetſten reitenden Artillerie überhaupt nur verlangt werden kann; daß eine ſolche Batterie weniger Mannſchaft und Pferde dem feindlichen Feuer bloßſtellt, daß ſelbe um ein Viertel weniger Pferde bedarf, daher auch wohlfeiler ſey als die gewöhnliche reitende Artillerie, und ſchließt mit der Hoffnung, daß dieſe ſowohl als auch die Fußartillerie nach dem bengaliſchen Syſtem, deren Vortheil unverkennbar ſey, umgeſtaltet werden möge.

— Aufſatz Nr. 17. Zur Geſchichte der preußiſchen Artillerie von Vogel, Major a. D.

Der Berichterſtatter erzählt, auf welche Weiſe zur Zeit des Mangels an Artilleriſten im Beginn des Feldzuges 1813 Landwehrmänner und auch übertretene Kriegsgefangene, die ohne alle Vorkenntniſſe waren, in kurzer Zeit zum Feſtungsdienſt und auch ſpäter zum Felddienſt der Artillerie eingeübt und verwendet wurden.

---

22. Band, mit Zeichnungen.

— Aufſatz Nr. 1. Beſchreibung der ſeit 1840 in der preußiſchen Armee eingeführten Bleikugelpreſſe nach Erfindung des Hofmechanikers Lewert.

Dieſe Maſchine kömmt auf 860 Thaler zu ſte-

es können mit selber ungefähr 40,000 Flinten- oder 45,000 Kavalleriekugeln in einem Arbeitstage von 8 bis 9 Stunden erzeugt werden.

— Aufsatz Nr. 2. Hauptsächliche Veränderungen bei der Feldartillerie des Systems von 1842 im Vergleich mit jenem von 1816.

— Aufsatz Nr. 3. Beschreibung eines eisernen Gerüstträgers für Festungsbauten.

— Aufsatz Nr. 4. Beschreibung des Verfahrens, mittels welchem, nach Taylor's Angabe, die Vorrathshäuser der Schiffswerfte zu Chatam mit Mörtelmauerwerk unterbaut wurden. (1834.)

— Aufsatz Nr. 6. Aufzählung von Beispielen aus der Kriegsgeschichte, wo die reitende Artillerie Wirkungen hervorgebracht hat, welche unter gleichen Verhältnissen von Fußartillerie nicht zu erlangen wären.

Zum Beleg hiefür werden 37 Beispiele aus der Kriegsgeschichte der Jahre von 1759 bis 1831 aufgeführt. Schon 1536 sollen Einrichtungen nicht ohne Ähnlichkeit mit der heutigen reitenden Artillerie bestanden haben. Die reitende Artillerie in ihrer jetzigen Gestalt wird als eine Erfindung Friedrich des Großen aus dem Jahre 1759 angegeben.

— Aufsatz Nr. 7. Über monströse Geschosse.

Kapitän Warners neues Zerstörungsmittel erwies sich in Folge eines von Seite der englischen Regierung im Jahre 1847 angeordneten Versuchs als eine Ungereimtheit. Kapitän Reed's Geschoß: »der Komet,« besteht aus einer Verbindung mehrerer Racketen. In ähnlicher Gedankenrichtung, wie jene Reed's, wurden bereits vor 15 Jahren Privatversuche in Berlin vorgenommen und wenigstens die Möglichkeit der Ausführung dargethan.

— Aufsatz Nr. 8. Vergleich der Eigenschaften und

Wirkungen von Pulverſorten, die nach verſchiedenen Fabrikazionsmethoden gefertigt ſind. Nach **Piobert memoires etc.** von 1844.

— Aufſatz Nr. 9. Mittheilungen über die Ergebniſſe der 1843 und 1844 zu Washington angeſtellten Pulververſuche.

— Aufſatz Nr. 10. Über die Schiffbrücken über die Elbe bei Dresden, welche von den königlich ſächſiſchen Pontonieren nach dem Hochwaſſer im Jahre 1845 geſchlagen wurden. Veranlaſſung war die Senkung eines Bogens der Dresdner ſteinernen Elbe-Brücke. Der Waſſerſtand war 4½ Elle über 0, die Breite der Elbe 400 Ellen.

Le Spectateur Militaire.

Recueil de science, d'art et d'histoire militaires. 43. Band. 255 Lieferung. Paris bei Noirot. Juniheft 1847.

Dieſes ſeit zweiundzwanzig Jahren beſtehende Journal, deſſen Werth auch außerhalb Frankreich die verdiente allgemeine Anerkennung findet, nennt als ſeine Begründer die General-Lieutenants Fririon, Haxo, d'Houdetot, Lamarque, Marbot, Pelet und Valaze, ſo wie die Militär-Intendanten De la Neuville und De Rogier — und als ſeine Haupt-Mitarbeiter eine große Zahl noch anderer Generale und Stabsoffiziere des franzöſiſchen Heeres. Es umfaßt dieſe Zeitſchrift vornehmlich Unterſuchungen über die Theorie der Kriegskunſt; über die Ereigniſſe der Kriege älterer und neuerer Zeiten; unparteiiſche Beurtheilung militäriſcher Werke; Verlautbarung der Wünſche und Be-

dürfnisse der Armee, und Mittheilung dienstlicher Aktenstücke in Bezug auf ergangene Gesetze, Befehle und Entscheidungen; so wie der in der Armee statt gehabten Beförderungen. Das Journal erscheint in Monatsheften. Der Preis des ganzen Jahrganges ist 30 Franken für Frankreich und 36 Franken für das Ausland, wofür dasselbe in Straßburg, Turin, Leipzig, Haag, St. Petersburg, Madrid und Berlin zu haben ist.

— Aufsatz 1. Betrachtungen über die Vertheidigung der Festungen. Frühere Artikel über diesen Gegenstand findet man in den Heften vom Juni 1845, Juni 1846, Februar und April 1847.

Artillerie. Von den Mörsern. Es wird als erwiesen angenommen, daß die Mörser ursprünglich zum Angriff bestimmt, eben so gut mit Vortheil zur Vertheidigung benützt werden können. Der Verfasser erwägt die Anzahl der Mörser und Würfe, welche im Verhältnisse zu den Kanonen und Schüssen des Angriffes erforderlich sind, und kömmt zu dem Resultate, daß man einer Kanonenbatterie gegenüber die doppelte Anzahl Mörser, von einem Kaliber zu 0,15 bis 0,22 Meter Durchmesser der Hohlkugeln, haben muß.

Von den Steinmörsern. Erwägung des Gebrauches dieser Geschützgattung, deren Seele zu 0,40 Meter angenommen wird. — Der Verfasser ist der Meinung, daß die Kosten der Steinmörser ihrem Nutzen nicht entsprechen, und daß sie daher außer Gebrauch zu setzen seyen. — Vortheile, die Mörser ohne Korb mit Steinen von möglichst gleicher Größe zu laden und die Zwischenräume mit Erde auszufüllen; aber diese Art zu laden ist sehr zeitraubend. Auf Distanzen von 150 Meter und darunter schlägt der Verfasser vor, kurze Haubitzen, Stücke von Kanonenläu-

fen, und ſelbſt metallene Gefäße oder ſogar hölzerne, mit eiſernen Reifen umzogen, und mit einer Erhöhung von 30 bis 50° auf rohen Affüten befeſtigt, oder in die Erde eingegraben, als Mörſer zu benutzen, wenn dieſe Geſchütze nicht in hinlänglicher Anzahl vorhanden ſind. Schießbaumwolle wird als ein vielleicht vortheilhafteres Material, wie das Schießpulver, für die Feſtungsartillerie bezeichnet.

Von der Benutzung gußeiſerner Geſchütze. Enthält eine Einleitung über die Vortheile dieſer Geſchütze, deren Auseinanderſetzung der Verfaſſer Tortel, in einer Fortſetzung verſpricht.

— Aufſatz 2. Antheil der Brigade Thiébault, erſte der Diviſion Saint-Hilaire des vierten Korps der großen Armee, an der Schlacht von Auſterlitz.

Der Verfaſſer Baron Thiébault, Sohn des hier erwähnten Brigade-Generals, fand ſich durch das Werk des Generals Danilewski über den Feldzug von 1805 und die Anmerkungen eines ruſſiſchen Offiziers, bewogen, im Mai-Heft des Spectateur von 1847 einen Aufſatz »Bataille d'Austerlitz, passage du Goldbach« zu publiziren. Nachträglich erſah er dann aus den hinterlaſſenen Papieren ſeines Vaters, welche wichtige Rolle deſſen Brigade in dieſer Schlacht ſpielte, und er gibt nun auf 23 Seiten eine detaillirte Überſicht dieſer Rolle. Darnach ſtellt er die Behauptung auf, daß dieſe Brigade zum Theil der Dreh- oder Stützpunkt der Schlacht geweſen ſey. Er ſagt, daß ſein Vater, was im Auslande wenig bekannt ſeyn dürfte, ſehr viel geſchrieben habe, und erwähnt namentlich deſſen: Manuel des adjutants-généraux. Der Aufſatz über den Antheil der Brigade Thiébault an der Schlacht von Auſterlitz iſt namentlich zur Widerlegung des Gen. von Stutterheim geſchrieben, deſſen zum großen Theil irrige

Angaben oder Behauptungen daraus hervorgehen ſollen. Die Brigade beſtand aus dem 14. und 36. Linien-Regimente, denen ſich ſpäter das 10. leichte anſchloß, und ihre Aufgabe war hauptſächlich, das Dorf Pratzen zu nehmen (zehn Uhr Morgens), und gegen verſchiedene Angriffe zu behaupten. Als merkwürdig verdient erwähnt zu werden, daß der Verfaſſer ſagt: Der General Kolowrath, zu einem neuen Angriffe heranrückend, hätte gerufen: »Schießt nicht, wir ſind Baiern,« und durch dieſe Kriegsliſt wirklich eine kurze Unentſchloſſenheit bei den Franzoſen hervorgebracht, die dieſen beinahe verderblich geworden wäre. Der Verfaſſer behauptet, die Thaten der genannten Brigade, welche ſiegreich gegen unendlich überlegene Streitkräfte kämpfte, wären bisher von allen Schriftſtellern mit Stillſchweigen übergangen worden. Nach der Vertheidigung der Höhen von Pratzen wendete ſich die Brigade gegen Sokolnitz, und nahm das Schloß; das Dorf wurde von dem Korps des Marſchalls Davouſt genommen. In dieſen Kämpfen hatte die Brigade an Todten und Verwundeten einen Verluſt von 1828 Mann.

— Aufſatz 3. Kritiſche Bemerkungen über das Werk des Kapitäns Siborne, betitelt: Geſchichte des Krieges von 1815 in Frankreich und Belgien, und Widerlegung der darin enthaltenen Beſchuldigungen gegen die niederländiſche Armee; von W. J. Knoop, Infanterie-Kapitän der königlichen Militär-Akademie.

Fortſetzung eines in einem früheren Hefte begonnenen Artikels. Der ganze Aufſatz, vielleicht zur Hälfte aus Zitaten des Siborne'ſchen Werkes beſtehend, gehört mehr in das Gebiet der Polemik als das der Kritik, und der Titel bezeichnet die Tendenz, in welcher er geſchrieben iſt.

— Aufſatz 4. Die Algeriſche Frage. Von M. J. Brünet, Artillerie-Kapitän.

Es iſt dies das ſiebente Kapitel der behandelten Frage; die erſten Kapitel ſind in den Heften von 1846 und 1847 abgedruckt. Das gegenwärtige Kapitel handelt von den ſocialen Einrichtungen, und zwar von denen in Frankreich im Allgemeinen und deren Anwendung auf Algerien; — von den Einrichtungen in Beziehung auf den bürgerlichen Zuſtand, den Ackerbau, die Militär- und Seemacht, den Handel, die Induſtrie, die öffentlichen Arbeiten, die Finanzen, die Gerichtsverwaltung des Innern, die politiſchen Rechte in Frankreich und Algerien, die Statthalterſchaft. Der Verfaſſer ſtellt die Anſicht auf, daß die jetzige allmälige Einführung franzöſiſcher Sitten eine halbe Maßregel ſey, und iſt der Meinung, daß man Algerien ſofort ganz als integrirenden Theil von Frankreich betrachten ſolle. Nur da, wo die nazional-franzöſiſche Bevölkerung die Zahl von 300 Seelen für eine Gemeinde noch nicht erreicht hat, findet er eigene, der Nazionalität der Urbewohner angepaßte Einrichtungen für zuläſſig. Dann geht er die einzelnen, obengenannten Zweige durch, und erörtert, was bei jedem derſelben nach dem Geiſte franzöſiſcher Inſtituzionen, mit ſpezieller Berückſichtigung der Landesverhältniſſe, zu thun ſey. Seine Anſicht ſtützt er auf die Einrichtung, welche die alte Roma ihren Kolonien gab.

— Aufſatz 5. Militär-Statiſtik und Betrachtungen über die Organiſazion und die militäriſchen Einrichtungen der fremden Armeen; von C. A. Haillot, Eskadronschef der Artillerie.

Allgemeine Betrachtungen über die Organiſazion und die militäriſchen Einrichtungen in Preußen, Öſtreich, Rußland und Deutſchland. In einer Einleitung erwähnt der

Verfaſſer der großen Fortſchritte, welche in der neuen Zeit die Kriegskunſt, beſonders in wiſſenſchaftlicher Beziehung, gemacht hat, und erwähnt der zahlreichen Verbeſſerungen und Erfindungen, durch welche man ſich in allen Staaten während der langen Friedenszeit auf einen möglichen Krieg vorbereitet, und indem er dabei Napoleon als den großen Lehrmeiſter der Neuzeit aufſtellt, geht er alle einzelnen Fortſchritte und Verbeſſerungen der verſchiedenen Waffengattungen durch. Darauf folgen: Allgemeine Betrachtungen über die Organiſazion der Armeen Preußens, Öſtreichs und Rußlands. Er macht darauf aufmerkſam, daß jede der genannten drei Großmächte ein eigenes, von dem der anderen ganz verſchiedenes Syſtem befolge.

Das Syſtem Preußens bezeichnet er als weſentlich defenſiv, und findet es in dieſer Beziehung vortrefflich, ſagt aber, daß Preußen zu einem Offenſivkriege, vermöge ſeiner Militärverfaſſung nicht geeignet ſey, da ſeine Armee nur aus kaum auserexerzirten Rekruten beſtehe, welche kriegserfahrenen Truppen nie mit günſtigem Erfolge würden die Spitze bieten können, die Landwehr aber, aus der ausgedienten Mannſchaft gebildet, und den Kern der Nazion im kräftigſten Mannesalter enthaltend, der mobilen Nazionalgarde Frankreichs vergleichbar ſey, und zwar zur Vertheidigung des vaterländiſchen Bodens die trefflichſten Dienſte leiſten würde, aber da nur von geringem Nutzen als eigentliches Heer ſeyn dürfte, wo es einen Offenſivkrieg gälte, dem die Sympathien der Nazion fehlten.

Bei dem Syſteme Öſtreichs rühmt der Verfaſſer, daß es eine ſchöne und kräftige Armee beſitze, ſagt aber, daß dieſelbe nur nach gänzlicher Umwandlung gegen den beſtehenden Zuſtand in das Feld ziehen könne, da in Fo[illegible] achtjährigen Dienſtzeit und alſo des alljährlichen

Ausscheidens von einem Achtel, gänzlich unausgebildete Rekruten mit den besten Leuten und mehr oder minder ausexerzirten in Reih und Glied ständen, was für den Gebrauch im Felde kein kompaktes, gleichmäßig ausgebildetes Ganzes gäbe. Er sagt, daß die östreichische Armee gute Elemente enthalte, tadelt aber daran, daß sie nicht jeden Augenblick im Stande sey, in das Feld zu rücken, was er für ein Haupterforderniß jedes stehenden Heeres erklärt.

An dem Systeme Rußlands lobt der Verfasser, daß die Garde- und Linientruppen, der eigentliche Kern der russischen Heeresmacht, jeden Augenblick mobil seyen; daß nicht in ihren Reihen, sondern in eigenen Depots die Rekruten ausgebildet, und erst dann in die Regimenter eingestellt werden, wenn sie im eigentlichsten Sinne kampffähig sind; und daß auf ähnliche Weise die Reserve aus den gedienten Mannschaften gebildet werde, die aus irgend einem Grunde nicht mehr die vollen Strapatzen eines Krieges würden aushalten können, ohne deshalb scho invalide zu seyn. Demnach besteht das russische Heer aus drei bestimmten ganz von einander gesonderten Abtheilungen: den Rekruten, — der Linie (und Garde als Elite-Truppen) — und der Reserve.

Als von wesentlichem Belange bezeichnet der Verfasser die Elite-Truppen, die vereinigten Grenadier-Bataillone Östreichs, — die Garde in Preußen und Rußland. Endlich stellt der Verfasser noch Betrachtungen an über den Offiziersstand, über die Rekrutirung und Stellvertretung, über den theoretischen und praktischen Unterricht, — über die Militär-Erziehungs- und Waisenhäuser, und verfährt dabei mit Einsicht und Unparteilichkeit.

— Aufsatz 6. Einige Betrachtungen über die Militärschule zu Saint-Cyr.

Der Verfaſſer tadelt es, daß, in dieſer einſt ſo berühmten Schule, jetzt die Bildung der Zöglinge nicht praktiſch genug iſt, und daß ſie neben wiſſenſchaftlicher Ausbildung nicht auch eine geſellſchaftliche empfangen, die er für weſentlich nothwendig erachtet, um die minderen Grade ſchnell zu überſteigen.

— Aufſatz 7. Bületin über Algerien. Eine kurze Überſicht der Ereigniſſe in Algerien, nichts enthaltend, was nicht durch die politiſchen Zeitungen bereits bekannt wäre.

— Aufſatz 8. Offizielle Bekanntmachungen. a) Geſetze, Verordnungen, Beſtimmungen ꝛc. ꝛc. b) Avancements und Ernennungen.

VI.

Neueſte Militärveränderungen.

Beförderungen und Überſetzungen.

Vicquelmont, Karl Ludwig Graf, Gen. d. Kav., Staats- und Konferenz-Miniſter, z. Hofkriegsraths-Präſidenten ernannt.

Stürmer, Karl Bar., FML. und Diviſionär zu Hermannſtadt, in dieſer Eigenſchaft nach Ödenburg überſetzt.

Woyna, Eduard Graf, GM., außerordentlicher Geſandter und bevollmächtigter Miniſter am königlich belgiſchen Hofe, z. FML. in ſeiner Anſtellung befördert.

Stahel, Karl von, GM. und Brigadier zu Klauſenburg, z. FML. und Diviſionär daſelbſt detto.

Thurn und Taxis, Hanibal Friedrich Fürſt, GM. und Brigadier zu Prag, z. FML. und Diviſionär in Italien detto.

Simunich, Balthaſar Edler von, GM. und Brigadier in Wien, z. FML. und Diviſionär in Tarnow detto.

Schwarzenberg, Karl Fürſt, GM. und Brigadier zu Prag, z. FML. und Diviſionär in Italien detto.

Fichtel, Franz Bar., Obſt. v. Graf Hartmann J. R., z. GM. und Brigadier in Böhmen detto.

Schwarzenau, Karl Bar., Obſt. v. E. H. Ferdinand Maximilian Chev. Leg. R., z. GM. und Brigadier in Eſſegg detto.

Merveldt, Maximilian Graf, Obſt. v. E. H. Franz Karl J. R., und Adjutant bei Seiner kaiſerlichen Hoheit

dem Durchlauchtigſten E. H. Franz Karl, z. GM. in ſeiner Anſtellung befördert.

Liechtenſtein, Friedrich Fürſt, Obſt. v. Fürſt Reuß Huſ. R., } z. GMs. und Brigadiers in Italien detto.

Maurer von Maurersthal, Joſeph, Obſt. v. E. H. Karl J. R., }

Holtſche, Franz, Obſt. v. vak. Prinz Hohenzollern Chev. Leg. R., z. GM. und Brigadier in Siebenbürgen detto.

Schütte Edler von Warensberg, Adolph, Obſt. v. Graf Mazzuchelli J. R., z. GM. und Brigadier in Böhmen detto.

Benedek, Ludwig von, 2. Obſt. v. Graf Gyulai J. R., wird Regiments-Kommandant.

Jeremich, Daniel, Obſtl. v. Graf Nugent J. R., in dieſer Eigenſchaft z. Baron Palombini J. R. überſetzt.

Inf. Reg. Kaiſer Alexander Nr. 2.

Rieszʒ, Lorenz, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Scharitzer, Joſeph, Regmts. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. E. H. Karl Nr. 3.

Haug, Karl, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Ruſtler, Adolph, k. k. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. E. H. Wilhelm Nr. 12.

Stiasny, Eduard, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Strobel, Joſeph, Feldw., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Baron Wimpffen Nr. 13.

Hermann, Joſeph, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Schwarzer Edler von Heldenſtamm, Adalbert, Obl., z. Kapl.
Bierfeldner, Franz, z. Kapl., v. Obl. b. Baron Sunſtenau Kür. R.
Calvi, Peter, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Linaſſi, Auguſt, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.

Inf. Reg. Herzog von Naſſau Nr. 15.

Veith, Johann, Kapl., z. wirkl. Hptm.

Längsfeld, Anton, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. Regmts. Kad b. Hoch- und Deutschmeister J. R.

Inf. Reg. Fürst Karl Schwarzenberg Nr. 19.

Marschalk, Joseph, Obl., z. Kapl.
Chowanetz, Ludwig, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Belli, Peter, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Draudt, Joseph, k. k. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Graf Hochenegg Nr. 20.

Beranek, Joseph, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Jüstel von Brenzhein, Johann, Obl., z. Kapl.
Slatinski, Karl, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Przeschnopfski, Karl, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl
Hönig, Karl, Regmts. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Prinz Leopold beider Sizilien Nr. 22

Peinlich, Karl, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.

Inf. Reg. Graf Ceccopieri Nr. 23.

Kottulinsky, Rudolph Graf, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Monteverde, Franz, Obl., z. Kapl.
Lovák, Eduard, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Roch, Heinrich, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Popovits, Georg, expr. Feldw., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Wocher Nr. 25.

Geilling, Johann, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Thill, Anton, Obl., z. Kapl.
Schaab, Georg, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Liebstöckl, Karl, } Uls. 2. Geb. Kl., z
Bissingen-Nippenburg, Max. Graf, } Uls. 1. Geb. Kl.
Bergfeld, Silvester, expr. Korp., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Graf Latour Nr. 28.

Kostka, Ferdinand, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.

Inf. Reg. Graf Khevenhüller Nr. 35.

Hopf von Hopfenstern, Anton, Kapl., z. wirkl. Hptm
Steiner von Eltenberg, Hermann, Obl., z. Kapl.
Bentour, Johann, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.

Petrascheck, Joseph, } Uls. 2. Geb. Kl., z. Uls. 1. Geb. Kl.
Hettinger, Viktor, }
Klotz, Johann, expr. Feldw., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Baron Geppert Nr. 43.

Herkallovich, Athan., Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Sambson, Alois, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Cattaneo, Johann, k. k. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. E. H. Karl Ferdinand Nr. 51.

Scheifele, Eduard, Ul. 2. Geb. Kl., z. Obl.
Bossi, Vitalian von, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Rohrmann, Karl, Regmts. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Prinz Emil von Hessen Nr. 54.

Eckert, Karl, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.

Inf. Reg. Baron Haynau Nr. 57.

Klapka, Ferdinand von, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Roth, Karl von, Obl., z. Kapl.
Stubenrauch von Tannenburg, Ferdinand, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.

Inf. Reg. E. H. Stephan Nr. 58.

Sekullich, Michael, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Rakowiecki, Paul, Obl., z. Kapl.
Halfinger, Florian, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Frainski, Wilhelm Friedrich Hugo von, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.

Inf. Reg. Großherzog von Baden Nr. 59.

Balzl, Johann, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Irster, Johann Edler von, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.

Inf. Reg. Prinz Gustav von Wasa Nr. 60.

Bálás von Sipék, Martin, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Zillich, Eduard, Obl., z. Kapl.
Sturmb, Karl, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.

Inf. Reg. Baron Bianchi Nr. 63.

Hilgers von Hilgersberg, Wilhelm, Regmts. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Gr. Inf. Reg. Ottochaner Nr. 2.

Raslich, Georg, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Brankovich, Daniel, Obl., z. Kapl.

Gr. Inf. Reg. Warasdiner St. Georger Nr. 6.

Peulich, Nikolaus, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Lippe, Karl Bar., Obl., z. Kapl.
Margettich, Simeon, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Mihalinecz, Alexander, } Uls. 2. Geb. Kl., z. Uls. 1.
Nickerl, Franz, } Geb. Kl.
Dabaszovich von Wucovina, Michael, k. k. Kad., } z. Uls. 2. Geb. Kl.
Donath, Georg, Regmts. Kad., }

Gr. Inf. Reg. 1. Banal Nr. 10.

Vertany, Stephan, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.

Gr. Inf. Reg. 2. Banal Nr. 11.

Kluchecz, Karl, Obl., z. Kapl.
Kottasz von Heldenberg, Anton, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Kleudgen, Anton Bar., Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.

Gr. Inf. Reg. Deutschbanater Nr. 12.

Staich, Theodor, Feldw., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Gr. Inf. Reg. 1. Szekler Nr. 14.

Pap de Kézdy Vásárhely, Wilhelm, Obl., z. Kapl.

4. Jäger-Bataillon.

Weiß von Feldkampf, Joseph, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. Oberjäg. b. 1. Jäg. Bat.

6. Jäger-Bataillon.

Markovich, Nikolaus, z. Kapl., v. Obl. b. 10. Jäg. Bat.

8. Jäger-Bataillon.

Poschacher von Poschach, August, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.

9. Jäger-Bataillon.

Groſchl, Kaſpar, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.

10. Jäger-Bataillon.

Tobias von Hohendorf, Sigmund, z. Obl., v. Ul. 1. Geb. Kl.Bb. 4. Jäg. Bat.

11. Jäger-Bataillon.

Belaſſi, Johann Don, expr. Oberjäg., z. Ul. 2. Geb. Kl.

12. Jäger-Bataillon.

Schöbel, Franz, z. wirkl. Hptm., v. Kapl. b. 8. Jäg. Bat.

Graf Ignaz Hardegg Küraſſier-Reg. Nr. 8.

Voß, Karl Bar., Obl., z. 2. Rittm.
Paul, Karl, Ul., z. Obl.
Harnoncour-Unverzagt, Hubert Graf, Kad., z. Ul.

E. H. Johann Drag. Reg. Nr. 1.

Poninsky, Ladislaus Graf, Ul., z. Obl.
Woroniecki, Miczislav Fürſt von, z. Ul., v. Kad. b. Baron Palombini J. R.

Graf Wrbna Chev. Leg. Reg. Nr. 6.

Oeynhauſen, Heinrich Bar., Regmts. Kad., z. Ul.

E. H. Ferdinand Huſ. Reg. Nr. 3.

Sántho, Florian von, Ul., z. Obl.
Utaſſy, Karl, Wachtm., z. Ul.
Raday, Paul Graf, z. Ul., v. Regmts. Kad. b. König Auguſt von Sachſen Kür. R.

König von Würtemberg Huſ. Reg. Nr. 6.

Wlay, Nikolaus Ritter von, Regmts. Kad., z. Ul.

Fürſt Reuß Huſ. Reg. Nr. 7.

Kalnoky de Köröspatak, Felix, Ul., z. Obl.
Zahonyi, Guſtav Ritter von, Regmts. Kad., z. Ul.

Szekler Huſ. Reg. Nr. 11.

Litsken, Ludwig, 2. Rittm., z. 1. Rittm.
Szent-Kereszty, Sigmund Bar., Obl., z. 2. Rittm.

Graef, Eduard, Ul., z. Obl.
Krajnik, Alexander von, Wachtm., z. Ul.

Fürst Schwarzenberg Uhl. Reg. Nr. 2.

Leutrum von Ertingen, Emanuel Graf, z. Ul., v. Kad. b. Baron Paumgartten J. R.

3. Garnisons-Bataillon.

Salmen, Friedrich von, Hptm. aus dem Pens. Stande, im Bat. eingetheilt.
Suratlich, Joseph, Ul. 2. Geb. Kl. v. 4. Gar. Bat., q. t. anhero.

4. Garnisons-Bataillon.

Ziska, Heinrich, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. Feldw. b. Baron Geppert J. R.

6. Garnisons-Bataillon.

Mussi, Hieronymus, Hptm. aus dem Pens. Stande, im Bat. eingetheilt.

Peterwardeiner Gar. Art. Distr.

Sesser, Wenzel, Hptm. v. 5. Art. R., q. t. anhero.

Ingenieur-Korps.

Cannal, Anton Edler von, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Tomas, Joseph, Obl., z. Kapl.
Marusi, Alexander von, Ul., z. Obl.

Mineur-Korps.

Martiny, Eduard von, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Nußdorfer, Jakob, Obl., z. Kapl.
Beck, Dominik, Ul., z. Obl.
Steutter, Ernst, Kad. Minenführ., } z. Uls.
Bartl, Franz, Minenmstr., }

Sappeur-Korps.

Cavdella, Joseph, Obl., z. Kapl.
Tuczek, Joseph, Ul., z. Obl.
Hanika, Wilhelm, } Sappeurmstr., } z. Uls.
Seeman, Karl, }
Bruch, Heinrich, Sappführ., }

Pionnier-Korps.

Englert, Konrad, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Wotruba, Joseph, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Kugler, Leopold, Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Kriegs-Marine.

Calegari, Hieronymus, Fregatt.-Lieut., z. Schiffs-Lieut.
Alessandri, Peter, Schiffs-Fähnr., z. Fregatt.-Lieut.
Rigotto, Joseph, Panigai, Raimund Nobile, Fregatt.-Fähnr., z. Schiffs-Fähnr.
Tegetthof, Wilhelm von, Maldini, Jakob, Marine-Kad., z. Fregatt.-Fähnr.

1. Bukkowiner-Militär-Grenz-Kordons-Bataillon.

Schöttel, Johann, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Banitza, Ferdinand, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. Feldw. b Baron Koudelka J. R.

Monturs-Ökonomie-Kommission zu Verona.

Schwarz, Johann, Ul. 2. Geb. Kl. v. E. H. Rainer J. R., q. t. anhero.

Platz-Kommando zu Alt-Gradiska.

Pomo von Wayerthal, Karl, Hptm. v. 3. Gar. Bat., q. t. anhero.

Fischer, August von, Ul. 2. Geb. Kl. v. Baron Haynau J. R., in Zivildienste übergetreten.

Pensionirungen.

Kisfaludy von Kisfalud, Johann, Obst. v. Palatinal Huf. R., mit GM. Kar.
Draskovich de Trakostyan, Georg Graf, Obst. v. Graf Gyulai J. R.
Blacha, Jakob, Hptm. v. 5. Art. R., als Maj.
Klaus, Anton, Hptm. v. Baron Wimpffen J. R.
Jankovich, Nikolaus, Hptm. v. Graf Hochenegg J. R.

Schifter, Markus, Hptm. v. Graf Cercopieri J. R.
Wolhadt, Joseph, Hptm. v. Graf Leiningen J. R.
Puzdrowsky, Johann von, Hptm. v. E. H. Stephan J. R.
Mariássy von Markus- und Batisfalva, Franz, Hptm. v. Prinz Gustav von Wasa J. R.
Travichich, Theodor, Hptm. v. Gradiskaner Gr. J. R.
Sandor de Csik-Szent-Mihály, Gregor, Hptm. v. 1. Szekler Gr. J. R.
Broniewski, Adalbert, 1. Rittm. v. vak. Prinz Hohenzollern Chev. Leg. R.
Végh, Joseph von, 1. Rittm. v. Szekler Huf. R.
Nowotny, Ludwig, Hptm. v. Mineur-Korps.
Klimisch, Andreas, Kapl. v. Fürst Karl Schwarzenberg J. R.
Effenberger, Wenzel, Kapl. v. Sappeur-Korps.
Allmer, Leonhard, Obl. v. 3. Art. R., als Kapl.
Kunstl, Joseph, Obl. v. 3. Art. R.
Klapper, Johann, Ul. v. Bomb. Korps, mit Oblts. Kar.
Dietrich, Ladislaus, Ul. 1. Geb. Kl. v. Fürst Karl Schwarzenberg J. R.
Hirsch, Stephan, Ul. 1. Geb. Kl. v. Baron Bianchi J. R.
Urban, Franz, Ul. 1. Geb. Kl. v. Waraschiner St. Georger Gr. J. R.
Waclawik, Franz, Ul. 1. Geb. Kl. v. 6. Jäg. Bat.
Götz, Johann, Ul. v. Grätzer Gar. Art. Distr.
Rogalski, Stanislaus, Ul. 1. Geb. Kl. v. 1. Bukkowiner Grenz-Kord. Bat.
Gayer, Michael, Ul. 2. Geb. Kl. v. 3. Gar. Bat.

Quittirungen.

Kollowrat-Krakowsky, Johann Graf, 2. Rittm. v. Graf Ignaz Hardegg Kür. R.
Solms-Sonnenwalde, Roderich Graf zu, Obl. v. Baron Kreß Chev. Leg. R., mit Kar.
Berlichingen, Rudolph Bar., Obl. v. Kaiser Ferdinand Chev. Leg. R.
Pollinger, Franz, Obl. v. Pionnier-Korps.
Wasseige, Moriz Bar., Ul. 1. Geb. Kl. v. Kaiser Alexander J. R.

Lautern, Ferdinand, Ul. 1. Geb. Kl. v. Graf Khevenhüller I. R.
Brauneker, Otto Bar., Ul. 1. Geb. Kl. v. Illyrisch-Banatischen Gr. I. R.
Gaiger de Jobbagyi, Joseph, Ul. v. E. H. Ferdinand Huf. R.
Mayer, Gustav, Ul. v. Fürst Schwarzenberg Uhl. R.
Hake, Arnold, Ul. 2. Geb. Kl. v. E. H. Rainer I. R.
Koterschall Edler von Poppovitz, Friedrich, Ul. 2. Geb. Kl. v. E. H. Wilhelm I. R.
Kölgen, Ferdinand, Ul. 2. Geb. Kl. v. Graf Ceccopieri I. R.
Rieder, Karl, Ul. 2. Geb. Kl. v. Graf Gyulai I. R.
Koch, Theodor, Ul. 2. Geb. Kl. v. 11. Jäg. Bat.

Verstorbene.

Hardegg-Glatz und im Machland, Ignaz Graf von, Gen. d. Kav. und Hofkriegsraths-Präsident.
Lauer, Joseph Bar., FZM. in Pension.
Halloy, Joseph de, Hptm. v. Graf Khevenhüller I. R.
Ségur, August Graf, Hptm. v. E. H. Ernest I. R.
Lermüller, Joseph, Obl. v. Großherzog von Baden I. R.
Schiefnagl, Joseph, Ul. 1. Geb. Kl. v. Baron Piret I. R.
Tanczós, Emanuel, Ul. 1. Geb. v. 2. Gar. Bat.

Oestreichische

Militärische Zeitschrift.

Zweites Heft.

Redacteur: Franz Ritter von Hannekart,

k. k. General-Major.

Wien, 1848.

Druck und Verlag der k. k. Hof-Buchdruckerei von L. Sommer

Fürs Ausland bei Braumüller & Seidel, k. k. Hofbuchhändler.

I.

Der Feldzug 1689 in Deutſchland.

Mit Benützung öſtreichiſcher Originalquellen.

Von Anton Marx, k. k. Hauptmann.

(Fortſetzung.)

Die Verbündeten benützten den Winter zu ihren Rüſtungen. In Wien wurden die Kriegskonferenzen gehalten. Der Operazionsplan lief im Allgemeinen dahin: am Mittel- und Niederrheine offenſive vorzurücken, um dem ſpaniſch-holländiſchen Heere in den Niederlanden näher zu ſtehen und ſich gegenſeitig unterſtützen zu können. Dabei befanden ſich aber die Verbündeten in viel nachtheiligerer Stellung, wie in keinem der vorigen Feldzüge wider Frankreich; denn alle Rheinfeſtungen von Hüningen bis Rheinberg, mit Ausnahme von Köln und Koblenz, befanden ſich in des Gegners Händen. Straßburg, Philippsburg, Mainz und Bonn verſperrten die Hauptwege nach Frankreich, und ohne den Beſitz dieſer Feſten hielt man keine Operazion jenſeits des Rheines möglich. Sich nicht mit Belagerungen zu befaſſen, ſondern das feindliche Heer als Operazionsobjekt zu wählen, und von ihm nicht abzulaſſen, bis es vernichtet iſt, lag nicht im Geiſte des Zeitalters. Es darf alſo nicht befremden, daß ungeachtet der überlegenen Streitkräfte, welche die Verbündeten am Rheine entwickelten, doch ein geringes Kriegsziel gewählt ward. Eine Belagerung war

unvermeidlich. Einige Stände ſchlugen dazu Straßburg, andere Philippsburg vor. Im Sinne des allgemeinen Operazionsplanes ward aber entſchieden, am Rheine drei Armeen aufzuſtellen, wovon eine den Feldzug mit der Belagerung von Mainz eröffnen ſolle, während die andern unter dem Kurfürſten von Brandenburg am Niederrheine den Angriff auf Bonn vornehmen, und der Kurfürſt von Baiern mit der dritten, das Würtembergiſche und das Breisgau von den Einfällen der Franzoſen am Oberrheine ſchützen werde. In dem Angriffe der Feſtungen lag aber die Hauptſchwierigkeit, indem von je her die Lieferung der Belagerungsartillerie bei den deutſchen Ständen große Hinderniſſe fand.

Der Kaiſer mit Frankreich und der Pforte im Kampfe, ſorgte für die Vermehrung ſeiner Streitkräfte durch Errichtung neuer Regimenter. Im Dezember 1688 erhielten die Herzoge Albrecht von Sachſen-Gotha und Heinrich von Sachſen-Marſeburg, dann der königlich ſchwediſche Geheimrath und Militärgouverneur in Pommern Graf Bielke, Vollmachten zur Errichtung von Fußregimentern, deren jedes 1000 Mann in zehn Kompagnien abgetheilt zählen mußte. Deßgleichen wurde dem Baron Lövenſchild ein Dragoner-Regiment von 800 Mann und dem Grafen Czobor zwei Huſaren-Regimenter, jedes von 10 Kompagnien zu 1000 Mann, anzuwerben bewilliget. Der Kommandant von Erlau, Oberſt Baron Buttler, errichtete eine deutſche Freikompagnie von 300 Mann. Im Jänner 1689 bevollmächtigte der Kaiſer den Markgrafen Chriſtian Ernſt von Baireut zur Aufſtellung eines Dragoner-Regimentes von 800 Mann, und der Herzog Friedrich von Würtemberg, der mit einem 1000 Mann ſtarken Regimente aus Morea kam, erbot ſich ſelbes auf 2000 Mann für die kaiſerliche Armee zu ergänzen. Der Biſchof

von Würzburg verſprach 2000 Mann zu Fuß und 800 Dragoner aufzurichten. Für die Verproviantirung der deutſchen Feſten geſchah das Möglichſte. Ein beſonderes Augenmerk zog Erfurth auf ſich, über deſſen Vertheidigungsfähigkeit der General Baron Montaigne einen höchſt ungünſtigen Bericht dem Hofkriegsrathe eingeſendet hatte. Der Graf Thun ſchilderte dieſen Platz noch trauriger. »Als die Schweden Erfurth einnahmen,« berichtet er, »beſtand die Feſte Petersberg nicht. Sie ward erſt vom Kurfürſten Johann Philipp, mehr um die Stadt im Zaume zu halten, als zum Schutze des Landes errichtet. Er hinterließ ſie unvollendet, und es ward nichts weiter daran gebauet. In dem nunmehrigen Zuſtande iſt die Feſte eher ſchädlich als nützlich, und ſie muß entweder demolirt oder fortifizirt werden. Da es aber dem Kurfürſten an Geld gebricht, und Seine Majeſtät dazu auch keines hergeben werden, ſo ſchlage er vor, die von einem Weimariſchen Kammerrathe, der falſches Geld in Umlauf zu ſetzen verſuchte, konfiszirten 5000 Reichsthaler, welche beim Herrn Statthalter deponirt ſind, ſchnell dafür zu verwenden, bevor noch der Herr Kurfürſt bei ſeiner Finanznoth die Hand darnach ſtreckt.« In Konſtanz wurden neue Werke angelegt. Der nahe Winter hinderte jedoch die Vollendung der entworfenen Arbeiten.

Die kaiſerlichen nach Deutſchland beſtimmten Truppen beſtanden:

Generalität: Die Feldmarſchalle Graf Caprara, Graf Dünnewald, Graf Caraffa und Graf Maximilian Starhemberg.

Infanterie: 18,000 Mann unter FZM. Herzog von Neuburg, Hoch- und Deutſchmeiſter, Graf Souches, FML. Baron Beck, von Thüngen, Baron Wallis, und

Herzog von Sachsen-Koburg, GFW. Herzog von Sachsen-Weißenfels, Lastores und von Hedersdorf.

Regimenter: Ernst Starhemberg, Max Starhemberg, Neuburg, Stadell, Beck, Sachsen-Koburg, Würtemberg, Sachsen Kurprinz, Lothringen, Merseburg, halb Serenyi, halb Auersperg und halb Kaunitz.

Kavallerie: 10,600 Mann unter Gen. d. Kav. Markgraf von Baireuth, Graf Karl Palffy, FML. Graf Philipp von Thurn, Prinz Savoien, Graf Montecuccoli, Graf Styrum, GFW. Prinz Karl von Neuburg, Graf Serau, Graf Rabutin.

Küraſſier-Regimenter: Dünnewald, Caraffa, Palffy, Taff, Montecuccoli, Commercy, Neubur; 7000 Mann.

Dragoner: Baireuth und Savoien 1600 Mann.

Huſaren: Szobor und Palffy 2000 Mann.

Artillerie: unter GFW. Werner; 36 Kanonen und 12 Mörſer.

Der Kaiſer hatte alſo in Deutſchland ein Heer von 29,000 Mann aufgeſtellt, was nach dem Reichsgutachten vom 30. Auguſt 1681 das Dreifache ſeines bemeſſenen Kontingents überſtieg, indem für den öſtreichiſchen Kreis, der unbeſtreitbar am ſtärkſten belaſtet war, nur 2522 Mann zu Pferde und 5507 Mann Infanterie, in Allem 8029 Mann entfielen. Berückſichtigen wir weiter die öſtreichiſche Geſammtwaffenmacht von 1689, welche 34 Infanterie-, 18 Küraſſier- und 11 Dragoner-Regimenter zählte, von denen 17 Infanterie-, 11 Küraſſier- und 5 Dragoner-Regimenter, zuſammen 30,000 Mann, in Ungern und Siebenbürgen, wo der Kaiſer in dieſem Jahre ohne Bundesgenoſſen kämpfte, verwendet wurden, ſo beweiſet dies die hohe Wichtigkeit, die dem Kriege wider Frankreich beigelegt

ward, und vernichtet offenbar alle Beſchuldigung, als hätte Öſtreich den Türkenkrieg immer als den wichtigeren angeſehen, den Kriegsſchauplatz am Rheine aber vernachläſſigt und nur als Nebenpartie behandelt. Der Kaiſer that alſo für die Rhein-Armee das Möglichſte, was bei den damaligen Umſtänden ſeine Kräfte erlaubten.

Schwer war es für das vielgegliederte Reichsheer, einen Feldherrn zu wählen; denn es galt hier vor Allem, einen an Sinnesart verträglichen Führer zu finden, der es verſtand, die Menſchen, ohne daß ſie es fühlen, zu beherrſchen; der ſolche Willenskraft beſaß, ſich ſelbſt und jede Regung ſeiner Perſönlichkeit, immer dem großen Zwecke, der erreicht werden ſollte, zu unterordnen; der es wußte, unverrückt der urſprünglichen Einleitung treu zu bleiben, ohne in den ſelbſtſtändigen Wirkungskreis der übrigen verbündeten Truppenführer einzugreifen. Der Kaiſer ernannte dazu den kriegserfahrenen Herzog Karl V. von Lothringen, der in dem Kriege von 1672—1678 in den Rheingegenden eine thätige Rolle geführt, den Kriegsſchauplatz aus Erfahrung kannte, deſſen anſpruchsloſe Denkungsart ſich in vielen Gelegenheiten, namentlich in der Entſatzſchlacht bei Wien 1683 bewährte, und unter deſſen Leitung die meiſten deutſchen Fürſten in den Türkenfeldzügen ſchon gedient hatten. Leider war die Geſundheit des Herzogs etwas angegriffen, und er hatte in dem letzten türkiſchen Feldzuge die Befehlshaberſtelle, wegen Kränklichkeit, an den Kurfürſten von Baiern übergeben müſſen.

Sämmtliche in Deutſchland ſich ſammelnden Streitkräfte wurden nach dem in Wien entworfenen Plane, wie folgt, eingetheilt:

Am Niederrheine unter dem Oberbefehl des Kurfürsten von Brandenburg

Brandenburger	20,000	Mann
Münsterer	6,000	»
Paderborn	3,000	»
Hildesheim	2,000	»
Schweden	6,000	»
Lüttich	6,000	»
Pfalzneuburg	3,000	»
Zusammen	46,000	Mann.

Am Mittelrheine unter dem Herzoge Karl von Lothringen:

Kaiserliche	21,900	Mann
Kursachsen	8,000	»
Fürstlich sächsische Häuser	2,000	»
Braunschweig, Zell, Hanover, Wolfenbüttel	10,000	»
Hessen	4,000	»
Zusammen	45,900	Mann.

Unter dem Kommando des Kurfürsten von Baiern am Oberrheine:

Kaiserliche	7,650	Mann
Kurbaiern	8,000	»
Baierischer Kreis	2,000	»
Schwaben	4,000	»
Würzburg	3,000	»
Bamberg	2,000	»
Fränkischer Kreis	3,000	»
Zusammen	29,650	Mann.

Summariſche Wiederholung:

Am Niederrheine	46,000	Mann
Am Mittelrheine	45,900	»
Am Oberrheine	29,650	»
Folglich in Allem .	121,550	Mann.

Zum vorläufigen Sammelplatze der Armee des Herzogs von Lothringen war Mosbach beſtimmt worden. Am 28. Mai zog der Herzog mit dem FML. Prinz Commercy in Frankfurt unter dem Donner der Kanonen ein, und berathſchlagte am folgenden Tage, mit dem Oberkriegskommiſſär Baron Falkenheim, die nöthigen Verpflegsvorkehrungen. Am 30. hielt er Revue über die längs dem Main lagernden Sachſen und Heſſen. Obſchon die Stände ihre Rüſtungen diesmal mit mehr Eifer als gewöhnlich betrieben, ſo waren ihre Truppen doch nicht zur gehörigen Zeit verſammelt; auch von den Kaiſerlichen befanden ſich mehrere Regimenter noch im Anzuge auf Mosbach.

Als die Verbündeten das Lager bezogen, ließ der Kommandant von Mainz die Rheinſchiffbrücke abbrechen und eine fliegende Brücke zur Verbindung mit dem rechten Ufer herrichten, wo nebſt dem Fort Mars, auf einer Inſel bei Koſtheim, welche ein Arm des Mains mit dem Rheine bildet, drei hölzerne Blockhäuſer ſich befanden.

Der Herzog von Lothringen rekognoszirte den 30. Mai dieſe Werke. Den folgenden Tag Abends um zehn Uhr wurden ſelbe nochmal vom FZM. Graf Souches und dem GL. Graf von der Lippe beaugenſcheiniget, und da man den Franzoſen in der Nähe des Lagers außer dem Forte keine weitere Ausbreitung geſtatten wollte, ſo griffen Nachts um eilf Uhr, in Gegenwart des Herzogs, 600 Mann von Max Starhemberg und einige Hundert Heſſen, das äußerſte Blockhaus auf der Inſel bei Koſtheim mit vieler Heftigkeit an. Es wadr

von einem Hauptmanne des Regimentes Dauphin mit 60 Mann vertheidiget. Nach einigem Widerſtande zog er ſich in ein rückwärts gelegenes zurück, worin er ſich zwei Stunden lang hielt und als er es zu verlaſſen genöthigt ward, flüchtete ein Theil der Vertheidiger nach den am Ufer bereit geſtandenen Schiffen, der andere aber entkam in das Fort Mars. Alle drei Blockhäuſer wurden von den Franzoſen in Brand geſteckt. Die Kanonen des Fortes, ſo wie die der gegenüber liegenden Feſtungswälle, waren während dem unausgeſetzt thätig. Dennoch beſtand der Kaiſerlichen Verluſt blos in 8 Todten und einigen Verwundeten, die Franzoſen hatten 30 Mann eingebüßt. Beim Tagesanbruche zogen ſich die Angreifer hinter Koſtheim. Seit dem 1. Juni unterhielt GL. d'Urelles mehrere Wachſchiffe und Kanonenboote auf dem Rheine, womit die Vertheidigung des Marsfortes kräftig unterſtützt ward, und an der Mainmündung fingen die Franzoſen den Bau einer Redutte an. Die Heſſen verſuchten mit einer ſeitwärts der Koſtheimerkirche aufgeführten Kanone die Arbeit zu hindern; allein das überlegene Feuer des Marsfortes brachte das einzelne Geſchütz bald zum Schweigen, und am 4. wurden drei Kanonen in die franzöſiſche Redutte eingeführt. Es verging kein Tag, ohne daß Kanonenſchüſſe wechſelten. Nachdem am 6. Juni der Kurfürſt von Sachſen und der Erbprinz von Hannover zu Frankfurt anlangten, wurden in einem Kriegsrathe die Detailoperazionen verhandelt. Bevor wir aber die Begebenheiten bei den Verbündeten weiter verfolgen, müſſen wir uns Frankreich zuwenden, welches den Feldzug frühe und auf eine in der Geſchichte unerhörte Weiſe eröffnet hatte.

Der Kriegsminiſter Louvois nämlich, wußte inmitten der glänzenden Karnevalsfeſte zu Verſailles, den König zu der ſchrecklichen Maßregel zu beſtimmen, die ganze Rhein-

gegend noch vor dem Beginne der Feindſeligkeiten in Wüſte zu legen, weil dadurch den Verbündeten, die zum Angriffe der Grenzfeſtungen unausweichlich am Rheine ſich aufhalten müſſen, die Subſiſtenz ſehr erſchwert und überhaupt eine gute Barriere an der Oſtgrenze Frankreichs gebildet werden würde. Es empfing alſo der GL. Baron Montclar den Verwüſtungsbefehl und er ſchritt raſch zur That, wobei es nur ungewiß bleibt, in wie weit von Verſailles aus ſein Eifer gekräftiget worden, obſchon viele der Vollſtrecker, nicht aber die im geheimnißvollen Hintergrund verborgenen letzten Urheber, von der Ungerechtigkeit und Unmenſchlichkeit des Auftrags zurückſchauderten. Die Annäherung eines ſächſiſchen 3000 Pferde ſtarken Reiterhaufens gegen Heidelberg bewog den energiſch wilden Brigadegeneral Graf Melac, deſſen Standquartier in dieſer Stadt war und der bei dem Zerſtörungswerke eine der thätigſten Rollen ſpielte, am 28. Jänner 1689 Nachmittag mit einem bedeutenden Korps auszuziehen, und das Looszeichen der Schreckenbegebenheiten zu ertheilen, die im Gedächtniſſe der dortigen Bewohner noch heute nicht erloſchen ſind. Eine Reihe von Ereigniſſen mit ziemlich einerlei Gepräge in der Hauptſache, aber reich an empörenden Gräuel- und Trauerſzenen, ſtellt ſich uns in Demjenigen dar, was ſich begeben. Die Orte Rohrbach, Leimen, Nusloch, Wiesloch, Berghauſen, Eppelheim und mehrere andere wurden unverſehens in Schutthaufen verwandelt. Die Einwohner trieb man mit Flintenkugeln aus den Wohnungen und ſäbelte Mehrere in den Gaſſen nieder; viele wurden ausgezogen, erſchoſſen, und die an Naſen und Ohren verſtümmelten Leichname auf die Straße geworfen. Den 31. Jänner erlitt Handſchuhsheim daſſelbe Loos. Am 1. Februar rückte Melac vor Weinheim, wo die ſächſiſche Garniſon Widerſtand lei-

ſtete; deſto toller ließen dafür die Franzoſen in der Nacht an Schrießheim ihre Wuth aus; zum Glück war der Ort von Einwohnern leer. Aus den Geräthſchaften, die man in den Häuſern fand und die für die Plünderung keinen Werth hatten, wurden inmitten der Gaſſen Scheiterhaufen errichtet, und die Orte den Flammen übergeben. Dasſelbe ward am 2. und 3. Februar zu Neuenheim und Doſenheim verübt. Überall blieben die Leichname mehrere Tage unbeerdigt. Kein Geſchlecht, kein Alter ſchützte vor Grauſamkeit. Die Franzoſen hauſten wie verwilderte Heren, welche in den blutigen Draponaden wider die Hugeotten das menſchliche Gefühl verloren hatten. Bald kam ie Reihe an Heidelberg; denn kaum waren die Franoſen vom Anrücken der Sachſen benachrichtet, ſo unterminirn ſie die Schloßrondelen, einen Theil der Stadtmauer, nd den großen ſteinernen Thurm an der Neckar-Brücke. lle Mobilien des Kurfürſten, die er von der Herzogin on Orleans baar gekauft hatte, wurden nach Frankreich bgeführt. Den 2. März vollzog General Teſſé den Schreensakt. Die Schloßthürme, ein Theil des Stadtwalles, nd die ſolide Neckar-Brücke, ein Werk der Römer, flogen n neun Uhr Vormittags in die Luft. Dann fing das Morn und Plündern an. Feuerwaffen und Säbel vereinten ch zur Zerſtörung und Mordbrand gegen Häuſer und Beohner. Das ſchöne Rathhaus nebſt den anſtoßenden Gebäun loderte bald hoch auf. Doch war Heidelberg noch glückch zu nennen, daß der ſanfte Teſſé dort befehligte. Er gab ehreren Bürgern Winke, in ihren Wohnungen naſſes troh anzuzünden, und den Rauch aus den Fenſtern streien zu laſſen, wodurch die Brandleger getäuſcht, mit ihrer eſchäftigung vorbeizogen. Das Schloß, das Rathhaus, r alte Marſtall und alle Mühlen brannten nieder. Da

Teſſé die Truppen aus der Stadt zog, als in einigen Gaſſen das Feuer ausbrach, ſo thaten die Einwohner dem Umſichgreifen der Flammen bald Einhalt, und es brannten ungefähr nur dreißig Gebäude nieder. Der General-Lieutenant zu Mannheim, la Grange, äußerte wildtobend ſein Mißfallen über die unzeitige Mäßigung Teſſé's, und war nicht zu beruhigen, als er vernahm, daß die Hälfte von Heidelberg in Aſche liege.

Nachdem die franzöſiſche Garniſon von Heidelberg in Mannheim angekommen war, wurde am 3. März Vormittags Kriegsrath gehalten, wozu man den Bürgermeiſter einlud und ihm das königliche Dekret wegen Zerſtörung der Stadt bekannt machte. Da halfen keine Vorſtellungen, keine Bitten des betroffenen Stadtvorſtehers. Man erwiederte ihm: Der königliche Wille muß vollzogen werden; wenn aber die Bürger ihre Häuſer ſelbſt abreißen, und die Materialien über den Rhein ſchaffen wollen, ſo gewähre man ihnen dazu eine zwanzigtägige Friſt. Bis Abends erwartete man hierüber kathegoriſche Antwort. Die Bürger vermochten ſich nicht zum Abtragen ihrer Wohnungen zu entſchließen; ſie ſtellten ſich und ihre Habe der Barmherzigkeit des Königs anheim, und baten blos um freien Abzug. Allein man gab keinen Paß über den Neckar, da Niemand auf Feindes Seite gelaſſen wurde; nur der Weg nach Frankreich blieb den armen Leuten offen. In der Stadt lagen das Fußregiment Pikardie und das Reiterregiment Bourbonnais in den Winterquartieren, denen die Einwohner Alles willig geliefert, und keinen Anlaß zu Klagen gegeben hatten, daher ſie zuverſichtlich auf Schonung bauten, die ihnen vom GB. Montclar auch zugeſagt war. Der 5. März war der Tag ihrer Enttäuſchung. Vierhundert Mann machten ſich an Niederreißung der Häuſer. Die Arbeit ſchien zu

langweilig; daher beſchloß man Abends um zehn Uhr die übrigen Gebäude abzubrennen. Nun begann ein allgemeines Angſtgeſchrei der Weiber und Kinder, welche ſchaarenweiſe der Neckar-Brücke zueilten. Der Jammer erweichte die Feinde. Als am 6. Nachmittags einige ſächſiſche Dragoner ſich der Brücke näherten, und den Kapitän Bouiſſon erſchoſſen, ward die Brückendecke abgetragen, und der einzige Ausweg ging für die Bewohner verloren. Dann fielen die Franzoſen, in dieſem Augenblicke mehr Raubthiere als Menſchen, über die Einwohner her, und machten ihrer Leidenſchaft Luft. Viele kamen ums Leben. Alle Silber- und Kupfergeräthſchaften, alle Glocken wurden weggenommen; ſelbſt die Gräber geöffnet und Leichname beraubt. Das ſchöne Schloß Friedrichsburg ward ganz zerſtört.

Auf ſolche Art ward die ſchöne Pfalz zur traurigen Einöde umgeſtaltet. Die Franzoſen verkündeten: Niemand dürfe mehr als ein halb Malter Korn zum eigenen Unterhalte haben; das übrige müſſe nach Montreal, Mainz, Saarbrück, Pfalzburg, Bitſch, Homburg und Landau bei Todesſtrafe abgeliefert werden. Ganz Europa war entrüſtet über die planmäßige Mordbrennerei. Es gibt keinen gleichzeitigen franzöſiſchen Schriftſteller, der vermocht hätte, ſolche Barbarei zu rechtfertigen. Weder der Kurfürſt noch die Einwohner hatten bei dem vorjährigen Einfalle der Franzoſen Widerſtand geleiſtet, oder überhaupt Grund zu ſolcher Behandlung gegeben. Das Ehebündniß des Herzogs von Orleans mit einer kurpfälziſchen Prinzeſſin mochte den Pfälzern ſogar als Garantie einer milden Behandlung vorgeleuchtet haben. Statt dem wurden bei 400,000 Landeseinwohner ins größte Elend geſtürzt, ihrer Habe beraubt, aus ihrer Heimat vertrieben, und als Bettelnde in allen deutſchen Gauen herumzugehen genöthiget.

Das Gebiet des Landgrafen von Heſſen wurde vo den dort überwinternden Truppen vor ähnlichen Verwüſtu gen zum Theile beſchützet. Darmſtadt hatte eine anſehn liche Beſatzung. Die Kaiſerlichen beſetzten Bruchſal un die Baiern unterhielten einen Poſten auf der Inſel Schrö womit den Streifzügen aus Philippsburg der Weg ver ſperrt ward. Der Verſuch, Bruchſal zu überrumpeln, lie für die Franzoſen unglücklich ab. Zu Ende März rückte 300 Sachſen nach Eich, einem am alten Rheine liegende Orte, ein. 6000 Franzoſen, die aus Oppenheim, Speie und Worms dagegen anrückten, zwangen die Beſatzung zu Übergabe. Sie ward nach Mainz geführt, aber bald aus gewechſelt. Ein heſſen-kaſſeliſches Korps überfiel Die burg; dafür ward die darmſtädtiſche Feſte Rüſſelhein von den Franzoſen eingenommen und in Brand geſteckt kaum konnte noch ein Trupp Sachſen zur Rettung zeiti herbeieilen. Das Schloß Dornberg und das mainziſch Städtchen Gerasheim gingen in Rauch auf. Derle Hiobspoſten folgten auf einander, ohne daß von Paris da gegen etwas geſchah. Freilich wälzte man ſpäter die vorge fallenen Ausſchweifungen auf die Schultern Anderer un gab den Generalen an Allem, was zu viel geſchehen, di Schuld. Die Verwüſtungen, Plünderungen, Erpreſſunge in Maſſe und im Einzelnen erreichten in der Pfalz nich eher ein Ende, als bis die Verbündeten zum Angriffe auf Mainz ſich verſammelt hatten.

Aber unter allen Szenen, die jeglicher Tag hervor rief, ſtellte ſich als die bei weitem ſcheußlichſte und empö rendſte dar, die Zerſtörung der alten Reichsſtädte Speier und Worms. In beiden wurde am 23. Mai verkündet: »Der König will, daß dieſe Städte dem Feinde keinen Vortheil gewähren; deshalb ſollen alle Einwohner binnen

ſechs Tagen nach Straßburg, Metz oder wo immer in Elſaß und Lothringen hin, ſammt ihrer Habe abziehen, widrigens ſie als Kriegsgefangene behandelt und ihres Vermögens verluſtig würden.« Nachdem der Dauphin und der Marſchall Duras den Einwohnern die größte Schonung verſichert hatten, war dieſe Verkündigung ein wahrer Donnerſchlag. Vielnamige Mißhandlungen hatten die Wormſer Bürger ſchon erlitten, und nun nöthigte man ſie noch, ihre Paſſivſchulden an Holland, Köln, Frankfurt und Nürnberg in die franzöſiſchen Kriegskaſſen abzuliefern.

Die Zerſtörung ſetzte in Speier der GL. Montclar, und in Worms der Oberſt Boincelle in Vollzug. Es ward Niemand über den Rhein gelaſſen. Der Generalintendant le Fond erwiederte den um freien Abzug flehenden Rathsherren von Worms: Des Königs Gebiet ſey groß genug, alle Einwohner zu verſorgen, wobei jeder noch einer zehnjährigen Abgabenfreiheit genieße. Und da ſich die Bitte hauptſächlich auf die Mittelloſigkeit der Einwohner ſtützte, die koſtſpielige Reiſe nach Frankreich zu unternehmen, ſo äußerte le Fond weiter: daß über 300 Fuhrwerke zum unentgeldlichen Transporte der Einwohner bereit ſtehen. Die Folge zeigte, daß die Wagen zur Fortſchaffung der Beute beſtimmt waren. Um ſich der werthvollſten Gegenſtände gewiſſer zu bemächtigen, bediente man ſich in beiden Städten der Liſt, die Schonung der Domkirchen zu verkünden, und nachdem die Einwohner ihre beſte Habe dahin in Verwahrung gebracht hatten, erfolgte die Beſchlagnahme. Den 31. Mai Nachmittags um vier Uhr ging in Speier die Mordbrennerei los. Was die Flammen nicht zerſtörten, wurde gewaltſam vernichtet. Auch der Dom mit der Begräbnißgruft der deutſchen Kaiſer blieb nicht unverſchont. Die ausgeſcharrten Leichen wurden übermüthig für Hunde

und Raubvögel auf die Straße geworfen. — In Worms war der Brand bis zum 2. Juni verſchoben worden. Zur ſelben Nachmittagsſtunde, wie in Speier, erſcholl durch die Trommel der Hauptwache das Zeichen für die Brandleger. Auf einen, eine Viertelſtunde ſpäter abgefeuerten, Kanonenſchuß ſchritten die mit Pechkränzen verſehenen Grenadiere dem ſchönen Münzgebäude zu, woran zuerſt Feuer gelegt ward. In wenigen Stunden ſtand die eigentliche Stadt und die Mainzer-Vorſtadt in vollen Flammen. Gegen 40 Grenadiere ſollen durch ihre eigene Ungeſchicklichkeit dabei umgekommen ſeyn. Der junge Brequi ſtand während dieſer ſchauerlichen Exekuzion mit einer Truppenabtheilung bei der Fiſcherwieſe am Rhein-Thore. Da fragten ihn einige Soldaten, wozu die Verwüſtung geſchehe. Brequi, eine Schrift aus der Taſche ziehend, worauf noch 1200 Ortsnamen verzeichnet ſtanden, welchen dasſelbe Schickſal bevorſtand, antwortete: Der König befahl es, weil die Deutſchen, mit dem ketzeriſchen Prinzen von Oranien wider den katholiſchen König Jakob von England in Verbindung ſtehen, und dies Verfahren daher eben ſo gerecht erſcheine als jenes des Kaiſers, welcher die Muſelmänner ausrotten wolle; deshalb müſſen die Befehle des Königs unbedingt vollzogen werden. So nahm man die Religion als Deckmantel der Grauſamkeit zu Hilfe. Es gab auch ſo gefühlloſe Gemüther, welche während dieſer Gräuelſzenen die geängſtigten Einwohner mit Pantomimen und Saiteninſtrumenten verhöhnten, und die Behauptung iſt nicht übertrieben, daß die Franzoſen damals in der Pfalz, außer Menſchenfreſſerei, Alles begingen, was man nur von Kanibalen erwarten kann. Nachdem in beiden Städten die Feuer erloſchen, wurden die überbliebenen Gemäuer niedergeriſſen, Gewölbe, Keller, alle verſchloſſenen Gem-

geſprengt und geplündert. Beinahe ſechs Wochen dauerte dieſe Nachleſe der Beutegierigen unter den Trümmern.

Überall erregte dieſer Vandalismus den größten Abſcheu, und die unglücklichen Bewohner von Speier und Worms waren auf die milden Beiträge, welche von allen Seiten für ſie zuſammenfloſſen, mit ihrer Erhaltung gewieſen. Die Franzoſen hatten einen ſo ſtrengen Poſtenkordon gehalten, daß die Zerſtörung von Worms erſt den folgenden Tag durch Riekauer Landleute ins Hauptquartier hinterbracht wurde, obſchon das gluthelle Firmament nach Mosbach hinüberleuchtete.

Während die Verwüſtungen in der Pfalz im vollen Gange waren, verſammelte ſich die franzöſiſche Rhein-Armee. Die Generallieutenants Graf Choiſeul, d'Auvergne und la Feuillade, die Herzoge Villeroi und Vendome, der Marquis Bouffleurs und Genlis waren bei derſelben nach und nach eingetroffen. Der Marſchall Graf Duras kam in der Mitte April in Mainz an. Seine Truppen, ohne den Feſtungsbeſatzungen, mochten ſich auf 25,000 Mann belaufen, welche, mit den Kaiſerlichen in Kampftüchtigkeit und Disziplin verglichen, die Wage nicht zu halten vermochten. In Straßburg, Mainz und Montreal befehligten die GLts. Marquis Chamilly, d'Urelles und Montal. Am 1. Juni ſandte Duras den GL. Graf d'Auvergne mit 1500 Küraſſieren und 200 Dragonern nach Kenzingen zur Beobachtung der Kaiſerlichen, deren Abſicht, Mainz zu belagern, klar am Tage lag. Um den Neckar zu ſperren, warfen die Franzoſen bei Mannheim eine Schanze für 9 Kanonen und 400 Mann auf. Zwei kleine Lager bei Speier und Worms, welche unter dem Oberſten Tilladet und dem M. d. C. Graf Teſſé ſtanden, unterſtützten den Beobachtungskordon. So bewachte Duras den Rhein von

Mainz bis Germersheim, und es ſcheint, als hätte er in dieſer Strecke den Flußübergang des Herzogs von Lothringen erwartet. Weiter oberhalb ſtand der GL. Baron Montclar bei dem Fort Louis; die Garniſonen von Straßburg und Breiſach beobachteten die dazwiſchen liegende Flußlinie und der GL. Marquis Choiſeul war zwiſchen Hüningen und Baſel mit 5000 Mann aufgeſtellt, theils um dort die Kaiſerlichen zurückzuhalten, theils um der Eidgenoſſenſchaft, die eben ihre Tagſatzung hielt, zu imponiren. Er hatte ſich dem Marſchall Duras anzuſchließen, wenn der Kurfürſt von Baiern ſeine Stellung verlaſſen und dem Mittelrheine zuziehen ſollte. Dies war die Aufſtellung der franzöſiſchen Armee, als die Verbündeten ihre Kriegskonferenzen hielten.

Vom 9. bis zum 16. Juni fanden dieſe unter dem Vorſitze des Herzogs von Lothringen in Frankfurt ſtatt. Seit dem 11. nahmen auch der Kurfürſt von Sachſen und der Landgraf von Heſſen daran Theil.

Nachdem die Eroberung von Mainz die ſtrategiſche Aufgabe dieſes Feldzuges bildete, ſo drehten ſich die Hauptverhandlungen um die Beſtimmung der Truppenzahl, ihrer Verpflegsweiſe, der Menge des Belagerungsgeſchützes und des Zeitpunktes, wann das Letztere vollſtändig geſammelt ſeyn könne. Der Kurfürſt von Sachſen, welcher am Mittelrheine wenig Verpflegsvorräthe beſaß, erklärte von vornherein, daß ſeine Operazionen ſich blos auf das rechte Rhein-Ufer einſchränken können; allein dann hätten die Kaiſerlichen und die Lüneburger mit ungefähr 30,000 Mann die Belagerung unternehmen müſſen, was dem Herzoge, welchem die widerſprechendſten Nachrichten über die Stärke und die Stellung der Duras'ſchen Armee zukamen, unzureichend ſchien, um damit gleichzeitig einen Entſatz zu ver-

hindern, welcher bei den nahen französischen Festungen, aus denen sich Duras leicht verstärken konnte, vorauszusetzen war. Er forderte also, daß mindest 5000 Sachsen am linken Rhein-Ufer vor Mainz verwendet würden, was der Kurfürst nicht zugab. Der Generalquartiermeister, Oberst Haßlingen, wußte zwar den Landgrafen von Hessen zu bewegen, dem Herzoge 3 Fußregimenter und 6 Kanonen zur Verfügung zu stellen, doch kam dieser Gegenstand erst nach der Ankunft des Kurfürsten von Baiern, den 13. Juni, ins Reine. Der Kurfürst pflichtete nämlich im Kriegsrathe nicht nur der Meinung des Herzogs vollkommen bei, sondern erklärte die Nothwendigkeit, das Belagerungsheer überhaupt von der Oberrhein-Armee zu verstärken, indem dieser 15,000 Mann genügen, um Philippsburg zu beobachten. Darauf versprach auch der Kurfürst von Sachsen seine vollkommene Mitwirkung. — Die Aufstellung der französischen Armee machte Koblenz zum vortheilhaftesten Flußübergangspunkt, nur war man noch unentschieden, ob man dort mit dem gesammten Heere oder blos mit der Infanterie den Rhein passiren und die Kavallerie aus Verpflegsrücksichten bis zur Ankunft aller Belagerungserfordernisse längs der Lahn kantonniren lassen solle. Da man jedoch auf die schnelle Zufuhr der Letzteren sicher zählte, so entschloß man sich, die ganze Armee über den Rhein zu führen. Den 16. waren die Kriegskonferenzen geschlossen und es begaben sich der FML. Prinz Commercy nebst dem Oberst Haßlingen zur Ausfertigung der Marschplane ins Hauptquartier nach Mosbach.

Schon den 4. Juni war der FZM. Maximilian Graf Starhemberg mit den Küraſſier-Regimentern Taff und Neuburg über Koblenz ins Trier'sche vorausmarschirt, weil sich dort starke französische Streifkorps herumtrieben. Von

Koblenz aus ſuchte er um Infanterie nach, daher ihm am 9. die Fußregimenter Thüngen, Hadersdorf und Erſt zugeſendet wurden. Der Feldzeugmeiſter ſollte den Übergang des Hauptheeres bei Koblenz vorbereiten. Nach einem von dem kurtrieriſchen Geheimrath Baron Büresheim eingeſendeten Entwurfe waren zur Herſtellung der Brücke 45 große Schiffe nöthig. Balken, Streuhölzer, Seile und Anker wurden von Frankfurt auf der Axe ins Rinkau, und mittels Flößen weiter rheinabwärts nach Koblenz geſchafft. 4000 Stück Bretter, welche der GFW. Thüngen am 12. Juni auf einem Streifzuge am rechten Rhein-Ufer erbeutete, waren eine willkommene Aushilfe. Proviantoffiziere eilten nach Koblenz, und durch Kontrakte mit einem Oppenheimer Lieferanten ward für die Marſchverpflegung der Truppen geſorgt.

Das Korps des Landgrafen von Heſſen, welches am rechten Rhein-Ufer vor Mainz verblieb, hatte unter dem GL. Graf von der Lippe, Burgsdorf und dem GM. Graf Naſſau folgende Stärke und Eintheilung:

Infanterie		Kavallerie	
Leibregiment	1000 Mann	Leibregiment .	700 Mann
Keller . . .	1000 »	Spiegel . .	600 »
Wartensleben	1000 »	Dragoner	
Hanſtein . .	800 »	Wartensleben .	600 »
Görz . . .	800 »	Kettler . . .	600 »
Unionsregiment		Arnſt . . .	600 »
Wittgenſtein .	800 »		
Zuſammen	5400 Mann		3100 Mann.

Das Lager von Mosbach wuchs täglich mehr an. Die Sachſen ſtanden bei der Guſtavsburg und unterhielten mittels einer zwiſchen Fleursheim und Hochheim über den Main geſchlagenen Schiffbrücke ihre Verbindung mit den übrigen

Truppen. Beinahe täglich kamen franzöſiſche Ausreißer herüber. Die meiſten waren aus Mainz und Montreal. Ihre Zahl wuchs ſo ſehr, daß der Oberſt Chiarmo aus ihnen für die Republik Venedig eine 180 Mann ſtarke Kompagnie anwarb, welche zwiſchen Hanau und Selingenſtadt bis zu ihrem Abmarſch nach Morea lagerten.

Den 18. Juni brachen die Kaiſerlichen nach Koblenz auf. Der FML. Prinz Commercy eröffnete den Marſch um eilf Uhr Vormittags mit den Küraſſier-Regimentern Palffy und Commercy über Wiesbaden nach Bleidenſtadt, wo er Raſttag hielt, da bei den ſchlechten Straßen die Bagagewagen nicht fortkommen konnten. Am 20. folgte das Hauptquartier. Der FML. Commercy gelangte an dieſem Tage nach Michelbach, den 21. nach Marienfeld und am 22. nach Braubach. Seine Truppen wurden zu Ober- und Nieder-Lahnſtein vertheilt. Er litt Mangel an Pferdefutter, und da man das Trieriſche ſchonen mußte, ſo furragirte die Reiterei jenſeits des Rheines zwiſchen Capelle und Rhens. Mitternachts den 23. überſchritt er die aus 15 Schiffen gebildete Lahn-Brücke und erreichte in der Früh Koblenz, wo man wegen unvollſtändigem Brückenmateriale noch keinen Übergang hergerichtet, dafür aber zwei ſo große Fahrzeuge fand, das jedes 70—80 Pferde faſſen konnte. Ungeachtet dieſes Aufenthaltes erreichte der FML. Commercy noch am 23. Meiſſenheim. Die ſchwere Artillerie, welche auf den ſchlechten Wegen und den vielen Defileen jenſeits des Rheines große Hinderniſſe getroffen haben würde, verblieb unter Bedeckung von 4 Fußregimentern bei Koblenz. Den 24. ward der Marſch bis Brufft fortgeſetzt, und am 25. kam das geſammte Heer ins Lager vor Mayen, wo es bis zum Ende des Monats verblieb. Der Herzog von Lothringen hielt ſtrenge Marſch-

disziplin; daher gab es keine Klagen über Gewaltthätigkeiten oder Beschädigungen der Feldfrüchte. Während die Truppen im Lager vor Mayen der Ruhe genossen, machte man Anstalten, um das nöthige Brückenmateriale in die Mosel zu schaffen, um Faschinen und Schanzkörbe zu erzeugen, überhaupt um manche Vorkehrungen zur bevorstehenden Belagerung zu treffen. Die gegen Kaisersesch und Zumloch ausgesendeten Streifkommanden fanden keinen Feind. Die Übergänge der Mosel bei Treis, Alken und Divelich wurden sorgfältig ausgekundschaftet. Zum Schutze des Trierischen wurden folgende Besatzungen hinterlassen: in Kochem, 5 Kompagnien von Koburg und eine von Lothringen; in Kaisersesche, 1 Kompagnie Lothringen und 2 von Baireuth Dragoner; in Mayen, 2 Kompagnien Würtemberg, 2 von Neuburg und 1 von Baireuth Dragoner; in Hildesheim, 2 Kompagnien Würtemberg und 2 von Baireuth Dragoner; in Andernach 2 Kompagnien Neuburg.

Die Lüneburger nahmen ihren Marsch von Koblenz am rechten Ufer der Mosel. Die Kaiserlichen rückten den 1. Juli nach Gaspenach. Der GFW. Fürst von Sachsen-Weißenfels zog noch an demselben Tage mit 2000 Mann Infanterie und 400 Pferden über Münster nach Alken an die Mosel. Den 2. marschirte die Armee nach Löff. Bei ihrer Ankunft war die dortige Schiffbrücke noch nicht vollendet, sie kam erst in der Nacht zu Stande. Ein Detaschement hatte indessen den Fluß überschifft, und jenseits Stellung genommen. Nachts passirten alle Truppen die Mosel und bivouakirten seitwärts von Löff an dem Wege von Ehrenburg. Die Fuhrwerke unter Bedeckung von 5 Kompagnien Baireuth Dragoner und 150 Mann Infanterie übersetzten bei Alken. Mit Tagesanbruch des 3. bezo-

gen die Kaiſerlichen das Lager zwiſchen Buchholz und Herrieden, wo ſie ſich mit den Lüneburgern vereinigten. Dieſe beſtanden:

Generalität: GLts. Chauvet, Offner, Boudewels; GMs. Offen, Ohr, Graf von der Lippe und Dumont.

Infanterie: Sommerfeld 2, Ohr 2, Schott 2, Lamotte 1, dann Wolfenbüttler und Zell 1 Bataillon, — 6000 Mann.

Kavallerie: Erbprinz 2, Offen 2, Breitenbach 2, Lippe 2, Wolfenbüttler 1, Zell 1, und Wolfenbüttel Dragoner 1 Schwadron, — 3000 Mann.

Den 4. Juli rückte die vereinte kaiſerliche und lüneburgiſche Armee nach Ihr. Die fliegenden Brücken und Magazine wurden von Koblenz nach Bacharach beordert, und die ſchwere Artillerie angewieſen über die bei Rüdesheim aufzurichtende Schiffbrücke den Rhein zu paſſiren. Die Kavallerie war genöthigt, bis Simmere und Kaſtellaun auf Fouragirung zu gehen, wobei einige Leute den franzöſiſchen Streifparteien aus Montreal in die Hände fielen. Die Franzoſen hauſten in dieſer Gegend überhaupt ſehr übel; der Ort Zell ward im Angeſicht des verbündeten Heeres ein Raub der Flammen. Am 9. rückten die Verbündeten ins Lager zwiſchen Kieſelbach und Lippshauſen, wo ſie am 10. Raſttag hielten, um die Ankunft der Brücken von Koblenz zu erwarten. Der Herzog benachrichtete den Kurfürſten von Sachſen und den Landgrafen von Heſſen über ſein nahe bevorſtehendes Eintreffen vor Mainz. Die Regimenter Starhemberg und halb Auersperg, die zur Artilleriebedeckung am rechten Rhein-Ufer kommandirt waren, trafen wieder bei der Armee ein. Den 11. wurde nach einem höchſt beſchwerlichen Marſche Wiedesheim erreicht. Ein großer Theil des Fuhrwerkes blieb zurück

und kam erſt den folgenden Tag um zwölf Uhr in das Lager. Am 13. ward der Marſch nach Brezenheim fortgeſetzt, von wo der Herzog die Ufer der Nahe und das von den Franzoſen beſetzte Schloß Eberburg rekognoszirte. Da bei der Armee nur eine vollſtändige heſſiſche Brückenequipage vorhanden war, welche nicht zureichte, für die Infanterie eine Verbindung über die Nahe herzurichten, ſo wies der Marſchbefehl auf den 15. der Artillerie und Infanterie die ſteinerne Brücke von Kreuznach zum Übergange an, während die Reiterei gangbare Furten aufſuchen und bei Yppeſond das Fußvolk erwarten ſolle. Der Marſch erfolgte bis Grolsheim, und ward den 16. bis Nieder-Ingelheim fortgeſetzt, wo der Herzog der Reiterei zwei Stunden zur Fütterung ließ und darauf gegen Mainz vorrückte. Es war ſieben Uhr Abends als die Zugänge der Feſtung mit Reiterpoſten beſetzt wurden, und die Berennung erfolgte. Das Dragoner-Regiment Münſter beſetzte das Dorf Zahlbach beim Dahlheimerkloſter. Die Infanterie kam bis Findheim, einem von Mainz eine Stunde entlegenen kleinen Orte, und am folgenden Tage wurden die Dragoner in Zahlbach von dem Regimente Starhemberg abgelöſet. In der Nacht des 19. fielen die Franzoſen gegen dieſen Poſten aus, wurden aber mit Verluſt zurückgetrieben.

Den 17. ward die Lagerlinie von Weißenau über die heilige Kreuzkirche, Zahlbach, Brezenheim, Gonſenheim, gegen das Monbacher-Thal bis zum Rheine abgeſteckt.

Der Kurfürſt von Sachſen und der FM. Flemming beſprachen mit dem Herzoge von Lothringen die Lagerordnung, während die Kaiſerlichen in die Linie zwiſchen Weißenau und der heiligen Kreuzkirche, die Lüneburger und andere nach und nach anlangenden Truppen der Ver-

bündeten aber zwiſchen Brezenheim und Montbach einrückten.

Wie wir ſahen, hatte der Marſchall Duras den Herzog bei Koblenz ungeſtört übergehen laſſen; entweder hatte er es dem im Köllniſchen kommandirenden GL. Sourdis oder dem im Luxenburgiſchen ſtehenden Truppenkorps des GL. Bouffleurs zugedacht, den Übergang der Verbündeten zu verwehren. Beide waren aber damal gegen den Kurfürſten von Brandenburg, deſſen Operazionen am Niederrheine ſchon begonnen hatten, beſchäftiget, und Duras ſelbſt wurde durch den Heerhaufen des Kurfürſten von Baiern, der zwiſchen Graben und Bruchſal ſtand, in Schach gehalten. Nachdem Duras von Landau 11. Bataillons an ſich gezogen hatte, verlegte er ſein Hauptquartier von Neuſtadt nach der Ebene von Klein Holland bei Philippsburg. Die Nachrichten, welche die beiderſeitigen Heerführer von der Stärke und Vertheilung ihrer Truppen im Allgemeinen, deren Aufſtellung, und über ihre gegenſeitigen Abſichten hatten, waren ſo unvollſtändig, ſo widerſprechend und meiſtens ſo irrig, daß Jeder, um in keine gefährliche Lage zu gerathen, das Zauberſyſtem ergriff. Der Kurfürſt von Baiern wußte, daß bei Frankenthal ein aus 5 bis 6000 Reitern beſtehendes feindliches Lager ſey, daß der GL. Montclar alle in den Elſaßer Feſten entbehrlichen Beſatzungen an Duras ſende und daß der M. d. C. Crequi 40 Grenadierkompagnien bereit halte, um ſich damit auf jeden Angriffspunkt zu werfen. Da aber ſeine Truppen erſt im Anfang Juni's zuſammenkamen, ſo ſandte er unterdeſſen blos Streifparteien gegen Philippsburg und den Rhein aus. Den 4. Juni fand ein ziemlich lebhaftes Scharmützel bei dem Orte Sochsheim ſtatt, wo die 100 Mann ſtarke Beſatzung von einem aus Philippsburg ausgezogenen Streif-

detachement überfallen und verjagt ward. Als ſich einige Hundert kaiſerliche Reiter am 11. Juni dem Fort Louis näherten, entſpann ſich ein kurzes Gefecht, in welchem der Kommandant des Fortes durch ein überladenes Geſchütz, das in deſſen Nähe zerſprang, um das Leben kam. Derlei kleine Gefechte gab es in Menge.

Nachdem der Kurfürſt von Baiern mit einem Theile der Oberrheinarmee nach Mainz abrückte, ſo verblieben unter dem FM. Graf Serenyi bei Bruchſal ungefähr 10,000 Mann theils kaiſerliche, theils kurbaieriſche, theils ſchwäbiſche Kreistruppen, welche das verſchanzte Lager bei Stollhofen bezogen.

Die Truppen, welche mit dem Kurfürſten über Heidelberg nach Mainz abmarſchirten, waren folgende:

Generalität: FML. Eugen Prinz von Savoien, Montecuccoli, Steinau, Rabutin. GFW. Graf Laſtores und Latour.

Infanterie.

Serenyi	750	Mann
Stadell	1050	»
Beck	1300	»
Halb Kaunitz	750	»
Merſeburg	1000	»
Kurbaieriſches Leibregiment	1200	»
Grenadiere	100	»
	6150	Mann.

Küraſſiere.

Montecuccoli	1000	Mann
Latour	800	»
Sallaburg (baieriſch)	800	»

Dragoner.

Savoien	1000	Mann
Arco (baieriſch)	800	»
Eine Gardeeskadron	150	»
	4550	Mann.

Demnach in Allem 10,700 Mann. Der Kurfürſt von Baiern war ſchon am 20. Abends um eilf Uhr mit dem Herzoge von Lothringen, der ihm zum Empfange entgegenfuhr, im Lager bei Mainz eingetroffen.

Nachdem ein Theil des ſächſiſchen Fußvolkes von der Guſtavsburg ſchon am 17. den Rhein überſchifft hatte, ließ der Kurfürſt von Sachſen in der folgenden Nacht ſein Brückenmaterial von Ginsheim nach Weißenau hinabführen, dort bis Mittag des 18. eine Schiffbrücke herſtellen, worüber die ganze ſächſiſche Infanterie am 19. ins Lager rückte. Sie beſtand aus:

Leibregiment	1100	Mann
Flemmig	1000	»
Herzog Kriſtian	1000	»
Graf Reuß	1000	»
Oberſt Küſter	1000	»
Zinzendorf	1000	»
Zuſammen .	6100	Mann.

Ein großer Theil des Belagerungsgeſchützes war ſchon beiſammen. Es hatten hierzu geliefert: Die Städte Wien, Hanau, Koblenz und Rheinfelden dann der Herzog von Sachſen-Gotha jede zwölf, Kaſſel und Würzburg jede ſechs, Eichſtädt und Beireut jede zwei Stück Halbkarthaunen; ferner Bamberg drei zweiundzwanzigpfündige, Frankfurt Eichſtädt vier Stück achtzehnpfündige, Erfurt fündige und Darmſtadt vier zweipfündige Kano-

nen. Ein Lieferant aus Oppenheim beſorgte vertragsmäßig die Zufuhr von 2000 Zentner Pulver, 6000 Bomben, 10,000 Stück Halbkarthaun- und 15,000 Stück verſchiedene Kaliberkugeln, 30,000 Handgranaten, 10,000 Stück Batterienägel, 20,000 Stück Schanzzeug, 1000 Handhacken, 600 Faſchinenmeſſer, 30,000 Sandſäcke und 1000 Zentner Lunten, und der Generalkriegskommiſſär FM. Graf Caraffa verſah die Truppen mit allen Verpflegsbedürfniſſen aus den großen Magazinen und Depots zu Frankfurt und Koblenz.

Mainz, durch ſeine ſtrategiſche Lage zur Befeſtigung bezeichnet, wurde von dem römiſchen Feldherrn Druſus, dreizehn Jahre vor Chriſto angelegt. Die Werke erhielten im Laufe der Zeit, nach den Fortſchritten der Befeſtigungskunſt mannigfache Veränderung: der Umriß wurde erweitert und neue Schanzen entſtanden. Im dreißigjährigen Kriege ward die Feſtung vom Schwedenkönig Guſtav Adolf eingenommen, der die Umfaſſung ausbeſſern und verſtärken ließ.

Als ſich der Herzog von Lothringen zur Belagerung anſchickte, hatte die Feſtung 14 Bollwerke, welche die Stadt am linken Rhein-Ufer in einem großen Halbkreiſe umgaben, an deſſen Enden die Franzoſen neue Baſtionen nach Vaubans erſtem Syſteme hergerichtet hatten. Innerhalb der Umfaſſung lag die viereckig baſtionirte Zitadelle, in der Form, wie man ſie noch jetzt antrifft. Die dem Rheine zugekehrte Kehle der Stadt war von einer durch Thürme flankirten dicken Mauer geſchloſſen. Die Kurtinen waren von Ravelins gedeckt, und um das Ganze war ein palliſadirter bedeckter Weg gezogen. Der Zeilbach, durch einen Kanal in die Stadt geleitet, füllte einen Theil der Feſtungsgraben, von der Pauls-Baſtion bis zum kurfürſtlichen Pallaſte,

mit Waſſer. Die Vertheidigung leitete der GL. Marquis d'Urelles. Ihm zur Seite ſtanden als Gouverneur le Boſte und als Vize-Gouverneur der Lieutenant de Roy de Pareaux mit zwei Aide de Camps. Die Artillerie war unter dem Befehle des Oberſt de Vigny, und de la Cour befand ſich als Chef der Ingenieure in der Feſtung. Die Beſatzungstruppen beſtanden aus: Bourbonnais 1, Dauphin 2, Anjou 2, du Maine 1, Orleans 1, Bruſſel 1, Bretagne 1, de Jarzai 1 und Beauvoiſis 1, in Allem aus 10 Bataillons; ferner aus dem Dragoner-Regimente la Lande und der Küraſſier-Abtheilung des Oberſt Vivans, dann einer Bombardier-Kompagnie, welche insgeſammt 8—9000 Mann ausmachten. Es waren meiſtens auserleſene gute Truppen, und d'Urelles beſaß alle Eigenſchaften eines tüchtigen Feſtungskommandanten. Er traf alle Vorkehrungen, um eine Belagerung aushalten zu können. Den Bürgern ward am 15. Juni eine Kontribuzion von 18,000 Reichsthalern auferlegt. Den 2. Juli kam der Marſchall Duras in Mainz an und prüfte die Vertheidigungsentwürfe. D'Urelles ſorgte für hinlänglichen Vorrath an Lebensmitteln und Arzneien, für Handwerksleute, beſonders Schmiede und Wagner, die er zur Herſtellung ſeiner Batterien brauchte. Er ließ alle Bäume und Gebüſche im Kanonenertrag der Wälle umhauen, Schanzkörbe und Faſchinen vorläufig erzeugen, er that überhaupt Alles, um die Vertheidigung möglichſt kräftig zu führen, und den Gegnern den Angriff zu erſchweren.

Nachdem der Herzog von Lothringen mit den Kurfürſten von Baiern und Sachſen die Umgebung der Feſtung beſichtiget [illegible] hielten ſie Kriegsrath und beſchloſſen, zwei Angr[illegible]en, wovon der eine durch den Herzog, dem [illegible]ger zugetheilt wurden, gegen die Fronte

der Baſtionen Alexander und Bonifazius, der andere durch die beiden Kurfürſten vom Rhein-Ufer gegen die Zitadelle geführt werden ſolle.

Wenn wir nochmals auf die Truppen ſehen, welche theils ſchon vor Mainz ſtanden, theils dahin im Anzuge begriffen waren, ſo finden wir:

Am linken Rhein-Ufer:		
Kaiſerliche	25,000	Mann
Lüneburger	9,000	»
Baiern	3,050	»
Würzburger und Franken . .	4,100	»
Am rechten Ufer:		
Heſſen	8,300	»
Die 5 ſächſiſchen Reiter-Regimenter	3,100	»
In Allem .	52,550	Mann.

Es war alſo das Verhältniß der Belagerungsarmee zu jener der Beſatzung wie 6 : 1.

Der Herzog hatte, von einigen Inſeln begünſtiget, unterhalb Mainz eine Schiffbrücke zu ſchlagen begonnen, die am 22. Abends fertig ſtand. Er nahm ſein Hauptquartier in Brezenheim, die beiden Kurfürſten verlegten das ihrige nach Weißenau. Der Herzog hatte 27 Ingenieur-Offiziere im Hauptquartier, und als der Angriffsplan feſtgeſtellt war, ſchritt er raſch zur That, während der Kurfürſt von Baiern erſt die anrückenden Verſtärkungen abwartete. Der Herzog beorderte die Kaiſerlichen und Lüneburger zum Dienſte der Laufgrabenwache dergeſtalt, daß Letztere jeden dritten Tag die Reihe dazu traf. Die Feldzeugmeiſters Herzog von Neuburg und Graf Souches wechſelten alle 24 Stunden in dem Inſpekzionsdienſte.

Abends den 22. Juli wurden unter dem FZM. Herzogs von Neuburg Hoch- und Deutschmeister, auf 350 Toisen von den Vorsprüngen des bedeckten Weges, 3000 Landleute zur Eröffnung der Laufgraben angestellt. Die Arbeit ward durch ein vorliegendes sanftes Rideau gedeckt. Die Festung kanonirte anfangs heftig. Da die Hessen aber vom rechten Ufer einige Bomben und Granaten in die Stadt sandten, wodurch das Jungfrauenkloster und andere Gebäude zündeten, so entstand in der Festung Verwirrung und das Kanonenfeuer ward schwächer. Der erste schwere Unfall der das Heer traf, ereignete sich am folgenden Tage in der Früh, da eine Falkonetkugel die schwache Laufgrabenbrustwehre durchschlug und den Prinzen Friedrich von Neuburg tödtete. Er ward nach Frankfurt in die deutsche Ordenskirche geführt und dann in Neuburg feierlich beerdiget.

In der Nacht des 23. ward in den Laufgraben die erste Redutte aufgeworfen, gegen welche d'Uxelles das Geschütz der Gaupforte vom Tagesanbruche bis 10 Uhr Vormittag unausgesetzt spielen ließ. Da der Kurfürst von Baiern seinen anrückenden Truppen entgegengereiset war, so unternahm unterdessen der Kurfürst von Sachsen die Verschanzung der wichtigsten Zugänge. Gegen eine seiner Redutten machten die Franzosen in der Nacht des 23. einen Ausfall, welcher die Arbeiter verjagte. In der Nacht des 24. ließ der Herzog seine erste Parallele rechts verlängern und eine zweite Redutte für 4 Feldstücke aufwerfen. Französische Kavallerie-Patrullen wagten sich bis zum Hochgerichte, in die Nähe der Arbeiter vor, wo sie mit den kaiserlichen Reiterposten scharf zusammengerieth en. Die Letzteren verloren 1 Todten und 2 Blessirte, worunter der Rittmeister Andlau sich befand. Französischerseits blieben der Grenadier-Hauptmo euve mit 5 Mann auf dem Platze.

Den 25. Nachts war die dritte Redutte fertig und aus allen dreien über das vorgelegene Rideau mit Annäherungen vorgerückt, welche am 28. durch eine zweite Parallele verbunden wurden. Das Feuer der Festung war weniger heftig, da jedoch die rechte Annäherung vor der Festung enfilirt ward, so zog diese Unvorsichtigkeit den Kaiserlichen einen Verlust von 30 Todten und Blessirten zu, worunter der Artillerie-Hauptmann Barray nebst zwei Büchsenmeistern sich befanden.

Da für die Erdarbeiten wenig Landleute aufzubringen waren, weil die französischen Streifparteien alle Ortschaften, aus denen Landarbeiter beigestellt werden, niederzubrennen drohten, so fiel der Dienst für die Infanterie sehr beschwerlich. Der Landgraf von Hessen fand sich deshalb bewogen, schon am 27. 4000 Mann zur Aushilfe beizustellen.

Den 28. defilirten die vom Oberrheine erwarteten Truppen über die Weißenauer Brücke. Der Kurfürst von Baiern war schon zwei Tage früher im Lager eingetroffen, und es stand demnach die Eröffnung des zweiten Angriffes nahe bevor.

Den 29. ward auf der Seite der Kaiserlichen in der zweiten Parallele, die Royalbatterie, 170 Toisen vom bedeckten Wege entfernt, zu bauen begonnen. Ein Bombardement der Hessen vom rechten Rhein-Ufer suchte gleichzeitig den Bau zu begünstigen. Obschon dadurch zweimal Feuer in der Stadt entstand, so donnerte das Festungsgeschütz doch so nachdrücklich, daß nur in der Nacht gearbeitet werden konnte, und der GFW. Werner glaubte vor acht Tagen das Werk nicht vollenden zu können. Während die Kaiserlichen sich mit dem Batteriebau beschäftigten, hatte der Kurfürst von Baiern den 30. Abends die Laufgraben

eröffnet. Der Stadionsgarten und zwei Klöſter, die unſern des Flußufers ſtanden, dienten den Franzoſen als Vorwerke, und nöthigten den Kurfürſten, ſich in der weiten Entfernung von 600 Toiſen vom bedeckten Wege einzugraben. Die lange Linie vom Rheine bis zur heiligen Kreuzkirche konnte nur ſtreckenweiſe in Bau genommen werden, und als die Ingenieure eben mit Abſteckung der Verlängerungen beſchäftigt waren, erfolgte ein ſtarker Ausfall, welcher den Baiern gegen 70 Todte und Verwundete koſtete. Unter dieſen befand ſich der GFW. Reuß. Ein Überläufer verbreitete in der Feſtung die Nachricht, der Kurfürſt ſey gefallen. Erſt den 2. Auguſt ward die erſte Parallele vollendet, aus welcher in der verfloſſenen Nacht an zwei Stellen mit Annäherungen ausgebrochen wurde. GL. d'Urelles ward nun über den eigentlichen Angriffspunkt irre; er wußte nicht, ob es die Baſtion St. Alban oder eine Baſtion der Zitadelle gelte. Ein anhaltendes Regenwetter verhinderte in der Nacht des 2. die Arbeit. Der Kurfürſt rekognoszirte die Feſtungswerke. Seine Patrullen geriethen auf einige vor dem Glacis aufgeſtellte franzöſiſche Poſten, mit denen ſich ein Gepländel entſpann, welchem, da eben der Regen nachgelaſſen hatte, ein tüchtiges Kanonenfeuer aus der Feſtung nachfolgte. Das kurfürſtliche Feldgeſchütz vertrieb die Franzoſen aus dem Jungfrauenkloſter, wo ſie von nun an nur einen Beobachtungspoſten unterhielten. Dieſe Nacht koſtete dem Kurfürſten gegen 50 Mann.

Die Deſerzionen aus und nach der Feſtung waren häufig, und man konnte dieſes Übel ſchwer hemmen, weil bei den Verbündeten viele Freiwillige dienten, welche meiſtens franzöſiſch ſprachen und verſchiedene Kleider trugen. Die Feſtung gab gewöhnlich durch Signalfeuer auf den Kirchthürmen die Ankunft ſolcher Boten zu erkennen, und derlei

Signale waren oft zu ſehen. Man hatte alſo von den gegenſeitigen Zuſtänden ziemlich gute Nachrichten. Durch einen vom Regimente Bourbonnais aus der Feſtung entwichenen Offizier, der mehrere Feſtungsplane überbrachte, kam man in die Kenntniß der feindlichen Minenanlagen.

Die franzöſiſchen Armeen thaten zum Entſatz von Mainz bisher gar nichts. Der Marſchall Duras ſtand noch immer bei Neuſtadt und hielt ſeine Truppen in einen nutzloſen Beobachtungskordon längs dem Rheine aufgelöſt. Er ſandte zeitweiſe Streifparteien auf das andere Ufer, welche, wie gewöhnlich, die Einwohner brandſchatzten. Solche kleinere Kommanden, vom Truppenkorps des GLts. Bouffleurs und aus Montreal, erſchienen auch in der Nähe des Belagerungsheeres und begnügten ſich mit dem Auffangen einzelner Furragirer. Als der Marſchall Serenyi berichtete, daß Duras in Schwaben einzufallen drohe, ſandte der Herzog am 28. Juni die Regimenter Würtemberg, Thüngen und halb Auerſperg nach Ladenburg am Neckar. Auf die nähere Anzeige aber, daß Duras mit 25,000 Mann und 40 Geſchützen von Philippsburg gegen Heidelberg losrücke, worin blos 500 Rekruten vom Regimente Serenyi garniſonirten, beorderte der Herzog am 6. Auguſt den FM. Graf Dünnewald mit 4000 Mann nach der bedrohten Stadt, wohin der Marſchall Serenyi 4 Bataillons und ein Dragoner-Regiment ebenfalls eiligſt hatte aufbrechen laſſen. Der GM. Graf Öttingen ward mit der Vertheidigung Heidelbergs betraut, und man verſah die Stadt mit hinreichenden Widerſtandsmitteln, damit ſie ſich bis zur Ankunft des FM. Graf Dünnewald halten könne. Der FM. Serenyi nahm, den vom Herzog erhaltenen Befehlen gemäß, zur Deckung Schwabens ſeine Aufſtellung bei Sinsheim. Um die Lücke, welche durch dieſe Entſen-

dungen bei der Belagerungsarmee entſtand, zu erſetzen, und ſich vor möglichen Unfällen zu ſichern, beſonders da das Gerücht, ein anſehnliches Korps ziehe aus den Niederlanden an die Moſel zum GL. Bouffleurs heran, welcher Mainz entſetzen wolle, einige Bedenklichkeiten im Hauptquartiere erregte, fertigte der Herzog den Generaladjutanten Ditrich án den Kurfürſten von Brandenburg nach Bonn mit dem Erſuchen ab, ein brandenburgiſches Korps zur Verſtärkung des Belagerungsheeres vor Mainz abrücken zu laſſen. Im kaiſerlichen Hauptquartiere herrſchte die Meinung, daß weder die holländiſche noch brandenburgiſche Armee etwas Entſcheidendes thue, und insbeſonders Letztere ſich mit einer unnützen Kanonade vor Bonn beſchäftigte.

Am 11. überbrachte Ditrich die Antwort des Kurfürſten, der nicht abgeneigt ſchien, den Wünſchen des Herzogs zu entſprechen; doch wollte er ſich zuvor mit dem FM. Fürſt Waldeck darüber verſtändigen, ob dieſer nach dem Abmarſche der kurfürſtlichen Hauptarmee die Blokade von Bonn werde fortſetzen können. Das Einvernehmen zwiſchen den verſchiedenen Oberbefehlshabern ſcheint überhaupt nicht das Beſte geweſen zu ſeyn; denn der Generalquartiermeiſter Oberſt Haßlingen berichtete hierüber noch am 11. nach Wien: »in Summa ich vrtheile, daß dieſe Herrn ſchon »mehrer auf die Winter Quartier vnd Conseruation Ih»rer trouppen alß auf die heurige conjunction ad pro»gress mit vnß reflectiren möchten.«

Unterdeſſen war man in der Belagerung ziemlich vorgeſchritten. Nachdem die Kaiſerlichen ihre Royalbatterie vollendet hatten, fingen ſie Abends am 4. Auguſt an jedem Ende derſelben eine Redutte aufzuwerfen an, wobei der Herzog von Neuburg Deutſchmeiſter von einer Falkonetkugel, welche durch die Bruſtwehre drang, zu Boden

geworfen ward, ohne eine bedeutende Beschädigung zu erleiden. In derselben Nacht erhielt auf der kurfürstlichen Seite auch der FML. Prinz Eugen als er sich in einer Mörserbatterie aufhielt, eine leichte Blessur am Kopfe. Bis zum 6. stand die Royalbatterie so weit fertig, daß nur noch die Schießscharten und Bettungen fehlten. Auch war von der linken Flügelredutte ein Laufgraben auf 30 Toisen vorgetrieben worden, welcher den ausspringenden Winkel der Bastion Alexander umfaßte. Die Belagerten warfen jetzt häufig Leuchtkugeln, und da man schon in den Ertrag des Musketenschusses gekommen war, so knatterte das Feuer aus dem bedeckten Wege die ganze Nacht fort. Ein besonders lebhaftes Pallisadenfeuer unterhielten die Franzosen vom 7. — 8., wo ihnen die mondhelle Mitternacht zu statten kam, was den Belagerern 30 Todte und Verwundete zuzog; unter den Ersteren war der Hauptmann Salgari von Max Starhemberg.

Der Herzog von Lothringen hielt sich regelmäßig bis zwei Uhr Mitternachts in den Laufgraben auf; oft begab er sich auch auf die kurbairische Seite, wo ihn die langsamen Fortschritte wenig befriedigten. D'Urelles entwickelte in der Vertheidigung viel Umsicht und Entschlossenheit. Er schlief seit der Berennung beständig auf den Wällen und leuchtete Allen mit musterhaftem Beispiele vor. Den bedeckten Weg der angegriffenen Fronte versah er mit einer doppelten Pallisadenreihe, ließ eine gedeckte Kaponiere herstellen, Minen anlegen und vertheilte das Festungsgeschütz so zweckmäßig, daß der vorliegende Terrän vollkommen beherrscht war. Weil an den Abrundungen der Kontreskarpen nur schmale Stiegen angebracht waren, mithin die Geschütze aufgezogen werden mußten, um sie in den bedeckten Weg zu bringen, so ließ d'Urelles, gleich nach Er-

öffnung der Laufgraben auf den Plattformen in den ausſpringenden Winkeln des bedeckten Weges Feldſtücke aufführen, was in den Vertheidigungsmaximen der damaligen Zeit als eine Neuerung erſcheint. Er ſuchte die Beſatzung durch regelmäßigen Sold bei guter Stimmung zu erhalten, auch die Arbeiter durch Geldbelohnungen und doppelte Razionen anzueifern.

Am 8. Morgens ließ der FZM. Graf Sauches unter dem Schalle der Muſik die Laufgrabenwache ins Gewehr treten. Die Franzoſen ſammelten ſich auf den Wällen und im bedeckten Wege. Schlag acht Uhr erfolgte aus der zweiten Parallele eine Kleingewehrſalve, worauf die Geſchütze der Royalbatterie und zwar die eine Hälfte auf die Baſtion Alexander, die andere nach der Baſtion Bonifazius in angemeſſenen Pauſen abfeuerten. In Allem ſpielten 32 Feuerſchlünde. Gleich nach den erſten Schüſſen ſah man Palliſadenſtücke aus dem bedeckten Wege hoch auffliegen. Durch das auf die Baſtionsfacen gut gerichtete Kanonenfeuer wurden in der Baſtion Alexander drei Stücke demontirt, und das Feſtungsgeſchütz ward von den Wällen zurückgezogen. In der Nacht fing man an die beiden Flügelredutten mit einer dritten Parallele zu verbinden. Aus der Feſtung war man mit Doppelhaken und kleinen Feldſtücken dawider thätig. Der Ingenieur-Offizier Orthega kam dabei um das Leben. Gleichzeitig ließ d'Urelles außerhalb des Martins-Thores eine Gegenannäherung vortreiben, welche den von der rechten Flügelredutte ausgegangenen Laufgraben enfilirte, und da in derſelben 100 Mann aufgeſtellt wurden, deren Feuer den Angreifern ſehr läſtig fiel, ſo konnte erſt am 13. eine Batterie für zwei Kanonen gegen das Münſter-Thor in Bau genommen werden.

Zwei Stunden vor Tagesanbruch des 12. fiel der

Major Lesgereaux mit 80 Mann, denen 50 Arbeiter nachfolgten, gegen die dritte Parallele aus. Die Lüneburger wurden förmlich überraſcht, flüchteten ſich in die Flügelredutten und eine 30 Klafter lange Laufgrabenlinie ward ſo beſchädigt, daß man einen ganzen Tag zur Ausbeſſerung benöthigte. Dieſer Ausfall koſtete den Lüneburgern gegen 50 Mann.

Da man muthmaßte, bald in den Wirkungskreis der Feſtungsminen zu fallen, ſo waren ſchon ſeit dem 11. die Mineure beſchäftigt. Den 13. erfuhr man durch einen Überläufer, daß die Belagerten gegen die Royalbatterie unterirdiſch arbeiten. Die Mineure wurden alſo ſehr angeeifert, wodurch es geſchah, daß ſie ſich übereilten und die gehörigen Vorſichtsmaßregeln vernachläſſigten. Den 16. ſtürzte daher ein Theil einer Minengallerie ein, wodurch ein Offizier und drei Mann verſchüttet wurden.

Den 15. ward die Sappe eröffnet, und damit am folgenden Tage bis zum Fuße des Glacis vorgerückt. Die Belagerten unternahmen einen kräftigen Ausfall. GL. d'Urelles ließ gegen zehn Uhr Vormittags das Bataillon Cruſſol in die Baſtion Alexander, das von Maine in jene von Bonifazius rücken, und das Regiment Orleans auf der dazwiſchen liegenden Kurtine aufſtellen. Von dieſen Werken, dann von den Baſtionen St. Martin und Philipp ſpielten alle Geſchütze während zwei Stunden ununterbrochen gegen die Belagerer. Darnach brachen 200 Mann, unter Anführung des Grenadier-Kapitäns Princé in zwei Kolonnen von drei Eskadrons unterſtützt gegen die Sappſpitzen vor. Ihnen folgten 100 mit Krampen und Schaufeln verſehene Arbeiter. Es war ſehr kühl, und nach den vorliegenden Berichten waren bei dem anhaltenden Regenwetter den Kaiſerlichen beinahe die Glieder erſtarrt. Die Fran-

zoſen griffen zugleich mit den Sappen auch die rückwärtigen noch unvollendeten Kommunikazionslinien an. Die dort beſchäftigten Arbeiter zogen ſich in die nächſten Redutten. Aus allen Laufgraben begann ein heftiges Feuer gegen die Ausgefallenen, welche aber ſelbſt durch die Kanonen der Royalbatterie nicht gehindert wurden, den größten Theil der Sappen einzuwerfen. Da aus der Feſtung noch das Regiment Dauphin noch zur Unterſtützung heranrückte und damit die Zahl der Franzoſen auf 1000 Mann anwuchs, ſo wurden ſogar die zwei vorderſten mit tiefen Graben umgebenen Redutten angegriffen. Die FMLts. Prinz Commercy und Graf Wallis ſuchten in den Laufgraben die Ordnung herzuſtellen und leiſteten ſo lange Widerſtand, bis der Major Preſſe vom Regimente Straſſer mit 600 Grenadieren und der Oberſtlieutenant Thavenot mit der Reſerve ankamen. Da ließ d'Urelles, welcher von der Baſtion Bonifazius den Gang des Gefechtes beobachtete, das Rückzugszeichen geben. Das Gefecht hatte eine volle Stunde gedauert. Von den Kaiſerlichen blieben die Hauptleute: Baron Berſy, Baron Sickingen und Brons nebſt 24 Mann; der Hauptmann Marquis Lunati und 68 Mann wurden verwundet. Auch die Gegner erlitten namhaften Verluſt. Der Kapitän Princé, welcher den Ausfall mit aller Umſicht leitete, erhielt zwei Schußwunden. Den Aide de camp des GLts. d'Urelles traf in dem Augenblicke eine Kugel, als er den Befehl zum Rückzuge überbrachte. Im Ganzen zählten die Franzoſen 23 Stabs- und Ober-Offiziere nebſt 300 Mann theils Todte, theils Verwundete. Ihre Reiterei hatte einige Pferde eingebüßt. Die Nacht und der folgende Tag waren zur Wiederherſtellung der beſchädigten Sappen nöthig, und da man am Fuße des Glacis ſtand, ſo ſetzten die Belagerten ihre Ausfälle fort. In der Nacht des 17. brach wieder ein De-

taſchement aus dem bedeckten Wege hervor, welches einen Theil der kaum hergeſtellten Sappen einwarf. Zwei Ausfälle in der Nacht des 18. thaten dasſelbe, und es ſchien, als wenn man auf dem Glacis durchaus nicht weiter kommen könnte. Die Vorſichten wurden daher verdoppelt; die Laufgrabenwache ſtand die ganze Nacht unter dem Gewehre, und auf dem Glacis wurde hinter einer Linie ſpaniſcher Reiter an einer neuen Parallele gearbeitet. Das Feuer des bedeckten Weges that den Belagerern großen Schaden; der Ingenieur Müller ward in der Nacht des 19. tödtlich getroffen. Am 17. wurde die ſchon den 9. links ſeitwärts der Royalbatterie in der Parallele angelegte Mörſerbatterie vollendet und von nun an ſowohl der bedeckte Weg als die Baſtionen mit Bomben und Steinen beworfen, wodurch das Feuer aus den genannten Werken ſchwächer ward. Die Minenarbeit ſchritt unterdeſſen gut fort, man fand am 19. zwei feindliche Öfen und entlud den 22. wieder eine Mine.

Die Annäherungen des Kurfürſten von Baiern waren ſchon bis nahe an das Karthäuſerkloſter vorgerückt, weshalb d'Urelles zur Verſtärkung der Baſtion d'Alban vor dem ausſpringenden Winkel derſelben Minen anlegen und den bedeckten Weg mit Abſchnitten verſehen ließ. Seine Ingenieure erſahen in den Annäherungen von Seite des Karthäuſerkloſters nichts Ernſtes, und glaubten, es ſey nur ein Hilfsangriff; allein der umſichtige Kommandant ließ ſich nicht beirren. Anfangs wurden die Wälle auf dieſer Seite nur von einem Bataillon bewacht. Sobald aber der Kurfürſt gegen die Karthauſe vorgerückt war, ſtanden täglich zwei Bataillone im Dienſte auf den Wällen. Die Folge davon waren zahlreiche Erkrankungen; indem zugleich auf der angegriffenen Fronte gegen den Herzog von Lothringen drei Bataillone den Dienſt verſahen, folglich die dienſtbare

Mannſchaft nicht für zwei Ablöſungen zureichte. Die Sterblichkeit griff ſtark um ſich, was aus den vielen Leichnamen zu entnehmen war, die den Rhein hinabſchwammen, da die Todten der Feſtung in den Fluß geworfen wurden. Dazu geſellte ſich noch ein ſo fühlbarer Pulvermangel, daß man ſchon genöthigt war, einen Theil des Schießpulvers aus den geladenen Minen zu nehmen.

(Der Schluß folgt.)

II.

Noch ein Paar Worte über F. Baucher's Reitmethode.

Von C. Balaſſa, k. k. Major.

(Schluß.)

Weiter Seite XII heißt es:

»Das alte bisherige Verfahren beruht meiſt nur auf viel»fachen einzelnen Erfahrungen und willkürlich aus denſelben »gemachten Regeln, je nach der perſönlichen Fähigkeit des Rei»ters, und je nach dem mehr oder weniger günſtigen Tem»peramente des einzelnen Pferdes. Man bringt eine lange Zeit »damit hin, das Pferd mit dem unbeholfenen Reiter erſt in »etwas vertraut zu machen, was ſowohl im Stehen als Gehen »ſeine großen Schwierigkeiten hat; da das Pferd weder den »Zügel noch den Schenkel kennt. Dies macht das erſte Begin»nen der Dreſſur unſicher und ängſtlich, indem der Reiter keine »naturgemäßen Mittel kennt, um ſowohl ſein Pferd zum Ste»hen als zu irgend einer Gangart willig zu machen, ſondern »Alles entweder allein von der Gutmüthigkeit des Pferdes er»wartet, oder von der Böswilligkeit mit Gewalt erzwingen »will. Hierdurch geht eine lange Zeit fruchtlos verloren. Viele »Reiter halten ein ſolches Zähmen, was nur ſelten einen er»wünſchten Gebrauch ſichert, für die eigentliche, vollſtändige »Dreſſur, und überſehen ganz die ſo nothwendige Stellung »und Haltung des Pferdes, durch welche allein die vollſtändige

»Herrſchaft des Reiters über ſein Pferd, und alſo auch der »Gehorſam des letzteren, ſo wie deſſen Gewandtheit und Schnel»ligkeit erlangt wird. Beſonders hatte man in der letzten Zeit »dies Zähmen und Gewöhnen allein im Auge, und war nach »jahrelangem Bemühen froh, wenn man endlich dahin gelangte, »das Pferd folgſam zu machen. Ein Hauptübel bei dem bis»herigen Verfahren iſt, daß man nicht gleich von vornherein »das Pferd überwindet, und die Leitung des Ganzen vom Rei»ter ausgehen läßt, dieſem hierzu Mittel und Verſtändniß gibt. »Was nun der ungeſchickte Reiter verſchuldete, legte man mei»ſtens dem vermeintlich bösartigen Pferde zur Laſt. Es iſt nicht »zu verwundern, wenn manches an ſich zum Dienſte ſehr brauch»bare Pferd als unbrauchbar erſcheinen wird.«

Wenn auch mehrere der jungen Kavalleriſten, welche wegen der Kürze ihrer Dienſtzeit, ſich in das beſtehende Syſtem des Zureitens eines Pferdes noch nicht richtig einzufinden wiſſen, oder gar hier und da in der Anwendung aus Mangel an praktiſcher Erfahrung Mißgriffe begehen, dieſen harten Vorwurf verdienen, ſo glaube ich doch nicht, daß der geehrte Herr Überſetzer meine, ein ſolch fehlerhaftes Verfahren beſtehe in der Abrichtung bei der Kavallerie im Allgemeinen. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß ſolche junge Kavalleriſten, wie deren mehrere jedes Regiment unvermeidlich durch den ſteten Zuwachs hat, und haben wird, ſelbſt auch bei der beſteingeleiteten Baucher'ſchen Methode, wenn ſelbe jemals bei den Regimentern eingeführt würde, dennoch ähnliche und wahrſcheinlich noch gröbere Mißgriffe begehen werden, was mir wohl jeder in dieſem Fache Gebildete und Erfahrene zugeben wird.

Seite XII folgt:

»Aus dieſen wenigen Grundzügen ergibt ſich der große »Unterſchied zwiſchen der Baucher'ſchen Methode und dem bis»herigen Verfahren, und der ſehr überwiegende Vorzug jener

»vor dieſem. Mehr ins Detail zu gehen, ſcheint mir hier nicht »angemeſſen. Nach Baucher's eigenem Ausſpruche iſt ſein Buch »nur für gute Reiter geſchrieben, und als eine methodiſche Er»klärung, Berichtigung und Ordnung aller einzelnen, alten, »bisherigen Erfahrungen und Regeln anzuſehen. Wo die hier»zu erforderliche Grundlage, das Wiſſen und Können, fehlt, »da können keine Erfolge zu erwarten ſeyn. Man muß alſo »einen klaren Begriff vom guten, feſten Reiter, ein ausgebilde»tes Gefühl, einen klaren Begriff von einem gehorſamen, bieg»ſamen, gehaltenen Reitpferde zu dieſem Buche mitbringen, »dann ſich einen ſicheren Überblick aneignen von der Stufen»folge, wie Reiter und Pferd zu dieſer Vollkommenheit gebracht »werden können; ferner die Kenntniß der Wirkungen der Lek»zionen, deutliches, ſicheres Gefühl ſowohl für das willige, »wie für das widerſpänſtige Pferd, und alſo für Leitung und »Belohnung ſowohl als für Strafe von Seiten des Reiters, »wodurch vereint allein die Herrſchaft des Reiters und Gehor»ſam des Pferdes erlangt werden können. Nur auf dieſem »Wege iſt überhaupt der eigentliche Zweck der Dreſſur zu er»reichen, nämlich daß Mann und Pferd gleichſam nur Ein »Körper werden, der ſich nach dem Willen des Reiters ge»wandt und ſicher zu bewegen verſteht.«

Aus dieſer eigenen Erklärung des Herrn Überſetzers erſieht man, mit welchen genauen Kenntniſſen und vielfältigen Erfahrungen in der Reitkunſt Derjenige ausgeſtattet ſeyn muß, welcher ſich nur zum Theil nach Baucher's Methode bilden, wie viel mehr alſo erſt, der ſolche in Ausübung bringen will. Es iſt daher wirklich unbegreiflich, wie ein Kavalleriſt, der doch mit dem Innern des Regiments, beſonders inwiefern man bei demſelben eine Pferdedreſſur in Anwendung bringen kann, bekannt ſeyn muß, dieſe in Rede ſtehende Methode der Kavallerie, welche ſolche Reiter, wie dieſelbe, um nur richtig verſtan-

»Herrſchaft des Reiters über ſein Pferd, und alſo auch der »Gehorſam des letzteren, ſo wie deſſen Gewandtheit und Schnel»ligkeit erlangt wird. Beſonders hatte man in der letzten Zeit »dies Zähmen und Gewöhnen allein im Auge, und war nach »jahrelangem Bemühen froh, wenn man endlich dahin gelangte, »das Pferd folgſam zu machen. Ein Hauptübel bei dem bis»herigen Verfahren iſt, daß man nicht gleich von vornherein »das Pferd überwindet, und die Leitung des Ganzen vom Rei»ter ausgehen läßt, dieſem hierzu Mittel und Verſtändniß gibt. »Was nun der ungeſchickte Reiter verſchuldete, legte man mei»ſtens dem vermeintlich bösartigen Pferde zur Laſt. Es iſt nicht »zu verwundern, wenn manches an ſich zum Dienſte ſehr brauch»bare Pferd als unbrauchbar erſcheinen wird.«

Wenn auch mehrere der jungen Kavalleriſten, welche wegen der Kürze ihrer Dienſtzeit, ſich in das beſtehende Syſtem des Zureitens eines Pferdes noch nicht richtig einzufinden wiſſen, oder gar hier und da in der Anwendung aus Mangel an praktiſcher Erfahrung Mißgriffe begehen, dieſen harten Vorwurf verdienen, ſo glaube ich doch nicht, daß der geehrte Herr Überſetzer meine, ein ſolch fehlerhaftes Verfahren beſtehe in der Abrichtung bei der Kavallerie im Allgemeinen. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß ſolche junge Kavalleriſten, wie deren mehrere jedes Regiment unvermeidlich durch den ſteten Zuwachs hat, und haben wird, ſelbſt auch bei der beſteingeleiteten Baucher'ſchen Methode, wenn ſelbe jemals bei den Regimentern eingeführt würde, dennoch ähnliche und wahrſcheinlich noch gröbere Mißgriffe begehen werden, was mir wohl jeder in dieſem Fache Gebildete und Erfahrene zugeben wird.

Seite XII folgt:

»Aus dieſen wenigen Grundzügen ergibt ſich der große »Unterſchied zwiſchen der Baucher'ſchen Methode und dem bis»herigen Verfahren, und der ſehr überwiegende Vorzug jener

»vor dieſem. Mehr ins Detail zu gehen, ſcheint mir hier nicht »angemeſſen. Nach Baucher's eigenem Ausſpruche iſt ſein Buch »nur für gute Reiter geſchrieben, und als eine methodiſche Er»klärung, Berichtigung und Ordnung aller einzelnen, alten, »bisherigen Erfahrungen und Regeln anzuſehen. Wo die hier»zu erforderliche Grundlage, das Wiſſen und Können, fehlt, »da können keine Erfolge zu erwarten ſeyn. Man muß alſo »einen klaren Begriff vom guten, feſten Reiter, ein ausgebilde»tes Gefühl, einen klaren Begriff von einem gehorſamen, bieg»ſamen, gehaltenen Reitpferde zu dieſem Buche mitbringen, »dann ſich einen ſicheren Überblick aneignen von der Stufen»folge, wie Reiter und Pferd zu dieſer Vollkommenheit gebracht »werden können; ferner die Kenntniß der Wirkungen der Lek»zionen, deutliches, ſicheres Gefühl ſowohl für das willige, »wie für das widerſpänſtige Pferd, und alſo für Leitung und »Belohnung ſowohl als für Strafe von Seiten des Reiters, »wodurch vereint allein die Herrſchaft des Reiters und Gehor»ſam des Pferdes erlangt werden können. Nur auf dieſem »Wege iſt überhaupt der eigentliche Zweck der Dreſſur zu er»reichen, nämlich daß Mann und Pferd gleichſam nur Ein »Körper werden, der ſich nach dem Willen des Reiters ge»wandt und ſicher zu bewegen verſteht.«

Aus dieſer eigenen Erklärung des Herrn Überſetzers erſieht man, mit welchen genauen Kenntniſſen und vielfältigen Erfahrungen in der Reitkunſt Derjenige ausgeſtattet ſeyn muß, welcher ſich nur zum Theil nach Baucher's Methode bilden, wie viel mehr alſo erſt, der ſolche in Ausübung bringen will. Es iſt daher wirklich unbegreiflich, wie ein Kavalleriſt, der doch mit dem Innern des Regiments, beſonders inwiefern man bei demſelben eine Pferdedreſſur in Anwendung bringen kann, bekannt ſeyn muß, dieſe in Rede ſtehende Methode der Kavallerie, welche ſolche Reiter, wie dieſelbe, um nur richtig verſtan-

den zu werden, ausdrücklich verlangt, im Allgemeinen nicht hat, als für die Kavallerie von höchſter Bedeutung ſie in der erſten Vorrede, Seite IV, anempfehlen konnte.

Meines Erachtens aber iſt jene Dreſſur-Methode für die Kavallerie die vorzüglichſte, welche ſo einfach und faßlich als möglich, und zugleich ſo verſtändlich und leicht ausführbar iſt, daß auch der minder ausgebildete Reiter, welcher einer Abtheilung, — wie es oft die Nothwendigkeit gebieteriſch erfordert, — als Abrichter vorſtehen muß, dieſelbe in ihrer vollſten Ausdehnung verſtehen und in Ausübung bringen kann. Deshalb bin ich der unvorgreiflichen Meinung, daß ſich ſelbſt unſere, dermal in der Kavallerie beſtehende, als gut längſt bewährte Abrichtungs-Methode noch vereinfachen ließe, geſchweige alſo, daß man ſtatt derſelben eine ſo ſchwierige, für die Kavallerie, wie geſagt, unpraktiſche einführen ſollte.

Nun Seite XIII:

»Baucher fängt ſeine **Dialogues sur l'équitation** damit »an, daß ein ſchlechter Reiter ſich beſchwert, das Pferd wolle »ſeinem Rucken und Stoßen nicht folgen, ja es verlange ſogar »überall eine angemeſſene, verſtändige Behandlung; dagegen »erwiedert das Pferd: ich bin zum Gehen geſchaffen, mir ſind »tüchtige Bewegungskräfte verliehen. Früher ſaßen die Reiter »feſt im Sattel, führten weich, und gaben mir deutliche, ein»fache, verſtändliche Zeichen ihres Willens; die jetzigen Rei»ter aber ſitzen loſe, und können nicht mit mir fort, hierdurch »entſteht Verwirrung; wie ſoll ich mich benehmen?«

Daß das Pferd eine ſeiner Natur angemeſſene Behandlung erfordert, wenn es ſeinen Reiter verſtehen und gut gehen ſoll, iſt ganz richtig und unwiderſprechlich wahr; auf welche Art jedoch dieſe Behandlung am leichteſten, faßlichſten und ſchnellſten auch dem minderen Reiter der Kavallerie beizubringen ſey? iſt die eigentliche Hauptfrage. Ob dieſen billigen An-

forderungen Baucher's Methode wirklich entſpricht, darüber mögen andere Erfahrene ihr unparteiiſches Urtheil fällen. Was übrigens die Bemerkung betrifft, daß die Reiter im Allgemeinen auf dem Pferde loſe und nicht feſt ſitzen, ſo geht dieſer Vorwurf die k. k. Kavallerie gewiß nicht an; denn ich finde, daß im Gegentheile die Mehrzahl bei derſelben nur zu feſt ſitzt. Allein eben ſo offen geſtehe ich, daß, weil ſie nicht die Gelegenheit hat, täglich verſchiedene und mehrere Pferde oder Remonten zum Reiten oder Zureiten zu erhalten, ſo fehle ihm auch meiſtens die mehrerwähnte, naturgemäße Behandlung des Pferdes ſelbſt, welche ſo wichtige Eigenſchaft ſich nur auf dieſe praktiſche Weiſe wahrhaft nutzbringend erwerben und aneignen läßt.

Weiter Seite XIII:

»Baucher wird ferner dadurch vorzüglich klar, daß er die »moraliſchen und phyſiſchen Kräfte des Pferdes von einander »getrennt, zur Anſchauung bringt, und überall jede für ſich »angemeſſen bearbeitet wiſſen will, wodurch er vorzüglich das »Pferd in die Hand des Reiters bringt.«

Ein Zureiter, der bei der Bearbeitung eines Pferdes, deſſen moraliſche und phyſiſche Kräfte nicht zu unterſcheiden, ſelbe zu ſepariren, und gehörig in Anſpruch zu nehmen weiß, iſt wahrlich zu beklagen, und ein ſolcher iſt zu keinem Bereiter zu rechnen, da er deſſen Namen nicht einmal verdient. — Hierauf im weiteren Verfolge:

»Durch die richtig zuſammengepaßten Stellungen und »Haltungen bringt er es dahin, auch ein widrig gebautes Pferd »zu einem geſchickten, brauchbaren Dienſtpferde auszubilden, »was bisher nur Einzelnen unter großen Schwierigkeiten ge»lang. Durch eine ſolche Behandlung erlangt der Reiter leicht »das erforderliche Vertrauen des Pferdes, ſo daß nicht nur »der Reiter volle Gewalt über das Pferd behält, ſondern auch

»das Pferd ohne Anwendung einer rohen Gewalt ſicher folgen »lernt. Man überzeugt ſich bald, daß nur der richtige Wechſel »zwiſchen Milde und Strenge auf die Dauer Gehorſam erzeu»gen kann.«

Nachdem die Kavallerie im Ganzen nur wenige, nach den ſogenannten Kunſtregeln gut gebaute Pferde beſitzt, und ſich mit ſolchen auch aus verſchiedenen Gründen, im Allgemeinen beritten zu machen außer Stande iſt, ſo müßte ſie, da nach der Bemerkung des Herrn Überſetzers es bisher nur Einzelnen, nach Überwindung großer Schwierigkeiten, allein gelang, ein widrig gebautes Pferd dreſſiren zu können, unter ſolchen Umſtänden ſehr zu bedauern ſeyn; obwohl die Erfahrung und der handgreifliche Augenſchein gerade das Gegentheil zeigen, und hierdurch den Beweis herſtellen, daß wir auch ohne Baucher's Methode ſchlecht gebaute Pferde zum Dienſtgebrauche gut zu dreſſiren verſtehen.

Seite XIV ſagt der Überſetzer weiter:

»Das öffentliche Auftreten Baucher's überzeugte ſchlagend »von den großen Erfolgen ſeiner Methode, und er ſah auch »ſeinen heißen Wunſch erfüllt, ſein Streben und Denken für »die Armee in Anwendung gebracht zu ſehen. Es iſt nun da»hin gekommen, die Zeit der Dreſſur auf 45 Tage zu normi»ren, und in dieſem Zeitraume Zuverläſſigeres zu erlangen, »als ſonſt Jahre gewährten. Er hat vielleicht der franzöſiſchen »Kavallerie einen ganz anderen Standpunkt gegeben, indem er »ihr ſichere Mittel an die Hand gab, die Kräfte der Pferde »wann, wie und wo es ſeyn muß, angemeſſen in Anwendung »zu bringen.«

»Sein öffentliches Auftreten und ſeine durchaus nicht ab»zuläugnende, tüchtige, beiſpielloſe, praktiſche Ausführung »überzeugten Jeden, und begründeten eigentlich die weitere

»Verbreitung ſeiner Lehre, welcher der Beifall aller Kenner »nicht fehlen konnte.«

Seite 15 der vorliegenden Auflage von Baucher's Werke geſteht er ſelbſt, »daß er viele Jahre dieſe ſeine Methode in Paris, ohne bemerkt zu werden, ausübte, und ungeachtet er ſelbe ſogar vor ſechs Jahren durch eine ſchriftliche Abhandlung der Öffentlichkeit übergab, doch unbeachtet geblieben, bis es ihm endlich gelungen ſey, die Gunſt des Marſchalls Oudinot zu gewinnen, und denſelben auf die von ihm erfundene, bis nun noch unbekannt geweſene Kruppe-Drehung um den Vordertheil des Pferdes aufmerkſam zu machen, der nun ſeinerſeits das franzöſiſche Kriegsminiſterium bewog, größere Verſuche nach Baucher's Methode zu veranſtalten, welche auch ſpäterhin nach mehrerer Verlautbarung durch andere wißbegierige Reiter in Deutſchland und anderen Ländern wiederholt angeſtellt wurden.«

Es iſt doch wirklich auffallend, daß in einem Lande, wie Frankreich, wo neue Erfindungen leicht Eingang finden, und ſelbſt bei geringer Gehalthältigkeit mit einem wahren Feuereifer — der Karakteriſtik des franzöſiſchen Blutes — ergriffen und betrieben werden, und zwar in Paris ſelbſt, dem Vereinigungspunkte aller Bildung und Kenntniſſe eine ſo ausgezeichnet ſeyn ſollende Methode, trotz der angewendeten Maßregeln zu ihrer Veröffentlichung und Bekanntwerdung doch ſo viele Jahre ganz unbeachtet bleiben konnte. Obwohl ſich ferner hierdurch noch keineswegs über den wahren Werth derſelben ein richtiges Urtheil fällen läßt, ſo fordert es uns, Alles dieſes zuſammengenommen, doch unwillkürlich zu einer größeren Behutſamkeit und genaueren Unterſuchung auf. — Nun iſt aber noch ein Umſtand hinzugetreten, der ſo ziemlich das Schickſal von Baucher's Methode, — trotz deſſen eigenen Lobpreiſungen, — entſcheiden dürfte, und wenigſtens, abgerechnet der obigen beiden

Briefe, beweiſet, wie man darüber in Frankreich ſelbſt öffentlich urtheilet.

Wiederholte Klagen über die neue Methode haben, trotz Marſchall Oudinot's Patronat, das franzöſiſche Miniſterium neuerdings beſtimmt, eine unparteiiſche aus den erfahrenſten Kavallerie-Offizieren beſtehende Kommiſſion zur Prüfung derſelben zuſammen zu berufen. Dieſe gewiß kompetenten Richter haben ſich nun, ſicheren, öffentlichen Nachrichten zufolge, für die Unanwendbarkeit von Baucher's Methode bei der Kavallerie ausgeſprochen. — Ich enthalte mich jeder weiteren Schlußfolge, und erlaube mir blos die Bemerkung, daß, wenn es auch hier und da noch einige Wenige gibt, die durch den Reiz der Neuheit verführt, Baucher's Methode bis nun noch fetiren, es doch zu erwarten ſtehe, daß alle dieſe, ſobald ſie ſich die Überzeugung über den wahren Gehalt der Sache, vielleicht zu ihrem Schaden, verſchafft haben, ſonder Zweifel zu unſerer alten, längſt als gut bewährten Verfahrungsart bei der Pferde-Dreſſirung rückkehren werden.

Endlich folgt ſchlüßlich Seite XIV:

»Vorſtehendes, und eigene Verſuche veranlaßten mich zur »Überſetzung des Buches, und überzeugten mich von dem hohen »Werthe der Methode; um aber dieſe theoretiſch gründlich zu »lehren, iſt eine vollkommene praktiſche Unterlage erforderlich, »die man in ihrer höchſten Vollkommenheit doch nur durch »Baucher ſelbſt erlangen könnte. Die ſtrengſte Befolgung der »Regeln führt ſicher zum Ziele; aber wenn man den Endpunkt »nicht genau kennt, iſt man über die Wege dahin nicht voll»kommen ſicher; bei dem Betriebe ſtellen ſich die Vortheile des »Verfahrens immer mehr heraus, man überzeugt ſich aber »auch, daß nur das ſtrengſte Befolgen der Vorſchriften die Er»folge ſicher mit ſich bringt, wozu der längere Betrieb erſt das »rechte Vertrauen und erforderliche Sicherheit geben wird.«

Dieſe Schlußbemerkung des Herrn Überſetzers, daß man nämlich, wenn man ſich Baucher's Methode gründlich und ſicher aneignen will, die Unterweiſung darin unumgänglich von Baucher direkte ſelbſt erhalten müſſe, iſt wahrſcheinlich die richtigſte von allen. Ich will keineswegs in Abrede ſtellen, daß Baucher's Syſtem für eine Kunſtreiterei anwendbar und nützlich ſey, — wie wir dies durch die vorzüglichen Leiſtungen der Lejars-Cuzent'ſchen Kunſtreiter-Geſellſchaft in neueſter Zeit ſelbſt ſahen, — allein ich begreife nicht, wie, wenn trotz des Vorangegangenen, Baucher's Methode für die Kavallerie angemeſſen wäre, bei dem obangeführten, durch den Herrn Überſetzer ſelbſt angeregten Umſtande, ſich dieſelbe bei der deutſchen oder überhaupt einer anderen Kavallerie mit wahrhaftem Nutzen einführen ließe; denn man kann doch nicht verlangen, daß jeder einzelne Reiter ſich durch Baucher ſelbſt unterrichten laſſen ſoll? Die einzige Anforderung ſchon, daß dieſe Methode nur durch ihren Erfinder gelehrt werden muß, beweiſet ihre ungemeine Schwierigkeit, und ſomit ihre Unanwendbarkeit bei der Kavallerie; denn bei dieſer kann, — wie bereits geſagt, — keine Methode mit Erfolg beſtehen, die nicht leicht faßlich und ſo beſchaffen iſt, daß auch ein minderer Zureiter ſelbe gehörig verſtehen, und aus der Anleitung in Ausübung bringen könne. — Bei der Erwähnung der Cuzent-Lejars'ſchen Kunſtreiter-Geſellſchaft ſey mir geſtattet, einige Bemerkungen, oder vielmehr meine Anſichten über die Leiſtungen dieſer beſagten Geſellſchaft, welche durch ihre beſondere Geſchicklichkeit und präziſe Ausführung in den verſchiedenen gymnaſtiſchen Übungen und im Kunſtreiten, ſo wie durch die vorzügliche Dreſſur ihrer Pferde in ganz Deutſchland allgemeines Aufſehen, ja ſogar enthuſiaſtiſchen Beifall bei dem zuſehenden Publikum erregte, einzuſchalten, da wir auch hier in Peſth hinreichende Gelegenheit hatten, die Produkzionen dieſer ſo renommirten Geſellſchaft zu ſehen.

Da das Kunſtreiten nicht in dieſe Abhandlung gehört, ſo übergehe ich die wirklich ungemeine Ausführung darin von Seite der beſagten Geſellſchaft mit Stillſchweigen, und erlaube mir nur in Kurzem einestheils deren Leiſtungen in der uns täglich angekündigten ſogenannten »hohen Schule der Reitkunſt,« und anderntheils jene der ſo vielſeitig als außergewöhnlich dreſſirten Pferde, ohne alle Anmaßung, — mich rein an das uns hier Gezeigte haltend, — zu beleuchten.

Daß das Wort »höhere Schule der Reitkunſt,« — welche im Allgemeinen nur dem Namen nach bekannt iſt, und ſo Viele darüber ſchwatzen, ohne davon den wahren Begriff zu haben, — meine, ſo wie gewiß eines jeden Liebhabers der Reitkunſt Aufmerkſamkeit erregen mußte, iſt ganz natürlich; dieſelbe wurde aber noch mehr durch die beſonderen Umſtände geſteigert, daß die »höhere Schule« von einem Frauenzimmer und auf ſo vorzüglichen, von Baucher ſelbſt, nach ſeiner vielbeſprochenen Methode dreſſirten Pferden, und — wie das allgemeine Gerücht ſagte — auf eine außerordentlich angerühmte Weiſe geritten wurde. In großer Spannung und Erwartung, etwas wirklich Schönes und Gediegenes in dieſem Fache zu ſehen, ja in der vollen Hoffnung, vielleicht ſogar etwas, bis nun Unbekanntes zu profitiren, verſäumte ich nicht, faſt täglich den Zirkus zu betreten, namentlich aber, als die ſo renommirten Schulpferde »Robert de Normandie,« »Buridan« und »Capitaine« durch Demoiſelle P. Cuzent geritten und produzirt wurden. Mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit folgte ich nun ſtets den Bewegungen der Reitkünſtlerin, und ich habe faſt immer gefunden, daß Demoiſelle Cuzent allerdings ſehr gut, feſt und entſchloſſen für den Zirkus reitet, und die Pferde — was ihr viel Ehre macht — gut und ſchnell herum zu tummeln verſteht, aber keineswegs — wie ich mich kühn auf das Urtheil eines jeden unparteiiſchen, gebildeten Reiters berufen

zu dürfen glaube — hat sie irgend etwas Geregeltes aus der »höheren Schule der Reitkunst« — wo uns doch so viele Bewegungen und Evoluzionen in diesem Fache durch berühmte Bereiter ausgeführt und angegeben bekannt sind, — gezeigt; noch viel weniger aber — trotz allen Ankündigungen — ein in der höheren Schule gut zugerittenes oder gar ausgebildetes Pferd; — da jene, welche sie produzirte, fast niemals gut placirt und im Gleichgewicht waren, ja häufig sogar nicht einmal das Tempo einhielten, was man doch von einem minderen Reiter zu fordern berechtiget ist, — vorgeritten. —

Wir haben unstreitig recht hübsche Sachen, die das Talent und die Geschicklichkeit der Reitkünstlerin bewiesen, und uns auch gut unterhielten, von ihr ausgeführt gesehen; da diese aber mehr für den Zirkus bemessen, und nichts weniger als aus der »höheren Schule der Reitkunst« geschöpfte Bewegungen waren, so hat es uns, so wie Alle, die auf das schöne, gelassene und richtige Reiten, besonders in einem ähnlichen Falle, Anspruch machen, stets wehe gethan, das Wort »h ö h e r e S c h u l e d e r R e i t k u n s t« so gemißbraucht zu wissen.

Um das Voranstehende auch zu beweisen, und zugleich die allenfallsige Meinung zu benehmen, als oö meine Ansichten über die Leistungen der Cuzent-Lejars'schen Gesellschaft und deren von Baucher dressirten Pferde, inwiefern dieselben in die höhere Schule gehören, im voraus dagegen eingenommen, irrig wären, will ich nun zu deren beiderseitigen näheren Beleuchtung übergehen.

Da Demoiselle Cuzent beim Reiten nach Frauenart auf einer Seite des Pferdes sitzt, so kann sie auch nicht dasselbe mit beiden Schenkeln umfassen, und also auch nicht, was doch das Wichtigste nebst der richtigen Führung beim Reiten ist, auf das unter sich habende Pferd mit beiden Schenkeln einwirken, somit ist sie auch — obwohl sonst im Reiten sehr viel leistend —

doch, wie mir jeder einſichtsvolle Reiter beipflichten wird, aus dieſem Grunde außer Stand geſetzt, das ſchöne gelaſſene Tempo, die richtige Stellung und das gehörige Gleichgewicht, — was doch ſchon zum niederen Reiten gehört, — ſtets einzuhalten; wie iſt es demnach denkbar, daß ſie die weit ſchwierigeren Bewegungen der hohen Schule bei dieſem Übelſtande ordentlich aus- und durchführen könne? — Sämmtliche Produkzionen dieſer ſogenannten »hohen Schule,« die von Demoiſelle P. Cuzent gezeigt wurden, ſind einzig und allein Einübungen eigener Art, — meiſtens für den Zirkus berechnet, — die ſie durch unanſtändige Bewegungen des Oberleibes und Geſäßes, wie es ſelbſt in der ſchönſten ihrer Leiſtungen, beim »Wechſel im Galopp« und den Lançaden nur zu deutlich zu ſehen war, hervorbrachte; überdies war dabei ihre Reitpeitſche als Haupthilfe im ſteten Gebrauche. Die Zügel hingegen, deren richtige Anwendung nebſt dem zweckmäßigen Gebrauche der Schenkel das ſchöne Reiten ſo ſehr befördern, nahm ſie niemals gehörig in die Hand, ſondern wendete das Pferd, ohne Rückſicht auf die Placirung zu nehmen, bald mit dem einen, bald mit dem andern, ja oft mit gar keinem Zügel, wobei ſie dieſelben gleichſam nur als ein Spielzeug in der Hand hielt; mithin ſcheint das Pferd mehr auf die Bewegungen des Körpers und die Ermahnungen der Reitpeitſche, was nicht durch Kunſt, ſondern durch tägliche Einübungen geſchehen ſeyn muß, gewöhnt zu ſeyn; denn wie geſagt, ſtets konnte man bemerken, daß die Stellung und der Gang des Pferdes der Reiterin ganz gleichgiltig war, wenn ſie nur die Bewegungen recht auffallend hervorbringen, und ihre Abſicht, damit das Publikum im Zirkus zu beluſtigen, und deſſen Beifall einzuernten, erreichen konnte.

Die von Demoiſelle Cuzent hier ausgeführten Produkzionen, welche das meiſte Aufſehen bei den Zuſehern erregten, waren folgende:

1. Das Wechſeln im Galopp. — 2. Das Pirouettiren. — 3. Das Lançadiren. — 4. Das Barriere-Springen. — 5. Die Komplementirung oder Neigung der Vorhand des Pferdes, und 6. das Heben des einen oder des anderen Fußes desſelben nach dem Takte der Muſik.

Das Wechſeln im Galopp, — unſtreitig die beſte Bewegung ihrer Produkzionen, obwohl es ihr auch nicht immer gelang, — wäre recht gut ausgeführt geweſen, wenn ſie nur das Pferd hierzu richtig placirt und gewendet, und nicht mit ihrem Oberleibe und Geſäße, — wie bereits erwähnt, — ſo auffallend herumgeworfen hätte, was doch gegen jedes Reiten, — geſchweige erſt gegen die Prinzipien einer höheren Schule verſtoßt.

2. Das ſeynſollende Pirouettiren wurde, — wie jeder aufmerkſame Zuſeher leicht bemerken mußte, — dadurch hervorgebracht, daß die Reiterin das Pferd, wahrſcheinlich durch die ſteten Einübungen, auf ſeinen vier Füßen ohne alle Stellung und Gleichgewicht, nach rechts und links herumwarf; wo doch jeder gebildete Reiter weiß, daß, wenn ein Pferd dieſe Bewegung richtig ausführen ſoll, es der Reiter recht gut auf die Hanken ſetzen, und dann ſchnell mit Beibehaltung der Stellung auf den inneren Fuß hinüber wenden muß, was aber hier nie geſchehen iſt.

3. Auch das Lançadiren, was ſonſt gut gelungen wäre, iſt nicht nach der beſtehenden Form ausgeführt worden; denn auch dabei wurde das Pferd geriſſen, nicht aber gehoben; noch ein größerer Fehler — der ſelbſt wider allen Anſtand iſt — wurde überdies dadurch begangen, daß die Reiterin jeden Sprung des Pferdes, einem Czikos gleich, mittelſt eines derben Peitſchenhiebes gleichſam herausgeſchraubt hat. — Dieſe Lançaden haben übrigens bei dem zuſehenden Publikum viel Aufſehen und Beifall hervorgerufen; gehören aber doch nur in das Ge-

biet der Entſchloſſenheit eines Reiters, keineswegs aber in jenes der höhern Reitkunſt; denn jeder ältere Kavalleriſt, ſo wie auch andere Reiter, werden ſich noch recht gut zu erinnern wiſſen, daß das Lançadiren eine Zeitlang Modeſache war, und es haben in dieſer Art Bewegung, beſonders bei Durchmärſchen in Städten, als ſogenannte Fenſterparaden nicht etwa nur Offiziere auf beſſeren Pferden, ſondern Unteroffiziere, ja darin noch wenig unterrichtete Gemeine auf unausgebildeten Dienſtpferden — ſo wie nicht minder die bekannten Czikoſchen mit ihren Wildfängen auf ihren Puſten, — wahrhaft auffallende Höhen erreicht.

4. Eben ſo wenig gehört das Barrière-Springen in das Fach der höheren Reitkunſt, da, wie der Augenſchein lehrt, wir täglich ganz ungebildete Reiter auf undreſſirten Pferden die ſtaunenswertheſten Sprünge, ſowohl in die Höhe als Weite, machen ſehen können.

Da andere Bewegungen, nämlich die Senkung der Vorhand des Pferdes — was gleichſam als ein Kompliment dienen ſoll — das Heben des einen oder des andern Fußes desſelben nach dem Takte der Muſik, ſo wie überhaupt alle übrigen Produkzionen, und wenn ſie noch ſo auffallend und bewunderungswürdig ausgeführt wären, gehören doch nur in den Zirkus als Spektakelſtücke, niemals aber zu den Bewegungen der höheren Schule der Reitkunſt. —

Was nun die, durch die eigenhändige Dreſſur Baucher's, ſo renommirten Pferde »Buridan,« »Capitäne« und »Robert de Normandie« betrifft, ſo muß man zwar geſtehen, daß dieſelben durch die tägliche Einübung in den Zirkus, einige Abrichtung in der Bewegung ihrer Schenkel verrathen; allein ebenſo wird mir jeder ſachverſtändige Reiter, bei genauer Beobachtung dieſer Pferde, in der Bemerkung beipflichten, daß ſie faſt nie gehörig geſtellt und im Gleichgewichte, alle aber durch den unzweckmäßigen Gebrauche der Sporen ſo

überreizt waren, daß sie nicht nur fast nach jedem Schritte mit der Rübe gewedelt, sondern mit der Kruppe stets geworfen, ja oft ausgeschlagen und gequickt haben. — Untugenden, die man von so ausgezeichneten Thieren doch nicht erwarten sollte. — Wir Deutsche können somit solche Pferde nur als schlecht dressirt und verdorben, aber durchaus nicht für ausgebildet, vielmehr erst in der höheren Schule der Reitkunst, die so viel Placirung, Gleichgewicht und Takt erfordert, abgerichtet anerkennen. —

Wenn demnach Baucher — wie die Annonce der Gesellschaft lautete — diese Pferde als »Muster seiner beispiellosen Arbeit,« und als Beweis der Vorzüglichkeit seiner Methode nach Deutschland, Östreich und Ungern sendete, so müssen wir ihn — bei der Voraussetzung jedoch: daß Demoiselle P. Cuzent, während des Reitens dieser Pferde, selbe nicht verdorben habe — in seinem Wahne »der Vortrefflichkeit seiner Dressurweise« — besonders wenn er glaubt, daß »auf solche Art dressirte und überreizte Pferde für eine Kavallerie taugen,« wahrlich nur bedauern. — Übrigens schließen wir hiermit diese Beleuchtung von Bauchers Methode mit dem Bemerken, daß — außer noch einigen unerheblichen Varietäten in der anfänglichen Behandlung des Pferdes, der Hauptunterschied zwischen seiner und unserer seit lange bestehenden Dressurweise — wie jeder Unparteiische und mit dem Gegenstande Vertraute beim aufmerksamen Durchlesen von Bauchers Werke leicht entnehmen kann, darin liege, daß Baucher

1. die Kruppe des Pferdes um die oder gegen die Vorderhand auf der Stelle unter dem Reiter biegt, welches, wenn es allgemein angewendet würde, nur verderblich ausfallen kann, und

2. das Pferd beim Beginne des Zureitens mit dem kompleten Zaume und Stangenmundstücke zäumet.

Rückſichtlich des erſten Punktes verfahren wir, um denſelben Zweck zu erreichen, auf bereits vorerwähnte, leichtere und der Natur des Pferdes weit angemeſſene Art und Weiſe, indem wir den Kopf, Hals und die Ganaſchen eines Pferdes nicht nur nach rechts und links auf der Stelle biegen, ſondern auch gleich in die Stellung hinauf nehmen; jedoch bewirken wir dieſes, bevor der Reiter aufgeſeſſen iſt, während es Baucher unter dem Reiter gleich beim Beginne des Zureitens vornimmt.

Statt nämlich die Kruppe auf der Stelle unter dem Reiter — was wohl nicht Jeder auszuführen vermöge — zu biegen, ſetzen wir dieſes erſt ſpäter an der Barriere der Reitſchule, während des Schrittreitens, ins Werk, was weit naturgemäßer iſt.

Was die Zäumung mit dem kompleten Zaume und Stangen-Mundſtücke endlich betrifft, ſo iſt, wie ich in der 2. Vorrede zur 2. Auflage meiner »Zähmung des Pferdes« erwähnte, dieß nicht nur nichts Neues, ſondern eine bei uns ſchon ſeit geraumer Zeit, ihrer Schädlichkeit wegen, abgekommene Sache. Sie war nämlich ſeit lange auch bei unſerer Kavallerie bis zum Jahre 1815 eingeführt, wurde aber dann endlich als höchſt unzweckmäßig verworfen. —

III.

Berichtigung

einer in dem Archive für die Offiziere der königlich-preußiſchen Artillerie und des Ingenieurkorps enthaltenen Angabe über das öſtreichiſche Kavallerie-Geſchütz.

Von Joſeph Freiherrn von Smola, k. k. Artillerie-Hauptmann.

Das ſehr ſchätzenswerthe Archiv für königlich-preußiſche Artillerie- und Ingenieur-Offiziere enthält im 22. Bande eine »Aufzählung von Beiſpielen aus der Kriegsgeſchichte, wo die reitende Artillerie Wirkungen hervorgebracht hat, welche unter den obwaltenden Umſtänden von Fuß-Artillerie nicht zu erlangen waren.«

Nach der Überſchrift dieſes, aus der Feder des Herrn Hauptmann Deetz gefloſſenen Aufſatzes, ſollte man erwarten, darin der Kriegsgeſchichte entnommene Beweiſe, für die wohl heut zu Tage von keinem Militär bezweifelte Nothwendigkeit einer Reiter-Artillerie, oder auch aus der Erfahrung abgeleitete Winke für deren Verwendung zu finden. Indeſſen hat der Herr Verfaſſer ſich nebſtbei zu beweiſen bemüht, daß die Einrichtung des öſtreichiſchen Kavallerie-Geſchützes, deſſen Verwendung ſtatt reitender Artillerie nicht genügend begründe. Er verſucht es, den Beweis für die Un-

zulänglichkeit des östreichischen Kavallerie-Geschützes durch ein Beispiel aus dem Kriege in Italien 1809 herzustellen, dessen Erzählung aber, wie das Folgende zeigen wird, in den hauptsächlichsten Punkten der Wahrhaftigkeit entbehrt.

»Nachdem der Vizekönig von Italien,« erzählt der Herr Verfasser, »mit einem Theile seiner Reiterei die Piave den 8. Mai Morgens durch Furten überschritten hatte, entsendete der Erzherzog Johann um sechs Uhr Früh den Feldmarschall-Lieutenant Wolfskehl mit 14 Eskadrons und drei Kavallerie-Batterien zwischen die Piave und die Piavesella, mit dem gemessenen Befehle: erst nach dem Anlangen der zu seiner Unterstützung vorgehenden Brigade des Grafen Kolloredo anzugreifen.«

»Die drei Kavallerie-Batterien eröffneten eine lange Kanonade, die östreichischerseits ohne Erfolg blieb, da die Franzosen ihren Übergang fortsetzten, während die östreichische Kavallerie durch das Feuer der französischen Zwölfpfünder außerordentlich litt, welche am anderen Ufer der Piave aufgestellt waren. Obwohl Graf Kolloredo um zehn Uhr noch nicht heran war, glaubte Feldmarschall-Lieutenant Wolfskehl, mit seinem Angriffe nicht länger zögern zu dürfen. Dieser Angriff mißglückte aber, und die östreichische Kavallerie ging in Unordnung nach Varco zurück. Ungeachtet die drei Kavallerie-Batterien rück- und seitwärts ihrer Kavallerie gestanden hatten, so waren sie doch nicht im Stande, derselben zu folgen. Von 24 Geschützen fielen 15 in die Hände der Franzosen, nachdem die hilflosen Kanoniere größtentheils auf den Geschützen zusammengehauen waren.«

»Das Gleiche wäre einer reitenden Artillerie schwerlich begegnet. Sie würde im Stande gewesen seyn, ohne Aufenthalt abzumarschiren, sie hätte ein Rettungsmittel in ihrer

größeren, andauernden Schnelligkeit gefunden, und im schlimmſten Falle konnte die Bedienungsmannſchaft zum Säbel greifen und ſich durchſchlagen.«

»Beiſpiele dieſer Art,« ſchließt der Herr Verfaſſer, »ſind nicht geeignet, den Geiſt der Kühnheit zu beleben, welcher ein weſentliches Element der reitenden Artillerie iſt.«

Wir erſehen aus dieſer Darſtellung, daß von drei Kavallerie-Batterien, welche mit der Reiterei des FML. Wolfskehl vorgegangen ſeyn ſollen, daher von ihren 18 Geſchützen — nicht 24, wie der Herr Verfaſſer falſch berechnet, da die Kavallerie-Batterien zu jener Zeit ſo wie jetzt aus 6 Geſchützen beſtanden — 15 Geſchütze verloren gegangen ſeyn ſollen; weil ſie, obwohl ſeitwärts und etwas hinter ihrer Truppe aufgeſtellt, ihr Feuer bis zum Eintreffen des Feindes in den Batterien fortſetzten; was wohl der Fall ſeyn mußte, da die Kanoniere auf ihren Geſchützen den Heldentod fanden.

Dieſer Akt von Heroismus wird aber hier nicht dem Kampfbeſtreben bis zum letzten Augenblicke, ſondern der Unbehilflichkeit des Kavalleriegeſchützes zugeſchrieben, welches nicht ſo raſch abmarſchiren, und nicht ſo ſchnell ſich zurückbewegen konnte, als es reitende Artillerie an ſeiner Stelle zu thun im Stande geweſen wäre.

Auf dieſen Schluß nun wird der Folgeſatz gegründet, daß das öſtreichiſche Kavalleriegeſchütz kein genügendes Erſatzmittel für reitende Artillerie ſey.

Jeder, welcher die Schnelligkeit kennt, womit das öſtreichiſche Kavalleriegeſchütz im Stande iſt, ſich zum Verlaſſen einer Aufſtellung vorzubereiten, ohne erſt durch das Übernehmen der Reitpferde und Aufſitzen der reitenden Kanoniere gehindert zu ſeyn, welche dabei leicht von feindlicher

Reiterei überraſcht, und dann gewiß in einen nachtheiligen Kampf verwickelt werden, wenn ſie ſich auf ihre Säbel verlaſſen, wird es unbegreiflich finden, warum in dieſer Hinſicht das Kavalleriegeſchütz dem reitenden nachſtehen ſoll. Wir erlauben uns, hier auf die ausführliche Auseinanderſetzung der Verhältniſſe beider Waffenarten im 4. Bande der militäriſchen Zeitſchrift, Jahrgang 1827, hinzuweiſen, in welcher, in Bezug auf die preußiſche reitende Artillerie, ſpeziell dargethan iſt, daß die Kanone der letzteren um 627 — die Haubitze um 416 Pfund mehr wiegen, als die gleichen öſtreichiſchen Geſchütze mit ihren fahrenden Kanonieren belaſtet. Die Behauptung: daß reitende Artillerie ihre Rettung in der ihr zugeſprochenen, größeren Schnelligkeit gefunden hätte, ließe ſich daher eher zu Gunſten des öſtreichiſchen Geſchützes umkehren, wofür auch andere Gründe ſprechen dürften.

Da jedoch auch der Fall einer gleichzeitigen Selbſtaufopferung von drei Kavallerie-Batterien, zur Deckung des Rückzuges ihrer geworfenen Reiterei, nicht ganz wahrſcheinlich klingt, ſo erſchien es der Mühe werth, in jenen Quellen darüber nachzuforſchen, welche der Herr Verfaſſer für ſeine Erzählung benützt hat, und die er am Schluſſe ſeines Aufſatzes anführt. Es ſind dieſe: die öſtreichiſche militäriſche Zeitſchrift, die Geſchichte des Heeres von Inneröſtreich, und die Memoiren von Pelet über den Krieg von 1809.

Zu unſerem Erſtaunen erſehen wir aus dieſen Werken, daß an keiner Stelle dreier der Reiterei des Feldmarſchall-Lieutenants Wolfskehl beigegebenen Kavallerie-Batterien Erwähnung geſchieht, während wohl in zwei derſelben drei ihm beigegebene Batterien, ohne jedoch deren Art zu bezeichnen,

genannt werden. Eben ſo wenig wird in den Verluſtangaben geſagt, daß 15 Kavalleriegeſchütze vom Feinde erobert wurden, ſondern blos im Allgemeinen ein Verluſt von 15 Kanonen erwähnt.

Selbſt in den Feldakten, in welche uns die Einſicht zu dieſem Zwecke geſtattet wurde, fanden wir keine Einzelnheiten über dieſen Gegenſtand aufgeführt; wir waren aber ſo glücklich, aus dem Munde, eines ſehr verdienten Veteranen unſerer Artillerie, des Herrn Generalmajors im Ruheſtand, Ritter von Walper, der im Feldzuge 1809 in Italien ſelbſt eine Kavallerie-Batterie befehligte, für deren entſcheidende Thaten er in der Schlacht bei Sacile den Thereſien-Orden erhalten hat, die folgenden verläßlichen Nachrichten zu ſammeln.

Der Reiterbrigade Hager, welche FML. Wolfskehl vorführte, war nur eine Kavallerie-Batterie unter dem Befehle des Lieutenants Breck beigegeben. Die halbe Kavallerie-Batterie des Lieutenants Ritter von Walper, der bei dem Nachtrabe eingetheilt war, befand ſich an derſelben Stelle des Schlachtfeldes, und eröffnete, von einer Huſaren-Eskadron gedeckt, noch vor dem Anlangen des FMLts. Wolfskehl, gleich bei dem erſten Erſcheinen der Franzoſen am linken Piave-Ufer, ein anhaltendes Feuer, bis ihr das Herannahen der längere Zeit dadurch aufgehaltenen feindlichen Reiterei zu gefährlich erſchien.

Als ſpäter der Feld-Artillerie-Direktor, GM. von Reisner, eine dreipfündige Brigade-Batterie unter Oberlieutenant Kreimel am äußerſten linken Flügel vorbrachte, ging die erwähnte halbe Kavallerie-Batterie neuerdings vor, um die Dreipfündige in ihrer rechten Seite zu ſchützen. Einſtweilen ward die mit der Reiterei des FMLts. Wolfskehl vorgebrachte Kavallerie-Batterie am rechten

Flügel ihrer Truppe ins Feuer geſetzt. Es waren alſo an jenem Theile des Schlachtfeldes, auf welchem das beſprochene Reitergefecht ſtatt fand, nicht 24, ſondern nur 9 Kavallerie- und 8 gewöhnliche Geſchütze in Thätigkeit. Die dreipfündige Batterie unterlag dem raſchen Angriffe der feindlichen Reiterei, bei deren Herannahen die halbe Kavallerie-Batterie ihren Rückzug verſuchte, der aber nur der Haubitze gelang, während die zwei Kanonen, durch die eine raſche Seitwärtsbewegung ausführende diesſeitige Kavallerie, abgeſchnitten wurden. Ihr entſchloſſener Kommandant ließ, bei der Unmöglichkeit durchzukommen, beide Geſchütze in die Straßengraben werfen, und fiel dabei den anlangenden franzöſiſchen Reitern in die Hände. Eine Kavallerie-Kanone wurde durch den Feind zurückgebracht, die andere aber ſpäter durch die Mannſchaft von der vorgerückten Brigade Graf Kolloredo gerettet. Die Kavallerie-Batterie des bei dieſem Gefechte gebliebenen Lieutenants Breck verlor keines ihrer Geſchütze.

Um endlich den Geſchützverluſt bei der in Rede ſtehenden Schlacht genau zu erheben, erbaten wir uns aus dem Archive des Feldzeugamts den am 15. Mai 1809 aufgenommenen Verwendungsausweis an Artilleriegegenſtänden, deſſen gefällige Mittheilung uns in den Stand ſetzt, mit aller Beſtimmtheit zu behaupten: daß an der Piave nur eine einzige Kavallerie-Kanone verloren wurde, die übrigen vom Feinde eroberten Geſchütze aber aus 13 dreipfündigen und einer ſechspfündigen gewöhnlichen Kanone beſtanden.

Wenn nun gleich dem Herrn Verfaſſer die Hilfsmittel nicht zu Gebote ſtanden, welcher wir uns zur Aufklärung der von ihm geſchilderten Umſtände bedienen konnten, ſo fällt

ihm jedenfalls zur Laſt, daß er unvollſtändige Nachrichten auf eine willkürliche Weiſe zu deuten ſuchte, um daraus, obſchon an ſich unhaltbare, Folgerungen über das Ungenügende der öſtreichiſchen Einrichtung zu ſchöpfen. Die Batterien, deren Gattung in ſeinen Quellen nicht angegeben iſt, mußten Kavallerie-Batterien ſeyn, und ihnen mußte der ganze Geſchützverluſt zufallen, welcher die geſammte Artillerie des inner-öſtreichiſchen Heeres an dieſem, für die öſtreichiſchen Waffen zwar unglücklichen, doch nicht ruhmloſen Tage betraf.

In wiſſenſchaftlicher und beſonnener Weiſe durchgeführte Vergleiche von Kriegseinrichtungen geben zu Erörterungen Anlaß, aus welchen jene Wahrheiten fließen, denen der Fortſchritt im Kriegsweſen Vieles zu danken hat. Einſeitige Verſuche dagegen, welche die Verdächtigung des Werthes fremder Einrichtungen bezwecken, wird der unbefangene Beurtheiler ſtets entſchieden zurückweiſen, und ſie um ſo bedauerlicher finden, wenn ſie von dem Krieger eines Heeres ausgehen, welches ein gemeinſames Band mit dem eigenen umſchlingen ſoll.

Die öſtreichiſchen Kavallerie-Batterien haben in den verfloſſenen Kriegen Thaten vollführt, auf welche jede reitende Artillerie ſtolz ſeyn könnte, und ſich dadurch einen rühmlichen Platz in den Blättern unſerer Kriegsgeſchichte erworben. Wir hoffen, daß auch die nächſten Kriege, in denen das Wirken des Geſchützes eine ſorgfältigere Aufzeichnung als bisher erwarten darf, dieſer Waffe Gelegenheit darbieten werden, den wohlerworbenen Ruhm zu behaupten und zu erweitern.

IV.

Literatur.

Über den Geiſt der Befeſtigungskunſt in den verſchiedenen Geſchichtsepochen. Von Franz Ferdinand von Mayern, Oberſt im k. k. Generalquartiermeiſterſtabe. Wien 1848. (Eingeſendet.)

Folgende Stelle am Schluſſe dieſes eben bei Karl Gerold erſchienenen Werkes gibt die Veranlaſſung nnd Tendenz desſelben an: »Die neueren Schriften (über Befeſtigungskunſt), wie »entſtehende Feſtungsbauten, zeigen noch meiſtens und unver»kennbar, mehr ein unſicheres Umhergreifen bei der Wahl der »angebotenen Mittel, als beſtimmte, für das Ganze des Krie»ges ausreichende — Anlage und Form vereinigende — Regeln. »Was der große Krieg von der Fortifikazion »fordert, und wie weit der Grad ihrer Lei»ſtungsmöglichkeit dieſe Forderungen zu be»friedigen im Stande iſt, das muß nothwendig »vorerſt ganz klar werden, bevor erfolgreich »an Einzelnheiten gebeſſert werden kann, die »ſtets dem Ganzen angemeſſen ſeyn müſſen.«

Der Verfaſſer hat für die hier ausgedrückten Unterſuchungen den Weg der Geſchichte eingeſchlagen. Er iſt ſomit dem lebendigen Strome der Thatſachen nachgegangen, um die Verbindung des Krieges mit den Befeſtigungen und die Urſachen zugleich mit den Mitteln auf welche man in den ver-

ſchiedenen Epochen angewendet hat, um die nothwendige Übereinſtimmung der Kriegskunſt mit der Befeſtigungskunſt in allen Wechſelfällen wieder herzuſtellen. In dem erſten Abſchnitte ſeines Werkes gibt er demnach eine »Überſchau der Befeſtigungskunſt in ihrer Verbindung mit der Kriegführung und Staatengeſtaltung.« Indem er vorerſt die Befeſtigung der Alten bis zur Einführung der Feuergeſchoſſe mit ihrer Geſchichte kurz durchgeht, weiſet er neu und überraſchend den weſentlichen Einfluß nach, welchen die Eine ſtets auf die Andere übte. »Wie alle Völker, welche ihre Selbſtſtändigkeit ſichern, bedrohte »ſtärken, oder bezwungene Länder in Ruhe erhalten und gegen »Fremde ſchützen wollten, zur Befeſtigung gegriffen haben; »—— wie die Städtebefeſtigung auf dieſe Weiſe die Urſtaaten »gegeneinander und gegen die ſie umgebenden Barbaren geſchützt; »ſie war Pflegerin der Ziviliſazion und beförderte durch das »mögliche Nebeneinanderbeſtehen einzelner kleiner Völkerſchaften ihre ſelbſtſtändige einander nacheifernde Entwicklung, »während durch ſie geſichert, eine Unterjochung, wohl einem kräftigeren, lebensfriſcheren, aber ſtets nur wieder einem ziviliſirten Volke möglich wurde. Die erobernden Römer haben »durch ihre, in den Grenz- und anderen Provinzen, angelegten Standlager, die ſich allmälig zu Pflanzſtädten umſchufen, »die ziviliſirte Welt im Zaume gehalten, und zugleich wilde »Völker zur Anſchauung und Nachahmung ihrer Kultur gebracht. So erfüllte damals die Befeſtigung ihre Beſtimmung: »des Beſtehens Werthes, nicht ganz Entartetes zu erhalten, und »hatte das Verdienſt, die Kriege in ſo weit zu mäßigen und zu »regeln, daß ſie die Menſchen nicht zur Verwilderung zurückführen konnten.«

Dieſer Theil des erſten Abſchnittes wird mit folgenden Betrachtungen — wo zuerſt die Gedanken vortreten, welche

fortan gleich einem immer dichter werdenden rothen Faden das ganze Werk durchziehen — geſchloſſen: »Die Befeſtigung konnte »jedoch gegen die Völkerwanderung wohl theilweiſe die Zivilli»ſazion, nicht aber das römiſche Reich retten, weil entnervte »Vertheidiger es eben gegen Völkerwanderungen, »gegen Maſſenheere von vielen Hunderttauſen»den abgehärteter Krieger zu thun hatten. Auch Griechenlands »einzelne Befeſtigungen konnten es gegen des Xerxes Scharen »nicht ſchützen; des Themiſtokles Genie hat es gerettet — indem »er ganz Hellas als Feſtung betrachtete, und deſſen, »bei der Terrängeſtaltung jedenfalls verzögerte Bezwingung, »während welcher bei der Unfruchtbarkeit des Landes die Lebens»mittelzufuhr unumgänglich nöthig geweſen wäre, durch die »gewonnene Seeherrſchaft unmöglich machte.«

»In älteren Zeiten treffen wir überall Befeſtigung, »Taktik und Strategie zu einem lebendig zu»ſammenhängenden Ganzen verbunden an. Die »Befeſtigung, wie das ganze Kriegsgetriebe, war Sache der »Heerführer, war noch in eines Scipios, eines Cäſars Hand »beiſammen. Der Befeſtigungskunſt fortwährend geſteigerte »Komplikazionen machten ſpäter einen eigenen Zweig der Kriegs»wiſſenſchaft daraus, unter blos dafür berufenen Männern. »Die Befeſtigungskunſt entfernte ſich dadurch aus dem Geſichts»kreiſe der ihr immer mehr und mehr entfremdeten Feldherren; »daher mag ſie ſpäter ſeltener, Zweck und Mittel genau an»paſſend, zu einem wohlthätigen Ganzen mit dem Kriegsweſen »ſo eng verflochten ins Leben getreten ſeyn, als dieſes früher, »hauptſächlich bei den Römern der Fall war.«

Zur Befeſtigung nach Erfindung der Feuergeſchoſſe übergehend, wird vorerſt von dem Einfluſſe geſprochen, welche dieſe Erfindung auf die Umgeſtaltung der Staatenformen überhaupt übte, indem nur durch die genaue Kenntniß

derſelben »die, ſonſt oft einander zu widerſprechen ſcheinenden »Vorkommniſſe in Einklang gebracht werden könnten,« und ſomit dieſe »Nothwendigkeit des Eingehens in die Vergleichung »vergangener Weltlagen mit den Leiſtungen der Befeſtigungs»kunſt für ſie, es vielleicht auch rechtfertige, wenn der Verfaſſer, »im Begriffe, über Letztere ſich auszuſprechen, bisher faſt nur »Geſchichte ſchrieb,« und zwar um ſo mehr, als auch »kein »Entwurf für die Befeſtigung eines Staates entſcheidende Er»folge bringen könne, wenn er deſſen Eigenthümlichkeit — »im weiteſten Sinne des Wortes — nicht genau angepaßt iſt. »Derlei Syſteme verrücken ſonſt ſtets den wahren Standpunkt, »auf welchem man, ſtatt Unmögliches zu erzielen, eigentlich »nur das Beſtehende zu benützen und zu fördern trachten ſollte.«

Ohne ſich in — blos den Fachmännern zukommende — Details einzulaſſen, durchgeht der Verfaſſer nun die verſchiedenen älteren Befeſtigungsſyſteme: Zuerſt die Befeſtigung mit runden Bollwerken, dann die baſtionirten Syſteme der alten Italiener und Niederländer, deren Widerſtandsfähigkeit zu ihrer Zeit manche Kriege entſchieden hat. Es wird zugleich aber auch erwähnt, wie, durch die fortwährende Vervollkommnung des Geſchützweſens, die Befeſtigungskunſt bereits in der zweiten Hälfte des ſiebenzehnten Jahrhunderts ihr Übergewicht verloren und damals ſchon der Angriff mit der Vertheidigung nur mehr als im Gleichgewichte ſtehend betrachtet werden konnte.

Zu Cöhorn und Vauban übergehend, erläutert er ihre Leiſtungen, beſonders jene Vaubans für den verbeſſerten Feſtungsangriff. Von Letzterem wird geſagt: »Vauban hatte »durch ſeine Angriffsmethode die eigenen Bauwerke entwerthet. »Er bleibt dieſerwegen nicht minder bewunderungswürdig, man »mag die Formen ſeiner Syſteme für ſich betrachten, oder in »den verſchiedenen Anwendungen, welche er ihnen gab. Mit-

»ten im Getriebe eines thatenreichen Lebens benützte er aller»dings von altitalieniſchen Kriegsbaumeiſtern Erfundenes, aber »er paßte es ſtets den Umſtänden und dem Terrän ſinnreich an. »Seiner Zeit war er immer voraus. So hat er, unbekümmert, »ob es das Optimum des Möglichen ſey, Frankreichs Befeſti»gung ſchnell bewirkt — was den damaligen Verhältniſſen nach »nöthig war — und in einer Art hergeſtellt, die dem Kriege »jener Zeit ſich ſo angemeſſen zeigte, daß hauptſächlich ihrem »Daſeyn das erlangte Übergewicht dieſes Staates zugezählt wer»den muß. Vauban, eben ſo ſehr Stratege und Staatsmann »als Ingenieur, ſcheint ganz den Umſchwung erkannt zu haben, »welchen gegen Ende ſeines Wirkens der Krieg durch die ver»größerten Heere zu nehmen begann, ſo wie, daß ſeine Befe»ſtigung, der Form und ſtrategiſchen Anlage nach, ſich über»lebt habe. Während die Maſſe ſeiner Nachbeter ſpät noch fort»übte, was er anfangs vollführt, bei veränderter Sachlage »aber längſt ſchon verlaſſen hatte, trug er die Idee, die Befe»ſtigung Frankreichs der neuen Kriegsweiſe analoger umzu»ſchaffen. Er wollte nun eine doppelte Reihe Feſtungen, die »Hauptplätze vergrößert, und war der erſte Ingenieur, welcher »dem Gedanken einer Befeſtigung von Paris beiſtimmte, und »die Ausführung für thunlich erklärte.«

Die ferneren fortwährenden Anſtrengungen zur Vervollkommnung der Befeſtigungen und des Angriffes derſelben, von der Mitte des ſiebenzehnten bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, werden in Bezug auf Befeſtigung, als in ihrer Richtung verfehlt geſchildert. Ungeachtet man gezwungen ſey, den Scharfſinn zu bewundern, welchen ſo viele Autoren in ihren Entwürfen zu Tage gelegt hätten, ſo müſſe man doch darüber erſtaunen, wie wenig die neuen Anforderungen der Zeit dabei in Betracht gezogen ſind. »Daher iſt ſowohl die Ausdeh-

»nung der Feſtungen, bei allen dieſen Syſtemen, faſt dieſelbe »geblieben, als auch überall von der Anerkennung der Infe»riorität der Vertheidigungs-Artillerie dabei ausgegangen. »Bei den wenigen Syſtemen, wo dennoch ein ſchwacher Ge»danke zur Begünſtigung des offenſiven Verfahrens vorwiegend »blieb, ſuchte man durch die Menge einzelner Werke, ihre »gekünſtelte Anordnung, die Brechung oder Krümmung ihrer »Linien, die Längenbeſtreichung unwirkſam zu machen; mei»ſtens jedoch war die Rückſicht auf bloße Vermehrung entge»genzuſtellender materieller Hinderniſſe vorherrſchend, und es »ſollten mehrere vor einander liegende, nur in einer beſtimm»ten Reihenfolge zu nehmende Werke die Annäherung des Fein»des Schritt vor Schritt erſchweren und den faſt ganz aufge»gebenen Geſchützkampf erſetzen.«

Dem Einfluſſe der, durch Friedrich den Großen, veränderten Taktik auf die Befeſtigungskunſt wird ein eigenes kurzes Kapitel gewidmet; gleichwie dem Beſtreben Montalemberts: »die Vertheidigung feſter »Plätze faſt allein auf abſolute Geſchützüberlegenheit und den »Feuerkampf zu begründen.« Bei den allgemeinen Betrachtungen über der Feſtungen Anlage, wird der überwiegende Einfluß einer richtigen ſtrategiſchen Platzwahl über jenen der Befeſtigungsformen beſonders hervorgehoben. Nach der Anführung der Grundſätze, welchen das an der Nordgrenze Frankreichs ausgeführte Befeſtigungsſyſtem folgte, wird geſagt: »In ſo lange nur Heere von 80 bis 100,000 Mann »den Kampfplatz betraten, mußten ſich dieſe Grundregeln um »ſo vollſtändiger bewähren, da auch die Haltbarkeit der feſten »Plätze in Übereinſtimmung ſtand mit den thunlichen Opera»zionen der ſie unterſtützenden Armee, und die hierzu nöthige »Zeit anſehnlich übertraf. Die Erfindung des Rikoſchetirſchuſſes »durch Vauban und der Anfang des Anwachſens der Heere,

»welche allmälig zu ihrer heutigen Größe gelangten, fallen »beinahe in eine und dieſelbe Zeitperiode. Sie bezeichnet das Auf»hören der allgemeinen Geltung obiger Grundſätze und ſomit den »Beginn des geringeren Kriegswerthes gewöhnlicher Feſtungen.«

»Im übrigen — beſonders in Mittel-Europa — war »bei den vielzerriſſenen Staatenverhältniſſen keine für größere »Terränabſchnitte taugliche Befeſtigung denkbar. Kleine Staa»ten, ja ſelbſt einzelne Städte, hatten ſich da noch bis in das »ſiebenzehnte Jahrhundert gegeneinander gemeſſen, und Städte »wie der kleinſte Dynaſt zur Befeſtigung gegriffen. Die meiſten »dieſer Feſtungen hatten nur die Erhaltnng und Sicherung »eines gewiſſen Platzes zum Zwecke; man ſah daher mehr auf »eine feſte taktiſche Lage, ohne viele weitere Anforderungen »daran zu knüpfen. Auf dieſe Weiſe ſind die meiſten dieſer »feſten Plätze rein defenſiver Natur geworden, und darum ſchon »für größere Kriege wenig tauglich; dazu kömmt noch, daß »ihre Örtlichkeit gewöhnlich durch längſt verſchollene Territorial»Eintheilungen bedingt war, und ſie daher nur zufällig dem »neuen Bedürfniſſe angemeſſen ſeyn können.«

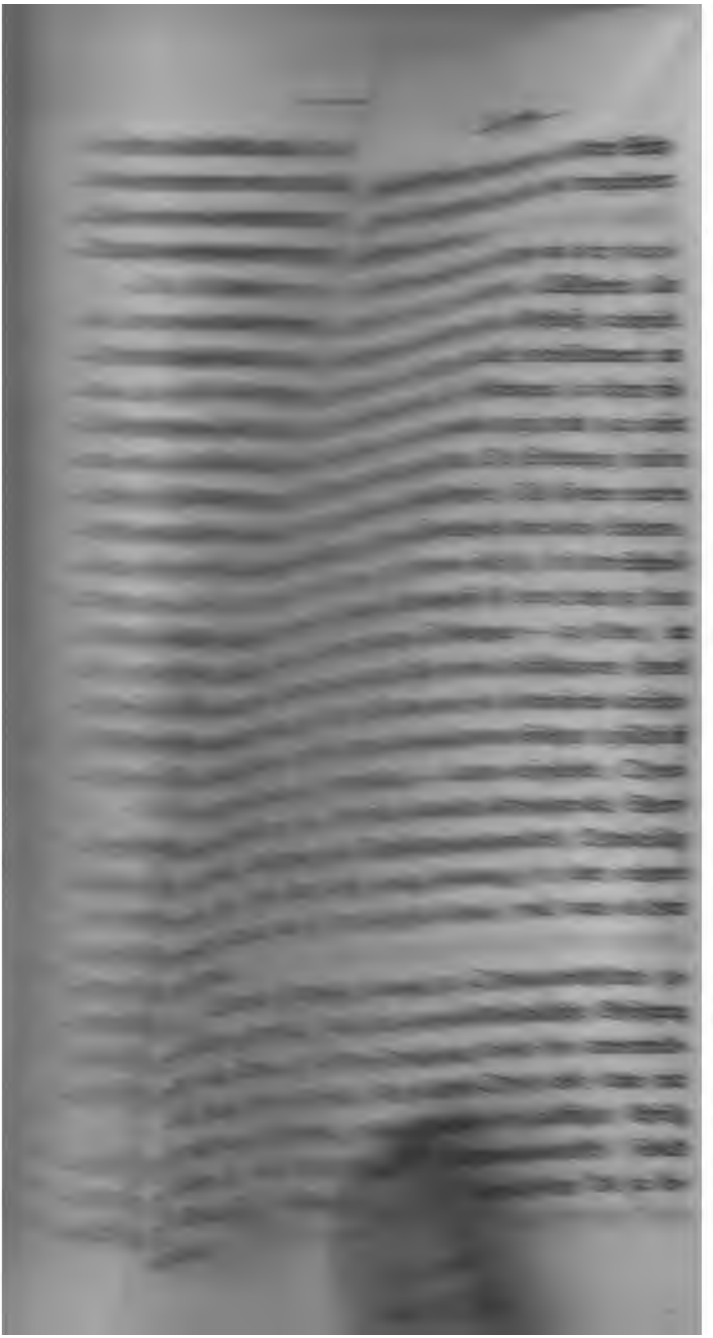
»Selbſt bei jenen größeren Staaten, wo überdachtere »Befeſtigungen angelegt wurden, ſo wie bei dem Feſtungs»gürtel Frankreichs, haben die damaligen beſchränkteren An»forderungen an ſie nur allzu oft zur falſchen Platzwahl Anlaß »gegeben. Ein günſtiger Übergangspunkt an einem Fluſſe »zweiter oder dritter Ordnung; der Zuſammenlauf einiger Ne»benſtraßen in oft ganz ebenen Gegenden; Thalſperren, die »bald umgangen waren u. dgl., waren als wichtige Punkte be»zeichnet, und waren es auch mitunter damals.«

»Die Technik hat aber neue Mittel für Flußübergänge »gefunden; für unüberſteiglich gehaltene Gebirgsrücken erhiel»ten Kunſtſtraßen; die Straßennetze ſind verzehnfacht und in »andere Richtungen verſetzt worden, und die an Unbedeut-

»sames geklebten, für schwache Heere erdachten kleinen Festun»gen — die aber Millionen kosteten — sind nur zur Last ge»blieben. Nur durch die Formazion des Terräns »im Großen bezeichnete, meistens eben deshalb »durch bedeutende Städte besetzte Punkte, ha»ben ihren strategischen Werth beibehalten und »werden immer einer gewissen Geltung genie»ßen, da sie durch unveränderliche Regeln be»dingt, stets Zentrale ausgesprochener Boden»abschnitte bei jedartigen Staatsabgrenzung »bilden müssen. So Lyon, Paris, Metz, Namur, Ant»werpen, Straßburg mit Kehl, Mainz, Ulm, Wien, Belgrad, Konstantinopel u. s. w.«

Der zweite Abschnitt dieses Werkes behandelt vorerst die Ursachen der allmälig, in den Revoluzionskriegen aber endlich allgemein, erfolgten Entwerthung der Festungen und geht dann auf die neuesten Anstrengungen in Befestigungssache über, welche die Wiedererwachung des Bedürfnisses der Befestigung in der letzten Zeit hervorrief.

Es wird wieder geschichtlich nachgewiesen, wie die Festungen, Frankreich in den Jahren 1792 und 1793, nur noch darum gegen einen Einfall bewahren konnten, »weil die ver»bündeten Heere an Zahl und Kriegsart noch beim Alten ge»blieben waren, und somit die strategische Anlage der französi»schen Festungen als der einflußreichere Theil einer Staatenbe»festigung gegen sie noch seine volle Geltung übte.« Wie endlich aber »mit dem Beginn des neunzehnten Jahrhunderts, wo »die neuere Kriegführung allgemein wurde, auch der Unwerth »gemeinsam werden mußte, einer nun weder dem gewaltigen »Artillerie-Angriffe noch den Anforderungen der Kriegskunst »mehr angemessenen Befestigung, und wie somit derselbe Fe-



»Mantua 1796—1797, Genua 1799—1800, Danzig 1807, [illegible]en Beiſpiele von der möglichen Hemmung feindlichen Vor»ſchreitens durch die geſicherte Verſammlung einer bedeutenden »Truppenmacht in feſten Plätzen; bezeugen aber auch das Vor»hergeſagte in Bezug auf den Verluſt der eingeſchloſſenen Armee»körper; während die ſogenannten Linien — eigentlich Lager — »von Torres-Vedras, nach großem Maßſtabe befeſtiget »und einem dazu günſtigen Terräne angepaßt, uns zeigen, wie »die Angreifer daran zerſchellten.«

Nach des Verfaſſers Anſicht war es hauptſächlich der Mangel einer der neueren Kriegskunſt angepaßten Staatenbefeſtigung, welcher alle dieſe Kriege auf nur kurze Feldzüge zurückführte: »Nach einigen einleitenden Gefechten erfolgte gewöhnlich in »Einer Hauptſchlacht die Entſcheidung. Das Heer des Beſieg»ten war durch dieſe meiſtens ſo zerrüttet und geſchwächt, daß »ſelten die natürlichen Hinderniſſe einer noch ſo ſtarken Poſizion »hingereicht hätten, um in ſolcher Erſatz für den Verluſt zu »finden. — — Der Sieger dagegen wurde nur um ſo über»legener, je mehr der Geſchlagene ſeine Streitkräfte in den »vielen Feſtungen einſchloß und ſo vergeudete; er drang an »den Feſtungen vorbei, die er nicht der Mühe werth fand zu »belagern — — er beeilte ſich möglichſt ſchnell, die größeren »Städte und die Hauptſtadt des Gegners zu beſetzen, wodurch »alle Fäden der Adminiſtrazion zerriſſen wurden, und während »dem Sieger die reichen und vielfältigen Hilfsquellen der Städte »zur Erſtarkung dienten, war der Beſiegte auf die Armuth der »Hütten beſchränkt, unvermögend, das verlorne Gleichgewicht »der Kräfte wieder zu gewinnen, und konnte dem gänzlichen »Ruine nur zuvorkommen, indem er ſchnell den ihm diktirten »Frieden annahm.«

Durch dieſe Kriegsweiſe habe Napoleon ſein Reich gegründet, durch ſie habe er es wieder verloren. Ohne anpaſſende

»ſtungsgürtel Frankreichs, welcher ihm vor 20 Jahren Schutz »gab, 1814 nur Nachtheile mit ſich brachte und ungehindert »durchſchritten werden konnte.«

Über den geringen Einfluß der Feſtungen in der napoleoniſchen Zeit äußert der Verfaſſer: »Während aller »dieſer Kriege haben die Feſtungen wenig Einfluß ausgeübt. »Napoleon leitete ſeine Feldzüge ziemlich unbekümmert um »das Daſeyn befeſtigter Punkte. Die Feſtungen, in ihrer frü»heren Größe geblieben, waren nunmehr ganz und gar außer »dem Maßſtabe der Armeen gerathen. Die Strategie waltete »nun in einem erweiterten Geſichtskreiſe. Die Heere wurden »immer zahlreicher, ſie lebten größtentheils von den Ländern, »wo eben der Krieg war, und konnten ſich ſo, bei der Schnel»ligkeit, womit der Gang der Ereigniſſe ſie von Land zu Land »führte, um ſo leichter erhalten. Feſtungen — zu klein, um »den noch immer ungeheuren Reſt eines geſchlagenen Heeres »aufzunehmen; zu klein, ſelbſt um nur ein hinreichend anſehn»liches Korps, welches dem vorbeiziehenden Sieger gefährlich »werden konnte, zu beherbergen — hatten aufgehört, Opera»zionsobjekte zu ſeyn. Blos für ſekundäre Kriegszwecke, Sperr»punkte, Sicherung eines Flußübergangspunktes, Depotplätze »u. dgl. blieb ihnen noch einige Geltung; in jeder anderen »Lage zernirte man ſie und ließ ſie liegen, weil man es thun »konnte.«

»Wurden Feſtungen dennoch zu Operazionsbjekten ge»waltſam geſtempelt, durch die unverhältnißmäßige Beſetzung »mit einer Armee, ſo iſt der Untergang dieſer die unvermeid»liche Folge davon geweſen. Ein ſolches Opfer aber kann nur »gerechtfertigt erſcheinen, wenn dadurch ein günſtiger Erfolg »geſichert iſt, wäre aber jedenfalls unverantwortlich, ſobald »es Mittel gäbe, dieſem Äußerſten auf irgend eine Art zu be»gegnen.«

»Mantua 1796—1797, Genua 1799—1800, Danzig 1807, »geben Beiſpiele von der möglichen Hemmung feindlichen Vor»ſchreitens durch die geſicherte Verſammlung einer bedeutenden »Truppenmacht in feſten Plätzen; bezeugen aber auch das Vor»hergeſagte in Bezug auf den Verluſt der eingeſchloſſenen Armee»körper; während die ſogenannten Linien — eigentlich Lager — »von Torres-Vedras, nach großem Maßſtabe befeſtiget »und einem dazu günſtigen Terräne angepaßt, uns zeigen, wie »die Angreifer daran zerſchellten.«

Nach des Verfaſſers Anſicht war es hauptſächlich der Mangel einer der neueren Kriegskunſt angepaßten Staatenbefeſtigung, welcher alle dieſe Kriege auf nur kurze Feldzüge zurückführte: »Nach einigen einleitenden Gefechten erfolgte gewöhnlich in »Einer Hauptſchlacht die Entſcheidung. Das Heer des Beſieg»ten war durch dieſe meiſtens ſo zerrüttet und geſchwächt, daß »ſelten die natürlichen Hinderniſſe einer noch ſo ſtarken Poſizion »hingereicht hätten, um in ſolcher Erſatz für den Verluſt zu »finden. — — Der Sieger dagegen wurde nur um ſo über»legener, je mehr der Geſchlagene ſeine Streitkräfte in den »vielen Feſtungen einſchloß und ſo vergeudete; er drang an »den Feſtungen vorbei, die er nicht der Mühe werth fand zu »belagern — — er beeilte ſich möglichſt ſchnell, die größeren »Städte und die Hauptſtadt des Gegners zu beſetzen, wodurch »alle Fäden der Adminiſtrazion zerriſſen wurden, und während »dem Sieger die reichen und vielfältigen Hilfsquellen der Städte »zur Erſtarkung dienten, war der Beſiegte auf die Armuth der »Hütten beſchränkt, unvermögend, das verlorne Gleichgewicht »der Kräfte wieder zu gewinnen, und konnte dem gänzlichen »Ruine nur zuvorkommen, indem er ſchnell den ihm diktirten »Frieden annahm.«

Durch dieſe Kriegsweiſe habe Napoleon ſein Reich gegründet, durch ſie habe er es wieder verloren. Ohne anpaſſende

Befeſtigungen würde die Kriegsweiſe wieder in die alte Barbarenzeit zurückverſetzt, der ſtets von Zufällen abhängige Ausgang einer Schlacht — ein ungeheures Würfelſpiel — entſchiede mit Einem Male über Völkerglück. Dieſes Bewußtſeyn zerſtöre alles Vertrauen auf das Beſtehende und bringe alle üblen Folgen mit ſich, welche jedem proviſoriſchen Zuſtande ſtets ankleben. Solche traurige Ergebniſſe der reißend ſchnellen Kriegsereigniſſe, ſobald ein Theil ſich in die Defenſive verſetzt ſah, mußten anreifern, um zu einer der neueren Kriegskunſt angepaßten Staatenbefeſtigung zu gelangen, da dieſe allein dem Sieger Schranken zu ſetzen, die Zerſtörungen des Krieges zu begrenzen, und dem Einfalle einer Überzahl zu begegnen fähig machen könne. Hiefür ſey es aber vorerſt nöthig, ſich ſowohl über die örtlichen Anlagen, als auch über die erforderlichen Formen der Feſtungen zu verſtändigen.

Es werden die Bemühungen verdienſtvoller neuerer Ingenieure, wie Mounier, Dufour, Bousmard, Noizet, Chaſſeloup, und Carnot angeführt, um ſtärkere Befeſtigungsſyſteme wie die bereits beſtehenden aufzuſtellen, auch der neueren Feſtungsbauten von Mainz, Koblenz, Ingolſtadt und Verona lobend gedacht; aber zugleich angeführt: daß, wenn auch die Befeſtigungskunſt hierdurch in ihrem techniſchen Theil gewonnen habe, das Ganze der Befeſtigungskunſt dadurch eben nicht zu einer mit dem großen Kriege gedeihlichen Verbindung gelangt iſt. Denn »von der »Unausführbarkeit nicht nur einer ſtrategiſchen Grenzbefeſtigung »ſondern auch jeder andern, mittels gewöhnlicher Feſtungen »gewollten Befeſtigung eines großen Staates nach allen Rich»tungen hin, wird man erſt vollends überzeugt, wenn man in »der Gelegenheit war, verſchiedene Entwürfe hierüber einzu»ſehen. Die namhafte Anzahl der nöthigen Feſtungen, um eine »genügende Verbindung mit den Operazionen der Heere her»zuſtellen, wäre jedenfalls ſo groß, daß die Staatsmittel auf

»eine lange Zeit im Voraus zu ihrer Herſtellung in Anſpruch »genommen werden müßten; und die Zeit des Baues aller die»ſer Plätze, ohne deren Geſammtheit die Befeſtigung immer »nur Stückwerk bliebe, würde jedenfalls über ein Menſchenalter »und wahrſcheinlich über jene künftigen Kriegsfälle hinausrei»chen, denen ſie dienen ſollen.«

Die fortwährend gemachten Anforderungen der Strategie: dem in die Defenſive verſetzten ganzem Heere durch die Fortifikazion einen Zuſatz an Kraft zu geben, damit es den Angriff nicht mehr zu fürchten habe, konnten, durch die Hinweiſung auf an Feſtungen angehängte verſchanzte Lager, keineswegs befriediget werden. Auch General Rogniats Vorſchlag, Lager durch vier kleine um die Feſtungen gelegte Forts zu bilden, wird als nicht genügende Löſung der ſtrategiſchen Aufgabe: geſchlagene Heere geſichert zu bergen; jedoch als wahrſcheinliche Anregung zu den Feſtungsgruppen betrachtet, in welcher neuere Strategen die Form ſehen, welche die Fortifikazion darzubieten vermöge, um die taktiſche Vertheidigung zu ſtärken, ohne dem Heere ſeine Manövrirfähigkeit zu nehmen. Der Verfaſſer urtheilt hierüber: »In Terränabſchnitten, welche in den »ſtrategiſchen Richtungen liegen, und die mit dieſer Lage zu»gleich die taktiſchen Anforderungen für die Vertheidigung ver»binden, wird allerdings ein zwiſchen zweckmäßig angelegten »Feſtungen befindliches Heer ſich mit Vortheil in der Defenſive »halten können; es wird ihm dieſes jedoch blos durch fortwäh»rende Bewegung möglich werden, und es wird nur mittels »unausgeſetzter Einzelnkämpfe ſich eines unternehmenden und »namhaft überlegenen Gegners zu erwehren im Stande ſeyn; »indem gegen einen feindlichen Angriff gruppenartig gelegene »Feſtungen nur inſoferne zu ſchützen vermögen, als der Ver»theidiger für einen oder den andern Flügel an ihnen einen

»ſicheren Stützpunkt findet, oder im ſchlimmſten Falle ſich »unter ihre Kanonen zurückziehen kann.«

»Der Vertheidiger hat demnach allerdings von einem An»griffe, ſobald er in einer Feſtungsgruppe ihn zu empfangen »in gehöriger Verfaſſung iſt, nichts zu fürchten; aber daß er »im entgegengeſetzten Falle ſeine Abtrennung oder Aufreibung »zu beſorgen hat und ſich eben deshalb immer in der ermüden»den Erwartung eines Angriffes erhalten ſieht, dieſes bleibt »ſtets ein großer Nachtheil. Nach einer verlorenen Hauptſchlacht »bedarf das geſchlagene Hauptheer mehr Ruhe und größeren »fortifikatoriſchen Schutz, als es auf dieſe Weiſe ein von Fe»ſtungen, welche Märſche weit von einander liegen, gebildeter »Raum zu gewähren im Stande iſt. Ein ſolches Heer muß ſich »nothwendiger Weiſe in einem deſto mehr aufgelöſten Zu»ſtande befinden, je hartnäckiger die Schlacht geweſen, in »deren Folge ſie in die Defenſive verſetzt iſt. Die Reorganiſirung »der zerrütteten Körper, die Ergänzung der Verluſte, das Er»warten und die Einübung der Erſatzmannſchaft, welches Alles »der Wiederaufnahme der Offenſive vorhergehen muß, iſt nur »dann möglich, und wird nur dann ſchnell vor ſich gehen kön»nen, ſobald ein ſolches in Unordnung gerathenes Heer, vom »Feinde wenig beunruhigt, ſich ganz dieſem Zwecke widmen »kann. Dieſes jedoch erſcheint nur erreichbar, wenn die Punkte »des Befeſtigungsgürtels ſo nahe aneinander gerückt werden, »daß das Feuer der Werke ſich begegnet und größtentheils dieſes »mit nur geringer Mitwirkung der in dem Raume, welche dieſe »Befeſtigungen bilden, lagernden Armee, dem Feinde es er»ſchwert oder unzuläſſig macht, zwiſchen den Feſtungen hin»durch anzugreifen. Eine ſolche Verengung einer Feſtungsgruppe »bis zum Ineinandergreifen der Bereichskreiſe der Feuerwir»kungen ihrer einzelnen Beſtandtheile, wodurch eine Vereinigung »der fortifikatoriſchen und taktiſchen Kräfte erlangt wird, welche

»der umſchloſſene Raum um ſo gewiſſer zu ſichern fähig iſt, »bildet dann ein großes permanent befeſtigtes Armee-»Lager, und nichts hindert, dieſe Befeſtigungsweiſe auch »um ſtrategiſch wichtige Städte auszuführen, es werden im Ge-»gentheile dadurch alle die militäriſchen wie materiellen Vor-»theile, welche dem Feinde aus ihrer Beſetzung ſonſt erwachſen »würden, dem eigenen Heere erhalten. Weiß aber der Feldherr, »daß er ſein etwa geſchlagenes Heer geſichert bergen kann, ſo »wird er auch die Schlacht bis auf das Äußerſte fortführen, da »er dieſelbe, für den ſchlimmſten Fall eines ſicheren Schutzes »und der Hemmung des Feindes gewiß, nicht abzubrechen »braucht, bevor nicht alle Verſuche, den Sieg zu erlangen, »erſchöpft ſind.«

Der Autor geht nun zu den im obigen Sinne ausgeführten Befeſtigungen von Linz, Lyon und Paris über. Über den erſten Punkt ſagt er im Eingange: »Das neue erſtaunliche »Unternehmen, einen Raum von einer Quadratmeile perma-»nent zu befeſtigen an ſich, noch mehr aber die durchaus ori-»ginellen Mittel, um dazu zu gelangen, konnten nicht verfehlen, »daß die bei Linz angewendete Befeſtigungsweiſe hart angefoch-»ten wurde. Allmälig hat aber die frühere Anſicht mancher »Ingenieure, die vielleicht hier und da durch vorgefaßte Mei-»nungen befangen geweſen ſeyn mag, an ihrer Schroffheit ver-»loren. Die meiſten anderen Militärs, denen es gar nicht dar-»auf ankömmt, ob ſich alle Elemente eines vollkommenen Be-»feſtigungs-Syſtems bei einem Armee-Lager vorfinden, ſondern »blos darauf, ob es ſo viel Zuſatz an Kraft bietet, als erfor-»derlich wird, um das geſchlagene Heer mit jenem des Siegers »in das nöthige Gleichgewicht zu ſtellen, hatten ſich gleich »Anfangs hierdurch befriedigt gefunden.«

Paris anlangend, widerſetzt ſich der Verfaſſer warm der noch immer von Vielen gehegten Meinung: als wäre deſſen

Befeſtigung bei weitem mehr politiſcher wie militäriſcher Natur und deren Hauptzweck, die Zähmung dieſer Hauptſtadt; er äußert im Gegentheile, wie es unläugbar ſey, daß Frankreich durch Lyons Befeſtigung, und beſonders durch den Rieſenbau um Paris, uns gegenüber wieder die alte geſicherte Defenſiv-Stellung eingenommen hat, welche ihm durch die Entwerthung der alten Befeſtigungen verloren ging.

In dem dritten Abſchnitte des Werkes — dem Letzten — ſind die aus den bisher gegebenen Vorlagen geſchöpften Anſichten des Verfaſſers, über die Artung der neueren Kriegführung angemeſſener Befeſtigungen gegeben. »Um aber« — ſagt derſelbe — »den nächſtkünftigen »Kriegen anpaſſende Normen für die Befeſtigungen zu finden, »welche die Fähigkeit haben, der Fortifikazion ihr altes, in »der napoleoniſchen Zeit verlorenes, Verhältniß zur Kriegfüh»rung zurückzugeben, und um zu unterſuchen, ob die in neueſter »Zeit geſchaffenen Plätze dieſer entſprechen, muß in die Zukunft »geblicket, und die wahrſcheinliche Geſtaltung künf»tiger Kriege erwogen werden. Dieſe wird aber bedingt »durch die der allgemeinen Weltlage gemäße Gegeneinander»ſtellung der Staaten, die Formen des Kriegsterräns und die »zum Kriege verwendeten Kräfte. Aus näherer Erforſchung die»ſer Elemente erſt kann ein Endreſultat ſich ergeben.«

Damit unſer Auszug des Buches nicht ſelbſt zum Buche werde, und weil jeder denkende Militär dieſen wichtigen Abſchnitt gerne im Buche ſelbſt leſen wird, begnügen wir uns, hier nur die kurzen Endreſultate der einzelnen Kapitel anzuführen.

Aus den Unterſuchungen über die möglichen Staatengruppirungen geht hervor, daß die aus der geographiſchen [illegible]dene Verflechtung der Völkerintereſſen, verein[illegible] Kriege von Macht gegen Macht fürder

unmöglich erſcheinen läßt, ſondern daß ſtets die eine Hälfte Europas gegen die andere ſich ſtellen würde; ein Krieg daher nur immer wieder ein großer Krieg werden könne, und da er ferner nur wegen Lebensfragen der Staaten entſtehen kann, auch dann um ſo hartnäckiger und mit allen Mitteln der Völker geführt werden würde.

Über das neuere Heerweſen wird bemerkt, wie die vorbereiteten, weſentlichen Mittel zur Löſung der Kriegszwecke, die Armee des heutigen Europa's in ihren Einrichtungen, ihrer Bewaffnung und ihrer Elementar-Bewegungen dermalen nirgens eine ſo weſentliche Verſchiedenheit zeigen, daß dieſer irgend ein Einfluß auf Erfolge oder Niederlage der Einen oder der Andern derſelben im voraus zugeſtanden werden könnte, und zwar umſoweniger, als auch ihre moraliſchen Elemente ſich gegenſeitig ausgleichen. Bei ſolcher gleichen Schlagfähigkeit der Heere müſſe die numeriſche Überlegenheit zumeiſt entſcheiden und ſonach auch die Kunſt der Vertheilung und Bewegung der Maſſen in noch höherer Potenz wie bisher entſcheidenden Einfluß auf den Gang des großen Krieges üben. Es wird nachgewieſen, wie die vorhandenen Armeen ſchon hinreichen, um größere Maſſenheere wie jemals aufzuſtellen, und wie zugleich die nun mehr kriegeriſch durchgebildeten Bevölkerungen ſowohl ihre leichte Inſtandhaltung während der Feldzüge, wie einen möglichſt kräftigen Widerſtand in der Defenſive verbürgen. Die Artillerie Aller ſey außerordentlich vermehrt, und durch ihre Wirkſamkeit im Werthe ungemein geſteigert; die techniſchen Korps überall vervollkommt.

Indem auf die Veränderungen der Kriegsſchauplätze gegen ehemals und deren, ſo wie einiger neueren Erfindungen Folgen für die Kriegführung übergegangen wird; weiſet der Verfaſſer vorerſt auf die Vermehrung und Verbeſſerung der Kommuni-

kazionen hin, die für ſich allein auf die Möglichkeit, große Truppenmaſſen ſchnell zuſammenzuziehen, wie auf die Raſchheit der Operazionen in künftigen Kriegen einen weſentlichen Einfluß nehmen müßten. Es wird ferner erwähnt, wie die Fäden des Verkehres, durch Schiffbarmachung von Flüſſen und Anlage von Kanälen, eine um ſo wichtigere Erweiterung erhalten haben, als Ströme und Flüſſe, die früher nur nach Abwärts mit beſonderem Vortheile zu benützen waren, nunmehr durch die Dampfſchifffahrt in jeder Richtung zu Elementen des Krieges werden. Endlich wird des gewaltigen Transportsmittels der Eiſenbahnen gedacht, von welchen unter Anderen geſagt iſt: »Die großen Hauptheere der gegenwärtigen Zeit werden wohl »fortan zumeiſt die gewöhnlichen Straßen benützen müſſen. »Indem die Schienenwege aber das Mittel verſchaffen, ganze »Armeekorps, oder große Infanterie-Reſerven mit ihrer Ar»tillerie unverſehens jenem Heere zuzuführen, welches in po»litiſcher oder ſtrategiſcher Hinſicht eben den Ausſchlag geben »kann, und ein ſolches plötzliches Anwachſen ſtets den Vortheil »der Überraſchung des Feindes mit ſich bringen muß; ſo wer»den ſie ein Hauptmittel der Vertheidigung werden und dürften »den Sieg ſtets demjenigen Theile zuwenden, der in der Lage »iſt, ſich ihrer bedienen zu können, oder bei gleichem Verhält»niſſe es mit größerer Geſchicklichkeit zu thun verſtehen wird. »Kaum minderem Nutzen kann man von den Eiſenbahnen für »die Armeen dadurch entgegenſehen, daß nun Nachſchübe ſchnell »und vollzählig bei ihnen eintreffen werden, ſie dagegen ihrer »Verwundeten und Kranken ſich entledigen können, durch Schie»nenwege endlich die Verpflegung und der Erſatz an Kriegs»materiale außerordentlich erleichtert wird.« Auch der faſt überall in der Einführung begriffenen Telegraphie wird gedacht, wodurch »die Raſchheit in den kombinirten Operazionen,

»der nunmehr mit Dampfkraft zu bewegenden Truppenabthei-
»lungen, gesteigert werden könne.«

Durch die Vermehrung der Kommunikazionsmittel bekämen die größeren Städte und vorzüglich die Hauptstadt, welche nächst dem Heere des Gegners bisher schon immer das wichtigste Operazionsobjekt waren, als die Knotenpunkte sämmtlicher Kommunikazionsmittel des Landes, wie als Zentrale der Lebenskraft der Staaten und Heere in einem mit dem natürlichen Anwachsen derselben gleich gesteigerten Verhältnisse, fortwährend noch mehr Wichtigkeit. Es müsse daher der Defensive Alles daranliegen, sie zu erhalten, wo sie mehr als je, als Emporien des Handels und der Industrie, die besten Kräfte des Landes in sich schließen werden, und mit ihrem Falle zugleich alle Fäden der Landesverwaltung, wie alle Operazion der Armee mit einemmale zerrissen sind, indem alle Verbindungen von der Hauptstadt excentrisch ausgehen. »Die wichtigste Aufgabe der »Fortifikation wird sonach in neuerer Zeit bleiben, größere »Städte und besonders die Hauptstadt zu befestigen. Die Befe»stigung ist somit ganz auf ihren Urzweck zurückgeführt. Sie »muß aber auch ihre Mittel auf die möglichste Einfachheit zu»rückbringen, soll anders die Lösung dieser Aufgabe nicht fabel»hafte Kosten verursachen. Das Minimum, welches von der »Fortifikazion in Bezug auf die Haltbarkeit der Hauptstädte ge»fordert wird, ist, daß sie der in die Defensive versetzten Armee »dort einen Zusatz von Kraft gibt, der sie in den Stand setzt, »sich gegen den überlegenen Gegner halten zu können. Je weni»ger dabei die Mitwirkung des defensiven Heeres zur Behaup»tung des Platzes in Anspruch genommen, und je mehr somit »die freie Bewegung des Heeres durch die Befestigungsanlagen »begünstigt ist, desto besser werden diese entsprechen, und die »Fortifikazion würde das Optimum geleistet haben, sobald das »Heer mit dem größten Theile seiner Kräfte auch ausmarsch in

»weiten Entfernungen wirken könnte; ohne mittlerweile den »Fall des Platzes befürchten zu müſſen.«

Die Betrachtungen über die nothwendigen Einwirkungen der Umgeſtaltung der Kriegselemente auf den großen Krieg ſchließen wie folgt: »Da, wie »vorauszuſehen, in den nächſten großen Kriegen die Nazionen »in Maſſe ſich erheben werden, weil auch faſt die geſammten »Kriegskräfte einer Generazion zum Einfalle in ihre Länder »gebraucht würden, ſo müſſen natürlicherweiſe die Heermaſſen »ungeheuer ſeyn, die ſich auf dem Schlachtfelde begegnen. Ihr »Zuſammenſtoß wird dann, mit Aufbietung aller der nun zu »Gebote ſtehenden Hülfen und vervollkomneten Zerſtörungsmit»tel, gewiß noch gewaltiger wie in den großen Schlachten der »letzten Kriege, und der Kampf wird bei der größeren Gleich»artigkeit der heutigen Armeen noch hartnäckiger ſeyn. Dann »aber muß der Gewinn oder Verluſt der Schlacht nur noch ent»ſcheidender wie ehemals werden. Wenn der Sieg zwiſchen »zwei ſolchen Heermaſſen, in welche die Nazionen all' ihre »Finanzen, all' ihre Soldaten, ihr Kriegsmateriale und ihre »Begeiſterung ſtecken, entſchieden hat, was können da noch die »Trümmer des geſchlagenen Heeres? Die Verluſte des Beſiegten »müſſen um ſo größer ſeyn, je kräftiger, je andauernder ſein »Widerſtand war, und es iſt vorauszuſehen, daß ſie ſicherlich »im Rückzuge noch vervollſtändigt werden durch ein ungeſtümes »Verfolgen des Gegners, da dieſes heutzutage zum allgemein »giltigen Grundſatze geworden iſt. Es liegt in der Natur der »Sache, daß der geſchlagene Theil in Folge der Schlacht ſelbſt, »ſo wie auf dem ferneren Rückzuge durch die in der nunmehr »geminderten Haltbarkeit gewöhnlicher Poſizionen begründeten »Möglichkeit eines ſchnelleren, feſteren Nachdrängens des Sie»gers eine bedeutende Zahl Geſchütze, wie überhaupt ein gro»ßer [illegible] ſeines Trans verlieren muß. Je entſcheidender aber

»die Artillerie auf den Ausgang der Schlachten dermalen ein»zuwirken fähig iſt, deſto entſcheidender wird auch, beſonders »durch dieſen Verluſt, der Sieg. Wenn die vollzählige Armee »den Feind nicht hinhalten kann, wie wäre dieſes von der ge»ſchlagenen zu erwarten, die nun einer ihrer wirkſamſten Waf»fen, der Artillerie, zum Theil unwiederbringlich beraubt iſt?«

»Es ſollte wohl kaum mehr fraglich ſeyn: ob eine nach »hartnäckig durchgekämpfter Hauptſchlacht beſiegte neuere Armee »noch jene Widerſtandskraft haben könne, um im freien Felde, »blos durch das natürliche Terrän einer ſogenannten ſtarken »Poſizion geſchützt, den durch den Sieg ermuthigten Gegner »noch ferner zu widerſtehen vermöge, und ob ein ſolches Heer »nicht vielmehr unausweichlich gezwungen iſt, unter ſolchen »Umſtänden in der Fortifikazion ihr Heil zu ſuchen.« — — —

»Alles drängt ſonach zu dem Reſultate hin, daß nur durch »außerordentliche Mittelanwendung, nur durch jene Sicherun»gen, welche die permanente Fortifikazion zu geben vermag, »nach einer verlornen Hauptſchlacht ein nochmaliges Heraus»reißen der Beſiegten aus der Defenſive und ein allmäliges »Hinüberlenken in den entgegengeſetzten Zuſtand, — eine »Wiederaufnahme der Offenſive — denkbar iſt. Ohne dem wür»den die Kriege wieder ganz dieſelbe Geſtalt bekommen, die ſie »um die Zeit des franzöſiſchen Kaiſerreiches hatten. Das Schick»ſal der Nazionen war mit einem Schlage entſchieden; nach »Einer Hauptſchlacht, nach Einem Ereigniſſe war Alles vorbei.«

Der Verfaſſer widmete den zweiten Theil dieſes Abſchnit*tes, um allgemeine Grundſätze für die Artung be*feſtigter Heereslager aufzuſtellen. Um deren Ausdeh*nung, den Grad der Stärke und demgemäß die Formen beſtim*men zu können, werden zuerſt die Forderungen erwogen, welche die Strategie an ſelbe macht, und welche, eben weil ſie ſtra*tegiſch begründete Begehren ſind, nicht umgangen werden kön*

nen. Sie werden durch folgende Punkte als begrenzt angegeben:

Es muß die Befeſtigung einen Raum umſchließen, hinreichend für die geſicherte und bequeme Lagerung einer geſchlagenen Armee, und eine Stärke haben, die ihr jenen Zuwachs an Kraft gibt, welcher hinreicht, das im freien Felde zerſtörte Gleichgewicht der Kräfte herzuſtellen.

Inner der Befeſtigung muß für die Kriegsbedürfniſſe hinreichend Raum vorhanden, und derſelbe, ſo wie der Lagerraum der Truppen, der Wirkung des feindlichen Feuers gänzlich entzogen ſeyn.

Es wird Uneinſchließbarkeit gefordert — in dem Sinne nämlich, — daß keine Berennung wie bei einer Feſtung ſtattfinden kann, indem freier Zu- und Abzug, und freie Bewegung der Kräfte Bedingniß der Exiſtenz der Armee wird.

Ferner ſollen die Werke durch eine nicht allzu zahlreiche ſelbſtſtändige Beſatzung geſichert ſeyn, damit die Armee ſich ihrer Reorganiſirung widmen könne, und nur für die dringlichſten Fälle bei der Vertheidigung in Mitleidenſchaft gezogen zu werden brauche.

Endlich ſoll die Konſtrukzion der Befeſtigung im Ganzen ſo geartet ſeyn, daß ſie einer geringeren Truppenzahl — einem Armeekorps — überlaſſen, noch für einige Zeit haltbar bleibt.

Demjenigen, was nun der Verfaſſer über die unvermeidliche Ausdehnung der Lager-Befeſtigung ſagt, ſo wie über die Vortheile, welche hierdurch gewonnen werden, dürfte die allgemeine Beiſtimmung nicht wohl verſagt werden. Zu den Formen der Werke für die Bildung der Umfaſſung befeſtigter Lager übergehend, führt er die zweierlei Arten Umfaſſungen an: mit permanenten, [illegible] kleinen Werken, welche auf 300 bis 400 Klafter von einander abſtehend den Umfang durch ihre Flankenfeuer

zu vertheidigen im Stande ſind, und den aus beiläufig auf 1000 Klafter von einander entfernten Forts. Ohne ſich über die Vorzüge der einen oder anderen Umfaſſungsweiſe auszuſprechen, ſagt er: »Die Umfangslinie, welche bei ihrer 3 bis 5 »Meilen langen Ausdehnung den Biegungen des Terräns zu »folgen gezwungen iſt, mit ſteter Berückſichtigung aller Punkte, »die ſowohl gegen Außen, als auch gegen das Innere des La»gers gute Beſtreichungsflächen darbieten, wird in ihren aus»ſpringenden, mithin den Angriffen am meiſten preisgegebenen »Winkeln ſtärkere Werke — an dominirenden Höhenpunkten ſtets »Forts — bedürfen, während zurückgezogene Linien füglich aus »kleineren Befeſtigungswerken beſtehen können. Dieſer Umſtand »enthebt zugleich davon eine Unterſuchung über die beſonderen »Vorzüge der einen oder der anderen Normal-Umfaſſung an»zuſtellen; man braucht an einem und demſelben Umfange eben »beide zugleich.«

Die größte Stärke dieſer Befeſtigungsart beſtünde in der Manövrirfähigkeit der uneinſchließbaren Armee in ihrer und ihres Feldherrn Geiſt und Thätigkeit — — mehr in der großen Ausdehnung, wie in dem Grade der Widerſtandsfähigkeit der einzelnen Werke, welche ſie bilden.

Ungeachtet der Unterordnung der Formen dieſer Umfaſſungswerke ſeyen dieſelben aber in anderer Beziehung, nämlich der Anlagekoſten wegen, dennoch wieder erheblich, weil die Ausdehnung des zu umſchließenden Raumes ſtets viele befeſtigte Punkte erfordere, und jede Verſchwendung durch die oftmalige Wiederholung, zur namhaften Summe erwächſt. Es ſey ſomit von großem Intereſſe, eben ſo für die Formen der einzelnen Werke der Umfaſſung, als wie für die Kernbefeſtigung allgemeine Normen ihrer Konſtrukzion feſtzuſtellen. Um Anhaltspunkte dafür zu erlangen, entwirft der Verfaſſer einen Angriff und die Vertheidigung feſter Lager. Wenn

wir auch in Manchem, was den Belagerungsfürgang anbelangt eine von jener des Verfaſſers abweichende Meinung haben, ſo müſſen wir dagegen derſelben doch darin beiſtimmen, daß eine geringe fortifikatoriſche Stärke der einzelnen Umfaſſungswerke ebenſo genügt, wie ein nur mit Sturmfreiheit bedachtes Kernwerk. Vollkommen befriedigen jedoch die Schlußbetrachtungen dieſes Werkes, und wir anerkennen die ganze Wahrheit des Satzes: »Die Strategie waltete in neuerer Zeit »in einem erweiterten Geſichtskreiſe, während die Befeſtigungs»kunſt ſtille ſtand; ſo mußte natürlich der Werth der Letzteren »ſinken. Die künftigen Maſſenheere mit der ihnen eigenthüm»lichen, durch die Höhe heutiger Technik geſteigerten Offenſiv»kraft ſtünden noch weniger im Einklange mit den Feſtungen von »ehemals, denen keine zu beachtenden Angriffselemente innewoh»nen. Die Strategie muß daher dieſe Plätze fortwährend ver»werfen, ſie bedarf aber und fordert dringend und immerfort For»tifikazionen; ſie will, daß die Befeſtigungskunſt die Subjekte der »Vertheidigung — die Hauptſtädte nämlich — ſelbſtſtändiger »mache, um der Offenſive volle Freiheit zu geben; ſie muß ferner, »— ſoll ſie nicht zur Hazardſache, ſollen Unglücksfälle wieder »ausgleichbar werden — begehren, daß die Fortifikazion dem gan»zen Heere Waffenplätze bereite, zu keinem anderen Zwecke des »Rückzuges, als von da aus ein erneuertes Vorgehen zu ermögli»chen. Nur Befeſtigungen im ähnlichen Sinne entworfen, wie wir »ſie entwickelt, und die wir befeſtigte Armee-Lager genannt haben, »können dieſen Anſprüchen genügen; ſie werden die Fortifikazio»nen der Zukunft bilden müſſen, dann aber auch das alte Ver»hältniß zur Kriegführung wieder herſtellen, indem ſie nicht gleich »Feſtungen unbeachtet liegen gelaſſen werden können, ſondern die »fortſchreitenden Operazionen des Feindes zum Stehen bringen, »und als vorbereitete Schlachtfelder die Brennpunkte des Kam»pfes «

V.

Perſonalveränderungen in der k. k. Armee.

Beförderungen und Überſetzungen.

Seine kaiſerliche Hoheit der Durchlauchtigſte Erzherzog Karl Ludwig, dritter Sohn Seiner kaiſerlichen Hoheit des Durchlauchtigſten Erzherzogs Franz Karl, wurde zum Inhaber des vak. Chev. Leg. R. Prinz Hohenzollern ernannt.

Wallmoden-Gimborn, Ludwig Graf, Gen. d. Kav., z. ad latus des FM. Graf Radetzky detto.

Wratislaw, Eugen Graf, FML. und erſter General-Adjutant Seiner Majeſtät des Kaiſers, z. Kommandanten des 1. Armeekorps in Italien, mit Vorbehalt ſeiner Anſtellung, detto.

Spannocchi, Peter Graf, FML., z. 2. Inhaber des Chev. Leg. R. E. H. Karl Ludwig detto.

Weigelsperg, Franz Edler von, FML. und Diviſionär in Italien, z. proviſoriſchen Feſtungs-Kommandanten von Ferrara detto.

Gräfer, Michael, GM. und Brigadier in Ungern, in dieſer Eigenſchaft nach Siebenbürgen überſetzt.

Holtſche, Franz, GM. und Brigadier in Siebenbürgen, in dieſer Eigenſchaft nach Ungern detto.

Jüttner, Joſeph, Obſt., Kommandant des Bomb. Korps, z. GM. und Artillerie-Brigadier in Prag befördert

Fiedler, Joseph Edler von, Obst. v. E. H. Karl Ferdinand J. R., z. GM. und Brigadier in Wien befördert.

Hollner, Alois von, 2. Obst. v. E. H. Ferdinand Maximilian Chev. Leg. R., wird Regiments-Kommandant.

Petrichewich Horwath von Szep-Lak, Johann Bar., Obst. v. König von Preußen Huſ. R., z. Ul. der königl. ungr. adeligen Leibgarde ernannt.

Carcano, Franz von, Obstl. v. E. H. Karl J. R., und Dienſtkämmerer bei Seiner kaiſerlichen Hoheit dem Durchlauchtigſten E. H. Rainer, z. Obst. in ſeiner Anſtellung befördert.

Thun von Hohenſtein, Karl Graf, Obstl. v. E. H. Karl J. R., z. Obst. und Regiments-Kommand. detto.

Teuchert, Friedrich, Obstl. v. Graf Mazzuchelli J. R. und General-Kommando-Adjutant in Mähren, z. Obst. im R. detto.

Doſen, Anton, Obstl. v. E. H. Wilhelm J. R., z. Obst. und Regiments-Kommandanten d. Graf Khevenhüller J. R. detto.

Handel, Heinrich Bar., Obstl. v. Baron Baumgartten J. R., z. Obst. d. Graf Hartmann J. R. detto.

Berſina von Siegenthal, Eduard Bar., Obstl. v. Kaiſer Ferdinand Kür. R., z. Obst. d. E. H. Karl Ludwig Chev. Leg. R.

Apponyi, Karl Graf, Obstl. v. Großfürſt Alexander von Rußland Huſ. R., z. Obst. und Regiments-Kommandanten detto.

Reiſchach, Karl Bar., Obstl. v. Großfürſt Alexander von Rußland Huſ. R., und Dienſtkämmerer bei Seiner kaiſerlichen Hoheit dem Durchlauchtigſten E. H. Franz Karl, z. 2. Obst. im R., in ſeiner Anſtellung detto.

Török von Szendrö, Alexander Graf, Obstl. v. Fürſt Reuß Huſ. Reg., z. Obst. im R. detto.

Földváry de Eadem et Bernáthfalva, Stephan, Obstl. v. Kaiſer Nikolaus Huſ. R., z. Obst. und Regiments-Kommandant d. König von Preußen R. detto.

Schilling, Balthasar Friedrich, Obstl. im Ingenieur-Korps, z. Obst. im Korps befördert.

Pöck, Peregrin Bar., Obstl. und Kommandant des Sappeur-Korps, z. Obst. im Korps detto.

Cordon, Kajetan Bar., Obstl. v. Graf Khevenhüller J. R., z. 2. Obst. b. E. H. Wilhelm J. R. detto.

Montenuovo, Wilhelm Graf, Obstl. b. Ritter von Heß J. R., z. 2. Obst. b. Baron Mengen Kür. R. detto.

Vetter, Joseph, Platz-Obstl. z. Venedig, z. Obst. in seiner Anstellung detto.

Braumüller von Tannbruck, Joseph, Maj. v. Baron Prohaska J. R., z. Obstl. im R. detto.

Kielmansegge, Alexander Graf, Maj. v. Baron Paumgartten J. R., z. Obstl. im R. detto.

Freisauf von Neudegg, Eugen, Maj. v. Graf Gyulai J. R., z. Obstl. im R. detto.

Künigl, Vinzenz Graf, Maj. v. Graf Khevenhüller J. R., z. Obstl. im R. detto.

Szeth, Johann, Maj. v. Ritter von Turszki J. R., z. Obstl. im R. detto.

Waldstein-Wartenberg, Adam Graf, Maj. v. E. H. Ferdinand Maximilian Chev. Leg. R., z. Obstl. im R. detto.

Segur, Arthur Graf, Maj. v. E. H. Karl Ludwig Chev. Leg. R., z. Obstl. b. Kaiser Ferdinand Kür. R. detto.

Conrad von Hotzendorf, Franz, Maj. v. Großfürst Alexander von Rußland Huf. R., z. Obstl. im R. detto.

Henikstein, Friedrich Ritter von, Maj. v. Fürst Reuß Huf. R., z. Obstl. im R. detto.

Ritter von Wallemare, Franz, Maj. v. Kaiser Nikolaus Huf. R., z. Obstl. im R. detto.

Langenau, Ferdinand Bar., Maj. v. König von Preußen Huf. R., zugetheilt b. Hofstaate Seiner kaiserlichen Hoheit dem Durchlauchtigsten E. H. Karl Ferdinand, z. Obstl. b. Kaiser Nikolaus von Rußland Huf. R. in seiner Anstellung detto.

Sonnemayer, Friedrich von, Maj. im Bomb. Korps, z. Obstl. und Korps-Kommandanten d-

Török von Nemés-Czéo, Ignaz, Maj. im Ingenieur-Korps, z. Obstl. im Korps befördert.

Van der Mühlen, Ferd. Edler von, Maj. v. Baron Reisinger J. R. erhält das vak. Grenad.-Bat. Handel.

Weiler von Weislerche, Anton, Maj. v. E. H. Franz Karl J. R., erhält das vak. Grenad.-Bat. Freisauf.

Handl, Joseph, Maj. v. 2. Art. R., in dieser Eigenschaft z. Bomb. Korps übersetzt.

Mainoni, Dominik, Maj. v. 3. Art. R., in dieser Eigenschaft z. 2. Art. R. detto.

Dits, Ferdinand, Hptm. v. Baron Prohaska J. R., z. Maj. im R. befördert.

Conrenbove, Edmund Graf, Hptm. v. Graf Hartmann J. R., z. Maj. b. Baron Reisinger J. R. detto.

Hopfern von Aichelburg, Ferdinand, Hptm. v. E. H. z. Maj. im R. detto.

Ostoich, Wilhelm, Hptm. v. E. H. Franz Karl J. R., z. Maj. im R. detto.

Berger, Joseph von, 1. Rittm. v. Kaiser Ferdinand Kür. R., z. Maj. im R. detto.

Karger, Ferdinand, 1. Rittm. v. Großfürst Alexander von Rußland Hus. R., z. Maj. im R. detto.

Vetter Edler von Doggenfeld, Johann, 1. Rittm. v. Fürst Reuß Hus. R., z. Maj. im R. detto.

Bubna von Littitz, Karl Graf, 1. Rittm. v. Fürst Schwarzenberg Uhl. R., z. Maj. b. Kaiser Nikolaus von Rußland Hus. R. detto.

Abrahamy, Karl von, 1. Rittm. v. König von Preußen Hus. R., z. Maj. im R. detto.

Scherpon Edler von Kronenstern, Oßwald, Hptm. v. 1. Art. R., z. Maj. b. 3. Art. R. detto.

Schindler, Gustav, Hptm. im Ingenieur-Korps, z. Maj. mit Beibehaltung seiner Anstellung im Genie-Haupt-Archive detto.

Corti, Franz Conte, Hptm. im Ingenieur-Korps, z. Maj. im Korps detto.

Erste Arcieren-Leibgarde.

He[illegible] Ernst von, Platz-Hptm. zu Wien, als Garde und [illegible]m. daselbst eingetheilt.

Inf. Reg. Baron Prohaska Nr. 7.

Pelzel, Karl, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Dreyer, Gottfried von, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. Bomb. Kad.

Inf. Reg. E. H. Ludwig Nr. 8.

Haugwitz Baron von Piskupitz, Moriz, Obl., z. Kapl.
Czasson, Valentin, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Jurasek, Karl, } Uls. 2. Geb. Kl., z. Uls. 1.
Mayerhofer, Joseph, } Geb. Kl.

Inf. Reg. E. H. Rainer Nr. 11.

Gentschik Ritter von Gezowa, Karl, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Consolo, Johann, expr. Gem., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. E. H. Wilhelm Nr. 12.

Seefranz, Rudolph, Regmts. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Baron Wimpffen Nr. 13.

Eles, Michael, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Stavoli-Salaroli, Kajetan Conte, Obl., z. Kapl.
Waldstätten, Georg Bar., } z. Kapls., v. Obls. b.
Münch-Bellinghausen, Karl Bar., } von Schönhals J. R.
Zuccato, Franz Conte, }
Pflügl, Otto von, } Uls. 1. Geb. Kl., z. Obls.
Anelli-Monti, Anton, }
Schmidt, Joseph, }
Linnemayer, Franz, } Uls. 2. Geb. Kl., z. Uls. 1. Geb. Kl.
Theodorovich, Emil, }
Beyna, Eduard Edler von, }
Springer, Stephan, }
Chinaglia, Marzello, expr. qua-Feldw., }
Renz, Georg, k. k. Kad., }
Pompeati, Johann de, Feldw., } z. Uls. 2. Geb. Kl.
Hettinger, Anton, expr. qua-Feldw., }
Cornaro, Joseph, k. k. Kad., }
Scodnik, Franz, Regmts. Kad., }
Buschmann, Franz Bar., z. Ul. 2. Geb. Kl., v. Kad. im Pionnier-Korps.

Inf. Reg. Baron Hrabowsky Nr. 14.

Metzler, Achilles, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Stetten, Eberhard Bar., Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Kulberg, Joseph Bar., Regmts. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Herzog von Nassau Nr. 15.

Töply von Hohenveſt, Franz, k. k. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Zanini Nr. 16.

Lampl, Franz, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Kollacovich, Peter, Obl., z. Kapl.
Schulheim, Georg Edler von, z. Kapl., v. Obl. b. 9. Jäg. Bat.
Mazzella, Georg, Kaiffel, Emerich, Reſſich von Ruinenberg, Adolph, } Uls. 1. Geb. Kl., z. Obls.
Kollowrat-Krakowski, Ernſt Graf, Raffaelli, Johann, Garlik, Karl, Trezich, Peter, Calvi, Johann, Paſch, Ludwig, } Uls. 2. Geb. Kl., z. Uls. 1. Geb. Kl.
Leitenburg, Wilhelm von, Regmts. Kad., Terzaghi, Eduard, k. k. Kad., Kailer, Karl, Regmts. Kad., Duthak, Karl, expr. Gem., Penater, Eduard, Regmts. Kad., Krczek, Emanuel, Fiedler, Ferdinand, } k. k. Kad., } z. Uls. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Prinz Hohenlohe-Langenburg Nr. 17.

Fuchs, Georg, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Merz von Merzthal, Anton, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Reya, Philipp Edler von, Regmts. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Prinz Leopold beider Sizilien Nr. 22.

Cetertig, Alois. Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.

Inf. Reg. Graf Ceccopieri Nr. 23.

Facco, Anton, Kapl., z. wirkl. Hptm.

Delfer, Joſeph, v. 2. Rittm. b. Baron Kreß Chev. Leg. R., als Kapl. anhero.
Sauſſaye, Karl, Obl., z. Kapl.
Gukler, Ferdinand Edler von, } Uls. 1. Geb. Kl., z. Obls.
Schennet, Anton, }
Govorcſin, Konſtantin, }
Prato, Viktor Napoleon Graf, } Uls. 2. Geb. Kl., z. Uls. 1. Geb. Kl.
Ballacs, Konſtant, }
Preveden, Adolph, }
Beſozzi, Paul von, }
Prieger, Eduard, }
Cottomboni, Anton, k. k. Kad., } z. Uls. 2. Geb. Kl.
Galaſſi, Peter, expr. Feldw., }
Hild, Guſtav, } expr. Korp., }
Aſchieri, Joſeph, } }
Oreskovich, Johann, k. k. Kad., }
Guardi, David, expr. Korp., }
Hennig, Friedrich, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. Regmts. Kad. b. Hoch- und Deutſchmeiſter J. R.

Inf. Reg. E. H. Ferdinand d'Eſte Nr. 26.

Kendler, Franz Edler von, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Mathievich, Maximilian, Obl., z. Kapl.
Adolph, Mathias, z. Kapl., v. Obl. b. Ritter von Heß J. R.
Pavhovich, Johann, } Uls. 1. Geb. Kl., z. Obls.
Millieski, Heinrich von, }
Dankl, Ignaz, }
Steiner, Friedrich, } Uls. 2. Geb. Kl., z. Uls. 1. Geb. Kl.
Barisani, Joſeph Edler von, }
Baldaſſeroni, Joſeph Conte, }
Bonora, Maximilian, }
Wlczek, Johann, }
Kurz Edler von Thurn, Ludwig, Regmts. Kad., } z. Uls. 2. Geb. Kl.
Patek, Hugo, k. k. Kad., }
Ehbruſter, Johann, } Regmts. Kad., }
Slawik, Anton, } }
Peharich, Ludwig, k. k. Kad., }
Latterer von Lintenburg, Joſeph, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. Regmts. Kad. b. Ritter von Heß J. R.

wir auch in Manchem, was den Belagerungsfürgang anbelangt eine von jener des Verfaſſers abweichende Meinung haben, ſo müſſen wir dagegen derſelben doch darin beiſtimmen, daß eine geringe fortifikatoriſche Stärke der einzelnen Umfaſſungswerke ebenſo genügt, wie ein nur mit Sturmfreiheit bedachtes Kernwerk. Vollkommen befriedigen jedoch die Schlußbetrachtungen dieſes Werkes, und wir anerkennen die ganze Wahrheit des Satzes: »Die Strategie waltete in neuerer Zeit »in einem erweiterten Geſichtskreiſe, während die Befeſtigungs»kunſt ſtille ſtand; ſo mußte natürlich der Werth der Letzteren »ſinken. Die künftigen Maſſenheere mit der ihnen eigenthüm»lichen, durch die Höhe heutiger Technik geſteigerten Offenſiv»kraft ſtünden noch weniger im Einklange mit den Feſtungen von »ehemals, denen keine zu beachtenden Angriffselemente innewoh»nen. Die Strategie muß daher dieſe Plätze fortwährend ver»werfen, ſie bedarf aber und fordert dringend und immerfort For»tifikazionen; ſie will, daß die Befeſtigungskunſt die Subjekte der »Vertheidigung — die Hauptſtädte nämlich — ſelbſtſtändiger »mache, um der Offenſive volle Freiheit zu geben; ſie muß ferner, »— ſoll ſie nicht zur Hazardſache, ſollen Unglücksfälle wieder »ausgleichbar werden — begehren, daß die Fortifikazion dem gan»zen Heere Waffenplätze bereite, zu keinem anderen Zwecke des »Rückzuges, als von da aus ein erneuertes Vorgehen zu ermögli»chen. Nur Befeſtigungen im ähnlichen Sinne entworfen, wie wir »ſie entwickelt, und die wir befeſtigte Armee-Lager genannt haben, »können dieſen Anſprüchen genügen; ſie werden die Fortifikazio»nen der Zukunft bilden müſſen, dann aber auch das alte Ver»hältniß zur Kriegführung wieder herſtellen, indem ſie nicht gleich »Feſtungen unbeachtet liegen gelaſſen werden können, ſondern die »fortſchreitenden Operazionen des Feindes zum Stehen bringen, »und als vorbereitete Schlachtfelder die Brennpunkte des Kam»pfes werden.«

V.

Perſonalveränderungen in der k. k. Armee.

Beförderungen und Überſetzungen.

Seine kaiſerliche Hoheit der Durchlauchtigſte Erzherzog Karl Ludwig, dritter Sohn Seiner kaiſerlichen Hoheit des Durchlauchtigſten Erzherzogs Franz Karl, wurde zum Inhaber des vak. Chev. Leg. R. Prinz Hohenzollern ernannt.

Wallmoden-Gimborn, Ludwig Graf, Gen. d. Kav., z. ad latus des FM. Graf Radetzky detto.

Wratislaw, Eugen Graf, FML. und erſter General-Adjutant Seiner Majeſtät des Kaiſers, z. Kommandanten des 1. Armeekorps in Italien, mit Vorbehalt ſeiner Anſtellung, detto.

Spannocchi, Peter Graf, FML., z. 2. Inhaber des Chev. Leg. R. E. H. Karl Ludwig detto.

Weigelsperg, Franz Edler von, FML. und Diviſionär in Italien, z. proviſoriſchen Feſtungs-Kommandanten von Ferrara detto.

Gräſer, Michael, GM. und Brigadier in Ungern, in dieſer Eigenſchaft nach Siebenbürgen überſetzt.

Holtſche, Franz, GM. und Brigadier in Siebenbürgen, in dieſer Eigenſchaft nach Ungern detto.

Jüttner, Joſeph, Obſt., Kommandant des Bomb. Korps, z. GM. und Artillerie-Brigadier in Prag befördert.

Fiedler, Joſeph Edler von, Obſt. v. E. H. Karl Ferdinand J. R., z. GM. und Brigadier in Wien befördert.

Hollner, Alois von, 2. Obſt. v. E. H. Ferdinand Maximilian Chev. Leg. R., wird Regiments-Kommandant.

Petrichewich Horwath von Szep-Lak, Johann Bar., Obſt. v. König von Preußen Huſ. R., z. Ul. der königl. ungr. adeligen Leibgarde ernannt.

Carcano, Franz von, Obſtl. v. E. H. Karl J. R., und Dienſtkämmerer bei Seiner kaiſerlichen Hoheit dem Durchlauchtigſten E. H. Rainer, z. Obſt. in ſeiner Anſtellung befördert.

Thun von Hohenſtein, Karl Graf, Obſtl. v. E. H. Karl J. R., z. Obſt. und Regiments-Kommand. detto.

Teuchert, Friedrich, Obſtl. v. Graf Mazzuchelli J. R. und General-Kommando-Adjutant in Mähren, z. Obſt. im R. detto.

Doſen, Anton, Obſtl. v. E. H. Wilhelm J. R., z. Obſt. und Regiments-Kommandanten d. Graf Khevenhüller J. R. detto.

Handel, Heinrich Bar., Obſtl. v. Baron Paumgartten J. R., z. Obſt. d. Graf Hartmann J. R. detto.

Berſina von Siegenthal, Eduard Bar., Obſtl. v. Kaiſer Ferdinand Kür. R., z. Obſt. d. E. H. Karl Ludwig Chev. Leg. R.

Apponyi, Karl Graf, Obſtl. v. Großfürſt Alexander von Rußland Huſ. R., z. Obſt. und Regiments-Kommandanten detto.

Reiſchach, Karl Bar., Obſtl. v. Großfürſt Alexander von Rußland Huſ. R., und Dienſtkämmerer bei Seiner kaiſerlichen Hoheit dem Durchlauchtigſten E. H. Franz Karl, z. 2. Obſt. im R., in ſeiner Anſtellung detto.

Török von Szendrö, Alexander Graf, Obſtl. v. Fürſt Reuß Huſ. Reg., z. Obſt. im R. detto.

Földváry de Cadem et Bernáthfalva, Stephan, Obſtl. v. Kaiſer Nikolaus Huſ. R., z. Obſt. und Regiments-Kommandant d. König von Preußen Huſ. R. detto.

Schilling, Balthaſar Friedrich, Obſtl. im Ingenieur-Korps, z. Obſt. im Korps befördert.

Pöck, Peregrin Bar., Obſtl. und Kommandant des Sappeur-Korps, z. Obſt. im Korps detto.

Cordon, Kajetan Bar., Obſtl. v. Graf Khevenhüller J. R., z. 2. Obſt. b. E. H. Wilhelm J. R. detto.

Montenuovo, Wilhelm Graf, Obſtl. b. Ritter von Heß J. R., z. 2. Obſt. b. Baron Mengen Kür. R. detto.

Vetter, Joſeph, Platz-Obſtl. z. Venedig, z. Obſt. in ſeiner Anſtellung detto.

Braumüller von Tannbruck, Joſeph, Maj. v. Baron Prohaska J. R., z. Obſtl. im R. detto.

Kielmansegge, Alexander Graf, Maj. v. Baron Paumgartten J. R., z. Obſtl. im R. detto.

Freiſauf von Neudegg, Eugen, Maj. v. Graf Gyulai J. R., z. Obſtl. im R. detto.

Künigl, Vinzenz Graf, Maj. v. Graf Khevenhüller J. R., z. Obſtl. im R. detto.

Szeth, Johann, Maj. v. Ritter von Turszki J. R., z. Obſtl. im R. detto.

Waldſtein-Wartenberg, Adam Graf, Maj. v. E. H. Ferdinand Maximilian Chev. Leg. R., z. Obſtl. im R. detto.

Segur, Arthur Graf, Maj. v. E. H. Karl Ludwig Chev. Leg. R., z. Obſtl. b. Kaiſer Ferdinand Kür. R. detto.

Conrad von Hotzendorf, Franz, Maj. v. Großfürſt Alexander von Rußland Huſ. R., z. Obſtl. im R. detto.

Henikſtein, Friedrich Ritter von, Maj. v. Fürſt Reuß Huſ. R., z. Obſtl. im R. detto.

Ritter von Wallemare, Franz, Maj. v. Kaiſer Nikolaus Huſ. R., z. Obſtl. im R. detto.

Langenau, Ferdinand Bar., Maj. v. König von Preußen Huſ. R., zugetheilt b. Hofſtaate Seiner kaiſerlichen Hoheit dem Durchlauchtigſten E. H. Karl Ferdinand, z. Obſtl. b. Kaiſer Nikolaus von Rußland Huſ. R. in ſeiner Anſtellung detto.

Sonnemayer, Friedrich von, Maj. im Bomb. Korps, z. Obſtl. und Korps-Kommandanten detto.

Inf. Reg. Baron Hrabowsky Nr. 14.

Metzler, Achilles, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Stetten, Eberhard Bar., Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Kulberg, Joseph Bar., Regmts. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Herzog von Naſſau Nr. 15.

Töply von Hohenveſt, Franz, k. k. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Zanini Nr. 16.

Lampl, Franz, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Kollacovich, Peter, Obl., z. Kapl.
Schulheim, Georg Edler von, z. Kapl., v. Obl. b. 9. Jäg. Bat.
Mazzella, Georg, Kaiffel, Emerich, Reſſich von Ruinenberg, Adolph, } Uls. 1. Geb. Kl., z. Obls.
Kollowrat-Krakowski, Ernſt Graf, Raffaelli, Johann, Garlik, Karl, Trezich, Peter, Calvi, Johann, Paſch, Ludwig, } Uls. 2. Geb. Kl., z. Uls. 1. Geb. Kl.
Leitenburg, Wilhelm von, Regmts. Kad., Terzaghi, Eduard, k. k. Kad., Kailer, Karl, Regmts. Kad., Duthak, Karl, expr. Gem., Benater, Eduard, Regmts. Kad., Krczek, Emanuel, Fiedler, Ferdinand, k. k. Kad., } z. Uls. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Prinz Hohenlohe-Langenburg Nr. 17.

Fuchs, Georg, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Merz von Merzthal, Anton, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Reya, Philipp Edler von, Regmts. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Prinz Leopold beider Sizilien Nr. 22.

Cetertig, Alois. Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.

Inf. Reg. Graf Ceccopieri Nr. 23.

Anton, Kapl., z. wirkl. Hptm.

Delfer, Joſeph, v. 2. Rittm. b. Baron Kreß Chev. Leg. R., als Kapl. anhero.
Sauſſaye, Karl, Obl., z. Kapl.
Gukler, Ferdinand Edler von, } Uls. 1. Geb. Kl., z. Obls.
Schennet, Anton, }
Govorcſin, Konſtantin, }
Prato, Viktor Napoleon Graf, } Uls. 2. Geb. Kl., z. Uls. 1. Geb. Kl.
Ballacs, Konſtant, }
Preveden, Adolph, }
Beſozzi, Paul von, }
Prieger, Eduard, }
Cottomboni, Anton, k. k. Kad., } z. Uls. 2. Geb. Kl.
Galaſſi, Peter, expr. Feldw., }
Hild, Guſtav, } expr. Korp., }
Aſchieri, Joſeph, } }
Oreskovich, Johann, k. k. Kad., }
Guardi, David, expr. Korp., }
Hennig, Friedrich, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. Regmts. Kad. b. Hoch- und Deutſchmeiſter J. R.

Inf. Reg. E. H. Ferdinand d'Eſte Nr. 26.

Kendler, Franz Edler von, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Mathievich, Maximilian, Obl., z. Kapl.
Adolph, Mathias, z. Kapl., v. Obl. b. Ritter von Heß J. R.
Pavhovich, Johann, } Uls. 1. Geb. Kl., z. Obls.
Millieski, Heinrich von, }
Dankl, Ignaz, }
Steiner, Friedrich, } Uls. 2. Geb. Kl., z. Uls. 1. Geb. Kl.
Barisani, Joſeph Edler von, }
Baldaſſeroni, Joſeph Conte, }
Bonora, Maximilian, }
Wlczek, Johann, }
Kurz Edler von Thurn, Ludwig, Regmts. Kad., } z. Uls. 2. Geb. Kl.
Patek, Hugo, k. k. Kad., }
Ehbruſter, Johann, } Regmts. Kad., }
Slawik, Anton, } }
Peharich, Ludwig, k. k. Kad., }
Latterer von Lintenburg, Joſeph, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. Regmts. Kad. b. Ritter von Heß J. R.

Inf. Reg. Baron Piret Nr. 27.

Zweyer, Karl, Kapl. und Profeſſor in der Milit. Akad. z. Wiener-Neuſtadt, z. wirkl. Hptm. in ſeiner Anſtellung.
Rieben Edler von Riebenfeld, Anton, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Menapace, Julius, Obl., z. Kapl.
Mahler, Karl, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Zaſtavnikovich, Gedeon, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.

Inf. Reg. Graf Latour Nr. 28.

Fries, Viktor Graf, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Niewiadomski, Thaddäus von, z. Kapl., v. Obl. im Sappeur-Korps.

Inf. Reg. von Schönhals Nr. 29.

Neumann, Franz, z. Obl., v. Ul. 1. Geb. Kl. d. Baron Haynau I. R.

Inf. Reg. Graf Leiningen Nr. 31.

Arthofen, Ferdinand, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Ratkovits, Johann, Obl., z. Kapl.
Böheim, Guſtav, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Pawlikowski, Joſeph Ritter von, Regmts. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. E. H. Franz Ferdinand d'Eſte Nr. 32.

Duka Peter von, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Nagel, Joſeph, z. Obl., v. Ul. 1. Geb. Kl. d. Graf Kinski I. R.
Babich, Anton, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Jaroſſi, Mathias von, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. k. k. Kad. d. Kaiſer Alexander I. R.
Walter, Eduard, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. Regmts. Kad. d. von Schönhals I. R.

Inf. Reg. Graf Haugwitz Nr. 38.

Möraus, Karl, Kapl., z. wirkl. Hptm.
[illegible]orſi, Fortunato, Obl., z. Kapl.

Noris, Paul,
Soldo, Alois Nobile,
Ripper, Karl,
Schmelzer, Erwin, } Uls. 1. Geb. Kl., z. Obls.

Thiel, Heinrich,
Fidler, Adolph,
Stampa, Joseph von,
Marno von Eichenhorst, Wilhelm, } Uls. 2. Geb. Kl., z. Uls. 1. Geb. Kl.
Bundschuch, Joseph,

Grancinÿ, Felix, Korp.,
Angerer, Johann, expr. Korp.;
Mihanovié, Joseph, k. k. Kad.,
Margetic, Thomas, Feldw., } z. Uls. 2. Geb. Kl.
Bizzaro, Alois Nobile, } Korp.
Grillo, Melchior, }
Gareis, Rudolph, Regmts. Kad.,

Inf. Reg. Don Miguel Nr. 39.

Fischer, Karl von, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Thomich, Adolph, Obl., z. Kapl.
Hauschka, Franz, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Petheö, Johann von, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.

Inf. Reg. Herzog Wellington Nr. 42.

Gerber, Franz Edler von, k. k. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Baron Geppert Nr. 43.

Maglich, Johann, } Kapls., z. wirkl. Hptl.
Müller Edler von Müllenau, Karl, }
Steinhäuser, Moriz, } Obls., z. Kapls.
Polli, Joseph, }
Hepperger von Hoffensthal und Thirstenberg, Joseph, z. Kapl., v. Obl. b. Ritter von Turszki J. R.

Dulemba, Joseph von,
Vacani, Kamillo,
Antonini, Joseph,
Lichtenthurn, Hermann Bar., } Uls. 1. Geb. Kl., z. Obls.
Engelsberg, Moriz, } Uls. 2. Geb. Kl., z. Uls. 1. Geb. Kl.
Wittmann, Eduard, }

Dolara, Anton,
Pasquali, Johann,
Prosch, Ludwig,
Steiner, Hermann,
Guerci, Karl,
} Uls. 2. Geb. Kl., z. Uls. 1. Geb. Kl.

Fedeli, Vinzenz, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. expr. Gem. d. E. H. Ferdinand d'Este J. R.

Andrassy, Karl,
Battistig von Taufersbach, Franz,
Quadrio, Brandoni Rudolfi Nobile,
Kriegsfeld, Eduard Ritter von,
Lichtenthurn, Anton Bar.,
Friedl, Jakob,
} Regmts. Kad., z. Uls. 2. Geb. Kl.

Götzel, Sigmund, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. Kad. d. 9. Jäg. Bat.

Inf. Reg. E. H. Albrecht Nr. 44.

Rodenstein, Franz Bar., Kapl., z. wirkl. Hptm.
Karassek, Joseph, Obl., z. Kapl.
Supanchich von Haberkorn, Johann, z. Kapl., v. Obl. d. Ritter von Heß J. R.

Hampel, Rudolph,
Leschke, Franz,
Andrée, Gustav,
} Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.

Marno von Eichenhorst, Adolph,
Keiner, Anton,
Zastavnikovich, Daniel,
Rossi, Friedrich,
Visztory, Julius Bela von,
} Uls. 2. Geb. Kl., z. Uls. 1. Geb. Kl.

Dienstl, Anton, expr. qua-Feldw.,
Scanziani, Ferdinand, k. k. Kad.,
Melcher, Joseph, Feldw.,
Plakwitz, Georg, Regmts. Kad.,
Assenmacher, Jakob,
Assenmacher, Friedrich,
} k. k. Kad.,
} z. Uls. 2. Geb. Kl.

Schuster, Gustav, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. Regmts. Kad. d. Baron Koudelka J. R.

Inf. Reg. E. H. Sigismund Nr. 45.

Wölfel, Alexander, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Sambucco, Ferdinand, Obl., z. Kapl.

Prenſchitz von Schützenau, Ludwig, z. Kapl., v. Obl, b. Kaiſer Ferdinand Jäg. R.
Puppi, Wilhelm Graf, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Herbert-Rathkeal, Eduard Bar., z. Obl., v. Ul. 2. Geb. Kl. b. Prinz Leopold beider Sizilien J. R.
Sambucco, Felix, Zörrer, Eugen, Gelich, Achilles, } Uls. 2. Geb. Kl., z. Uls. 1. Geb. Kl.
Coltelli, Jakob, Regmts. Kad., Utz, Andreas, expr. Feldw., } z. Uls. 2. Geb. Kl.
Ratzer, Guſtav, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. expr. Bomb.

Inf. Reg. Graf Kinski Nr. 47.

Visconti-Menati, Hugo Nobile, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Križ, Ferdinand, z. Obl., v. Ul. 1. Geb. Kl. b. Baron Prohaska J. R.
Neuhauſer, Guſtav, Budich, Georg, } Uls. 2. Geb. Kl., z. Uls. 1. Geb. Kl.
Wucskovich, Paul, k. k. Kad., Malek, Anton, expr. Gem., } z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Ritter von Heß Nr. 49.

Maina, Theodor Ritter von, z. Obl., v. Ul. 2. Geb. Kl. b. Don Miguel J. R.
Schöpfer, Heinrich, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Cloſe, Karl, Regmts. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. E. H. Leopold Nr. 53.

Klokocſevich, Johann, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Zadori de Zador-Kentſegét-Kis-Boka, Emerich, Schreyer, Franz, } Obls., z. Kapls.
Berkovich, Emerich von, Ceſarow, Johann, } Uls. 1. Geb. Kl., z. Obls.
Orſich, Moriz Graf, Stoiſchics, Michael, } Uls. 2. Geb. Kl., z. Uls. 1. Geb. Kl.
Albini, Philipp de, k. k. Kad., Weinberger, Karl, Regmts. Kad., } z. Uls. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Prinz Emil von Heſſen Nr. 54.

Gerber, Karl Edler von, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. Kad. b. 1. Jäg. Bat.

Inf. Reg. Baron Haynau Nr. 57.

Schmidt, Adolph, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Brandtner, Joſeph, Feldw., z. Ul. 2. Geb. Kl.
Junker-Bigatto, Klemens Bar., z. Ul. 2. Geb. Kl., v. Kad. b. 6. Jäg. Bat.

Inf. Reg. Baron Rukavina Nr. 61.

Draſenović von Poſertve, Joſeph, k. k. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Ritter von Turszky Nr. 62.

Biſſingen von Nippenburg, Kajetan Graf, z. Obl., v. Ul. 1. Geb. Kl. b. E. H. Franz Ferdinand d'Eſte J. R.
Szeth, Heinrich, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. Regmts. Kad. b. Baron Geppert J. R.

Gr. Inf. Reg. Ogulliner Nr. 3.

Buncſich, Johann, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Körber, Felix von, Kapl. v. Ingenieur-Korps, q. t. anhero.
Sertich, Lukas, Obl., z. Kapl.
Apfelthaller, Leopold, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Koſſanovich, Trifon, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Lattas, Stephan, Regmts. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Gr. Inf. Reg. 2. Banal Nr. 11.

Natali, Bernhard, Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Gr. Inf. Reg. Wallachiſch-Banatiſches Nr. 13.

Wiſchesko, Lazar, Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Gr. Inf. Reg. 1. Szekler Nr. 14.

Gibel, Franz, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Kedves, Ludwig, Obl., z. Kapl.
Endes de Cſik-Szent-Simon, Joſeph, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.

Gr. Inf. Reg. 2. Szekler Nr. 15.

András, Johann, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Witkay, Sigmund von, Obl., z. Kapl.
Nagy, Daniel, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Kautnik, Eduard, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Benedek, Ludwig, k. k. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Kaiser Ferdinand Jäger-Regiment.

Sieberer, Jakob, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.

6. Jäger-Bataillon.

Matz von Waldabrunn, Alfred, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Klein, Karl, Oberjäg., z. Ul. 2. Geb. Kl.

9. Jäger-Bataillon.

Cassina, Alfred, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. Kad. b. 1. Jäg. Bat.

Baron Mengen Küraſſier-Reg. Nr. 4.

Bentzel-Sternau, Albert Graf, 2. Rittm., z. 1. Rittm.
Ueblagger, Anton Ritter von, Obl., z. 2. Rittm.
Leſchen, Franz, Ul., z. Obl.
Tſcharner, Ludwig von, Regmts. Kad., z. Ul.

E. H. Johann Drag. Reg. Nr. 1.

Wickenburg, Eduard Graf, 2. Rittm., z. 1. Rittm.

König Ludwig von Baiern Drag. Reg. Nr. 2.

Schwarzenberg, Karl Fürſt, z. Obl., v. Ul. b. Fürſt Windiſch-Grätz Chev. Leg. R.

E. H. Karl Chev. Leg. Reg. Nr. 2.

Dobrzensky von Dobrzenitz, Prokop Bar., Geuſau, Eduard Bar., Medvey, Moriz von, } 2. Rittms., z. 1. Rittms.
Hehn von Roſenheim, Johann, Monti, Alexander von, } Obls., z. 2. Rittms.

Fürſt Windiſch-Grätz Chev. Leg. Reg. Nr. 4.

Reſſig, Heinrich, z. Ul., v. expr. Korp. b. E. H. Franz Joſeph Drag. R.

Graf Wrbna Chev. Leg. Reg. Nr. 6.

Schluga, Auguſt Bar., 2. Rittm., z. 1. Rittm.
Steeger, Eugen, Obl., z. 2. Rittm.
Ellrichshauſen, Otto Bar., Ul., z. Obl.
Gerzon, Eugen von, Regmts. Kad., } z. Uls.
Kloſſowski, Anton, expr. Wachtm., }

Baron Kreß Chev. Leg. Reg. Nr. 7.

Czillich, Eugen von, z. 2. Rittm., v. Obl. b. König Ludwig von Baiern Drag. R.

König von Hannover Huſ. Reg. Nr. 2.

Tartler, Sigmund, Wachtm., z. Ul.

Großfürſt Alexander von Rußland Huſ. Reg. Nr. 4.

Fiſcher, Anton, Ul., z. Obl.
Sahlhauſen, Leopold Bar., z. Ul., v. Zögl. d. Thereſ. Ritt. Akad.

König von Würtemberg Huſ. Reg. Nr. 6.

Canuſſio, Julius von, Ul., z. Obl.
Thomstorf, Auguſt von, z. Ul., v. Kad. d. Kaiſer Nikolaus von Rußland Huſ. R.
Erös, Bela von, Regmts. Kad., z. Ul.

Fürſt Reuß Huſ. Reg. Nr. 7.

Jacks, Moriz, 2. Rittm., z. 1. Rittm.
Szieber, Johann, Obl., z. 2. Rittm.
Kacskovits, Karl von, Ul., z. Obl.
Schönfeld, Karl Graf, z. Ul. ernannt.

König von Preußen Huſ. Reg. Nr. 10.

Canitz, Albin Bar., Regmts. Kad., z. Ul.

Kaiſer Ferdinand Uhl. Reg. Nr. 1.

Wickenburg, Otto Graf, Obl., z. 2. Rittm.
Rodakowski, Maximilian Ritter von, Ul., z. Obl.
Apr[illegible] Alexander, Wachtm., z. Ul.

6. Garnisons-Bataillon.

Winter, Peter, Ul. 2. Geb. Kl. v. Baron Rukavina J. R., q. t. anhero.

Bombardier-Korps.

Bellschan, Theodor, Kad., z. Ul.

Artillerie-Reg. Nr. 1.

Kaun, Anton, Obl., z. Kapl.
Hawranek, Viktor,
Lang, Johann,
Thim von Werthenfeld und Engelsschein, Johann,
Bohunek, Franz,
Wibus, Anton,
} Uls., z. Obls.
Brandsteidl, Johann, z. Ul., v. Obfwkr. des Feuerw. Korps.
Adolph, Joseph,
Betz, Valentin,
Köhler, Karl,
Richter, Joseph,
} z. Uls., v. Obfwkr. des Bomb. Korps.

Artillerie-Reg. Nr. 2.

Rath, Georg,
Kunert Edler von Kunertsfeld, Joseph,
} Obls., z. Kapls.
Kick, Joseph, z. Obl., v. Ul. im Bomb. Korps.
Frantz, Gottlieb, z. Obl., v. Ul. b. 3. Art. R.
Kaspar, Franz,
Cybulz, Ignaz,
} z. Uls., v. Obfwkr. des Bomb. Korps.
Lahr, Johann, k. k. Kad., z. Ul.

Artillerie-Reg. Nr. 3.

Hofmann, Johann, z. Kapl., v. Obl. b. 4. Art. R.
Werner, Moriz, Obl., z. Kapl.
Mühlstein, Johann, z. Kapl., v. Obl. b. 4. Art. R.
Hudeczek, Wenzel,
Leidl, Heinrich,
Hübl, Franz,
} Uls., z. Obls.
Schauta, Anton, z. Obl., v. Ul. im Bomb. Korps.
Brandstätter, Johann, z. Ul., v. Obfwkr. des Feuerw. Korps.

Lanna, Karl,
Vukasovich, Joseph Ritter von,
Braun, Jakob,
Borek, Joseph,
} z. Uls., v. Obfwkr. des Bomb. Korps.

Artillerie-Reg. Nr. 4.

Penater von Freyhaide, Franz,
Lamatsch Edler von Waffenstein, Adalbert,
} z. wirkl. Hptl., v. Kapls. d. 3. Art. R.

Simkar, Mathias, Obl., z. Kapl.
Krisch, Franz, z. Obl., v. Ul. d. 1. Art. R.
Trenkler, August, z. Obl., v. Ul. d. 3. Art. R.
Geuß, Franz, Ul., z. Obl.
Vetter, Anton Edler von, z. Ul., v. k. k. Kad.
Jaschky, Joseph, z. Ul., v. Obfwkr.
} im Bomb. Korps.

Artillerie-Reg. Nr. 5.

Heigel, Stephan, z. wirkl. Hptm., v. Kapl. d. 2. Art. R.
Nitsche, August, z. wirkl. Hptm., v. Kapl. d. Bomb. Korps.
Edlinger, Karl, z. wirkl. Hptm., v. Kapl. d. 3. Art. R.
Stark, Adolph Edler von,
Neperzeny, Johann,
} Kapls., z. wirkl. Hptl.
Gaudermann, Anton,
Klinger, Karl,
} z. Kapls., v. Obls. d. Bomb. Korps.
Kößler, Ignaz, Obl., z. Kapl.
Pilsak Edler von Wellenau, Ludwig, z. Obl., v. Ul. d. 2. Art. R.
Böhm, Joseph, Ul., z. Obl.
Partsch, Anton, z. Ul., v. Obfwkr. des Bomb. Korps.

Artillerie-Feldzeugamt.

Flamm, Heinrich, Ul., z. Obl.
Habermayer, Friedrich, Munizionär, z. Ul.

Peterwardeiner Gar. Art. Distr.

Schmok, Benjamin, Hptm. v. 2. Art. R., q. t. anhero.

Ingenieur-Korps.

Rozwadovski, Hieronymus von, Kapl., z. wirkl. Hptm.
idlin, August, Obl., z. Kapl.

Kleinkauf, Friedrich, } Uls., z. Obls.
Testa, Karl Bar., }

Platz-Kommando zu Josephstadt.

Petzold, Karl, Hptm. aus dem Pens. Stande, z. Platz-Hptm. ernannt.

Platz-Kommando zu Königgrätz.

Oth, Christian, Kapl. v. Platz-Kommando z. Josephstadt, q. t. anhero.

Platz-Kommando zu Peschiera.

Grunnenthal, Otto von, Platz-Ul., z. Platz-Obl.

Platz-Kommando zu Rocca d'Anfo.

Majochi, Eugen, Hptm. aus dem Pens. Stande, z. Platz-Hptm. ernannt.

Maiti Edler von Sella, Johann, Obl. v. Prinz Leopold beider Sizilien J. R., in Zivildienste übergetreten.

Das Infanterie-Regiment Nr. 24 hat den Namen Herzog von Parma zu führen.

Pensionirungen.

Kayser, Franz Edler von, Obst. im Ingenieur-Korps, mit GM. Kar.
Khuen von Belasi, Heinrich Graf, Obstl. und Festungs-Kommandant von Ferrara, als Obst.
Czehan, Joseph, Obstl. v. Baron Prohaska J. R.
Ballar, Stephan] Edler von, Maj. und Festungs-Kommandant zu Munkáts.
Wellersheimb, Franz Graf, Maj. v. E. H. Rainer J. R.
Schütte, Bernhard von, Platz-Hptm. zu Innsbruck, als Maj.
Stauder, Gustav, Hptm. v. Graf Latour J. R.
Brückl, Hugo, Hptm. v. Don Miguel J. R.
Knesevich, Michael, Hptm. v. E. H. Leopold J. R.
Arambassich, Emanuel, Hptm. v. Oguliner Gr. J. R.

Koffler, Leopold Bar., 1. Rittm. v. E. H. Johann Drag. R.
Huber, Karl, 1. Rittm. v. Fürſt Reuß Huſ. R.
Pramberger, Markus, Obl. v. Prinz Hohenlohe J. R.
Schwarz, Friedrich, Obl. v. Baron Koudelka J. R.
Wurzel, Mathias, Obl. v. Graf Kinski J. R.
Maj, Leander, Obl. v. Gendarmerie-R.
Hollievich, Johann, Ul. 1. Geb. Kl. v. Szluiner Gr. J. R.
Nagy-Rékáſſy, Konrad, Ul. v. König von Würtemberg Huſ. R.
Fialdini, Johann, Ul. 1. Geb. Kl. v. 6. Gar. Bat.

Quittirungen.

Ormosdy de Pade, Albin, 1. Rittm. v. Baron Mengen Kür. R., mit Kar.
Szeiff de Aranyos-Telek, Karl, Ul. v. Großfürſt Alexander von Rußland Huſ. R., mit Kar.
Solera, Joſeph, Obl. v. Baron Hrabowsky J. R.
Röſſel, Eduard, Ul. 1. Geb. Kl. v. Ritter von Heß J. R.
Severus, Heinrich, Ul. 1. Geb. Kl. v. 10. Jäg. Bat.
Trojacki, Arthur Ritter von, Ul. v. König von Preußen Huſ. R.
Conti-Barbaran, Peter Nobile, Fregatten-Fähnr.
Dolhopf, Heinrich, Ul. 2. Geb. Kl. v. Graf Haugwitz J. R.
Schittler, Karl, Ul. 2. Geb. Kl. v. Graf Kinski J. R.
Bellan, Anton, Ul. 2. Geb. Kl. v. Ritter von Turszky J. R.

Verſtorbene.

Schulz, Ignaz, Hptm. v. E. H. Ludwig J. R.
Schober, Karl, Hptm. v. Baron Hrabowsky J. R.
Maiſtorovich, Joſeph, Hptm. v. Szluiner Gr. J. R.
Bosnich, Andreas, Hptm. v. Peterwardeiner Gr. J. R.
Strauß, Karl Edler von, Hptm. und Forts-Kommandant zu Rocca d'Anfo
Hinbnach, Friedrich, Platz-Hptm. zu Königgrätz.
Julius von, Kapl. v. E. H. Leopold J. R.

Urbanyi, Daniel von, Kapl. v. 4. Gar. Bat.
Schiller, Eduard, Obl. v. Herzog von Parma J. R.
Herold Edler von Stoda, Obl. v. Graf Nugent J. R.
Lepelt, Karl, Obl. v. 1. Art. R.
Haine, Karl, Ul. 1. Geb. Kl. v. Prinz Leopold beider Sizilien J. R.
Kozubsky, Franz, Ul. 2. Geb. Kl. v. Graf Hartmann J. R.
Welden, Alfred Bar., Ul. 2. Geb. Kl. v. E. H. Sigismund J. R.

Im Verlage der k. k. Hof-Buchdruckerei des L. Sommer (vormals Strauß), Stadt, Dorotheergasse Nr. 1108, ist zu haben:

In deutscher Sprache;

Exerzir-Reglement für die k. k. Linien-Infanterie **1844.** Mit Anhang: Anleitung für die Ausbildung der k. k. Linien-Infanterie in der Vertheidigung und im Angriffe einzelner Gegenstände und Örtlichkeiten. **1845.**

In einem Bande vereint, und mit Planen zusammen in Umschlag gebunden. — Klein Oktav. — Preis: **54** kr. K. M.

Abrichtungs-Reglement der k. k. Linien-Infanterie **1844.**

In Umschlag mit den Planen zu einem Bande gebunden. Klein Oktav. — Preis **50** kr. K. M.

Diese mit größter Genauigkeit nach der zweiten Original-Auflage, — in Folge der dem Verleger von dem Hochlöblichen k. k. Hofkriegsrathe ertheilten Bewilligung, — veranstaltete Taschen-Ausgabe enthält sämmtliche in dem von dem Hochlöblichen Hofkriegsrathe herausgegebenen Originale vorkommende Figuren.

Auf zwölf gleichzeitig abgenommene Exemplare wird ein Frei-Exemplar erfolgt.

In ungrischer Sprache.

Abrichtungs-Reglement für die k. k. Linien-Infanterie. **Oktató szabályirat a cs. k. sorgyaloghad számára.** Sammt Planen.

In Umschlag gebunden, Preis: **1** fl. K. M.

Das Infanterie-Perkussionsgewehr mit kleinem Schloß — dessen Konstrukzion und zweckmäßige Konservirung. **A cs. k. gyaloghad kis zárá perkussziós fegyvere alkotásáról és ara való czlészerü gondviseletről.**

In Umschlag gebunden, mit 1 lithographirten Tafel. Preis: **10** kr. K. M.

Die bei den Kompagnien in lithographirten Heften vorhandene Abhandlung über das Perkussionsgewehr ist hier in ähnlicher Art, wie das Reglement übersetzt und daher gewiß jedem, der die Mannschaft hierüber mit Erfolg belehren will, willkommen.

Auf zwölf gleichzeitig abgenommene Exemplare wird ein Frei-Exemplar erfolgt.

In böhmischer Sprache.

Abrichtungs-Reglement für die k. k. Linien-Infanterie. **Prawidli wojenského cwičeni jednotliwých wojáků, pořadi a zdělků c. k. řadowé pěchoty.** Mit einem Wortregister und Planen.

In Umschlag gebunden, Preis: **1** fl. K. M.

Auf zwölf gleichzeitig abgenommene Exemplare wird ein Frei-(E[illegible]folgt.

Oeſtreichiſche

Militäriſche Zeitſchrift.

Drittes Heft.

Redacteur: F. Hannekart.

Wien, 1848.

Druck und Verlag der k. k. Hof-Buchdruckerei von L. Sommer.

Fürs Ausland bei Braumüller & Seidel, k. k. Hofbuchhändler

I.

Der Feldzug 1689 in Deutschland.

Mit Benützung östreichischer Originalquellen.

Von Anton Marx, k. k. Hauptmann.

(Schluß.)

Der Kurfürst ließ am 7. August Abends an der Rückseite des Karthäuserklosters eine Parallele ausheben und in derselben drei Rédutten aufwerfen, welche sich am 10. schon der Vollendung nahten, als zwei Stunden vor Tagesanbruch ein scharfer Ausfall erfolgte. Die Franzosen brachen in zwei Kolonnen, jede von 500 Mann, aus dem bedeckten Wege hervor. Einer jeden Kolonne folgte ein Schwarm Mainzer Bürger, die das Arbeitszeug tragen mußten. Der FML. Graf Steinau und der GFW. Graf Reuß hielten den ersten Anfall tapfer aus, und mit den schnell herbeigekommenen Unterstützungen wurden die Ausgefallenen auf das Glacis zurückgeworfen. Der sächsische Major Schweining ward getödtet. Der Gesammtverlust bestand in 50 Todten und Verwundeten. GFW. Reuß ward durch eine Kugel in die Wange getroffen.

Unter dem beständigen Kanonenfeuer der Festung ließ der Kurfürst in der Nacht vom 15. — 16. seine Annäherungen bis zum Fuße des Glacis vortreiben. Am 16. begab sich der kranke Kurfürst von Sachsen nach Frankfurt. Bis zum 23. geschahen nur geringe Fortschritte. Es we[illegible]

Kanonenſchüſſe und Bombenwürfe, ohne Viel zu beſchädigen. Der Kurfürſt vollendete ſeine Laufgraben und ließ am Fuße des Glacis eine Redutte für 5 Stücke aufführen, gegen welche die Belagerten am 20. ſcharf ſpielten. Drei Offiziere und 70 Mann wurden theils getödtet, theils verwundet.

Beide Angriffe waren bis auf das Glacis vorgeſchritten. Der Herzog ließ am 23. vor dem Gau-Thore eine Batterie zur Beſtreichung des bedeckten Weges anlegen. Nach Mitternacht eröffneten die Belagerten ein ſehr heftiges Kanonenfeuer, und da man von Überläufern erfahren hatte, daß ſich in der Feſtung Alles zu einem kräftigen Ausfalle vorbereitet, ſo ſtand die Laufgrabenwache die ganze Nacht unter dem Gewehre. Der Herzog ſelbſt hielt ſich bis ſechs Uhr Morgens in der vorderſten Tranſchee auf. Dieſelbe Vorſicht beobachtete man die folgende Nacht.

Unterdeſſen war am Fuße des Glacis ungefähr vierzig Klafter von den ausſpringenden Winkeln des bedeckten Weges eine Mörſerbatterie für zehn Stücke hergerichtet worden. Nach den erſten Würfen entzündete ſich im bedeckten Wege ein Haufe gefüllter Granaten, die viele der Vertheidiger beſchädigten. Am 26. konnten auch die gegen die verdeckten Flanken der Baſtionen Alexander und Bonifazius angelegten Kontrebatterien ihr Feuer eröffnen. Die Arbeiten der Mineure gingen bis zum 27., wo ſie auf ſteiniges Erdreich geriethen, das ihr Fortſchreiten etwas aufhielt, gut von ſtatten. Da ihre Arbeitspunkte durch die vorgerichteten Maſchinen nicht zu verbergen waren, ſo konnten die Belagerten leicht entgegenminiren, und am 29., zwei Stunden vor Tagesanbruche, ließen ſie eine Mine ſpringen, die eine Gallerie der Belagerer eindrückte. Zwei Bergknappen wurden dabei verſchüttet. Am folgenden Tage um fünf Uhr Morgens ſprang wieder eine Mine, welche einen Theil

der vorderſten Parallele einwarf, und die zur Beſtreichung des bedeckten Weges vor dem Gau-Thor aufgeworfene Batterie etwas erſchütterte. Ein Mineur und zwei Soldaten kamen um das Leben. Trotz des heftigen Kanonenfeuers der Wälle gelang es den Belagerern doch, ſich in den zehn Klafter im Durchmeſſer betragenden Minentrichter feſt- und von dort die Minenarbeit fortzuſetzen. Während in der Nacht vom 30. — 31. die Batterien des Herzogs donnerten, und die Palliſadirungen des bedeckten Weges ſtark beſchädigten, brachen drei Sappen gegen die vorſpringenden Winkel und gegen den eingehenden Waffenplatz vor, obgleich ſie von den franzöſiſchen Steinböllern viel zu leiden hatten, und am 31., an welchem Tage 9 Sappen in Thätigkeit waren, wurde der vorerwähnte Minentrichter ganz in die Verbauung gezogen. Der Verluſt beſtand in 5 Todten und 12 Verwundeten. Die Arbeit der Mineure ward am 1. September, aus Mangel an Luft, etwas verzögert. Den 2. ſprangen wieder zwei Minen der Belagerten, welche aber gegen die Feſtung auffloßen und viele Fußangeln und mit Nägeln beſpickte Balken, die den Kamm des Glacis bedeckten, in die Luft warfen.

Auf der Seite des Kurfürſten von Baiern, welcher gegen die Baſtion Druſus der Zitadelle vorgerückt, und mit Erbauung ſeiner Royalbatterie beſchäftigt war, wurde den 23. Auguſt die Minenarbeit begonnen. Man war dort gleich Anfangs ſo glücklich, ſieben Öfen zu entleeren, woraus 24 Zentner Pulver gewonnen wurden. Der Kurfürſt ließ in der Nacht vom 25. — 26. eine Schulterwehre gegen das Hochgericht für ſeine Kavallerie aufwerfen und 9 Geſchütze in die Royalbatterie einführen, vor welcher am 27. eine neue Parallele gezogen ward. Am 28. um ſieben Uhr Morgens ließ der FML. Prinz Eugen nach vorau

genem Spiele sämmtlicher Musiken die 36 Kanonen der Royalbatterie gegen die Bastionen Drusus und Alban losbrennen. Da aus den Laufgraben der Kaiserlichen gleichzeitig ein kräftiges Musketen- und Kanonenfeuer erfolgte, so zogen die Franzosen ihre Geschütze von den Wällen. Am folgenden Tage beantwortete die Festung das Feuer des Kurfürsten sehr lebhaft, während welchem die Annäherungen gegen die Spitze der Bastion Drusus ziemlich nahe vorgeführt wurden. Den 30. erhielt der GFW. Graf Reuß eine schwere Blessur am linken Arme; der Adjutant des FM. Steinau, Hauptmann Wedel, und der kurbaierische General-Adjutant von Rothkirch kamen um das Leben. Aber auch die Besatzung hatte bedeutenden Verlust erlitten, und je näher die Werke der Belagerer anrückten, desto schärfer hielt d'Urelles auf strenge Pflichterfüllung im Wachdienste, wodurch der Krankenstand in der Festung bedeutend anwuchs. D'Urelles traf jetzt seine Anordnungen gegen einen Sturm des bedeckten Weges, den er in den nächsten Tagen erwartete.

Wir müssen die Ereignisse am Oberrhein, von woher eine Hiobspost nach der andern im Hauptquartier einlief, nothwendig hier einweben, weil sie einigen Einfluß auf die Belagerung nahmen. Wie wir schon wissen, war ein Detaschement unter FM. Dünnewald gegen Heidelberg entsendet worden. Als nämlich der Kurfürst von Baiern zur Belagerung von Mainz abzog, sammelte der Marschall Duras seine längs dem Rheine vertheilten Truppen, zog von Landau 11 Bataillons und überhaupt aus den festen Plätzen Alles an sich, was nicht für den dringendsten Garnisonsdienst nöthig war, und rückte auf Heidelberg los. Er wollte der Belagerungsarmee den Nachschub ihrer Bedürfni[illegible]schweren und derselben durch Aufhebung ihrer

Konvois oder Gefangennehmung einzelner Kommanden den möglichſten Schaden zufügen. Seine Stärke belief ſich auf 25,000 Mann, worunter 76 Küraſſier-, 6 Dragoner-Eskadrons und 40 Geſchütze begriffen waren. Kundſchafter ſchätzten dieſe Reiterei, wohl übertrieben, auf 10,000 Pferde. Er führte wenig Gepäcke mit ſich, und war zu ſchnellen Bewegungen eingerichtet. Der FM. Serenyi verließ die Stellung von Stollhofen und war im Marſche nach Sinsheim begriffen, als Duras am 28. Juli vor Heidelberg erſchien. Die Beſatzung war zur tapferſten Gegenwehr entſchloſſen. Nachdem die an ſie ergangene Aufforderung abſchlägig beantwortet wurde, beſetzten die Franzoſen eine alte demolirte Redutte »die treue Kaiſerſchanze« genannt, und ſtürmten, nach einer kurzen Kanonade, gegen die Wälle an. Gleichzeitig that der GL. Graf Melac einen Scheinangriff auf den Thiergarten des Schloſſes. Doch beide Stürme ſcheiterten und koſteten den Franzoſen bei 80 Mann. Der FM. Graf Dünnewald befand ſich damals auf der Bergſtraße und ſuchte ſich mit dem FM. Serenyi zu vereinigen, was den Marſchall Duras bewog, von Heidelberg abzuziehen, und ſich gegen die Truppen Serenyi's zu wenden. Dieſer, der ſich zu ſchwach fühlte, den überlegenen Streitkräften Duras's Widerſtand zu leiſten, und aus dem Abbrennen des franzöſiſchen Lagers muthmaßte, daß Duras gegen ihn ziehe, trat einen ſehr übereilten Rückzug in die Stellung zwiſchen Stuttgart und Heilbronn zum Schutze des Würtembergiſchen an. Die Folge davon war, daß in dem ganzen Landſtriche bis zum Neckar die Franzoſen frei ſchalten und walten konnten, und daß die in den feſten Plätzen hinterlaſſenen Beſatzungen nacheinander ſich ergaben; denn der FM. Graf Dünnewald mit ſeinen 4000 Mann konnte das Land wohl nicht f

Im Verlage der k. k. Hof-Buchdruckerei des L. Sommer (vormals Strauß), Stadt, Dorotheergaſſe Nr. 1108, iſt zu haben:

In deutſcher Sprache;

Exerzir-Reglement für die k. k. Linien-Infanterie 1844. Mit Anhang: Anleitung für die Ausbildung der k. k. Linien-Infanterie in der Vertheidigung und im Angriffe einzelner Gegenſtände und Örtlichkeiten. 1845.

In einem Bande vereint, und mit Planen zuſammen in Umſchlag gebunden. — Klein Oktav. — Preis: 54 kr. K. M.

Abrichtungs-Reglement der k. k. Linien-Infanterie 1844.

In Umſchlag mit den Planen zu einem Bande gebunden. Klein Oktav. — Preis 50 kr. K. M.

Dieſe mit größter Genauigkeit nach der zweiten Original-Auflage, — in Folge der dem Verleger von dem Hochlöblichen k. k. Hofkriegsrathe ertheilten Bewilligung, — veranſtaltete Taſchen-Ausgabe enthält ſämmtliche in dem von dem Hochlöblichen Hofkriegsrathe herausgegebenen Originale vorkommende Figuren.

Auf zwölf gleichzeitig abgenommene Exemplare wird ein Frei-Exemplar erfolgt.

In ungriſcher Sprache.

Abrichtungs-Reglement für die k. k. Linien-Infanterie. **Oktató szabályirat a cs. k. sorgyaloghad számára.** Sammt Planen.

In Umſchlag gebunden, Preis: 1 fl. K. M.

Das Infanterie-Perkuſſionsgewehr mit kleinem Schloß — deſſen Konſtrukzion und zweckmäßige Konſervirung. **A cs. k. gyaloghad kis zárá perkuszios fegyvere alkotásáról és arra való czélszerü gondviseletről.**

In Umſchlag gebunden, mit 1 lithographirten Tafel. Preis: 10 kr. K. M.

Die bei den Kompagnien in lithographirten Heften vorhandene Abhandlung über das Perkuſſionsgewehr iſt hier in ähnlicher Art, wie das Reglement überſetzt und daher gewiß jedem, der die Mannſchaft hierüber mit Erfolg belehren will, willkommen.

Auf zwölf gleichzeitig abgenommene Exemplare wird ein Frei-Exemplar erfolgt.

In böhmiſcher Sprache.

Abrichtungs-Reglement für die k. k. Linien-Infanterie. **Prawidli wojenského cwičeni jednotliwých wojáků, pořadi a zdělků c. k. řadowé pěchoty.** Mit einem Wortregiſter und Planen.

In Umſchlag gebunden, Preis: 1 fl. K. M.

Auf zwölf gleichzeitig abgenommene Exemplare wird ein Frei-Exemplar erfolgt.

Oeſtreichiſche

Militäriſche Zeitſchrift.

Drittes Heft.

Redacteur: F. Hannekart.

Wien, 1848.

Druck und Verlag der k. k. Hof-Buchdruckerei von L. Sommer.

Fürs Ausland bei Braumüller & Seidel, k. k. Hofbuchhändler.

Mann Fußvolk, welche er aus Montreal an ſich zog, am 24. Auguſt auf, und erſchien am 25. bei Tagesanbruch vor dem auf halbem Wege zwiſchen Bornkaſtel und Koblenz liegenden befeſtigten Flecken Kochem, worin drei trieriſche und acht kaiſerliche Kompagnien unter dem kurſächſiſchen Oberſtlieutenant Krach lagen, und in allen 1000 Mann zählten. Bouffleurs ließ die Beſatzung auffordern, ſich unbedingt kriegsgefangen zu ergeben, und drohte, wenn er zur Abfeuerung nur einer einzigen Kanone genöthiget würde, keine Kapitulazion zu geſtatten. Der Oberſtlieutenant Krach berieth ſich darüber mit den Offizieren der Garniſon, und da inzwiſchen eine zweite Aufforderung mit dem Beiſatze kam, daß, wenn kein ſchneller Entſcheid erfolge, eine Kanone losbrennen würde, erwiederte man: Die Garniſon wolle mit ihren Waffen und Gepäcke frei abziehen, oder ſich auf das Äußerſte vertheidigen. Nun fing Bouffleurs das Stadtthor und eine Pforte der Zitadelle zu beſchießen an. Das Feuer konnte nur ſchwach erwiedert werden, da in der Feſte wenig Munizion vorhanden war. Um die Mittagsſtunde ſtürmten die Franzoſen das eingeſchoſſene Stadtthor. Die Beſatzung der Zitadelle eilte zur Verſtärkung der Vertheidiger in die Stadt. Die Stürmenden wurden zurückgeworfen, allein während dem gelang es einer franzöſiſchen Abtheilung, an einer unbewachten Stelle in die Zitadelle zu kommen, und von dort in die Stadt zu dringen, an deren Eingang ſie ſchwachen Widerſtand fand. Bald füllten die Franzoſen alle Straßen; die überraſchte Beſatzung flüchtete ſich in das Kapuzinerkloſter, und in die Kirche, wo ſie ſich 700 Mann ſtark ergeben mußte. Sie ward nach Montreal abgeführt. Die Angreifer hatten bei 1000 Mann eingebüßt. Zwar hatte der Herzog von Lothringen dem Oberſtlieutenant Amanzaga befohlen, im Verein

mit dem Korps des FM. Flemming zum Entſatze Kochems mitzuwirken. Da jedoch das Schickſal der Feſte ſchon entſchieden war, ſo kehrte Flemming um. Die Verheerung der Ortſchaften: Kaiſerseſche, Uelmen, Hildesheim u. m. a., welche alle von Einwohnern verlaſſen waren, konnte dann nicht verhindert werden. Bouffleurs hauſte im Trieriſchen ſo, wie es Duras in der Pfalz that. Von dem Letzteren liefen die widerſprechendſten Nachrichten im Hauptquartiere ein. Bald vernahm man, er wolle erneuert über Philippsburg auf Heidelberg losrücken, bald hieß es, er laſſe in Philippsburg Maſchinen herrichten, um damit die ſächſiſche Schiffbrücke bei Weißenau zu zerſtören. Der Oberſt Haßlingen ließ daher zum Schutze derſelben an beiden Flußufern Batterien aufwerfen. Eine von hundert Ankerſeilen feſtgehaltene Spannkette ward quer über den Rhein gezogen. Vier Batterieſchiffe von ſolcher Größe, daß jedes vier Kanonen und hundert Mann faſſen konnte, ſtanden in Bereitſchaft. Kaum waren dieſe Vorkehrungen getroffen, ſo lief die Meldung ein, daß die in Philippsburg angefertigten Maſchinen nicht aus den Feſtungsgräben in den Rhein haben geſchafft werden können, und daß Duras mit ſeinen Streitkräften gegen Straßburg aufgebrochen ſey.

Wir kehren nun wieder vor Mainz zurück, wo der Herzog ſeit dem 1. September die Vorbereitungen zum Sturm des bedeckten Weges traf, und nur die Vorſchritte des Kurfürſten von Baiern, welcher ſchon nahe dem Kamme des Glacis war, abwartete, um von beiden Angriffsſeiten gleichzeitig den Sturm vornehmen zu können. Am 2. September Abends um neun Uhr erfolgte auf den Kurfürſten ein heftiger Ausfall, der die Sappeure vertrieb u[illegible] Theil der Arbeit zerſtörte. Nur mit vieler Anſtre[illegible]n

die Ausgefallenen zurückgetrieben werden. Sie unterhielten darauf ein fortwährendes Musketenfeuer aus dem bedeckten Wege, und verhinderten die Herſtellung der beſchädigten Sappen, welche erſt am folgenden Tage wieder hergerichtet wurden. Der Herzog Chriſtian von Sachſen war in den Laufgräben erſchoſſen worden und der Kurfürſt verlor in dieſer Nacht einige hundert Mann. Er berichtete am 3. September an den Kaiſer: »Die Miniers haben Wür Zwar »auf Beeden Vordern poſten eingeſetzt. Wür werden aber »ſchlechten Wortl davon haben, indeme mann Ir arbeith, »Wan mann Montags ſchon auf die contrescarpe loßge»hen ſolle, nit erwarten khann; mir wehre freylich Lieb »geweſen, das Ich mich Deren hette Bedienen; vnd vn»ſer logement vmb ſo beſſer verſichern khönnen, allermaſ»ſen, wie der Herzog, Eur May: Zweifls ohne berich»tet haben werdet, ſeiner ſeiths zwey von des Feindts ge»ſprungenen Minen gethan, ſo ihme zwei logementer ge»macht, davon ſeine trouppen, Das Letztere heunt ge»nommen, vnd ganz nahend an den palisaden ſtehen, auch »nachdeme ſye etliche fourneaux gefundten, keine Minen »mehr Zu beſorgen haben; Alleinig biß es an dieſſ Khombt, »vnnd weillen mann nit lenger erwartten khan, ſo iſt es »Gott zu bevelchen, vnnd werden Wür alle möglichkeit »thuen, umb Euer May: Montags in der nacht etwas er»freyliches von contrescarpe berichten zu khönnen, deren »Behauptung ſonderbahr Diſſeiths ſcharpf hergehen wür»det, Zumallen ich vergwiſt bin, Das des Feindts minen »ferttig, vnnd geladen ſeyen.« Während der Kurfürſt in der Nacht vom 3.—4. ſowohl mit der Sappe- als Mi-nenarbeit unter immerwährendem Kanonenfeuer der Feſtung weiter ſchritt, Batterie der Kaiſerlichen in der vorderſten P ück der Kurtine in Breſche ge-

legt, welche d'Urelles ſchnell wieder herſtellen ließ. Schon den 5. September wollte der Herzog von Lothringen den Sturm vornehmen, welcher bei den noch unvollkommenen Einleitungen des Kurfürſten auf den nächſten Tag verſchoben werden mußte. Nach der Dispoſizion des Herzogs hatten gegen den ausſpringenden Winkel des bedeckten Weges vor der Baſtion Bonifazius drei Kolonnen loszurücken. Die mittlere, beſtehend aus 1 Hauptmann, 1 Lieutenant und 100 Grenadiers auf der Kapitallinie, die beiden andern, welche aus 1 Hauptmann, 2 Lieutenants und 150 Grenadieren beſtanden, gegen die beiden Facen des bedeckten Weges. Dieſe marſchirten in drei Abtheilungen, jede von 50 Mann in gemeſſenen Abſtänden von einander. Jeder Angriffskolonne folgte eine gleiche Anzahl Füſiliers, hinter denen und zwar bei jeder Seitenkolonne 200, bei der mittleren Kolonne aber 100 Arbeiter nachmarſchirten. Die Reſerve, unter dem FML. Graf Wallis wurde aus 3 kaiſerlichen Bataillons jedes von 600 Mann, einem lüneburgiſchen und einem heſſiſchen gebildet. Die rechts liegenden Redutten der Belagerungswerke erhielten 1000, die links befindlichen 800 Mann zur Beſatzung. Zur Deckung der Angriffskolonne würden noch in jeder Flanke 600 Mann Reiterei beſtimmt. Granaten, Küraſſe und Senſen waren hinreichend vorhanden; die Verbandplätze für die Verwundeten bezeichnet worden. Eine ähnliche Dispoſizion hatte der Kurfürſt von Baiern zum Angriffe der Zitadellebaſtion Druſus getroffen. Am 6. hielt der Kurfürſt von Baiern, dann der Kurfürſt von Sachſen, der vor zwei Tagen aus Frankfurt wieder eingetroffen war, eine nochmalige Berathung mit dem Herzog, worauf die Befehlshaber ihre letzten Anordnungen erließen. D'Urelles war auf alles vor[illegible]

Die von den Kaiſerlichen angegriffene Fronte

den Bataillons Maine, Bretagne und Orleans, jene gegen den Kurfürſten von den beiden Bataillons Anjou und Beauvoiſiers vertheidiget. Um vier Uhr Nachmittag fielen drei Kanonenſchüſſe, und der Kurfürſt ließ eine Bombe abwerfen, die in der Luft zerſprang. Auf dies Looszeichen brachen von beiden Angriffsſeiten die Truppen, nach der erhaltenen Dispoſizion, aus den Laufgraben hervor. Weder die vielen Fußangeln und eingegrabenen Senſen, noch das Musketenfeuer aus dem bedeckten Weg hielten ihr Vorrücken auf. Muthig vertheidigten ſich die Franzoſen hinter ihren Palliſaden. Die vorderſten Abtheilungen der Kaiſerlichen mußten weichen. Die Reſerve kam vor, und erſt nach einem zweiſtündigen mörderiſchen Kampfe verließen die Vertheidiger den bedeckten Weg. Mit eben ſolcher Anſtrengung mußte der Kurfürſt von Baiern um den Beſitz des ausſpringenden Winkels vor der Baſtion Druſus kämpfen. Während dem Sturme waren gegen die Kaiſerlichen acht, und gegen den Kurfürſten vier Minen geſprungen. Der Major Hompeſch ward von einer derſelben faſt verſchüttet. Der Verluſt war bedeutend: auf der Seite des Herzogs gab es 5 Stabs- und 13 todtgebliebene Oberoffiziere, worunter der Oberſtlieutenant Graf Lamberg, 2 kaiſerliche, 1 mainziſcher und 1 heſſiſcher Major, dann die kaiſerlichen Hauptleute Graf Attems und Sickingen waren. Verwundet wurden: der FM. Graf Starhemberg, der in Folge der empfangenen Kopfbleſſur am 17. September verſchied; der FZM. Graf Souches erhielt eine leichte Kopfverletzung; FML. Baron Wallis, ober dem Auge gefährlich geſchoſſen, verſtarb in acht Tagen; der Generaladjutant Graf Fürſtenberg ward tödtlich bleſſirt, ferner: die Majore Graf Starhemberg, Görz, Türk; die Oberſtlieutenants Ghizolla, Thavemet, Pirkholz, Baron Wels-

berg und Schönbeck; der ſächſiſche Oberſt Graf Zinzendorf, die Oberſtlieutenants Graf Rebell und Pollheim, der Major Seel und der Major Buttler von den Heſſen. Die Kaiſerlichen allein zählten:

an Todten	3	Stabs-	7	Oberoffiziere	174	vom Feldw. an
Verwundeten	4	»	38	»	1060	» » »
In Allem	7	»	45	»	1234	» » »

Der Verbündeten Geſammtverluſt mochte ſich auf das Doppelte dieſer Zahl belaufen.

Kaum war der bedeckte Weg von den Vertheidigern verlaſſen, ſo fingen ſich die Sappeure darin zu verbauen an. Sie wurden von Steinen und Handgranaten ſehr beläſtiget; obwohl mittels Küraſſe und Pickelhauben geſchützt, koſtete dieſe Arbeit vielen Verluſt. Zu gleicher Zeit legten die Kaiſerlichen im bedeckten Wege gegen die Baſtionsfacen zwei Breſchebatterien an. Die Belagerten arbeiteten dagegen unterirdiſch, und Morgens den 7. flogen auf Seite der Kaiſerlichen zwei, gegen den Kurfürſten von Baiern eine Mine auf, ohne aber beſonderen Schaden zu thun.

Die Munizion in der Feſtung war ſchon größtentheils verſchoſſen, und d'Urelles würde bald ſeine Geſchütze nicht haben ſpielen laſſen können. Als daher die Verbauungen im bedeckten Wege beinahe vollſtändig hergerichtet waren, ſo hielt er es an der Zeit, die Beſatzung durch eine ehrenvolle Kapitulazion zu retten. Am 8. September in der Früh, eben als der Herzog in den Laufgraben war, ſah man ganz unerwartet auf dem Walle eine weiße Fahne aufgepflanzt und es erſcholl der Chamadeſtreich. Den Verbündeten war dies willkommen. Um Mittag kamen franzöſiſcherſeits der Oberſt Marquis Hautefort nebſt einem Major zu dem Herzoge von Lothringen; dagegen verfügten ſich der Oberſtlieutenant Pinny mit einem lüneburgiſchen Maj-

Festung als Geißeln. Gemeinsam mit den beiden Kurfürsten ward bis zum Abend die Kapitulazion abgeschlossen, welche im Auszuge lautet:

1. Soll die Garnison, wenn bis zum 11. kein Ersatz erfolgt, an diesem Tage mit vollständiger Rüstung abziehen.

2. Die Festung wird am 11. Vormittags übergeben, bis dahin verbleiben die Alliirten in den Verbauungen des bedeckten Weges, ohne aber weitere Annäherungsarbeiten vornehmen zu dürfen.

3. — 5. Die Garnison marschirt unter gehörigem Geleite nach Landau. Es wird ihr gestattet, 6 vierundzwanzigpfündige Kanonen und vier Mörser mitzunehmen.

6. — 7. Die abziehende Truppe behält ihre Habseligkeiten, und marschirt mit den öffentlichen Kassen nach Landau ab.

8. — 9. Die Kranken werden nach Philippsburg verschifft. Die Intransportablen verbleiben in Mainz und werden nach ihrer Genesung nach Frankreich entlassen.

10. — 11. Kein Franzose darf wegen erhobenen Kontribuzionen verantwortlich gemacht werden, und der Kurfürst von Mainz hat keine Entschädigung anzusprechen.

12. Französische Bürger können in Mainz verbleiben, oder binnen drei Monaten abziehen.

13. — 16. Bis zum 11. bleibt jede Gemeinschaft der Belagerer mit der Garnison abgeschnitten; nur die Gefangenen und Geißeln werden wechselseitig freigegeben, alle Feindseligkeiten sind während dieser Zeit eingestellt.

17. Soll zwischen dem Grafen Hautefort und dem kaiserlichen General-Kriegskommissär wegen Beistellung der Wägen zum Fortkommen der Bagage verhandelt werden.

18. Alle Generalstabsoffiziere und der Generalintendant sind in dieser Kapitulazion eingeschlossen.

19. — 21. Für die Verpflegung der Garniſon bis Landau wird geſorgt werden. Überläufer werden nicht ausgeliefert. Die Reiterei wird auf zwei Tage Furrage und die Truppen auf vier Tage Brod mit ſich führen.

22. Keine Beute, ſie möge vor oder während der Belagerung gemacht worden ſeyn, darf abgefordert werden.

23. Wird der Generallieutenant d'Urelles veranlaſſen, daß alle Forderungen der Einwohner an die abziehende Truppe binnen 24 Stunden befriediget oder ordentlich angemeldet werden, weil nach der Hand keine Klage angenommen wird.

Feldlager vor Mainz den 9. September 1689.

Am 10. waren 200 Wägen und 32 Schiffe in Bereitſchaft, und den 11., um zehn Uhr Vormittags, zog die franzöſiſche Garniſon im größten Regenwetter durch die Gau-Pforte, vor welchem die alliirte Kavallerie in Spalier aufgeſtellt war. Sie betrug noch 6000 Mann und wurde durch den Oberſt Graf Kauniz, unter Bedeckung von 800 Mann über Niederolm und Neuſtadt an der Hardt nach Landau geleitet. Ungeachtet der ſtarken Bedeckung waren mehrere Gewaltthaten in den Marſchſtazionen nicht zu verhindern.

Während des Auszuges der Garniſon überbrachte der Rittmeiſter Baron Schmidtberg die Freudensbotſchaft, daß der Prinz Ludwig von Baden über die Türken an der Morava einen glänzenden Sieg erfochten habe.

Der Herzog von Neuburg mit 2000 kaiſerlichen und fränkiſchen Truppen rückte darauf in die Stadt, wo einſtweilen der FML. Baron Thüngen das Feſtungskommando übernahm. Der FML. Prinz Commercy ging mit der Nachricht von der Wiederbeſetzung Mainz's nach Wien ab. Am 12. feierte man unter Löſung ſämmtlicher Kanonen das Siegesfeſt in der Hauptkirche mit einem feierlichen Te Deum,

und am folgenden Tage fing man durch Landleute die Angriffswerke zu ebnen an.

So ward, nach einer Belagerung von 49 Tagen, eines der wichtigſten Bollwerke Deutſchlands für das Reich wieder gewonnen, um nach 103 Jahren, bei dem Ausbruche des franzöſiſchen Revoluzionskrieges auf ähnliche Art wie 1688, ohne Schwertſtreich in die Hände der Franzoſen zu fallen.

Die Belagerten verloren an

Todten . .	55	Oberoffiziere und	800 Gemeine
Verwundeten	137	» »	1200 »
In Allem .	192	» »	2000 »

Der Verluſt, den die Verbündeten erlitten, iſt nicht genau bekannt, wird aber im Allgemeinen auf 5000 Mann geſchätzt, da bei Erſtürmung des bedeckten Weges allein gegen 2000 Mann geblieben ſind. Man fand in der Feſtung 59 metallene und 114 eiſerne Kanonen, 85 Mörſer, 92 Zentner Pulver, 301 Zentner Blei, 23,570 Stück- und kleinere Kugeln, 16,020 gefüllte Hand- und 10,060 Haubitzgranaten, 500 Bomben, 3030 Karkaſſen, 1188 Musketen und Karabiner, 483 Zentner Lunten, 70 Doppelhaken, 179 Picken und Hellebarden, dann einen großen Vorrath an Schwefel, Salpeter, Pechkränzen, Schaufeln, Haken, Krampen, Fußangeln u. ſ. w.

Die Kaiſerlichen verbrauchten während der Belagerung 4446 Zentner Pulver, 1168 Zentner Lunten, 1448 Zentner Blei und eine Menge Bomben, Karkaſſen, Kugeln und Handgranaten.

Der GL. d'Urelles hatte die Vertheidigung einſichtsvoll und tapfer geführt. Einen Fehler beging er, daß er Anfangs die Munizion zu wenig ſparte, was er bei der nahen Vertheidigung bitter empfand. Die Verbündeten dagegen hätten ihre erſten Parallelen etwas näher dem Platze

anlegen können, und ihre Ingenieure ließen ſich einige Unvorſichtigkeiten zu Schuld kommen, wodurch die Belagerung in die Länge gezogen ward.

Noch am 12. begaben ſich die Kurfürſten von Baiern und Sachſen, der Herzog von Hannover, der Hoch- und Deutſchmeiſter und der General Caraffa nach Frankfurt. Den folgenden Tag ging auch der Herzog von Lothringen zum Empfange der durchreiſenden neuburgiſchen Prinzeſſin Marianna, der Braut des Königs Karl II. von Spanien, dahin ab. In einem Kriegsrathe wurde dann beſchloſſen: daß die beiden Kurfürſten mit ihren Streitkräften das Baden'ſche von Philippsburg bis Baſel, gegen den Marſchall Duras decken; der Herzog von Lothringen aber mit den Kaiſerlichen, Lüneburgern und Heſſen, verſtärkt durch zwei ſächſiſche Regimenter zur Belagerung von Bonn abmarſchiren ſollen. Den 14. kehrte der Herzog nach Mainz zurück, ernannte den FZM. Graf Souches zum Ober-, dann der Oberſt Graf Auerſperg zum Vize-Feſtungskommandanten, und bereitete den Abmarſch vor. Zur Verſtärkung des FM. Graf Serenyi waren am 12. die Regimenter Taff, Neuburg, Münſter und Baireuth über die ſächſiſche Schiffbrücke nach Heidelberg gezogen.

Ehe wir die Bewegungen des Herzogs weiter verfolgen, müſſen wir die Operazionen des Kurfürſten von Brandenburg ſchildern, der den Feldzug am Niederrhein ſchon eröffnet hatte, bevor die Verbündeten in Frankfurt ihren erſten Kriegsrath hielten. Er war aus dem Haag den 27. Jänner 1689 nach Berlin rückgekehrt und rüſtete ſich eifrig zu dem bevorſtehenden Feldzuge. Seine Bataillone wurden von vier auf fünf Kompagnien gebracht; jede der Letzteren bis zu 125 Mann und alle Reiter-Eskadrons auf 60 Pferde ergänzt. Es ward ein Fuß-Garderegiment neu aufgerich-

tet, der Oberſt Baron Sonsfeld warb in Preußen ein Dragoner-Regiment und das Heer ward überhaupt mit einigen neu geſchaffenen Abtheilungen vermehrt. Dieſe Truppen ſammelten ſich in den Kurfürſtenthümern Köln, Jülich und Trier, wo der FM. Schöning und der GL. Barfuß ſchon ſeit November vorigen Jahres mit ungefähr 8000 Mann die Franzoſen im Auge hielten, welche dort ihr Verwüſtungsſyſtem nicht ſo wie in der Pfalz ausbreiten konnten. An der Spitze der Franzoſen ſtand im Kölniſchen der GL. Sourdis, deſſen Hauptquartier in Neuß war. Oft geſchah es, daß ſich kleinere Parteien beider Theile mit abwechſelndem Glücke bekämpften. Ein namhaftes Gefecht ereignete ſich, als der GL. Barfuß aus Xanten, Sonsbeck, Algen und Uedem ein ſtarkes Infanterie-Detaſchement bildete, und ſich am 2. März in Algen mit dem Reiter-Detaſchement des FM. Schöning vereinigte, der einen beträchtlichen von Neuß nach Rheinberg im Anzuge begriffenen und von 400 Mann bedeckten Konvoi aufzuheben, ausgezogen war. Unweit von Kempen ſtieß Schöning auf eine 60 Mann ſtarke franzöſiſche Patrulle, welche mit Hinterlaſſung von 8 Todten und mehreren Gefangenen verſprengt ward, und am folgenden Tage legte er dem heranziehenden Konvoi einen Hinterhalt bei Uerdingen. Der Erfolg war glänzend.

750 Malter Korn, viele Pferde und die Kaſſe von einigen hundert Reichsthalern wurden erbeutet; ein Stabsoffizier mit 147 Mann gefangen, 2 Fahnen erobert. Auf die Nachricht dieſes Überfalles eilte Sourdis von Neuß mit 2000 Mann herbei, allein in der Nähe von Kaiſerswerth hielt die franzöſiſche Reiterei den Anfall der Brandenburger nicht aus; ſie wich, und brachte ihre Infanterie ſo in Unordnung, daß Alles zerſtreut den Weg zurücklief,

woher man gekommen war. Die Flüchtigen wurden bis zu den Schlagbäumen von Neuß verfolgt, und erlitten einen Verluſt von 500 Todten und Verwundeten nebſt 250 Gefangenen. Eine Standarte und ein Paar Pauken wurden erobert; auch der Reiſewagen des GLts. Sourdis fiel den Siegern in die Hände. Die Straße von Kaiſerswerth nach Neuß war mit Leichnamen bedeckt, welche unbeerdigt blieben, weil die Franzoſen als Mordbrenner jedes chriſtlichen Begräbniſſes für unwürdig erklärt wurden, was ihnen die Brandenburger eröffnet hatten. Den 4. März ergab ſich das eine halbe Meile von Uerdingen liegende feſte Schloß Linn nach einigen Kanonenſchüſſen. Die Franzoſen räumten darauf Uerdingen, Neuß, Zons, Siegburg und Düren. Noch im Monate März war das Jülichiſche und Bergiſche, — dann das Kurfürſtenthum Köln bis auf Kaiſerswerth und Rheinberg von ihnen verlaſſen. Letzteres ſchloß der FM. Schöning ein.

Solche Erfolge der Brandenburger befeuerten auch die münſteriſchen Truppen. Ihr Oberſt Heidersleben mit ſeinem Dragoner-Regimente von 450 Mann ſäuberte das ganze Sauerland. Er überfiel Erpel kurz vor der Thorſperre und machte die Garniſon zu Gefangenen. Dann rückte er mit 150 Reitern und 700 Mann Fußvolk vor Linz, welches von 300 Mann beſetzt war. Ohne Geſchütz, ließ er zum Schein Schanzen dafür aufwerfen. Die Liſt gelang. Die Franzoſen begaben ſich in großer Unordnung nach ihren Schiffen an den Rhein. Die Stadt ward darauf ohne Widerſtand genommen, dabei 100 Mann gefangen und die Fliehenden in ihren Schiffen mit einem lebhaften Gewehrfeuer verfolgt. Linz, welches die Verbindung zwiſchen Andernach und Bonn unterbrach, wurde vom Oberſt Heidersleben mit 600 Mann beſetzt.

Da die Franzoſen, zum Schutze der Schiffbrücke bei Bonn, am rechten Rhein-Ufer „die Beveler Schanz“ errichteten, ſo ging am 16. April der kurbrandenburgiſche Oberſt Baron Heiden mit ſeinem Bataillon und einem Reiter-Detaſchement von Köln ab, um das noch unvollendete Werk zu überrumpeln. Viele Bauern mit Schanzzeug folgten ihm nach. Die Franzoſen, davon unterrichtet, waren auf ihrer Hut. Der Oberſt Heiden hatte ſich in der Dunkelheit der Schanze genähert, und durch einige Leute den Graben ſondiren laſſen, was von einer Schildwache bemerkt ward. Dieſe gab Feuer. Ohne die Tiefe des Waſſergrabens zu kennen, ſtürmten die Brandenburger los. Die Sturmpfähle hinderten ſie aber an ſchneller Erkletterung der Eskarpe. Das Feuer der Verſchanzung und einiger bemannten Rheinſchiffe, welche den Stürmenden in die Flanken kamen, zwangen ſie zum Rückzuge. Noch zweimal wußte Oberſt Heiden, trotz des heftigen Musketenfeuers, ſeine Leute zum Angriff vorzuführen. Doch immer vergebens. Bei dem letzten Sturme ward Heiden tödtlich getroffen. Die Brandenburger zählten 40 Todte und Verwundete.

Der FM. Schöning hielt Rheinberg eingeſchloſſen, worin der Oberſt Baron Bärenſau, im Dienſte des Gegen-Kurfürſten Egon von Fürſtenberg, mit einer aus Schweizern und Norddeutſchen gemiſchten Beſatzung lag. Schöning wußte den Kommandanten durch Unterhandlungen für die allgemeine Reichsſache zu gewinnen, und die Feſte öffnete am 16. Mai die Thore. Nun hatten die Franzoſen im Kurfürſtenthum Köln nur noch Kaiſerswerth inne. Egon von Fürſtenberg verſah im Namen des Königs von Frankreich unter dem Gouverneur Marcognet die Feſte mit hinreichender Beſatzung. Nach dem Falle von Rheinberg ſchritt alſo

der FM. Schöning zur Einschließung von Kaiserswerth. Dessen Streitkräfte bestanden.

Brandenburger.

Generalität: FM. Schöning, GLts. Spaan, Baarfuß, zwei Herzoge von Holstein, GMs. Ziethen und Hamal.

Infanterie . . .	22 Bataillons	13,250 Mann
Dragoner	23 Eskadrons	1,380 »
Küraſſiere . . .	87 Kompagnien	5,220 »
Garde zu Pferd und Musketiere		1,500 »
	Zuſammen	21,350 Mann.

Neuburger unter dem GM. Graf Hortell.

Infanterie 3 Bataillons	1800 Mann
1 Kavallerie-Regiment	500 »
1 Dragoner-Regiment	500 »
Zuſammen .	2800 Mann.

Münſterer unter dem GM. Schwarz.

Infanterie 6 Bataillons	3342 Mann
12 Küraſſier- und 6 Dragoner-Kompagnien	1350 »
Zuſammen .	4692 Mann.

Holländer unter dem GL. Dellwig.

4 Bataillons Infanterie . . . . 2495 Mann.

Es befanden ſich alſo zur unmittelbaren Verfügung des Kurfürſten:

Brandenburger	21,350 Mann
Neuburger	2,800 »
Münſterer	4,692 »
Holländer	2,495 »
Ein Detaſchement Neuburger zur Bedeckung des Bergiſchen . .	1,200 »
In Allem .	32,537 Mann.

Der FM. Schöning hatte vor Kaiſerswerth die Zirkumvallazionslinien eben aufzuwerfen begonnen, als der Kurfürſt von Brandenburg, welcher in Halle die Huldigung der Stände Magdeburgs empfangen, am 20. Juni anlangte, und ſein Hauptquartier im Schloſſe Wachtendonk aufſchlug. Noch an demſelben Abende wurden die Laufgraben eröffnet, wogegen die Feſtung ſtark kanonirte. Trotz des beſtändigen Feuers der Wälle war am 24. eine Batterie vollendet worden, die von dem eben angekommenen brandenburgiſchen ſchweren Geſchütze ſogleich armirt, am Abend zu ſpielen anfing, und das Feuer ununterbrochen bis zum Mittag des 25. fortſetzte. Eine münſteriſche Bombe fiel in den Schloßthurm, der bald in hellen Flammen ſtand. Eine Menge Karkaſſen und Feuerballen, welche in die Stadt flogen, zündeten an mehreren Stellen, und gaben der Beſatzung viel zu ſchaffen. Während dem ſchritten die Annäherungen raſch vor, und am 25. war eine zweite ſchwere Batterie der Vollendung nahe. Unter ſolchen Umſtänden, und da der Brand in der Stadt nicht zu löſchen war, ließ der Feſtungskommandant am 26. Juni den Chamadeſtreich ſchlagen. Der Kapitulazion zu Folge beſetzte in der Mitternacht ein Bataillon Brandenburger das Ravelin vor dem Kuh-Thore, und den 27. Morgens um neun Uhr zog die Garniſon nach Luxemburg ab. Sie durfte keine Kanonen mitnehmen; alle Munizions- und Proviantvorräthe, dann die Kaſſen mußten übergeben werden, nur 5000 Reichsthaler zur Beſtreitung der Transportſpeſen wurden dem Kommandanten überkaſſen. Dem fürſtenbergiſchen Regimente, ſo wie allen deutſchen in franzöſiſchen Dienſten befindlichen Unterthanen wurde der freie Abzug verweigert. Man fand in der Feſte 65 Geſchütze, 3 Mörſer, 1800 Pfund Pulver und ein anſehnliches Proviantmagazin.

Die Unabhängigkeit des Kurfürſtenthumes Köln, die Sicherheit der nächſten Operazionen gegen die Maas und Moſel, im Einklange mit jenen, die man mit der niederländiſchen Armee des Prinzen Waldek verabredet hatte, dann die Wünſche des Wiener Hofes und der deutſchen Stände, namentlich des Biſchofes von Münſter, forderten die Einnahme Bonns. Dieſe Feſte ſperrte den unteren Rheinſtrom, ſie konnte beim Vorrücken nicht hinter ſich liegen gelaſſen werden; endlich berückſichtigte man auch die nächſten Winterquartiere, welche bei der Anweſenheit einer ſo ſtarken Beſatzung immer gefährdet ſchienen.

Der Kurfürſt rückte daher nach der Einnahme von Kaiſerswerth gegen Bonn, wohin er ſchon am 1. Juli den GL. Baarfuß mit 9 Bataillons und 4 Kavallerie-Regimentern, in Allem 6200 Mann, 28 Kanonen und 12 Mörſer am rechten Rhein-Ufer durch das Bergiſche hatte abmarſchiren laſſen.

Bonn liegt am linken Rhein-Ufer und hatte eine einfache mit Thürmen verſehene alte Mauerumfaſſung, welche von einer regelmäßigen Befeſtigung, meiſtens nach Vaubans erſtem Umriß, mit acht ganzen und zwei halben Bollwerken eingeſchloſſen war. Südwärts befand ſich am Rheine ein Hornwerk. Die Seite gegen dieſen Fluß zu ward von einer einfachen Mauer gedeckt, und am jenſeitigen Fluß-Ufer war zum Schutze der Schiffbrücke ein viereckiges Erdwerk »die Beveler Schanze« aufgeworfen, welche vom Oberſt Heiden fruchtlos war angegriffen worden. In der Stadt lagen unter dem M. d. C. Baron d'Asfeld folgende Truppen: Le Breton 1, Vendosme 1, Bourbon 1, Provence 1, de Grancé 1, de Lazarre 1, de Coſtres 1, und de Thiange 1 Bataillon. Das Küraſſier-Regiment de Warennes und das Dragoner-Regiment d'Asfeld. In Allem

8000 Mann. Vertheidigungsmittel waren hinreichend vorhanden.

Der GL. Baarfuß kam den 2. Juli vor der Beveler Schanze an, und ließ gegen drei Seiten derselben sogleich Batterien, jede von zwei Zwölfpfündern und 2 Haubitzen, aufwerfen. Jene oberhalb des Rheines erhielt noch einige Mörser. Das Feuer derselben hatte am 6. die Brustwehre stark beschädiget, auch der Stadt, durch mehrere über den Rhein geworfene Bomben einigen Schaden zugefügt. Den 7. Abends um acht Uhr wurde ein rechts der Schanze gelegenes solides Gebäude, welches dem Angriffe des Werkes im Wege stand, erstürmt. Da man wußte, daß die Franzosen Verstärkungen aus der Feste überschifften, so ward der Angriff verschoben. Den 9. wurde die Schanze wiederholt beworfen und beschossen. Eine münsterische Bombe fiel in einen Haufen gefüllter Granaten, und da gleichzeitig ein Handpulvermagazin aufflog, so entstand unter der Besatzung Schrecken und Unordnung. Ein an der Kehle des Werkes gestandenes Flußfahrzeug wurde in den Grund geschossen. Als zwischen vier und fünf Uhr Nachmittags die Brandenburger und Münsterer anstürmten, erstiegen sie das Werk mit leichter Mühe. Die Vertheidiger flohen nach ihren Schiffen. Eines derselben, welches nicht schnell genug vom Ufer abstoßen konnte, ward genommen, und 1 Kapitän, 2 Lieutenants mit 67 Mann zu Gefangenen gemacht. Die Angreifer zählten 30 Todte, worunter 2 Offiziere, und gegen 40 Verwundete.

Inzwischen näherten sich die Brandenburger immer mehr Bonn. Alle in und vor Kaiserswerth aufgehäuften Geschütze, denen die Holländer und Münsterer noch eine Anzahl beifügten, wurden nach und nach herangeführt. Die verspätete Ankunft der Reiterei verzögerte die Einschlie-

ßung bis zum 23. Juli. Der Kurfürſt ließ die vom FM. Schöning bei Düſſeldorf hergerichtete Schiffbrücke nach Bonn herabführen. Da der M. d. C. Baron d'Asfeld nichts von einer Übergabe hören wollte, ſo wurden am 24. Juli 140 Kanonen und 31 Mörſer in Batterien um die Stadt aufgeführt. Der Kurfürſt hoffte mittelſt eines Bombardements ſeinen Zweck zu erreichen, und ließ den 28. Abends zwiſchen acht und neun Uhr die Geſchütze zu ſpielen anfangen. Es war ein Regen von Kugeln, der in die Stadt flog; bald zündeten die Bomben und beinahe die ganze Stadt gerieth in Flammen. Alle Verſuche, dem Umſichgreifen des Feuers Einhalt zu thun, mußten bei der bis zum 30. ununterbrochen fortdauernden Beſchießung mißlingen. Die beſtürzten Einwohner flüchteten in die Keller und unterirdiſchen Gemächer. Die ſchönſten Gebäude, wie das kurfürſtliche Schloß, viele Klöſter und Kirchen, mit Ausnahme des alten Münſters, lagen in Schutthaufen. Die meiſten Brunnen waren verſchüttet, und da das Waſſerholen vom Rheine durch die jenſeitigen Batterien erſchwert ward, ſo entſtand bald empfindlicher Waſſermangel. Die Umfaſſungswand am Fluſſe hatte einige offene Breſchen, und es gab Straßen, welche von den Geſchützen am rechten Rhein-Ufer enfilirt wurden. Die an dieſem Fluſſe gelegenen Halbbaſtionen hatten ſehr gelitten. Ungeachtet ein großer Proviantvorrath und mehrere Vertheidigungsmittel in Rauch aufgegangen waren, ſo dachte d'Asfeld noch nicht an die Übergabe. Er ſchaffte am 1. Auguſt einen Theil der Einwohner, denen zuvor alle Lebensmittel abgenommen wurden, aus der Feſtung. In dieſer gab es beinahe keine Gebäude zur Aufnahme der Kranken. Ein Theil des Proviants lag offen in den Feſtungsgraben, wo auch die Garniſon untergebracht war. Da man erfuhr, daß die Franzoſen

ihre werthvollſten Sachen im alten Münſter niedergelegt hatten, ſo ward dieſe Kirche durch Bomben angezündet.

Das Bombardement that nicht die erwartete Wirkung, daher der Kurfürſt in einem Kriegsrathe die förmliche Belagerung vorzunehmen ſich entſchloß. Er nahm ſein Hauptquartier im Kloſter Kreuzberg. Bei dem biſchöflichen Garten vor Pappelsdorf ward eine Batterie für 14 Kanonen und 7 Mörſer aufgeworfen, um von dort aus die Beſatzung im bedeckten Wege und in den Graben zu beunruhigen; auch an anderen Punkten war man mit Errichtung von Batterien beſchäftiget. Die Kanonen der Wälle ſpielten anhaltend überall hin, wo gearbeitet ward, ohne jedoch die Arbeiten aufzuhalten. In der Nacht des 13. fielen 2000 Franzoſen gegen die Poppelsdorfer Straße aus und machten einige Leute nieder. Die Batterie beim biſchöflichen Garten eröffnete am 19. ihr Feuer. Unter ihrem Schutze ward am 20. vor derſelben auf der Poppelsdorfer Straße noch eine zweite angelegt, was die Belagerten durch heftiges Kanoniren vergebens zu hindern geſucht hatten. Einigen Aufenthalt verurſachte zwar das ſteinige Erdreich; ungeachtet deſſen ſtand die Batterie am 21. fertig, und die Ausfälle der Beſatzung auf die Poppelsdorfer Straße wurden gehemmt.

Als die Zirkumvallazionslinien hergeſtellt waren, lief ganz unerwartet die Nachricht von den Bewegungen des Glts. Bouffleurs ein. Der Kurfürſt von Trier, am meiſten geängſtiget, ſuchte nur bei den Brandenburgern Schutz, und hielt in Argenfels eine Unterredung mit dem Kurfürſten von Brandenburg. Bouffleur erregte Beſorgniſſe, weil er leicht zwiſchen Koblenz und Bonn am Rheine feſten Fuß gewinnen, oder die Aar überſchreiten, und im Rücken des Blockadeheeres erſcheinen könnte. Eine ſtarke Beſatzung

vor und ein ansehnliches Korps hinter sich würde den Kurfürsten in eine üble Lage versetzt haben. Deshalb brach der FM. Schöning mit 10,000 Mann gegen Bouffleurs auf, und da auf dringendes Verlangen des Prinzen Waldeck 3000 Reiter nach den Niederlanden abgegangen waren, so trat durch diese Entsendungen in der Belagerung ein Stillstand ein, während dem aber die Besatzung und die Einwohner fortwährend durch Bomben beängstiget wurden. Die Mühlen in der Stadt waren beinahe alle zerstört, das Brod war selten und theuer. Die meisten Hütten in den Festungsgraben und viel Furrage waren in Feuer aufgegangen. Es gab 800 Mann in den Spitälern, und der Dienst ward außerordentlich beschwerlich.

Den 23., als der Kurfürst um eilf Uhr Nachts von Argenfels rückgekehrt war, fielen 1500 Franzosen um Ein Uhr Mitternachts gegen eine Redutte aus, welche von 400 Brandenburgern und Münsterern unter dem Oberstlieutenant Belon vertheidiget wurde. Der Anfall war heftig, aber eben so tapfer der Widerstand Belon's. Drei Angriffe der Franzosen wurden abgeschlagen. Die GLts. Barfuß und Schwarz, welche mit den Reserven vorrückten, warfen nach einem anderthalbstündigen Gefechte die Ausgefallenen mit einem Verluste von 300 Mann zurück. Die Verbündeten verloren 43 Mann. Der als Volontär dienende münsterische Oberst Baron Elberfeld und der brandenburgische Major Schade nebst noch einem Hauptmanne, waren unter den Gebliebenen. Der M. d. C. Baron d'Asfeld fing nun zu unterhandeln an, und suchte für die Garnison freien Abzug zu erlangen. Da es aber nicht rathsam war, den GL. Bouffleurs noch mit einer so ansehnlichen Besatzung zu verstärken, und da die meisten Vorräthe der Belagerten schon vernichtet waren, so hoffte der Kurfürst, die Feste

in Begleitung des Herzogs, des Prinzen Commercy und des FM. Dünnewald die Belagerungswerke, und man kam überein, daß der Herzog den Angriff auf das Hornwerk vornehmen werde. Als den Tag darauf die kaiſerliche Artillerie und Kavallerie, dann die lüneburgiſche Infanterie ins Lager gerückt war, ließ der Herzog am Abende 1000 Kaiſerliche, eben ſoviel Lüneburger und 500 Brandenburger gegen das Hornwerk aufſtellen und unter dem Befehl des Herzogs von Neuburg Deutſchmeiſter die Laufgraben eröffnen. Dabei gab es zwei Todte und ſechs Verwundete.

Der Angriff des Herzogs, den man nicht erwartet hatte, verbreitete unter den Belagerten große Beſtürzung. Den 28. wurde von der Parallele ausgebrochen; die Nacht koſtete 60 Bleſſirte und Todte, unter den Letzteren befand ſich der Hauptmann Ferara von Jung-Lothringen. Bis zum 30. wurden die Annäherungen gehörig ausgearbeitet, und eine Redutte für 5 Halbkarthaunen vollendet. Am 1. Oktober fing dieſe, dann eine brandenburgiſche Batterie von 30 und eine münſteriſche von 20 Kanonen zu ſchießen an. Das überlegene Feuer der Letzteren zwang die Belagerten, ihre Geſchütze von den Wällen zu ziehen; um ſo mehr Kanonen wendeten ſich aber von den Wällen gegen die Seite des Herzogs. Den 1. Oktober blieb der Artillerie-Hauptmann Stanz nebſt 5 Mann; 20 Mann wurden verwundet. Dennoch waren zwei Linien ſo weit vorgeführt worden, daß deren Spitzen den 2., in einer Entfernung von nur 40 Schritten vom Hornwerksgraben, durch eine Parallele verbunden werden konnten.

Die Nachricht, daß ſich ein ſtarkes franzöſiſches Korps oberhalb Trier verſammle, bewog den vorſichtigen Herzog, ſein Lager am 3. Oktober mit einigen Retranchements zu umgeben. Die Garniſon in der Feſtung litt an einem

drückenden Fleischmangel. Durch den starken Dienst lagen 1500 Mann in den Spitälern, und nach Aussage der Überläufer war der dienstbare Stand auf 2500 Mann zusammengeschmolzen. Aber auch die Reiterei der Verbündeten befand sich in sehr übler Lage, weil die neuburgischen und kölnischen Landkommissäre mit den Lieferungen nicht aufkommen konnten, und die gesammte Reiterei zu furragiren gezwungen wurde.

Den 5. fingen die Sappeure zu arbeiten an; während gleichzeitig zwei Batterien errichtet wurden, wovon die eine mit 9 Kanonen den 6., die andere mit 6 Mörsern den 7. das Feuer eröffnen konnte. Eine Bombe der letzteren flog in ein Handpulvermagazin im bedeckten Wege, und beschädigte mehrere Vertheidiger. Die Annäherungen hatten schon den Kamm des Glacis erreicht, und d'Asfeld erwartete täglich den Sturm, welchen die Verbündeten auf den 9. Oktober festgesetzt hatten. Nach der vom Kurfürsten hinausgegebenen Disposizion sollte der bedeckte Weg genommen und sich darin verbauet werden. Den 9. um fünf Uhr Nachmittags erfolgten von der Batterie am Poppelsdorfer Garten drei Kanonenschüsse. Sämmtliche Geschütze in den Laufgraben sendeten ihre Ladungen den Wällen zu und aus beiden Angriffsseiten stürmten die Kolonnen gegen den bedeckten Weg los. Die Brandenburger nahmen nicht nur den bedeckten Weg ein, sondern verfolgten die Franzosen in den Graben, erstiegen das Ravelin Santa Anna, nahmen eine Kontregarde und eroberten ein zweites Ravelin, überhaupt alle zwischen den Bollwerken Maximilian und de la Chane gelegenen Außenwerke. Sie befanden sich an der Hauptumfassung, wo der Oberst Corneau 200 Mann frischer Truppen begehrte, um sie zu ersteigen, was wahrscheinlich geschehen wäre, hätte man für Sturmleitern vorgesorgt.

Da es unterdeſſen ſchon dunkel und keine Breſche vorhanden war, ſo mußte man ſich, um Unordnungen zu vermeiden, mit dem Eroberten begnügen. Die Münſterer und Holländer, die den vorſpringenden Winkel des bedeckten Weges vor der Baſtion de la Chane angegriffen, empfanden größeren Widerſtand, doch eroberten ſie den bedeckten Weg und ſetzten ſich darin feſt. Die Relazion über dieſen Sturm drückt ſich wörtlich aus: »Mann hat überall ein »groſſe Carnage vnter den Feind gethann vnd iſt vaſt alles »Niedergemacht, jedoch hat mann auch verſchiedene gefan»gene vorunter etliche Cap: Leith vnd andere offiziers wel»che alle einhellig bekhennen, daß Sie dergleichen attaque »nie geſehn vnd mann ſich derſelben in dem Plaze gar nicht »vermuttet hette.«

Die Kaiſerlichen griffen das Hornwerk an; der bedeckte Weg war ſchnell genommen, eine aufgeflogene Fladdermine erfaßte 8 Mann, die theils verbrannt, theils verſchüttet wurden. Dies ſchreckte aber die Angreifer nicht ab. Sie erſtiegen das Hornwerk, in welchem drei Minen, jedoch zu früh, auffflogen, und daher keinen Schaden thaten. Das Hornwerk wurde behauptet und die Verbauungen darin begonnen. Am heftigſten ging es auf der kurbrandenburgiſchen Seite zu. Erſt um ſieben Uhr Abends nahm der Kampf ein Ende. Die Verbündeten hatten dabei Viel verloren. Die Kaiſerlichen zählten 63 Todte, 5 Offiziere und 72 M. Verwundete. Bei den Brandenburgern gab es 268 Todte, worunter 16 Stabs- und Oberoffiziere, dann gegen 800 Verwundete, worunter 40 Stabs- und Oberoffiziere ſich befanden. Der Prinz von Darmſtadt erlitt eine ſchwere Verwundung am Schenkel, und der GM. Heiden erhielt 2 Schußwunden.

Beim Einbruch der Nacht ward das Spiel aus allen

Geſchützen gegen die Feſtung eröffnet. Im bedeckten Wege ließ der Kurfürſt an zwei Breſchbatterien arbeiten und zugleich die Mineure zum Niedergang des Grabens anſtellen. Die Beſatzung hatte ihre Munizion ſchon größtentheils verbraucht und alle Lebensmittel verzehrt. Zur kräftigen Vertheidigung war ſie nicht mehr ſtark und ihre Batterien waren faſt alle zum Schweigen gebracht. Unter ſolchen Verhältniſſen ließ d'Asfeld um die Mitternachtsſtunde Chamade ſchlagen. Der Kurfürſt von Brandenburg, welcher die Übergabe auf Diskretion erzwingen wollte, achtete nicht darauf, und erſt um 7 Uhr Morgens, nachdem die Trommeln unausgeſetzt den Chamadeſtreich wirbelten, ward auf die Vorſtellungen des Herzogs von Lothringen dem Feuer Einhalt gethan. Die Verhandlungen währten zwei Tage, während denen es die meiſte Mühe koſtete, den Unwillen des Kurfürſten zu beſänftigen, welcher der Beſatzung durchaus keine Kriegsehren zugeſtehen, ſondern ſie blos mit Stöcken in der Hand ausziehen laſſen wollte. Erſt am 12. konnte d'Asfeld folgende Punkte, welche ihm der Kurfürſt als Ultimatum mit der Drohung zuſandte, ſogleich zu unterſchreiben, widrigens der Angriff nach Ablauf einer Stunde fortgeſetzt würde, unterzeichnen:

1. Soll die Garniſon, zwei Tage nach unterfertigter Kapitulazion in Parade mit Rüſtung ausziehen. Nur die Standarten und fremden Fahnen müſſen ausgeliefert werden.

2. Unter der Garniſon ſind alle dabei im Stande Befindlichen begriffen, mit Ausnahme des Intendanten Heiß und den Kontribuzionserhebern, welche kriegsgefangen erklärt werden.

3. Die Garniſon wird nach Diedenhofen abgeführt, und bis dahin verpflegt werden.

4.—5. Alle Geſchütze, Munizion, Proviantvorräthe

und öffentliche Kaſſen ſind abzuliefern. Eine Untreue macht die Kapitulazion null und nichtig.

6. —7. Die Bleſſirten und Kranken werden unentgeldlich zu Waſſer nach Montreal abgeführt.

8. Die Gefangenen der Verbündeten müſſen freigelaſſen und die fremden Archive ordentlich übergeben werden.

9. —10. Zum Fortkommen der Garniſon werden 60 Wägen beigeſtellt, und nach unterzeichneter Kapitulazion muß dem Kurfürſten die Sternpforte übergeben werden, welche ein Offizier mit 300 Mann beſetzen wird.

11. Alle intransportablen Kranken und Bleſſirten können in der Stadt verbleiben, haben jedoch die Kurkoſten aus Eigenem zu beſtreiten. Nach ihrer Geneſung erhalten ſie Päſſe nach Montreal.

12. Die ausländiſchen Soldaten, worunter alle Lothringer und die aus reunirten Orten Gebürtige verſtanden ſind, genießen keinen freien Abzug; ſondern dieſelben müſſen bei den Brandenburgern oder deren Alliirten Kriegsdienſte nehmen, oder erhalten Päſſe nach ihrer Heimat.

13. Alles Kirchen- und Privateigenthum muß rückgeſtellt werden. Den Bürgern iſt erlaubt, ihre verlorenen Effekten in der Stadt aufzuſuchen. Die Schulden der Garniſon müſſen bezahlt werden.

14. Alles noch vorhandene Eigenthum des Erzſtiftes und des verſtorbenen Kölner Kurfürſten muß zurückgeſtellt, und über das Abgängige Rechenſchaft geleiſtet; die Archive und Schriften des Erzſtiftes Köln müſſen übergeben werden. Das Privateigenthum des Kardinals Fürſtenberg verbleibt in der Stadt.

15. Die vorbereiteten Minen müſſen angegeben, dann alle Proviant- und Munizionsvorräthe genau inventirt

16. Auch das Eigenthum des Grafen Schomberg ſoll vollſtändig überliefert werden.

17. Verpflichtet ſich der Kurfürſt, im Namen Seiner Majeſtät, die Kapitulazionspunkte genau zu erfüllen.

Dieſer Kapitulazion gemäß zog die Beſatzung, die noch ungefähr 3000 Mann und 1800 Kranke zählte, am 15. aus der Feſtung. Ihr ſchwer verwundeter Kommandant ließ ſich dabei auf einer Sänfte tragen. Sie ward vom Oberſt Graf Schlippenbach nach Diedenhof eskortirt; d'Asfeld aber ging nach Aachen, wo er in Folge ſeiner Bleſſuren verſtarb.

In Bonn ſah es jämmerlich aus. Alle Straßen waren mit Schutt angefüllt. Kaum gab es ſo viele unbeſchädigte Gebäude, um die aus Brandenburgern, Münſterern und Paderbornern zuſammengeſetzte Beſatzung, welche unter dem Oberſt Landsberg am 16. einzog, unterbringen zu können. Der rechtmäßige Biſchof Clemens trat nun, nachdem das ganze Kurfürſtenthum Köln von den Franzoſen geſäubert war, die Regierung ſeiner Lande an, und da bei der vorgeſchrittenen Jahreszeit die Häupter an die Winterquartiere dachten, ſo wurden die Kriegsunternehmungen mit der Einnahme Bonns beſchloſſen.

Der Kurfürſt von Brandenburg übernahm mit den eigenen, den münſteriſchen und holländiſchen Truppen die Bewachung der Rheinſtrecke von Koblenz abwärts, und der General-Kriegskommiſſär Graf Caraffa ging nach Augsburg, um mit den ſchwäbiſchen Ständen über die Winterquartiere zu verhandeln. Der Herzog von Lothringen übergab den Heerbefehl an den FM. Graf Dünnewald und reiſete über Mainz und Frankfurt nach Augsburg. Nachdem er dort mit den Kreisſtänden die nöthigen Verabredungen getroffen, begab er ſich nach Innsbru

Die Truppen der Verbündeten erhoben ſich am 17. von Bonn, und marſchirten auf verſchiedenen Routen ihren Winterquartieren zu.

Der kaiſerliche Generalſtab ging über Altenkirchen, bei Runkel, über die Lahn gegen Königſtein auf Frankfurt. — Die Artillerie und das Fuhrweſen zogen über Ober- und Niederlahr, überſchritten bei Limburg die Lahn, und ſchlugen über Idſtein den Weg nach dem Maine ein. — Die kaiſerliche, ſächſiſche und fränkiſche Infanterie marſchirte über Koblenz, Lahnſtein und Braubach über das Rinkau gegen Mainz. Die geſammte Kavallerie nahm die Richtung über Siegburg, Weilburg nach Uſingen auf Frankfurt, Hanau und Aſchaffenburg. Die Heſſen nahmen den Marſch durch das Naſſauiſche und Katzenellenbogen nach Mainz. Das kaiſerliche Hauptquartier ſetzte von dem Maine den Weg über Obernburg, Miltenberg, Waldürn und Dürkheim fort, wo es den 12. November eintraf, und die ſchwere Artillerie ſammt dem Proviantfuhrwerke nach Böhmen zur Überwinterung ſandte. Nachdem am 16. November die Marſchkolonnen bei Weinsberg und Heilbronn zuſammentrafen, erfolgte die Vertheilung der Truppen in die Winterquartiere, welche dergeſtalt genommen wurden, daß in Schwaben 9 Fuß- und 7 Reiterregimenter, in Franken 4 Fuß- und eben ſo viele Kavallerie-Regimenter zu liegen kamen. Die Poſtirungslinie erſtreckte ſich von Mainz über Heidelberg, Heilbronn, Rotweil bis Rheinfelden. Das kaiſerliche Hauptquartier ward nach Eßlingen verlegt. In Mainz verblieben folgende Truppen:

Infanterie:	Hoch- und Deutſchmeiſter	1500	Mann
	Mainzer	1000	»
	Sachſen	1000	»
Kavallerie:	Czobor Huſaren	500	Pferde
	Mainzer Dragoner	500	»
	Zuſammen .	3500 Mann,	1000 Pferde.

Der FML. von Thüngen wurde zum Feſtungskommandanten ernannt. Heidelberg war unter dem GFW. Graf Arco blos mit kurbaieriſchen Truppen beſetzt. — Zwiſchen Heidelberg und Heilbronn befanden ſich mit dem FM. Markgraf von Baireuth folgende Truppen: Ganz Arco, halb Baireuth Dragoner und die beiden fränkiſchen Infanterie-Regimenter. — In der Linie von Heilbronn bis Rotweil lagen unter Befehl des Gen. d. Kav. Graf Palffy die Regimenter Montecuccoli, Palffy, Caraffa, Dünnewald, Taff, Kronsfeld und das würtembergiſche Kreiskavallerie-Regiment. — Die Strecke von Rotweil über den Schwarzfeld bis an die Waldſtädte überwachte der FZM. Graf Souches mit den Regimentern Neuburg, Jung-Lothringen, Alt-Starhemberg, Kurprinz Sachſen und Savoien Dragoner; dann 6 Kompagnien von Thüngen und 5 von Kaunitz. — Jenſeits des Neckars war eine Vorpoſtenkette gezogen, welche unter dem FML. Markgraf von Baden-Durlach ſtand. Sie erſtreckte ſich von Eppingen über Maulbronn, Pforzheim, Calw und Wildberg bis Neuburg. Für den Dienſt derſelben waren die Regimenter Beck, Serenyi, Öttingen, Durlach und das würtembergiſche Fußregiment beſtimmt. Hinter der Linie von Eppingen bis Pforzheim waren unter dem FML. Graf Styrum ſtarke Kavallerieposten aufgeſtellt. Zur Bewachung des Schwarzwaldes befanden ſich in Horub

zu Villingen, Schiltach, Donaueſchingen, Rheinfelden, Waldshut und Lauffenburg anſehnliche Garniſonen.

Dies waren die Anſtalten, welche zur Sicherung der Winterquartiere getroffen wurden. Obwohl die alliirte Armee an Zahl ſtärker war als die franzöſiſche, ſo ſtand ſie doch auf der langen Linie in eine Menge Poſten vertheilt, und war zu ſchwach, dem Feinde, der hinter ſeinen an der Grenze befindlichen künſtlichen Vollwerken, an beliebigen Punkten Truppen zu ſeinen gewöhnlichen verwüſtenden Einfällen ſammeln konnte, überall hinlängliche Kraft entgegenzuſetzen.

Die beiden Kurfürſten von Baiern und Sachſen hatten während der Belagerung von Bonn zur Deckung von Mainz und zur Beobachtung des Rheines eine feſte Stellung genommen, welche in Wien alle Beſorgniſſe über einen etwaigen Handſtreich auf die Feſtung Mainz vollkommen zerſtreute. In einem dem Kaiſer am 5. Oktober unterlegten hofkriegsräthlichen Vortrage heißt es hierüber: »daß die Garniſon keiner Verſtärkung bedarf, indem die beiden Kurfürſten dieſe Feſtung ohnedem hinreichend beſchützen. Nur ſoll der FZM. Graf Souches zur Herſtellung der dortigen Schiffbrücke das Möglichſte aufbieten, um die ſichere Verbindung mit der kaiſerlichen Hauptarmee zu erhalten; auch habe er die Planirung der Angriffswerke zu beſchleunigen und an der Ausbeſſerung der Umfaſſung arbeiten zu laſſen, damit die Feſtungswerke noch vor dem Eintritte des Winters in vollkommenem Stande ſeyen.« Als die Verbündeten nach der Einnahme von Bonn auseinander gingen, ließen auch die Kurfürſten von Baiern und Sachſen ihre Truppen in die Winterquartiere abziehen.

Da durch ihre Stellung Philippsburg bedroht war, [illegible]rwarteten die Franzoſen einen Angriff dieſer Feſtung.

Als daher der Marſchall de Lorges den Herzog Duras im Kommando der Rheinarmee abgelöſt hatte, war er vor Allem bedacht, zum Schutze Philippsburgs eine anſehnliche Macht aufzuſtellen. Deshalb zog er die M. d. C. Teſſé und Tallard, welche mit 7 Bataillons den Rhein bewachten, ein, verſtärkte ſich mit 8 Bataillons, die aus Flandern heranzogen, und nahm noch Truppen aus Saarlouis, Luxemburg und Montreal, ſo daß außer den königlichen Haustruppen 21 Bataillons und 60 Eskadrons ſich zuſammenzogen. Nachdem aber durch den Abmarſch der Verbündeten jede Gefahr verſchwand, vertheilte de Lorges ſeine Truppen theils in ihre vorigen Garniſonen, theils verlegte er ſie nach Elſaß und Lothringen in die Winterquartiere. Ein fliegendes Korps verblieb in den Umgebungen von Neuſtadt an der Hardt, an deſſen Feſtungswerken emſig gearbeitet wurde.

Das Ergebniß des diesjährigen Feldzuges am Rheine beſchränkte ſich alſo in der Hauptſache auf die Einnahme der Feſtungen Mainz und Bonn, nachdem die Franzoſen auf ſcythiſche Art die ſchönſten Rheingegenden gegen das durch gewohnte Verzögerung in der Konzentrirung ſeiner Truppen ſich langſam bewegende Reichsheer verwüſtet hatten.

II.

Ueber die gegenwärtige Stellordnung der Infanterie.

Von Leopold Edlen von Schmidt, k. k. Major.

In den meiſten europäiſchen Heeren iſt die Infanterie gegenwärtig drei Mann tief geſtellt. Nur die Engländer, Hannoveraner und Schweizer reihen ihr Fußvolk in zwei Glieder.

Im Jahre 1813 ließ auch Napoleon — aus Überzeugung von der Nutzloſigkeit des dritten Gliedes — die franzöſiſche Infanterie ſich in zwei Glieder ordnen; welche Formirungsart von der Schlacht bei Leipzig bis zum erſten Sturze des Kaiſers fortbeſtand. Die unter den Bourbonen erfolgte Rückkehr zur Stellung in drei Gliedern, und deren Beibehaltung während der zweiten hunderttägigen Herrſchaft des Imperators rief jedoch die Meinung hervor, daß Napoleon jene Einführung als keine bleibende Maßregel betrachtet, ſondern in der Verdünnung der Linien nur einigen Erſatz für den damaligen Mangel an Truppen geſucht hatte, um den auf allen Punkten überflügelnd auftretenden vereinten Heeren Europas etwas ausgedehntere Fronten entgegenſtellen zu können.

Erſt aus Montholon's Schriften erfuhr man, daß der verbannte große Kriegsmeiſter ſeine Anſichten über die Nutzloſigkeit des dritten Gliedes ſowohl

für das Feuer als für den Stoß nicht geändert, und daß er noch in ſeinen Diktaten auf Sankt Helena die zweigliedrige Aufſtellungsart als die vortheilhafteſte für die Kraftentwicklung der Infanterie erklärt hatte.

Ob einem Verſuche, den die Franzoſen in dem Übungslager von Saint Omer im Jahre 1833 mit zweigliedrigen Bataillons anſtellten, und der zu Gunſten derſelben ausfiel, die Erinnerung an dieſen Ausſpruch ihres vormaligen Kriegsfürſten mit der Abſicht zur Wiedereinführung der zweigliedrigen Formazion zu Grunde lag, iſt nicht laut geworden.

Von Friedrich dem Zweiten berichtet Prinz de Ligne, daß er ſchon im Jahre 1778 den Übergang der preußiſchen Infanterie zur zweigliedrigen Aufſtellungsart beabſichtiget, und dieſe Veränderung nicht allein als einen Fortſchritt der Kriegskunſt, ſondern als eine Wohlthat für die Menſchheit, als eine Erſparung an Geld und Menſchen betrachtet hatte. Die in der preußiſchen Armee jetzt eingeführte Bildung von Schützen-Kompagnien aus dem dritten Gliede der Linien-Infanterie, kann als eine den Anſichten ihres großen Königs und der neueren Kriegserfahrung dargebrachte Huldigung betrachtet werden.

Mit Berufung auf dieſe Ausſprüche der zwei unſterblichen Feldherren des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts, und mit Hinweiſung auf das Zeugniß der Kriegsgeſchichte, laut deſſen in den thatenreichen Feldzügen gegen und für den Cäſar unſerer Zeit, auf der Pyrenäiſchen Halbinſel, in Deutſchland, Frankreich und in den Niederlanden, von der engliſchen, hannoveraniſchen und franzöſiſchen Infanterie in der zweigliedrigen Stellordnung ſowohl gegen die in drei Gliedern formirte gleiche Waffe, als gegen die heftigſten Angriffe der Reiterei tapfer und ſiegrei

und wo nicht siegreich, doch mit Behauptung der Waffenehre gefochten wurde, hat die allgemeine Militär-Zeitung im Aprilhefte 1836 eine interessante Zusammenstellung der Vor- und Nachtheile der zwei- wie der dreigliedrigen Formazion geliefert, und dabei mit überwiegenden Gründen den Vorzug der Stellung in zwei Gliedern hervorgehoben.

Es ist nicht unsere Absicht, in eine neue Untersuchung dieser schon so vielfältig erörterten Streitfrage einzugehen; wir beschränken uns darauf, das taktische Leistungsvermögen der zweigliedrigen Stellungsart in dem Umfange anzuerkennen, als die über die abgesonderte Verwendung des dritten Gliedes im Exerzir- und Manövrir-Reglement für die k. k. Infanterie aufgestellten Grundsätze diese Anerkennung einschließen. Daraus folgern wir, daß die leichten Truppen, deren normalmäßige Kampfweise in zerstreuter Ordnung ist, schon ursprünglich keine andere als die zweigliedrige Stellung haben sollten, um die nur die Abrichtung erschwerenden und zeitraubenden Übergänge aus der drei- in die zweigliedrige Stellung und umgekehrt zu ersparen. Für die Linien-Infanterie dagegen, welche nach Umständen in der geschlossenen oder offenen Ordnung, und nicht selten in beiden Gefechtsformen zugleich zu wirken berufen ist, müssen wir dagegen, so lange derselben für den Tirailleurskampf keine eigens organisirten Abtheilungen einverleibt sind, allerdings die Beibehaltung der dreigliedrigen Stellungsweise zweckmäßig und nothwendig erklären, da die reglementarischen Bestimmungen über die abgesonderte Wirksamkeit des entbehrlichen dritten Gliedes dann für jenen Mangel einigen Ersatz bieten. So nützlich aber in dieser Beziehung die dreigliedrige Infanteriestellung seyn mag: so theilen wir doch gegen die übliche Form derselben ein

, welches in dieser militärischen Zeitschrift, die

der razionellen Polemik ſtets ein offenes Feld gönnt, ſchon vor dreißig Jahren zur Sprache gebracht wurde. Dasſelbe betrifft die Rangirung, nach welcher die größten Männer in das erſte Glied, die kleinſten in das zweite, und die mittleren in das dritte Glied zu ſtehen kommen. Zwar wird als Grund dieſer Stellungsweiſe die Nothwendigkeit angeführt, die kleinſten, ſchwächſten und ungeübteſten Männer von den Größten, Entſchloſſenſten und Gewandteſten in die Mitte nehmen zu laſſen, um der Linienſtellung dadurch — phyſiſch und moraliſch — einen höheren Grad von Konſiſtenz zu verleihen; allein die Tüchtigkeit des Soldaten für den Krieg, Kraft, Geiſt, Muth, Entſchloſſenheit und Geſchicklichkeit ſtehen oft gerade im umgekehrten Verhältniſſe mit der körperlichen Größe. Auch wird bei der altgewohnten Rangirung auf moraliſche Eigenſchaften gar nicht reflektirt. Einige Zoll mehr oder weniger entſcheiden für das Glied, in welches der Findige oder Beſchränkte, der Unternehmende oder Bedenkliche, der Neuling oder der kampfgeübte Soldat eingereihet wird. So geſchieht es denn, daß jene vom Körpermaß abhängig gemachte Verſtärkung der Linienſtellung nur illuſoriſch iſt, und kein anderer Vortheil dadurch gewonnen wird, als ein impoſanteres Ausſehen der Truppe, ein glänzenderes Auftreten auf dem Paradeplatze — ein ſchöneres Bild des Friedens.

Dagegen ſind der Preis, womit dieſer Vorzug als Paradeſtellung erkauft wird, folgende Nachtheile für die Gefechtsordnung auf dem Felde des Ernſtes.

Erſtens: Überragen die großen Männer des erſten Gliedes die Kleinen und Mittleren des zweiten und dritten Gliedes auf eine den Überblick ſehr beſchränkende Weiſe. Der vor der Fronte ſtehende Vorgeſetzte kann die in den rückwärtigen zwei Gliedern Eingetheilten nicht in das Auge

faſſen; und er kann von ihnen nur mühſam geſehen werden. Wer aber die magiſche Gewalt kennt, die ein feſter, ruhiger, die Gefahren verachtender Blick übt, den der Führer einer Truppe in den kritiſchen Momenten des Gefechtes auf ſie heftet; wer da weiß, wie in ſolchen Lagen, wo die Rede, ſelbſt das Kommandowort im Kampfgeräuſche verhallt, das Auge der Truppe nur auf ihren Führer gerichtet iſt — von dem dürfen wir nicht beſorgen, daß er die von uns getadelte Beſchränkung des Überblickes an der gegenwärtigen Stellungsform, als etwas Unweſentliches betrachten werde. Hierzu geſellt ſich noch die phyſiſche Unbequemlichkeit, mit der das anhaltende Stehen für die zwiſchen den Großen und Mitteren eingeſchloſſenen Kleinen verbunden iſt; welche unbehagliche Stellung, beſonders bei heißer Witterung, ſo peinlich wird, daß man die meiſten Ermatteten aus dem zweiten Gliede austreten ſieht.

Zweitens. Wird der Geſichtskreis der kleinen Männer des zweiten Gliedes durch ihre großen, oft koloſſalen Vorderleute ſo beengt, die Handhabung des Gewehres, der richtige Anſchlag, das ruhige Zielen ſo geſtört, daß eine geſchwächte Feuerwirkung wohl unvermeidlich iſt. Wer die Unbequemlichkeit, mit der das zweite Glied bei einer mit Torniſtern und mit Mänteln en bandoulière ausgerückten Truppe feuert, auch nur auf dem Exerzirplatze beobachtet und bemerkt hat, wie es beinahe der Triumph einer vollkommenen Abrichtung iſt, wenn die kleinen Männer des zweiten Gliedes von ihren hoch- und breitſchulterigen Vorderleuten im Anſchlage auf halbe Mannshöhe weniger beirrt werden, der kann ſich vorſtellen, wie viele Schüſſe vor dem Feinde, bei einer mit Rekruten angefüllten Fronte, aus den meiſtens hochangeſchlagenen Gewehren des zweiten Gliedes ins Blaue gehen dürften.

Noch iſt des Übelſtandes zu gedenken, daß der kleine Mann des zweiten Gliedes das Gewehr bei dem Anſchlage nur ſo weit vorzubringen vermag, daß die Mündung kaum die Höhe von der linken Hand des gleichzeitig im Anſchlag liegenden Vordermannes erreicht. Ein einziger Ruck — veranlaßt durch einen zufälligen Stoß, durch das Fallen eines verwundeten oder getödteten Kameraden — und der Schuß ſtreift die ausgeſtreckte Hand des Vordermannes.

Von altgedienten Militärs, welche die Mängel und Mißbräuche des ungezielten Linienfeuers, und das übereilte nur Lärm verurſachende, und ſchnellen Verbrauch der Munizion bezweckende Schießen beim Bataillefeuer auf dem Felde des Ernſtes kennen lernten, wurde wahrgenommen, daß unter den Bleſſirten gewöhnlich eine beträchtliche Zahl von Leuten des erſten Gliedes mit Verletzungen an der linken Hand ſich vorgefunden hatte. Wer kann ſagen, wie Viele davon nicht vom Feinde, ſondern von dem eigenen Hintermanne kampfunfähig gemacht worden ſeyn mochten? Dieſe Vermuthung hat ſich in der franzöſiſchen Armee, nach den Memoiren des Marſchalls Gouvion Saint-Cyr, ſogar als ein wirklich erhobener Thatbeſtand herausgeſtellt. Denn als man im Jahre 1813 in den Spitälern zu Dresden ſo viele Leute des erſten Gliedes mit Verwundungen von der linken Hand bis zum Ellbogen vorfand, und eine eigene Unterſuchungs-Kommiſſion deshalb niederſetzte, waren die Verletzungen durch Hinterleute bald erwieſen. Freilich wurde dabei auch der Unfug entdeckt, daß in der Hitze von Feuergefechten zu noch größerer Gefährdung des erſten Gliedes nicht ſelten Männer des dritten Gliedes geſchoſſen hatten. Das Reſultat dieſer Unterſuchungs-Kommiſſion ſoll dann weſentlich zu dem Entſchluſſe des Kaiſers Napoleon beigetragen haben, unmittelbar vor der Entſcheidungsſchlacht bei

Leipzig, die Infanterie ſich in zwei Gliedern formiren zu laſſen.

Drittens. Wirkt die gegenwärtige Stellungsform nicht minder ſtörend und nachtheilig auf die Bewegungen, wie auf die höchſten Kraftäußerungen der Infanterie — auf den Angriff und auf die Vertheidigung mit der blanken Waffe.

Denn das für Klein und Groß ohne Unterſchied feſtgeſetzte Ebenmaß der Länge und Geſchwindigkeit des Schrittes, deſſen Erhaltung ſchon auf dem Exerzirplatze häufig den Zuruf der Kommandanten wegen des gleichmäßigen Ausſchreitens und Anſchließens der Glieder nothwendig macht, geht in der Kontinuazion der Bewegungen unvermeidbar verloren. Den großen Männern des erſten Gliedes vermögen es die Kleinen des zweiten Gliedes im vorgreifenden Ausſchreiten nicht gleichzuthun; durch die Annahme eines ihrer Körperbeſchaffenheit proportionirten kleineren Schrittes bleiben aber dieſelben ſo weit zurück, daß ihnen die mittelgroßen Männer des dritten Gliedes auf die Ferſen treten und, um dieſes zu vermeiden, gleichfalls die Diſtanz erweitern. Dieſe vergrößerten Abſtände verurſachen aber bei Front- und Kolonnenmärſchen eine Auflockerung, die in Momenten, wo durch den Stoß gewirkt werden ſoll, leicht in Zerſtreuung ausarten kann, wenn der Feind durch einen ſo wenig kompakten Angriff ſich nicht imponiren läßt.

Zwar gehören wir nicht zu jenen, die ſolche Angriffe nach den Geſetzen der Mechanik, nach dem Drucke der hinteren Glieder würdigen; bei uns hat ſich aus Kriegserfahrung die Überzeugung begründet, daß, wenn die Infanterie ſich entſchließt, das Ferngefecht des Feuers in ein Nahgefecht mit der blanken Waffe zu verwandeln, und dazu muthig vorſtürmt, dieſes ausgeſprochene Übergewicht von moraliſchen Elementen faſt immer den Ausſchlag gibt.

Gleichwohl bleibt ein feſtes Zuſammenhalten, eine enggeſchloſſene Ordnung um ſo mehr Bedingung, als ſich die ſtürmende Infanterie gegen Anfälle der feindlichen Reiterei, wo dieſe das Terrän begünſtiget, und kein Schutz durch eigene Kavallerie vorhanden iſt, nicht genug vorſehen kann, folglich zur ſchleunigſten Bildung von Maſſen bereit ſeyn muß.

Übrigens zählen wir den Übergang vom Bajonnetangriffe zum wirklichen Handgemenge zu den außerordentlichen, ſelten vorkommenden Erſcheinungen im Kriege; räumen den Gegnern förmlicher Bajonnetgefechte auch ein, daß ſolche Kämpfe, — die bisher nichts weniger als regelmäßig, ſondern mit roher Gewalt, oft mit den Gewehrkolben, ausgefochten wurden, — als ein Toben von entfeſſelten Kräften und Leidenſchaften, künftig wohl eben ſo ſchwer in die Schranken eines methodiſchen Gefechtes einzuzwängen ſeyn werden. Deſſenungeachtet ſind wir des Glaubens, daß die ſinnreich erdachte, und den tapferen Sinn ihres Erfinders beurkundende Bajonnetfechtkunſt, die den praktiſchen Beweis ihres Nutzens während des langen Friedens freilich noch nicht liefern konnte, ſolchen in künftigen Feldzügen nicht ſchuldig bleiben dürfte. Sie wird vielleicht beitragen, den ſchon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts gemachten Ausſpruch des Marſchalls von Sachſen, — dieſes in der Schule von dem großen Eugen und Marlborough gebildeten, um die Vervollkommnung des Kriegsweſens eben ſo verdienten, wie durch ſeine Siege berühmten Feldherrn — welcher das Bajonnet als die Hauptangriffswaffe der Infanterie erklärte, wirkſam ins Leben treten zu laſſen.

Dieſer Verwirklichung ſteht jedoch die gegenwärtige Stellungsform hindernd entgegen, wie dem Schießgefechte. Denn, da es bei dem Bajonnetangriffe mit Linien gegen Infanterie — wenn es wirklich zum Zuſammentreffen käme —

Bedingung wäre, daß von dem erſten Gliede der gerade toß geführet, von dem zweiten Gliede das Gewehr mittels des Ausfalles gegen den Feind geworfen, dieſer Kampf der zwei vorderen Glieder aber von dem dritten unterſtützet, und mit geſteigerter Kraft durchbrechend zur Entſcheidung gebracht werde; ebenſo bei der Vertheidigung mit der blanken Waffe gegen Reiterei im Quarree oder in der Maſſa die Beſtimmung dahin lautet, daß das erſte Glied den Stich gegen die Pferde führe, das zweite Glied links ausfalle, und das Bajonnet gegen Pferd oder Reiter ſchwinge, je nachdem es die Stellung des Fechters begünſtiget, das dritte Glied aber auf die Bruſt und Stirne der Reiter ſchieße, wobei jeder Schuß ein Treffer ſeyn muß: ſo iſt die ſchwierige Ausführung dieſer Funkzionen bei Voranſtellung der großen, und Rückwärtsſtellung der kleinen Männer wohl nicht zu verkennen.

Nach dieſer Beleuchtung, wie die gegenwärtige Stellordnung der Infanterie die taktiſchen Verrichtungen derſelben ſtört, erneuern wir einen im neunten Hefte des Jahrgangs 1818 dieſer militäriſchen Zeitſchrift *) kurz angedeuteten Vorſchlag zu einer dreigliedrigen Formation, welche an die Stelle jener Nachtheile, ſowohl für das Feuergefecht, als für den Kampf mit der blanken Waffe entſchiedene Vortheile ſetzt. Dieſe Formazion iſt die ſich gliederweis überragende, von vorne nach rückwärts aufſteigende Rangirung; wodurch die kleinſten Männer in das erſte Glied, die mittleren in das zweite, die größten aber in das dritte Glied zu ſtehen kommen.

Durch dieſe Stellungsform würde gewonnen:

Erſtens. Ein unbeſchränkterer Überblick der Truppe für

*) Seite 296 bis 298.

den Kommandanten; eine freiere Aussicht für die Truppe auf ihren Führer, und gegen den Feind. Die kleinen Männer, die in ihren jetzigen Verstecken hinter den kolossalen Vorderleuten sich nicht bemerkt sehen, daher nicht angespornt, nicht persönlich herausgefordert fühlen, würden durch die Voranstellung moralisch gehoben, die Mittleren und die Großen in ihrer dominirenden Stellung von einem höheren Bewußtseyn ihrer Kraft durchdrungen werden. Zugleich fiele das Lästige, oft Unerträgliche der eingeengten Stellung für die Kleinen weg; sie könnten frei athmen, und den rückwärtigen Gliedern wäre durch die überragende Stellung die Luft weniger gesperrt.

Zweitens. Mehr Freiheit zur Handhabung des Gewehres im Feuergefechte; weiterer Gesichtskreis, ungestörterer Anschlag und wohlgezielteres Schießen, mit minderer Gefahr der Beschädigung für die Vorderleute. Ja, die dominirende Stellung des dritten Gliedes würde sogar dessen Beiziehung zum Schießen begünstigen, und dieses der Feuerwirkung gegen einen mit zwei Gliedern schießenden Feind eine große Überlegenheit verschaffen. Zugleich wäre die Verwandlung der müßigen Zuschauerrolle des dritten Gliedes in eine mithandelnde, für die Stimmung der Soldaten im Feuergefechte, eine Steigerung der moralischen Kraft. Denn dem Menschen ist der Trieb angeboren, im Kampfe Vergeltung zu üben und seinen Gegner wo möglich zu verderben; das unthätige Zusehen aber im Bereiche des Kleingewehrfeuers nimmt einen Stoizismus in Anspruch, der bei neuformirten Truppen wohl erst die Frucht der Kriegserfahrung werden kann. Freilich wäre beim Mitfeuern des dritten Gliedes das Niederknien des ersten unerlässig; allein in unserer Zeit, wo der Linien-Infanterist gleich dem Jäger geübt ist, in jeder Lage des Körpers — knieend, sitzend,

hockend, liegend — zu ſchießen und zu laden, wäre dieſes Niederknieen kein Rückſchritt zu den Nachtheilen des ehemaligen Niederfallens vom erſten Gliede; zumal die einſtigen Hemmungen des Anzuges jetzt glücklich verſchwunden, die engſitzenden Beinkleider mit den knappen hohen Kamaſchen von den bequemen der Beweglichkeit ſo günſtigen Pantalons mit Halbſtiefeln verdrängt worden ſind; übrigens bei Rangirung der kleinen Männer in das erſte Glied das Niederknieen auch viel leichter als ehemals von den Koloſſen vollzogen werden könnte. Überdies kann die ſchnell vorübergehende Unbequemlichkeit des Niederknieens bei Abgabe des Feuers aus drei Gliedern wohl um ſo weniger als ein triftiger Grund gelten, auf den damit verbundenen wichtigen Vortheil der ausgiebigeren Wirkung und der Aktivität der ganzen Truppe zu verzichten, als bei der heutigen tiefen Schlachtordnung in Linien, Quarrees, Maſſen und Kolonnen, die hinter einem Vorhange von Vortruppen ſtehen und ſich bewegen, ohnehin keine anhaltenden Gefechte mit Linienfeuer mehr vorkommen. In unſeren Tagen werden keine Schlachten à la Mollwitz durch die längere Thätigkeit der Ladſtöcke mehr entſchieden, wir wiſſen aus Erfahrung in den letzten Feldzügen gegen den gewaltigen Soldaten-Kaiſer, daß, wenn die Infanterie nach den Einleitungen des Gefechtes durch Geſchütz und Tirailleurs zur Führung des Hauptkampfes in den Bereich des Kleingewehrfeuers eintritt, die Entſcheidung ſowohl im offenſiven als defenſiven Verhältniſſe ſchnell erfolgen muß. Daher ſind die im Pulverdampfe ſich längere Zeit gegenüber ſtehenden Linien ſelbſt von den Manöverfeldern im Frieden ſchon längſt verſchwunden, und wenn ſie hier und da gleichſam als Reminiszenzen aus der Periode der Lineartaktik noch mit ihrem Knalleffekte erſcheinen, geſchieht es gewiß weniger, ein treues Bild der heu-

tigen Kampfweiſe geben zu wollen, als ſich von der mechaniſchen Schießfertigkeit der Truppen zu überzeugen; manchmal hat man bei ſolchen kriegeriſchen Illuſionen gar nur die Unterhaltung der ſich daran ergötzenden Zuſchauer im Auge.

In der Quarree- oder Maſſaſtellung vollends wäre das Niederknieen des erſten Gliedes nicht einmal erforderlich, um von dem Feuer des dritten, als einem kräftigen Abwehrmittel im Handgemenge mit Reiterei, Gebrauch zu machen; denn in ſolchen Momenten, wo kein paſſives Entgegenhalten der Bajonnete ausreicht, ſondern der aktive Kampf mit der blanken Waffe, gegen die bis an die Bajonnetſpitzen vorgedrungenen kühnen Feinde, von den erſten zwei Gliedern zu führen, von dem dritten aber mit wohlgezielten Schüſſen zu unterſtützen iſt, wäre dasſelbe in ſeiner überragenden Stellung, ohne alle Gefährdung der Voranſtehenden, hierzu ganz befähigt. Nicht minder erſcheinet die Wirkſamkeit, ja Unfehlbarkeit dieſer Schüſſe des dritten Gliedes vollkommen verbürgt, wenn man die Nähe der nur ſo wenige Schritte entfernten und zu Pferd ſitzenden Gegner, die hohen Zielpunkte gegen Bruſt und Stirn derſelben, ſonach die Möglichkeit bedenkt, ſie über die Köpfe der Voranſtehenden hinweg ſcharf auf das Korn zu nehmen.

Wir haben übrigens unſere Anſichten über alle den Kampf der Quarrees und Maſſen gegen Kavallerie erleichternden und erſchwerenden Umſtände bis zur Kataſtrophe des Durchbruches mit der Beweisführung, daß die Infanterie ſelbſt in dieſem äußerſten Falle nicht verloren ſey, in einem eigenen dieſer militäriſchen Zeitſchrift einverleibten Aufſatze dargelegt *). Wir haben darin beſonders vor der

*) Jahrgang 1837, Heft 4. Über Vertheidigung durchbrochener Quarrees und Maſſen.

wirkungsloſen Vergeudung des Feuers auf Entfernungen über vierzig Schritte gewarnet, und deſſen beſonnene Aufſparung bis zu dem entſcheidenden Momente, wo kein einziger Schuß das Ziel verfehlen kann, zu einer Hauptbedingung des Sieges gemacht. In Betreff dieſer wohlberechneten Ökonomie mit dem Feuer glauben wir insbeſonders noch bemerken zu müſſen, daß bei deſſen Abgabe zwei Fälle genau zu unterſcheiden kommen; ob man nämlich:

a) einen einfachen Reiterangriff,

b) ſtaffelförmige oder Kolonnen-Attaken abzuſchlagen habe.

Im erſten Falle ziehen wir es vor, ſtatt des ſchwachen Gliederfeuers mit Wechslung der Gewehre, wobei gewöhnlich Unregelmäßigkeiten vorfallen, überdies das erſte Glied aus der Stellung mit gefälltem Bajonnete, folglich ungezielt feuert, gleich eine gegen Pferd und Reiter gutgezielte vereinte Decharge des erſten und zweiten Gliedes anzuwenden, deren ausgiebige Wirkung wohl meiſtens eine einfache Attake brechen dürfte. Sollte es einem tollkühnen Feinde aber nach einer vollen Niederlage gelüſten, ſo würde er ſolche in dem oben angegebenen Bajonnetkampfe der erſten zwei Glieder, unterſtützt von dem Feuer des dritten, ohne Zweifel finden.

Im zweiten Falle, wo ſich die Vertheidigungsfähigkeit für mehrere en echellons oder colonne attakirende Abtheilungen vorzubehalten iſt, müßten freilich die gliederweiſen Salven, jedoch die erſten drei gleichfalls ohne Gewehrwechslung, und zwar vor allen die des erſten Gliedes, — aber nicht ungezielt, ſondern durch förmlichen Anſchlag — dann die des zweiten und endlich jene des dritten Gliedes in Anwendung kommen. Erſt hierauf hätte das dritte

mit d. Gliede die Gewehre zu wechſeln, und durch

das Vorreichen der geladenen Gewehre des fünften und sechsten Gliedes könnte dieser Wechsel und die Abgabe des Feuers aus dem dritten Gliede so oft wiederholt werden, als es nöthig ist. Denn es liegt in der Natur solcher die Thätigkeit der ganzen Truppe in Anspruch nehmenden Kampfverhältnisse, daß den inneren Gliedern, vom vierten angefangen, die fortgesetzte Versorgung des dritten Gliedes mit geladenen Gewehren obläge, ohne ein Kommandowort zum Wiederladen der abgefeuerten Gewehre zu erwarten. Ebenso wäre es eine nothwendige Verpflichtung der ersten zwei Glieder, unmittelbar nach der Abgabe ihres Feuers, ohne Kommandowort schnell wieder die Gewehre zu laden, wenn die feindliche Kavallerie durch die wirksame Unterhaltung der gliederweisen Dechargen von den Quarrees und Massen so entfernt bliebe, daß kein Bajonnetkampf statt fände. Denn in solchen Gelegenheiten müssen Quarrees und Massen nie erlöschenden Vulkanen gleichen, die dem Feinde mit schnell sich erneuernden Erupzionen Verderben bringen.

Wir zweifeln nicht, daß auch diese gliederweisen Salven, die so oft als nöthig wiederholt werden können, in der nächsten Umgebung vor den Massen und Quarrees einen solchen Wall von Menschen und Pferden erzeugen würden, der wohl das Scheitern der Echellons- oder Kolonnen-Attaken mit gleicher Zuversicht erwarten ließe. Damit die schwachen gliederweisen Salven in solchen schwierigen Kampfverhältnissen aber ausgiebiger ausfielen, wäre es von höchstem Nutzen, das Aufsetzen einer ledigen zweiten Kugel auf die Patrone zur Regel zu machen, und dadurch die auszustreuende bleierne Saat zu verdoppeln. Der Vortheil ist zu wichtig, als daß er nicht die Anstellung von Versuchen verdienen sollte: ob der ohne Verstärkung der Pulverladung blos durch die Verdopplung des bleierne

ſchoſſes vergrößerte Rückſtoß für den Schießenden erträglich ſey? dann, ob kein Springen des Gewehrlaufes dabei zu beſorgen wäre?

Die bekannte feſte Konſtrukzion unſerer neuartigen Gewehre, welche bis 15,000 Schüſſe auszuhalten vermögen, und nicht ſpringen, ſelbſt wenn der Mann aus Unvorſichtigkeit zwei volle Patronen ladet, ſcheinen das Aufſetzen einer zweiten ledigen Kugel im Maſſengefechte gegen Reiterei allerdings zuläſſig zu machen. Was den etwas vermehrten Rückſtoß betrifft, ſo dürften dieſen die Schießenden wohl wenig achten im Angeſichte der verheerenden Wirkung, den die Verdopplung der Kugeln unter der feindlichen Kavallerie unfehlbar hervorbringen würde. Dieſe Verſtärkung der Feuerwirkung wird auch in dem ſchätzbaren Werke: Taktik der drei Waffen, von dem um die Militär-Literatur ſo verdienten und für ſein erſprießliches Wirken zu frühzeitig geſtorbenen königlich preußiſchen General von Decker als zweckmäßig empfohlen, doch meinte derſelbe irrig, daß die öſtreichiſche Infanterie bereits mit eigens hierzu verfertigten Patronen verſehen wäre.

Drittens. Begünſtiget die von vorne nach rückwärts aufſteigende Stellungsart die Gleichmäßigkeit und geſchloſſene Ordnung der Bewegungen; indem die kleinſten Männer beim Vorrücken den Schritt regeln, der von den Mittleren und Großen mit Leichtigkeit eingehalten werden kann. Allerdings würden die größeren Männer, um den kleinen nicht auf die Ferſen zu treten, ihr Ausſchreiten etwas mäßigen müſſen; doch dürfte dieſes immerhin der erſchöpfenden Anſtrengung vorzuziehen ſeyn, womit die Kleinen den Bewegungen der Großen nur folgen können. Sollten ſelbſt die größeren Männer, um ſich einen freieren Raum zum Ausſchreiten [illegible]rſchaffen, eine etwas erweiterte Gliederdiſtanz

nehmen, ſo wäre auch dieſes ein geringerer Nachtheil als das Zurückbleiben der Kleinen aus Unvermögen, ſich ungeſchloſſen zu erhalten. Denn in entſcheidenden Gelegenheiten wäre es für die Größeren leicht, durch Aufſchließen die gedrängte Ordnung herzuſtellen, und als die Stärkeren auch den ſtärkſten Nachdruck auf die Vorderen auszuüben.

Und ſo liegt eben einer der wichtigſten Vortheile der ſich gliederweiſe überragenden Stellungsweiſe für eine wohlgeübte und kampfbegeiſterte Truppe in der größeren Befähigung zu den höchſten Offenſiv- und Defenſivhandlungen der Infanterie, nämlich zum Angriffe mit dem Bajonnete, und zur Vertheidigung mit der blanken Waffe in der Quarree- oder Maſſaſtellung.

Auf welche Art in beiden Fällen dem Feinde trotzig ins Auge geblickt, vom erſten und zweiten Gliede mit Stoß und Ausfall ſich ihm entgegengeſtürzt, vom dritten Gliede mit ſicher treffenden Schüſſen gewirkt werden könnte, iſt ſchon oben bei Aufzählung der mit der gegenwärtigen Rangirung verbundenen Hemmniſſe angedeutet worden. — Nach dieſer Darlegung der mit der üblichen Stellung verknüpften Nachtheile, und nach Auseinanderſetzung der mit der vorgeſchlagenen Rangirung verbundenen Vortheile bleibt uns noch der Einfluß dieſer Stellungsveränderung auf die Formirung der Plänklerkette aus den Zügen des dritten Gliedes zu betrachten. Es iſt zu unterſuchen: ob, weil es dann unzweckmäßig wäre, die im dritten Gliede ſtehenden größten Männer zum Tirailliren vorzuſenden, dieſe Rolle nicht dem erſten Gliede, in welchem die kleinſten Männer eingetheilt ſind, mit beſſerem Erfolge zugewieſen werden könnte?

Die Anleitungen für die taktiſchen Übungen größerer Infanteriekörper der k. k. Armee beſchränken die

rung der Plänklerkette aus den Zügen des dritten Gliedes auf jene Fälle, wo die Tirailleurs, ohne eine ſelbſtſtändige Beſtimmung, unmittelbar aus der Linie nur auf kurze Strecken entſendet werden, und ſich mit ihrer Haupttruppe als ein integrirender Theil derſelben in engſter Verbindung zu erhalten haben. Erwägt man nun, daß in dieſen oft plötzlich eintretenden Fällen die zur Bildung der Kette vorzuziehenden Züge des dritten Gliedes erſt reihenweiſe die Fronte durchbrechen und auflaufen müſſen, daß ihr Zurückziehen den nämlichen Zeitverluſt verurſachet, ferner daß ſie in ihrer primitiven Stellung hinter der Fronte durch die kleinen Lücken der vorderen Glieder den Schauplatz ihres Handelns und den Feind nur äußerſt unvollkommen ſehen konnten, ſo ſcheint es, daß alle dieſe Behinderungen wegfielen, wenn bei der beſprochenen Rangirungsveränderung das erſte Glied zum Tirailliren die Beſtimmung erhielte. Dadurch kämen die kleinſten, gewöhnlich auch die beweglichſten, Männer in das Plänklergefecht, die in jedem Terrän leichter Deckungen fänden; ſie wären mit der vor ihren Augen ausgebreiteten Gegend und mit der feindlichen Aufſtellung bekannter; ſie könnten endlich, ſobald es die Umſtände erheiſchen, unmittelbar voreilen, und eben ſo ſchnell wieder ihre Stellordnung bei der Haupttruppe einnehmen. Es ſind ſonach Verhältniſſe denkbar, wo ſowohl zum Einleiten als Abbrechen des Gefechtes eine aus dem erſten Gliede formirte Plänklerkette Vorzüge haben dürfte vor einer aus dem dritten Gliede. Wäre dagegen — ſtatt ganzer Abtheilungen — eine Reſerve aus den Zügen des dritten Gliedes aufzuſtellen, um eine abgewieſene Truppe aufzunehmen, oder einem gelungenen Angriffe den letzten Druck zu geben: ſo träfe dieſe Verwendung auch bei der veränderten Rangirung die grenadierähnlichen Männer des dritten Gliedes, theils weil ihre rück-

wärtige Stellung dieſe Formirung vollkommen begünſtiget, theils weil man in ſolchen Gefechtsverhältniſſen eine ſchon durch ihr Äußeres imponirende Truppe zu wünſchen pflegt. —

Nach dieſen Betrachtungen können wir das offene Bekenntniß nicht zurückhalten, daß wir alle Feſtſetzungen über die abgeſonderte Wirkſamkeit eines Gliedes doch nur als Nothbehelf anſehen. Denn die daraus formirten Abtheilungen entbehren als ephemere Erſcheinungen doch jenes organiſchen Lebens und eigenthümlichen Geiſtes, wodurch ſich ganze, planmäßig herangebildete, dem Zwecke gemäß gekleidete, ausgerüſtete und bewaffnete Körper auszeichnen. Wir glauben deshalb, daß der dreihundertjährige Streit über die Verminderung der Gliederzahl in der Infanterieſtellung früher oder ſpäter mit dem Übergange in zwei Glieder enden wird, dagegen durch die Organiſirung von Schützen- oder Jägerabtheilungen aus dem überflüſſigen dritten Gliede das taktiſche Leiſtungsvermögen der Linien-Infanterie auf eine neue höhere Stufe der Kampffähigkeit gehoben werden dürfte.

Mit dieſer auf das ſtete Fortſchreiten zum Beſſern gegründeten Hoffnung einer durchgreifenden Reform übergeben wir unſere Anſichten der öffentlichen Prüfung. Wenn wir irrten, wenn unſer Suchen nach einer Stellungsform, die der Infanterie eine freiere Wirkſamkeit im Gefechte mit der Feuer- und Stoßwaffe gönnte, das Ziel verfehlte, ſo hat doch eine ſchöne Idee des ritterlichen Verfaſſers der Reitertaktik uns dabei vorgeſchwebt: »Ein Vorzug guter Formen »beſteht darin, daß das geiſtige Element ſich durch ſolche »immer höher auszubilden vermag.«

III.

Die Militär-Monturs-Oekonomie-Kommissionen der östreichischen Armee.

Von Eduard Brabbée,

k. k. Arcieren-Leibgarden und Oberlieutenant, ehemaligem Departements-Offizier der Monturs-Haupt-Kommission.

Einleitung.

Die Monturs-Branche bildet einen so wesentlichen Theil der Armeeverwaltung, daß es bei dem regen Eifer für die Beförderung der Kenntnisse in allen Zweigen des praktischen Dienstes wohl nicht unangemessen ist, den Ursprung derselben, ihr fortschreitendes Wirken und Bestehen, in einer übersichtlichen Darstellung kennen zu lernen, besonders da nicht Jeder in der Lage ist, das Großartige dieser wichtigen Anstalt seinem ganzen Umfange nach durch Selbstanschauung zu erkennen.

Übrigens soll dieser Aufsatz nicht als umfassend und erschöpfend angesehen werden, da dieses einem höheren Wirkungskreise vorbehalten bleiben muß, dem höhere Behelfe zu Gebote stehen; jedoch war der Verfasser dieser Zeilen durch Dienstesverhältnisse in die Möglichkeit versetzet, diese Liniamente aufzusetzen und der Öffentlichkeit zu übergeben.

In Verbindung mit der gleich nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges, welcher in seinen Folgen so merkwürdig war, vorgenommenen Redukzion des kaiserlichen Heeres wurde auch dessen künftiger Stand und Vertheilung in die verschiedenen Provinzen des Reiches festgestellt.

Mit Berufung auf eine frühere mir unbekannte Verordnung, wurde durch das kaiserliche Reskript vom 21. September 1650 »die Oeconomia der Armada« eingerichtet, und zugleich die Aufstellung von Ökonomie-Ämtern in jeder Provinz angeordnet.

Für jedes derselben wurde ein Stabsoffizier als Oberkommandant bestimmt, dessen Ernennung sich der Kaiser ausdrücklich vorbehielt.

An diese Oberkommandanten waren sämmtliche in der Provinz verlegten Truppen in Ökonomiesachen angewiesen.

Zugleich enthält erwähntes Reskript die besondere Klausel: daß diese Ämter auch als jene Behörde aufgestellt werden, bei welcher das jeweilige Provinzial-Kriegskommissariat, in Ökonomie-Streitigkeiten mit den Truppen, gegen diese den Rekurs ergreifen konnte. Diese Unterordnung einer früher kontrollirenden Stelle kann nur durch die zu jener Zeit erfolgte Auflösung des General-Kriegskommissariates erkläret werden.

Aus dem Angeführten erhellet deutlich, daß das Datum des obigen Reskriptes als der Zeitpunkt angenommen werden kann, in welchem das Ökonomische von der Person der Obersten und Regimentskommandanten, welche zugleich Inhaber waren, getrennet, ihnen die Verpflegung des Mannes und die Anschaffung der Monturs- und Rüstungssorten abgenommen und der willkürliche Einkauf von Waffen, welche sie gewöhnlich von Nürnberg und Köln am f

Eben dieſelbe Einrichtung iſt unter der Regierung Kaiſers Karl des Sechſten erſichtlich, denn eine Verordnung des Hofkriegsrathspräſidenten Prinzen Eugen von Savoien vom 4. September 1725, über die Führung der Regimentsrechnung, widmet dem Empfange von, durch die Kompagnie- und Schwadronskommandanten, abgeführtem Gelde für große und kleine Montur, eine eigene Rubrik.

Unter der Regierung der Kaiſerin Maria Thereſia finden ſich mehrere Daten, welche die Regiments-Regie, deren mehrmaliges Verſchwinden und Wiederauftauchen beurkunden, bis der Zeitpunkt eintrat, welcher dem jetzt noch beſtehenden Syſteme das Leben gab.

Im Jahre 1748 berief der Hofkriegsrathspräſident FM. Johann Philipp Graf von Harrach auf kaiſerlichen Befehl eine Hofkommiſſion, deren Vorſitzender der FM. Prinz Karl von Lothringen war.

In der dritten Sitzung derſelben am 22. Februar ſchlug FM. Wenzel Fürſt Liechtenſtein vor, ein Monturs- und Requiſiten-Magazin zu errichten, jedoch müſſe dasſelbe weder vom Militär noch vom Kriegskommiſſariate abhängig ſeyn, ſondern einem Beamten vom Gewichte übergeben und untergeordnet werden. Es müſſe mit Allem aus inländiſchen Fabriken verſehen, und ihm ein verhältnißmäßiger Gewinn zugewendet, dieſer aber nach und nach zu einem Kapitale formiret werden, damit das Magazin nach einiger Zeit einen eigenen Fond bekäme, und dadurch dem Ärar die Montursauslagen zu Guten kämen. Die dabei verwendeten Arbeitsleute müßten keinen regelmäßigen Lohn, ſondern, Ab- und Aufladungen, bei dem Emballiren, Verpacken und Abgeben der Gegenſtände an die Truppen, zur Anſpornung des Fleißes, eine dieſem gemäße Gratifikazion erhalten. Die Regimenter und Korps müßten aber verant-

wortlich gemacht werden, von nirgends anders woher als aus dieſem Magazine ihre Erforderniſſe zu beziehen. Dem abfaſſenden Offiziere müſſe es aber auch hinwiederum unbenommen bleiben, bei irgend einer gegründeten Beſchwerde dem Magazinschef geziemende Anzeige zu machen und nöthigenfalls eine unparteiiſche Kommiſſion von Sachverſtändigen zu verlangen; erweiſe ſich aber dieſe Beanſtändigung als bloße Chikane, ſo wäre dieſes ſcharf zu ahnden. In dieſem Magazine wäre auch feines Tuch anzuſchaffen, damit auch Offiziere ſich aus demſelben uniformiren könnten.

In dem Nachlaſſe des Prinzen Karl von Lothringen findet ſich ein anonymer Vorſchlag vom Jahre 1748 zur Errichtung eines derlei Magazines, welcher einen reinen Nutzen von 8 Prozent für das Ärar ausweiſt.

Ein zweiter Entwurf aus demſelben Nachlaſſe, vom Oktober 1748 erweiſet, daß zu jener Zeit die Regimenter den eigenen Einkauf über ſich hatten.

Ein dritter Entwurf weiſet den Tuchvorrath aus, welchen das zur Errichtung beantragte Magazin zu enthalten habe, um den Bedarf der in den deutſchen Erbſtaaten ſtazionirten Truppen zu decken. Er beſtand aus 24,678 Stücken mit 508,272 Ellen, unter welcher Anzahl das Tuch für die Offiziere mitbegriffen war.

Ob dieſes neue Magazin ſchon mit dem neuen Syſteme vom Jahre 1748—49 ins Leben trat oder nicht, konnte der Verfaſſer nicht ermitteln. Eine Stelle in den Memoiren des FZM. Graf Browne deutet jedoch auf das Letztere hin, indem es daſelbſt heißt: »Das neu aufgerichtete Syſtem entſpricht keineswegs dem Beſten der Armee. Durch ſelbes erhält das Regiment jährlich 60 fl. für jeden Soldaten. Mittels dieſer Summe muß ſich derſelbe mit Allem verſehen, und jede Ausgabe im Regimente wird auf ihn repartirt, ſo

daß er am Ende der halbjährigen Rechnung niemals weiß ob er Schuld oder Forderung habe. Zwar ſoll alles genau verrechnet werden, doch iſt dieſes nicht in Friedenszeiten, viel weniger im Kriege möglich. Überdieß ereignen ſich hie und da Unterſchleiſe, die Anſchaffung der Materialien und Sorten geſchieht willkürlich. Man theilt ſelbe aus, ohne auf die Trag- und Dauerzeit Rückſicht zu nehmen, wie ſie der Mann eben bedarf. Daraus entſtehen Unbilligkeiten aller Art. Jener Soldat, der ſich dem Dienſte nie entzieht, daher die Montur ſtets trägt und abnützt, kömmt am Ende des Jahres in Schulden, während dieſer, der es verſteht durch Marodiren leicht davon zu kommen, und einen Theil des Jahres im Spital zubringt und ſeine Montur dadurch ch ont, am Schluſſe der Rechnung eine bedeutende Forderung behält. Ferner wird der Mann durch ſchlechte Beſchaffenheit dieſes oder jenes Stückes bemüſſigt ſich ein ſolches mehrmals anzuſchaffen, wodurch er neuerdings zu Schaden kömmt. Eben ſo geht es mit dem Spitale. Alle Ausgaben werden gleichmäßig repartirt, ſo daß einer, der nur ein paar Tage oder gar nicht im Spitale war, eben ſo viel beitragen muß, als der, welcher den größten Theil des Jahres daſelbſt marodirte. Erhält ein Soldat ſeinen Abſchied, und es wird mit ihm abgerechnet, ſo trifft es ſich daher oft, daß er ſtatt der gehofften Guthabung ein Bedeutendes von ſeinem während der Dienſtzeit Erſparten zuſetzen muß. Auch das Ärar kömmt durch dieſes Verfahren zu Schaden, indem die Schulden der Verſtorbenen ſtets dem Ärar aufgebürdet werden, weil der Nachlaß derſelben ſelten jene decket. Ich weiß ſelbſt, ſagt er, ein Regiment, bei welchem das Ärar mehrere Tauſend Gulden erſetzen mußte.«

Solch ein düſteres Bild entwirft der Graf Browne von dem bis zum Jahre 1758 beſtandenen Syſteme.

Daß das erwähnte Magazin im Jahre 1755 ſchon in der Errichtung begriffen war, beweiſet eine Verordnung des Hofkriegspräſidenten Grafen Harrach, worin derſelbe der Armee bekannt gibt, daß die Kaiſerin den Regimentern noch ferner die eigene Wirthſchaft laſſen wolle, doch ſollen ſelbe gehalten ſeyn, Leinwand und Zwilch, Strümpfe, Hüte u. ſ. w. aus dem Magazine zu fixen Preiſen abzunehmen.

Dieſes ſcheint der Übergangspunkt zu dem noch jetzt beſtehenden Syſteme geweſen zu ſeyn; denn im Jahre 1757 ſchlägt GM. Graf Lacy vor, in Böhmen und Mähren äräriſche Depoſitorien zu errichten, aus welchen die Truppen fertige Monturen nach ihrem Bedarfe abfaſſen könnten. Auf dieſes folgte am 1. Mai desſelben Jahres eine kaiſerliche Verordnung, welche die Truppen anweiſet, die große Montur aus dem Wiener Magazine abzufaſſen, wodurch alſo das Beſtehen eines ſolchen erwieſen iſt, obſchon der Verfaſſer hierüber nichts Näheres auffinden konnte. Am 1. November 1758 trat ein neues Syſtem in Wirkſamkeit, welches der Hofrath von Lutter verfaßte und das Interkallar- (Einſchaltungs-) Syſtem hieß. Es dauerte bis zum Schluſſe des Jahres 1761.

Durch dieſes wurden die Regimenter angewieſen, gewiſſe Artikel, als: Tuch, Boy, Zwilch, dann Keſſel und Kaſſerole aus den Magazinen abzufaſſen; das Übrige blieb ihrer Willkür überlaſſen, und es ſcheint daher obige Verordnung vom 1. Mai 1757, wegen Abfaſſung der fertigen Montur, entweder gar nicht, oder nur durch kurze Zeit in Kraft geblieben zu ſeyn.

In dem neuen Syſteme wurde den Oberſten bei einer Pön von 100 Stück Dukaten ſtrenge unterſagt, die ſpezifizirten Materialien und Sorten anderswoher als aus dem Magazine anzuſchaffen. Eine gleiche Strafe wurde über jene

verhängt, welche die ihrer Willkür überlaſſenen Artikel aus ausländiſchen Fabriken beziehen würden.

Als ſich das Interkallar-Syſtem ſeinem Ende nahte, wurden wieder verſchiedene Vorſchläge eingereicht.

Prinz Karl von Lothringen ſchlägt unter dem 20. April 1761 vor, daß es beſſer wäre, zu dem Syſteme von 1748 zurückzukehren, und den Regimentern die Wirthſchaft wieder ausſchlüßlich zu überlaſſen, nachdem das jetzig beſtehende dem Ärar ungleich mehr koſte, jedoch müßten die gerügten Mängel und Mißbräuche (vide General Browne's Äußerung) abgeſtellt werden.

In deſſen zweitem Vorſchlage, dd. Brüſſel 5. Oktober 1761, ſagt er, die Magazine würden dem Staate viele Vortheile gewähren, wenn ſich dabei hätte ſo benommen werden können, wie man es ſich vorgeſtellt hatte; da ſich aber in der Manipulazion große Anſtände und endlich daraus widrige Folgen ergeben hätten, auch nicht vorauszuſehen iſt, wie in Zukunft dieſem vorzubeugen wäre, ſo ſey es wohl am gerathenſten, ſelbe wieder aufzuheben, zumal der Vorrath an Montur daſelbſt vergriffen iſt.

Ebendesſelben Idee aus Brüſſel ohne Datum ſchlägt vor, die Magazine aufzuheben, zu Wien, Prag, Iglau, Troppau und Linz eigene, aufrichtige, redliche und genugſam bemittelte Lieferanten aufzuſtellen, von denen die Regimenter das Tuch und den Boy abzunehmen hätten.

FZM. Graf Lacy überreichte einen Vorſchlag, dd. Dallwitz 16. Oktober 1761, und hält dafür, in jeder Provinz Magazine anzulegen, jedoch müßten dabei nicht ſo viele Beamte wie bisher angeſtellt werden.

FM. Graf Daun ſchlägt vor, die Magazine ohne weiters aufzuheben, indem die Gage der dabei Angeſtellten, der Zins für die Niederlagen, die Transportskoſtenie in die

Magazine und wieder an die Truppen so namhafte Auslagen verursachen. Außerdem werde beständig über schlechte Qualität geklagt, welches zu glauben sey, weil weder das dabei angestellte Personale, noch die Generale, von welchen die wenigsten in der Sache Kenntniß hätten, Alles übersehen könnten.

Ein anonymer Vorschlag meint, wenn man die Magazine beibehalten wolle, so sollte man doch den Truppen den Rekurs gegen dieselben zugestehen, wenn ihnen theure, schlechte und das Maß nicht haltende Waare verabfolgt werde. Referent aber glaube, man sollte den Truppen den Einkauf frei überlassen.

Ein anderer anonymer Aufsatz: **Altera Idea** betitelt, glaubt, um alle überflüssigen Schreibereien zu ersparen, sollte man den Regimentern ihre Montur auf den kompleten Stand erfolgen, und es müßten in jeder Provinzial-Hauptstadt, in Ungern aber auch in den Distriktstädten, Magazine angelegt werden. Damit man aber der Beamten entbehren könnte, so seyen solche auserlesenen Kontrahenten zu übergeben, welche der Kaiserin bekannt gegeben und verhalten werden müßten, gutes Materiale anzuschaffen. Von ihnen sollten die Regimenter, gegen Quittung, welche von allen Stabsoffizieren derselben unterschrieben seyn müßte, ihren Bedarf abfassen, und der Betrag müßte dem Kontrahenten, nach Vorweisung der Quittung, alsogleich von der betreffenden Kriegskassa ersetzet werden. In Kriegszeiten müßten, in den dem Schauplatze nahegelegenen Ländern, Hauptmagazine angelegt werden.

Um alle eingelangten Vorschläge, deren sehr viele waren, zu prüfen, wurde eine Kommission niedergesetzt, welche aus den Generalen Fürst Liechtenstein, Graf Neipperg, Graf Bathiany, Graf Daun, Graf Serbelloni, Baron

Harsch, Graf Lacy, Barou Siskovits, Graf Blümgen, dann den Hofräthen Baron Wöber, Baron von der Mark, Baron Plöchner und von Lutter bestand. Aus ihren Verhandlungen soll hier nur das Bemerkenswertheste angeführt werden.

Fürst Liechtenstein gab zu Protokoll, daß die Magazine, wenn man sie beibehalten wolle, stets genügend dotirt seyn müßten, indem es oft geschieht, daß Truppen, welche auf Fassung kommen, wegen Mangel an Materiale im Magazine, anders wo schlechte und theure Waare kaufen müssen.

Graf Serbelloni äußerte: wenn man die Magazine beibehalten wolle, so müsse man an geeigneten Orten Tuch- und Boyfabriken anlegen, und wenn diese im Flore stünden, zuerst die Invaliden, dann die Infanterie und zuletzt die Kavallerie daraus versehen.

Baron Siskovits meinte, die Auslagen, die man auf die Magazine verwende, und die Klagen der Truppen über sie, seyen Umstände, welche es nöthig machen, selbe aufzuheben, und die Anschaffung den Truppen wieder zu übergeben. Man müßte aber den Regimentern eine gewisse Taxe setzen, und eine Tragzeit bestimmen, so wie eine gewisse Schwere per Tuchelle zur Pflicht machen.

Hofrath Baron von der Mark fügte bei, daß seit 1758, von welcher Zeit das Ärar die Herbeischaffung der Montur auf sich nahm, die Zahlungsdispositionen weitläufiger geworden sind.

Hofrath von Lutter, — der Verfasser des Interkallar-Systems, — meint jetzt, es wäre wohl am besten, das Materialle durch Kontrahenten herbeizuschaffen, allein einestheils seyen diese Leute gemeiniglich gewinnsüchtig und brächten Anfangs gute, späterhin aber schlechte Waare.

Anderntheils würden die Regimenter kein Ende finden, über das Gelieferte zu klagen, gleichwie sie dermalen wider das Magazin schrien, ungeachtet sie die vom Magazine ausgeschossene Waare ohne Bedenken anderswo kaufen. Es müßten daher sämmtliche Stabsoffiziere der Regimenter in solidum verantwortlich gemacht werden, wenn man ihnen die eigene Regie wieder zugeſtände.

Graf Lacy erwähnte schlüßlich, die Truppen würden in ihrem eigenen Intereſſe Sorge tragen, beſſeres Materiale anzukaufen, als ſie aus dem Magazine bekommen, übrigens koſteten die bei den Magazinen Angeſtellten dem Ärar ſo viel, es leide durch Feuchtigkeit der Lokalitäten, durch Schaben u. ſ. w., ſo vielen Schaden, daß deren Aufhebung zu wünſchen ſey.

Ob noch mehrere Kommiſſionen über dieſen Gegenſtand gehalten wurden, oder was überhaupt Urſache war, daß man ſo lange zu keinem Reſultate kam, konnte der Verfaſſer aus den vorliegenden Behelfen nicht entnehmen. So viel iſt gewiß, daß im Jahre 1767 ein neues, in dieſer Beziehung letztes Syſtem zu Stande kam, welches ſich für Errichtung der noch jetzt beſtehenden Militär-Monturs-Ökonomie-Kommiſſionen entſchied.

Es wurde Mehreren zur Prüfung übergeben, von welchen wir jedoch nur den Feldkriegskommiſſär Grad von Gradenek hören wollen. Er ſagt: er ſtimme vollkommen mit der Idee überein, doch glaube er nicht, daß es thunlich ſey, die Vorſteher und Beſitzer (Kommandant und Mithafter) den Kommiſſionen aus dem aktiven Stande der Regimenter zuzutheilen, nachdem dadurch ganz ſicher Parteilichkeit aus Furcht vor Verdrießlichkeiten mit dem eigenen

Regimente entſtehen würde, und er hält es daher für beſſer, dieſe aus dem inaktiven oder Penſionsſtande zu nehmen. Fände man aus dieſer Kathegorie nicht genügend, dann müſſe man wohl derlei Individuen aus der aktiven Armee nehmen, jedoch müßten ſie nicht zugetheilt, ſondern förmlich zur Monturs-Branche transferirt werden.

Dieſe müßten, nebſt Talent und Neigung zum Wirthſchafts- und Rechnungsweſen, die nöthigen Kenntniſſe beſitzen, um die Eigenſchaften der in den Monturs-Kommiſſionen vorkommenden Materialien und Sorten gehörig prüfen und würdigen zu können. Die ſubalternen Offiziere (Departements-Vorſteher) wäre aber dagegen gut, aus dem Stande der Regimenter blos zuzutheilen, weil dieſe gewiß das Beſte ihres Regiments beſorgen würden, und dadurch eine gewiſſe Rivalität zum Beſten des Dienſtes entſtünde.

Dieſen Offizieren aber müßte, wie billig, wegen der vermehrten Arbeit und Verantwortlichkeit, eine Zulage zu ihrer Gage ausgeworfen werden.

Ferners zweifelt er, ob Kamaſchen und Montur, welche Erſtere beſonders gut paſſen müſſen, nach Patronen und gewiſſen Klaſſen geſchnitten und nicht nach dem Körper ausgemeſſen, ſo nett und gehörig ſtehen würden, als es erforderlich iſt, und glaubt daher, es wäre beſſer, dieſe Sorten und die Hemder bei den Regimentern erzeugen zu laſſen, und dieſen für ſelbe das Materiale und das für ſelbe bemeſſene Macherlohn zu erfolgen. Schlüßlich glaubt er: die beantragte Zahl von 25 Monturs-Kommiſſionen wäre zu überflüſſig, da dadurch ein unnöthiger Aufwand für das Ärar entſtünde, auch jede Monturs-Kommiſſion mehrere Regimenter verſehen könnte, als für ſie präliminirt wären. So ſeyen z. B. für die Niederlande, wo 8 Infanterie- und

2 Kavallerie-Regimenter liegen, zwei Kommissionen veranschlagt, deren Geschäfte leicht eine einzige besorgen könnte.

Nach reiflicher Überlegung und Erwägung aller eingereichten Gutachten erfloß am 25. September 1767 ein Reskript durch den Hofkriegspräsidenten Grafen Lacy, welches an die FM. Graf Neipperg, Graf Kollowrath und Graf Palffy, dann an die FZM. Graf Wied, Baron Andlau und Lützen, an den Gen. d. Kav. Graf Haddik und die FMLts. Baron Wolfersdorf, Graf Migazzi und Baron Schalmin gerichtet war. In diesen bringt der Präsident die kaiserliche Verordnung vom 29. Mai l. J. in Erinnerung, vermöge welcher vom November l. J. für die deutsche und ungarische Armee (bei den in Italien und den Niederlanden stazionirten Truppen sollte dieses um ein Jahr später geschehen) ein neues System eintritt, welches statt der bisher durch die Regimenter selbst besorgten Herbeischaffung der Monturs- und Rüstungssorten, dies eigenen Monturs-Ökonomie-Kommissionen überträgt, und fügt noch hinzu, daß der Hofkriegsrath sich die Ernennung der Chefs und des übrigen Personals vorbehalten habe, auch den Kommissionen die nöthigen Instrukzionen ertheilen, ihnen die zweckdienlichsten Amtirungsorte bestimmen, die ihnen zuzuweisenden Regimenter auswählen und bekannt geben, die Aufnahme von Lokalitäten und den Ankauf des Handwerkszeuges besorgen werde; endlich befiehlt diese hohe Stelle, daß ihr alle von den Kommissionen abgeschlossenen Lieferungs-Kontrakte zur Ratifikazion vorgelegt werden müssen, und ermächtiget die Truppenkommandanten, die abgefaßten Gegenstände zu kontrolliren.

Ein späteres Reskript ordnet die Aufstellung folgender vierzehn Monturs-Ökonomie-Kommissionen an, und be-

ſtimmt die ihnen zugetheilten Regimenter, welche hier mit ihren damaligen und jetzigen Namen aufgeführt werden.

In Böhmen.

Zu Prag.

E. H. Ferdinand Inf. Reg. Nr. 2 (Alexander).
Wolfenbüttel » » 10 (Mazzuchelli)
Kaj. Kollowrath » » 17 (Prinz Hohenlohe-Langenburg)
Marſchall » » 18 (vak. Baron Reiſinger)
Ahremborg » » 21 (Baron Paumgartten)
Nik. Eſterhazy » » 33 (Graf Gyulai)
Ad. Bathiany » » 34 (Prinz von Preußen)
Ulr. Kinsky » » 36 (Baron Palombini)
Sincere » » 54 (Prinz Emil von Heſſen)
Zweibrücken Drag. Reg. Nr. 2 (König Ludwig von Baiern)

Zu Pilſen.

Thürheim Inf. Reg. Nr. 25 (Wocher)
Heſſen-Darmſtadt » » 35 (Graf Khevenhüller)
Gaisruck » » 42 (Herzog Wellington)
Baireuth » » 47 (Graf Kinsky)
Kollowrath Drag. (1802 als Koburg reduzirt).

Zu Polna.

Franz Wallis Inf. Reg. Nr. 11 (E. H. Rainer)
Pallavicini » » 15 (Herzog zu Naſſau)
Loudon » » 29 (von Schönhals)
Andlau » » 57 (Baron Haynau)

In Mähren.

Zu Brünn.

Kaiſer Inf. Reg. Nr. 1
Neipperg » » 7 (Baron Prohaska)

Leop. Palffy Inf. Reg. Nr. 19 (Fürſt Schwarzenberg)
Ant. Colloredo-Waldſee » » 20 (Graf Hochenegg)
Siskovits » » 37 (Großfürſt Michael)
Karl Colloredo » » 40 (Baron Koudelka)

Zu Iglau.

Hildburgshauſen Inf. Reg. Nr. 8 (E. H. Ludwig)
Botta » » 12 (E. H. Wilhelm)
Lacy » » 22 (Prinz Leopold beider Sizilien)
Wied » » 28 (Graf Baillet von Latour)
Karoly » » 52 (E. H. Franz Karl)
Liechtenſtein Drag. (1775 reduzirt).

Zu Hradiſch.

Serbelloni Kür. Reg. Nr. 4 (Baron Mengen)
Odonell » » 5 (Graf Auerſperg)
Ujhazy Huſ. Reg. » 7 (Großfürſt Alexander Nr. 4)
Nauendorf » » 8 (Herzog Sachſen-Koburg)
Em. Eſterhazy » (1768 reduzirt).

In Öſtreich.

Zu Ybbs.

Plunquet Inf. Reg. Nr. 41 (Baron Sivkovich)
Poniatofsky » » 50 (1809 reduzirt)
Daun » » 59 (Großherzog von Baden)
5 Grenad. Komp. } von der Wiener Garniſon.
4 Bataillons }

Zu Krems.

Forgatſch Inf. Reg. Nr. 32 (E. H. Franz Ferdinand d'Eſte)
Brettach Kür. Reg. Nr. 2 (Baron Sunſtenau)
Modena » (1768 reduzirt)
Würtemberg Drag. Reg. Nr. 3 (E. H. Franz Joſeph)
2 Bataillons von der Wiener Garniſon.
1 Garniſons-Regiment.

Zu Klosterneuburg.

Moltke Inf. Reg. Nr. 13 (1809 reduzirt)
5 Bataillons, 1 Grenad. Komp. } von der Wiener Garnison.
d'Ayasasa Kür. Reg. Nr. 6 (Graf Wallmoden)
Hessen-Darmstadt Drag. Reg. Nr. 4 (Baron Boyneburg)
Bathiany » nun Chev. Leg. Reg. Nr. 5 (Fürst Liechtenstein)
Kaiser Chev. Leg. Reg. Nr. 1.

Zu Haimburg.

2 Bataillons der Wiener Garnison
Toskana Inf. Reg. Nr. 3 (E. H. Karl)
Nugent » » 56 (Baron Fürstenwärther)
Herzog Albert Kürassier (1773 als Thurn reduzirt)
E. H. Maximilian Kür. Reg. Nr. 8 (Graf Ignaz Hardegg)
Löwenstein Chev. Leg. Reg. Nr. 2 (E. H. Karl)

In Krain.

Zu Laibach.

Königseck Inf. Reg. Nr. 16 (Zanini)
Puebla » » 26 (E. H. Ferdinand d'Este)
Baden-Durlach » » 27 (Baron Piret)
Buttler » » 43 (1809 reduzirt)
Migazzi » » 46 (1810 reduzirt)
Bock » » 53 (E. H. Leopold)

In Ungarn.

Zu Raab.

Stampa Kürassiere (1775 als Schakmin reduzirt)
Voghera » (1802 als Czartorinsky reduzirt)
de Valle » (1768 reduzirt)
Karl Palffy » (1775 als Rothschütz reduzirt)

Berlichingen Drag. Reg. Nr. 1 (E. H. Johann)
Savoien » » 5
Modena » (1802 reduzirt)
Althann » (1768 reduzirt)

Zu Kaschau.

Potzdatzky Küraſſiere (1775 reduzirt)
Kaiſer Huſ. Reg. Nr. 1
Rud. Palffy » » 6 (König von Würtemberg)
Nadasdy » » 9 (Kaiſer Nikolaus)
Töröck » (1775 reduzirt)

In Siebenbürgen.

Zu Mediaſch.

Haller Inf. Reg. Nr. 31 (Graf Leiningen)
Bülaw » » 45 (1809 reduzirt)
Angern » » 47 (Ritter von Heß)
Gyulai » » 51 (E. H. Karl Ferdinand)
Trautmannsdorf Kür. Reg. Nr. 7 (Graf Heinrich Hardegg)
Anſpach » (1802 reducirt)
Kalnoky Huſ. Reg. Nr. 2 (König von Hannover)
Bethlen » » 10 (König Friedrich Wilhelm von Preußen)

Dieſe 14 Kommiſſionen traten mit 1. November 1767 in Wirkſamkeit und mit ihnen jenes Ökonomie-Syſtem, welches in Hinſicht der Monturs-Branche noch immer die Baſis des jetzigen Verfahrens iſt, und nur jene Veränderungen erlitt, welche die Zeitumſtände erheiſchten, ohne auf die Hauptprinzipien desſelben einzuwirken.

(Der Schluß folgt.)

IV.

Literatur.

Interessante Kriegsereignisse der Neuzeit. Beleuchtet und mit kritischen und ergänzenden Anmerkungen versehen, von Ludwig von Wissel, königl. hannoverschem Artillerie-Major. 3 Hefte mit 4 Planen. Hannover 1843—1847. Im Verlage der Helwingschen Hofbuchhandlung.

Wenn ein belesener und langgedienter Stabsoffizier uns aus der neuesten Kriegsgeschichte einzelne Begebenheiten mit anspruchloser Einfachheit und würdevollem Vortrage erzählt, und an selbe, aus dem reichen Schatze seiner Kriegserfahrung, die gehaltvollsten Betrachtungen knüpft, so hat er sich damit gewiß ein Anrecht auf unseren Dank erworben; denn derlei Untersuchungen bleiben nicht nur ein baarer Gewinn für die Belehrung des Einzelnen, sondern fördern auch wesentlich die Wissenschaft selbst.

Wir haben zwar zu bemerken geglaubt, daß der Verfasser häufig vorzugsweise den artilleristischen Standpunkt festgehalten habe, allein dies läßt sich ihm wohl nicht verargen, und entsprang hauptsächlich wohl nur aus Liebe zu der Waffe, welcher er dermalen angehört, und mit welcher er in drei Feldzügen Leid und Freude getragen, die ihm somit begreiflichermaßen über alles lieb und heilig geworden ist, wie dies im Grunde bei jedem echten Soldaten vorausgesetzt werden muß.

Es soll übrigens bemerkt werden, daß der geschätzte Verfasser auch 11 Jahre im Generalstabe diente, und unter sehr verschiedenartigen Verhältnissen, auch vielfache Gelegenheit fand, die anderen Truppengattungen näher kennen zu lernen.

Bei einer vertrauten Bekanntschaft mit dem Besten was über die geschilderten Ereignisse durch den Druck bekannt gemacht worden ist, hat sich übrigens der geschätzte Verfasser auch um sonstige gute Nachweise bemühet, und die Aussagen von verläßlichen Augenzeugen benützt, so wie aus der eigenen vaterländischen Kriegsgeschichte manchen Behelf gewonnen, der ihm zur Förderung seines schönen Unternehmens von Nutzen schien.

Er ist übrigens niemals ungerecht, wenn auch bisweilen nur unvollständig von einer Thatsache unterrichtet, und gibt in der Regel gewissenhaft die Quellen an, aus denen er schöpfte. Mitunter folgte er freilich auch den bekanntermaßen nicht sehr stichhältigen Victoires et conquêtes, jedoch wie wir uns mit Vergnügen überzeugt haben, nie ohne Entgegenhalt anderer Quellen. Der kritische Theil seiner Arbeit enthält eine solche Masse von echten militärischen Grundsätzen, Regeln und Verhaltungen, und führt uns so ganz ohne alles Gepränge auf so manches was noch Noth thut, und was der Soldat beherzigen soll; weist mit dem glühenden Gefühle eines deutschen Offizieres so deutlich auf Dasjenige hin, was derselbe niemals aus den Augen verlieren soll, daß wir ihm unmöglich unsern vollen Beifall versagen können.

Schon in seinem Vorworte erläutert der Verfasser Zweck und Absicht seines Strebens, nämlich kleinere Kriegsereignisse für jüngere Offiziere zu beleuchten, weil solche mehr in ihrem Bereiche liegen, und übersichtlicher sind. Dabei verkennet er keineswegs die dabei obwaltenden Schwierigkeiten.

Die Hauptgesichtspunkte, welche er festzuhalten strebte,

sind: 1. genaue Erwägung der vorhandenen Umstände und Verhältnisse, 2. Hervorhebung der großen Wichtigkeit der geistigen Kräfte im Kriege, weil äußere Formen im Frieden sehr leicht den unerfahrenen Blick fesseln.

Eine einfache Aufzählung der behandelten Ereignisse möchte übrigens weder dem Werthe des Buches entsprechen, noch auch den wißbegierigen Leser zufrieden stellen, weshalb wir uns schon entschließen müssen, dieselben etwas näher zu betrachten, um daraus wahren Nutzen zu abstrahiren.

Wir beginnen mit dem Ersten Hefte, welches sieben Kriegsereignisse behandelt.

Die heldenmüthige Vertheidigung des Klosters zu Labyczyn 1794.

Der Verfasser bemerkt hier mit echt praktischen Worten, daß man bei Angriffen auf ummauerte Gegenstände häufig der Artillerie nicht Zeit genug lasse, um der Infanterie genügend vorzuarbeiten. Sehr interessant ist dasjenige, was in der IV. Anmerkung, nach der Angabe des kürzlich verstorbenen würdigen königlich preußischen Generals Baron Valentine, über den Oberst Szekley und den tapfern Lieutenant Gouvain erzählt wird. Der Verfasser nimmt Veranlassung zu einer trefflichen Erörterung über den militärischen Muth. Der entschlossene Muth sey schwierig zu erwerben, schlummere leicht ein in langer Friedensruhe und sey dann im Kriege oft schwer wieder zu erwecken, ja vielleicht ganz entschlummert. Er betrachtet den Muth aus dreierlei Gesichtspunkten: a) beherzter Muth im Gefechte, b) ausdauernder Muth in männlichem Ertragen von Beschwerden, Entbehrungen und trüben Verhältnissen, c) entschlossener Muth in Ergreifung und Durchführung von Maßregeln bei eigener persönlicher Verantwortlichkeit. Die verschiedenen Zitate aus d[illegible]nd fremden, häufig selbst griechischer und römischer

Militär-Schriftstellern, sind trefflich gewählt. Herder's Gedicht Cid und der junge Krieger konnte übrigens unbeschadet des Ganzen vielleicht unterdrückt werden, um so mehr als schon früherhin dem Verfasser in anderen Literaturblättern das öftere Einflechten von poetischen Stellen gewissermaßen zum Vorwurf gemacht worden ist.

Vertheidigung des Klosters Szinay durch den Hauptmann Niklas, Freiherrn von Rauber, gegen die Türken am 28. Mai 1788. (Mit 1 Plane.)

Der historische Theil ist jener Darstellung entlehnt, welche die östreichische militärische Zeitschrift 1834 IV. Band veröffentlicht hat. Vielleicht hat sich der Verfasser, ohne eine vollständig genaue Lokalkenntniß, hier in allzuviele Detailuntersuchungen eingelassen. Dies schließt aber nicht aus, daß er uns nicht höchst beherzigenswerthe Worte sagt. So heißt es z. B.: das Imponiren mit 1 Geschütz bedeute wenig. Ungern vereinzelne man die Kanonen; würden ja sogar beim Tirailliren wenigstens 2 Mann mit einander verbunden, damit sie sich unterstützen und im Feuern ablösen können. Die Betrachtungen über den Rückzug der vom Kloster vorgeschickten Truppen bleiben wahre Goldkörner, wie nur eine gereifte Kriegserfahrung selbe zu geben vermag. Seite 41 heißt es: »mit dem Gewöhnlichen, dem Pedantischen, dem ewig Ge»strigen des Friedens kommt man im Kriege nicht weit.«

Die Vertheidigung des Schlosses la Penissière de la cour am 6. Juni 1832

ist dem Werke »La Vendée et Madame« des verstorbenen französischen Generals Dermoncourt entlehnt; und höchst anziehend. Die Chouans reißen zur Bewunderung hin. Was ließe sich nicht mit solchen Männern ausführen.

Das Gefecht bei Lodi am 10. Mai 1796.

(Mit 1 Plane.)

Auch hier ist die Erzählung des Gefechtes wörtlich dem Jahrgange 1825 der östreichischen militärischen Zeitschrift entnommen. Auf die Vertheidigungslinien, welche die von den Alpen kommenden und südlich dem Po zueilenden Gewässer, wie z. B. die Dora baltea, Sesia, Agogna, der Ticino u. s. w. bilden, scheint der Verfasser, von seinem Gewährsmanne verführet, ein allzu großes Gewicht zu legen. Seite 59 scheint es, als ob die Kroaten nicht so ganz zu den östreichischen Truppen gerechnet worden seyen, denn es heißt dort: »Das eine »östreichische Bataillon ward noch neben die Kroaten in die »erste Linie gestellt.« Man begreifet allerdings, was der Verfasser meinte, aber der Ausdruck ist nicht richtig. Mit Vergnügen bemerket man, daß der Verfasser es sich zur Pflicht machte, den Östreichern volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; und neben dem tapferen Oberst Graf Attems, auch der östreichischen Artillerie das verdiente Lob zu spenden, auf welches selbe, wie bei so zahlreichen früheren Gelegenheiten, auch namentlich bei Lodi die vollgültigsten Ansprüche hat.

Der Ausfall über den innern Zustand des östreichischen und französischen Heeres und ihrer Anführer beruht zum Theile auf gründlichen Studien; hält sich aber auch bisweilen an die Autorität des Generals Clausewitz, der bekanntlich nicht immer für einen vollgültigen Gewährsmann gelten darf, besonders wo es sich um östreichische Zustände handelt. Dennoch bleibt die Erörterung zur Beurtheilung des Ganzen anziehend und lehrreich. Seite 69 heißt es: »Die Gegenwart des Feldherrn an dem »Orte, wo Gefahr und Entscheidung liegen, ist durchaus noth»wendig, nicht allein wegen des Einflusses auf die Unterbe»fehlshaber und Truppen, sondern vorzüglich, damit Schnel»ligkeit [illegible] ereinstimmung in die zu ergreifenden Maßre-

»geln kommen.« Einen ſcharfen Ausfall gegen den würdigen Beaulieu und den Hofkriegsrath, welchen der Verfaſſer dem General Clauſewitz entlehnt, hätte gewiß jeder edeldenkende Leſer recht gerne in dieſem trefflichen Buche vermißt. Der Nachſatz von dem Wirkungsbereiche der oberſten Militärbehörde und ihrem hemmenden Einfluſſe auf die Operazionen kommt übrigens ganz auf Rechnung des Verfaſſers und darüber können wir ihm ungeſcheut bemerken: »dem war nicht ganz ſo.«

Daß ganze Stellen aus den Werken unſers unvergeßlichen Erzherzogs Karl angeführt werden, beweiſet, daß der Verfaſſer dieſen großen Kriegshelden und Alles, was er uns hinterlaſſeu hat, nach Gebühr bewundert und verehrt. Über die Brücke von Lodi ſcheint der Verfaſſer nicht ganz aufgeklärt geweſen zu ſeyn. Wir können ihn verſichern, daß es eine Holzbrücke geweſen ſey; und wirklich nur 167 Schritte lang war, daher zu den 300 Schritten des General Clauſewitz noch ein Merkliches fehlet.

Der beigegebene Plan von Lodi und Umgebung iſt nach jenem in der öſtreichiſchen militäriſchen Zeitſchrift kopirt. Man hätte mit Zuhilfenahme der großen Karte der Lombardei vom k. k. öſtreichiſchen Generalquartiermeiſterſtabe jedenfalls noch beſſeres geben können. Seite 81 heißt es: »Die unbehilf»lichen Kolonnen ſind gar nicht ſo furchtbar, wenn man rich»tige und kräftige Gegenmaßregeln trifft,« ein Satz, den gewiß jeder praktiſche und kriegserfahrene Soldat unbedingt zu unterſchreiben geneigt ſeyn wird. Der Argwohn, daß ein Theil der Öſtreicher Neigung gehabt habe, ſich gefangen nehmen zu laſſen, wobei auf ein Beiſpiel von feigen Macedoniern im illyriſchen Kriege hingewieſen iſt, iſt wohl hier ganz am unrechten Orte, und kann dem Verfaſſer nur inſofern überſehen werden, als er die öſtreichiſchen Feldakten nicht einſehen konnte. Daß ſich nach der Anſicht des Verfaſſers »auch die koordinirten Befehlshaber gegenſeitig unterſtützen müſſen, wo und wie ſie es ver-

mögen,« ist sehr richtig, wird aber auch in Hinkunft noch manchesmal ein blos frommer Wunsch bleiben und zu zahllosen Beirrungen und Verlegenheiten Anlaß geben.

Der Verfasser hat Seite 86 und 87 beispielsweise das hochherzige Verhalten des Generals von Hammerstein und seiner tapfern Hannoveraner angeführt. So vielfach auch dieser Zug von hingebendem Muthe und Aufopferung schon besprochen — und namentlich durch den würdigen Scharenhorst (militärische Denkwürdigkeiten IV. Band) erschöpfend beschrieben worden ist — sind wir doch der Ansicht, daß derlei Großthaten als Mittel zur Aneiferung und als echte militärische Muster nie genug erzählet werden können.

Über das Wesen der östreichischen Grenzsoldaten scheint übrigens der Verfasser noch bis zur Stunde nicht ganz im Klaren zu seyn. — Seite 89 heißt es: »Der östreichische Soldat »war gewiß gut dressirt, in gewöhnlichen Verhältnissen wurde »schon früher besser für ihn als für manche andere Truppen »gesorgt; er ist bei guter Anführung der herzhaftesten Tapferkeit »fähig, wovon er unter dem Erzherzog Karl namentlich die »glänzendsten Beweise gegeben. Dennoch haben die Östreicher »in den Kriegen seit 1792 häufiges Unglück erlebt, dessen Grund »theils in der gewöhnlichen Zersplitterung ihrer Kräfte, theils »aber auch in zu großer Dienstpedanterie und in dem Mangel »an tüchtigen Offizieren gelegen hat.«

»Eine engherzige Dienstpedanterie, die von oben her Alles »bis ins kleinste Detail anordnen, vorschreiben, überwachen, »und keinen freien Wirkungsraum gestatten will, ist eine böse »Feindin des entschlossenen Muthes. Sie erzeugt mit der Zeit »unfehlbar, bis in die unteren Grade herab, ängstliche, befangene, anstoßfürchtende Gemüther, die keines eigenen raschen »und selbstständigen Entschlusses da fähig sind, wo in den un-

»endlich vielſeitigen Ereigniſſen des Kriegs unerwartete und »unvorhergeſehene Fälle eintreten.

Das Porträt Lacys (Seite 90) nach Beerenhorſt kopirt, iſt bekannt. Wenn aber von dem Prinzen Eugen behauptet wird, »der Hofkriegsrath habe deſſen beſte Siege ſeinem Un»gehorſam, und die Kriegskunſt deſſen Beiſeiteſetzen überflüſſi»ger Vorſicht zu danken,« ſo erlauben wir uns dem Verfaſſer zu verſichern, »daß Niemand vorſichtiger war, als Eugen, und »Niemand in ſeinen Operazionen ungebundener als eben er; d. h. in ſo weit es die ihm vom Hofkriegsrathe zugegangenen Verhaltungen betrifft. Wir können, geſtützt auf die genaueſte Kenntniß der öſtreichiſchen Feldakten jener Zeit, auf das beſtimmteſte ſagen, »daß Eugen eigentlich nie eine ihn bindende Vor»ſchrift von Wien erhielt, und gewiſſermaßen Alles ſeiner be»währten Einſicht und erprobten Treue anheimgeſtellt blieb.« Was man gegentheilig darüber lieſt, ſind Märchen und Anekdoten, die heut zu Tage Niemand mehr glaubt.

In der VI. Anmerkung ſtoßen wir auf eine ſo gediegene Artillerie-Regel, daß wir nicht umhin können ſolche hier wörtlich abzuſchreiben.

»Sehr oft wird die Artillerie in ähnlichen Verhältniſſen »(nämlich wie bei Lodi) gerade bei dem Verſuch, ſich noch zu »retten, überholt und genommen. In ſolchen defenſiven Lagen, »wie bei Lodi, muß die Artillerie feuern, bis der Feind an »der Mündung iſt, denn ein einziger Schuß auf den ganz nahen »Feind wird von großer phyſiſcher und kann von durchaus kampf»entſcheidender moraliſcher Wirkung ſeyn. Damit aber die Ar»tillerie bis zu dieſem wichtigen Momente ruhig und ſtandhaft »ausharre, muß ſie auf die unterſtützenden Truppen ſich ſicher »verlaſſen können, und des noch immer herrſchenden Vorur»theils enthoben werden, daß der Verluſt von Geſchützen Schan»de bringe. Es gibt allerdings Umſtände, wo das letzte der A

»ſeyn mag; aber auch viele, wo bei dem Verluſte Ehre und »Ruhm zu gewinnen iſt.«

Die neue preußiſche Inſtrukzion für den Gebrauch größerer Kavalleriemaſſen ſagt, »daß ein Verluſt an Geſchützen, wenn »ſie vorher kräftig gewirkt haben, nicht geſcheuet werden dürfe.« Gerade durch die große Wirkſamkeit ihres Feuers in der Nähe hat die Artillerie bei der Defenſive eine gewaltige Kraft gegen den geſchloſſenen Feind, der ihr bloßgeſtellt, zum Angriff vorrückt. Dieſe Kraft ſchwäche man ja nicht durch die ängſtliche Beſorgniß um das Schickſal einiger Zentner Metall und Holz. Auch iſt wohl zu bedenken, daß das Zurückgehen der Artillerie einen nachtheiligen Eindruck auf die eigenen Truppen ausüben kann.

Seite 95 ſteht eine artilleriſtiſche Abſchweifung, die nicht ohne hiſtoriſches Verdienſt iſt. Es iſt uns übrigens nicht klar geworden, weshalb es dem Verfaſſer beliebt hat, die Schlacht am 21. und 22. Mai 1809 nach dem Dorfe Eßlingen zu benennen. Die Aſpernſchlacht iſt doch gewiß nicht nur in ganz Europa bekannt, ſondern ſelbſt über das Weltmeer hinaus.

Erhebend und wahr bleiben die Worte des Verfaſſers, wo er (Seite 97) ſagt: »In dem Vorſtehenden liegt eine ernſte »und gewichtige Aufforderung an die deutſchen Artillerien, mit »unausgeſetztem Eifer dahin zu ſtreben, dereinſt eine kräftige »und unerſchütterliche Stütze ihrer Infanterien zu ſeyn, die ja »alle jung und kriegsunerfahren ins Feld rücken werden. Wir »Deutſchen dürfen zugleich nie vergeſſen, daß unſere wahrſcheinlichen Feinde, die Ruſſen und die Franzoſen, ihre Artillerie »hochſchätzen; daß die Ruſſen ſtets eine große Anzahl Geſchütze »mitführen, und daß dieſe Nazionen in Kaukaſien und Algerien eine praktiſche Kriegsſchule beſuchen, wogegen bei uns »die Kriegserfahrenen immer mehr und mehr in dem Lethe verſinken.«

Polniſche Uhlanen erobern den Gebirgspaß Somoſierra am 30. November 1808.

Meiſt nach Napiers Darſtellung behandelt. Eine intereſſante Erörterung verbreitet ſich über die Militär-Einrichtungen und Güte der ſpaniſchen Armee mit gediegener Sachkenntniß; ſo wie auch all' dasjenige anziehend bleibt, was über die hartnäckige Vertheidigung der feſten Plätze Spaniens im Peninſularkriege angeführet wird, und was der Verfaſſer (Seite 114), vermuthlich als Augenzeuge, von dem Angriff franzöſiſcher Kavallerie auf 2 Geſchütze der engliſch-deutſchen Legion, in der Schlacht bei Quatrebras (1815) berichtet; worauf die Regel folgt: »Wegen der Schnelligkeit der Kavallerie muß die Artillerie gegen deren Angriffe vorzüglich dahin trachten, daß ſie »in wirkſamer Nähe einen kräftigen Schuß, von zwei Kartätſchen »gegen Linien, und von einer Kugel und Kartätſche gegen »Kolonnen, in Bereitſchaft hat.«

Das Kavalleriegefecht an der Esla den 29. Dezember 1808.

Wir wollen zugeben, daß der Verfaſſer dieſes und das vorige Beiſpiel vielleicht auslaſſen und uns dafür ein paar Momente von einem uns näher liegenden und bekannteren Kriegsſchauplatz geben konnte. Immerhin aber bleibt dasjenige, was er uns bietet, lehrreich und intereſſant. Auch dieſe Darſtellung liegt Napiers **history of the war in the peninsula** zum Grunde. Wir pflichten von ganzer Seele dem Kernſpruche bei: »Ein langer Friede erzeugt nagenden Roſt; der Krieg polirt.« In dieſen wenigen Worten liegt eine Welt voll Wahrheiten.

Das zweite Heft enthält:

Die Kämpfe in den Apenninen vom 10. bis zum 15. April 1796.

Großes Detail, faſt zu viel für den beabſichtigten Zweck. Die Öſtreicher kommen hier bisweilen ziemlich ſchlecht weg. Namentlich werden ſie beſchuldigt, daß bei ihnen das Kordonſyſtem ſeit langer Zeit zur Mode geworden ſey, und man ſich davon, trotz aller bitteren Erfahrung der letzten Türkenkriege und der vier erſten Revoluzions-Feldzüge, nicht losſagen konnte. Die beiden Sätze: Wer Alles decken will, deckt nichts, und: Mangel an kräftiger Oberleitung und an übereinſtimmender Thätigkeit im Heere der Verbündeten, werden umſtändlicher beſprochen. Seite 23 ſtehen höchſt bittere Worte des General Clauſewitz, die wohl auch nur Er in dieſer Faſſung niederſchreiben konnte. Der Verfaſſer ſetzt noch bei: »Es ſey gar nichts Seltenes, daß »gerade in den höheren Stellen eines Heeres die Inſubordina»zion eher angetroffen werde als in den niederen Graden.« Seite 25 ſteht abermals ein wohl zu beherzigender Satz, der uns ein warnendes Beiſpiel für die Folge bleiben ſoll. Im Ganzen iſt jedoch die Kritik trefflich. Der Verfaſſer widerſtrebt allen Angriffs-Dispoſizionen, deren Erfolg auf zuſammengeſetzte Bewegungen und den gleichzeitigen Angriff entfernter Kolonnen berechnet iſt. Überaus wahr und unumſtößlich iſt ſeine Bemerkung (Seite 28): »Wer da wähnt, im Felde ſtets ſolche »Befehle zu erhalten, die nichts als einen blinden Gehorſam »bedürfen, der iſt in großen Irrthum befangen. Wer ſich aus »Furcht vor Verantwortung daran gewöhnt hat, nur den Buch»ſtaben der Befehle zu beachten und durch ewiges Anfragen »ſich gegen mögliche Vorwürfe zu ſichern; der wird beſonders »in den Vorfällen, wo oft gar keine Zeit zu der modiſchen

ei vorhanden, in die jämmerlichſte Unentſchloſſenheit

verfallen.« Der Verfaſſer nimmt hier Anlaß, auf den tapfern Reiteroberſt Max von Breidenbach hinzuweiſen, der bekanntlich in der Schlacht bei Haſtenbeck (26. Juli 1757) durch ſeinen kühnen Entſchluß ſich rühmlichſt hervorthat.

Die Anmerkungen ſind gewürzt mit erhebenden Lehren und predigen die ſicherſten Regeln.

Auch wir ſind ganz mit der Behauptung Scharnhorſt einverſtanden, »daß ein Bataillons-Kommandant im Felde andere »Kenntniſſe brauche, als er beim Exerziren ſeines Bataillons »erlernen könne« und finden Villars Worte groß und edel, »wo er ſeinen Offizieren ſagte: »Meine Herren! diejenigen Feh»ler, welche Sie aus zu großer Entſchloſſenheit und Tapferkeit »begehen, die nehme ich auf mich.«

»Seite 37 hält der Verfaſſer die damalige bundesgeſetzli»che Stärke der Streitkräfte Deutſchlands — falls dasſelbe — »und der Fall ſey durchaus nicht undenkbar; ja ſogar im näch»ſten Kriege wahrſcheinlich — von Oſten und Weſten zugleich »gefährdert werde, nicht genügend.« Holland habe im Kriege 1831 gegen Belgien 8 Prozent, und Preußen 1813 ohne Garniſonen und Depots faſt 6 Prozent bewaffnet.

Seite 38 ſind die Worte eines geiſtreichen Militärs angeführt, der da ſagt: »Ich verlange von einem Offizier drei »Stücke. Er ſey Gentleman, habe Haare auf den Zähnen, »und wiſſe zu ſchreiben und zu leſen.« Anſcheinende Kleinigkeiten, wie die Talglappen der Innfanterie, die Eisnägel der Artillerie und Kavallerie u. ſ. w. ſeyen oft von großer Wichtigkeit. Wenige eiſerne Klammern hätten die Trümmer des franzöſiſchen Heeres an der Bereſina gerettet (Seite 39).

»Das häufige Pferdeſchonen, was ſo viele Kavaliriſten »ſtets im Munde führen, ſey häufig nichts als eine Redensart, »hinter der ſich eben ſo oft Unthätigkeit als Ungeſchick verſte«
(von Brandt kleiner Krieg Seite 184.)

Ein ſtilles Lächeln nöthiget uns die (Seite 46) mitgetheilte, faſt humoriſtiſch gegebene Schilderung von dem Einrücken in das Lager und der dabei ſtatt gefundenen Parade-Evoluzionen von dem 4. Kavallerie-Regimente ab. — Der Verfaſſer meint, wir verzärteln und verhätſcheln jetzt zu ſehr die Pferde und die Menſchen. Dies könne demnächſt viele Pferde und viele Menſchen koſten — wenn nicht Schlimmeres. Gerne unterſchreiben wir auch ſeine Behauptung, daß »wie vortreff»lich und tüchtig die einzelnen Truppengattungen ſeyn mögen, »ohne ein vernünftiges und rechtzeitiges Ineinandergreifen ihrer »Thätigkeiten, arge Übelſtände entſtehen müßten.« Das ſtete Manövriren einer Waffe für ſich allein, ohne Verbindung mit den beiden andern, iſt der gerade Weg zu ihrem Tode.

Oberſt Rampon in der Redutte auf dem Monte Legino am 11. April 1796.

Iſt vielleicht um deswillen kein ganz glücklich gewähltes Motiv, weil dem Verfaſſer hierbei nur die Victoires et conquetes zu Gebote ſtanden. Aber wahr — unbeſtreitbar wahr bleibt, was (Seite 52 und 53) der Verfaſſer ſagt: »Zeit und »Blut ſind zwei Hauptgrößen, wohl gegen einander abzuwä»gen im Angriffe. Wo die Zeit nicht drängt, mag Blut erſpart »werden, z. B. bei einem Defilee, das durch Umgehung zu »gewinnen. Oft aber iſt der flüchtige Augenblick von unermeß»lichem Werthe, dann wird geopfertes Blut zur weiſen Spar»ſamkeit. Hierunter iſt jedoch kein blindes Drauflosſtürzen ver»ſtanden, nein! Ein- und Umſicht lenke auch die beflügel»ten Schritte.«

Und »leider iſt es nur zu wahr, daß man die Erbauung, »ſo wie den Angriff und die Vertheidigung der Feldſchanzen »zu ſehr im Frieden vernachläſſige. Die Truppen werden der »Z[illegible]eit ganz unkundig, ganz entwöhnt, halten dieſelbe

»wohl gar für eine widerliche Plakerei. Wie Alexander der »Große wird dereinst der Offizier selbst Spaten und Hacke in »die Hand nehmen müssen, um durch eigenes Beispiel seine »Mannschaft zu belehren und zu ermuntern.« Auch die Idee des Verfassers spricht an: Die Ingenieuroffiziere von Zeit zu Zeit zu den Infanterie-Regimentern zu senden, um dieselben über den Bau von Verschanzungen praktisch zu belehren. In der östreichischen Armee geschieht hierin Bedeutendes, und der Vorschlag des Verfassers wird bei uns seit lange in Ausführung gebracht.

Der (Seite 57) erzählte Angriff auf eine Redutte aus dem Feldzuge 1793 in den Niederlanden ist gewiß höchst belustigend. Hoffen wir, daß in Zukunft kein ähnlicher Bataillons-Kommandant getroffen werde.

Der Hauptmann von Brady und sein Lieutenant La Valet in der Jauerniker Fleſche bei Schweidnitz 1762.

Nach Tielkas Beiträgen, und für uns doppelt anziehend, weil die tapfere That der östreichischen Armee ausschließend angehört. Solche Züge von Muth und Aufopferung reißen unwillkürlich zur Begeisterung und zur Nachahmung hin.

Die Vertheidigung der Ruine Kossaria den 13. April 1796.

Auch dieses Beispiel ist ein Monument des Ruhmes für die östreichischen und sardinischen Waffen, und gereicht dem tapfern FML. Provera zur höchsten Ehre. Der Verfasser hat zwar einzelne Dinge beanständet, jedoch den hochherzigen Vertheidigern volle Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Der Major Lange beim Überfall von Hochkirch 14. Oktober 1757.

An die tapfere Vertheidigung des Kirchhofes von Hochkirch knüpft der Verfaſſer eine Erörterung über das Durchſchlagen und Kapituliren, die er durch einen Moment aus Titus Livius erläutert. Seite 80 will es uns bedünken, als ob Marſchall Villeroi, bei dem bekannten Überfalle von Cremona 1702, gar zu hart apoſtrophirt werde. Ein unbedeutender Feldherr war Villeroi gewiß nicht, aber ſeinen großen Gegnern Eugen und Marlborough war er freilich nicht gewachſen. Seite 81 wird den Öſtreichern zum Vorwurf gemacht, daß ſie die Kirchhofmauer in Hochkirch nicht durch ihr Geſchütz öffneten, und wir meinen, darin habe der Verfaſſer vollkommen recht.

Herbe Seelenleiden eines Lieutenants im Felde.

Aus des wackern Xylander »Militäriſche Mittheilungen« entlehnt, und voll großer Wahrheiten. Die Erzählung iſt überaus anziehend, mit Rückblicken auf Ziethen und Jomini. Am Schluſſe leſen wir einen Zug — den uns zuerſt Arndt berichtet hat — von der Treue eines jungen ſchwediſchen Seeſoldaten, der wahrhaft rührend iſt.

Luſtige Anekdote vom ſchwediſchen Oberſt Redingk.

Sie ſteht wohl hier nicht an ihrem Platze und verträgt ſich mit dem hiſtoriſchen Ernſte nicht. Es kann uns gleich gelten, ob Oberſt Redingk dem Ziegenbock das Komthurkreuz des Schwertordens umhängte oder der König eben dadurch veranlaßt wurde, dem tapfern Offizier die volle Oberſten-Gage zu bewilligen. *Die Wiſſenſchaft* wird dadurch um kein Jota bereichert.

Die Kanonade von Valmy am 20. September 1792. (Mit 1 Plane.)

Ist eigentlich eine treffliche Kritik des ganzen ersten Feldzuges des französischen Revoluzionskrieges in den Niederlanden, und beweist das treffliche Quellenstudium des Verfassers.

Was die Anmerkungen betrifft, so sind in selbe einzelne höchst anziehende Züge eingeflochten. Im Ganzen erscheint hier aber die Feder des geschätzten Verfassers vorzugsweise spitz und einzelne Ausfälle gegen Rußland möchten uns denn doch allzu scharf bedenken. Wegen der Theilung Polens kommen auch Östreich und Preußen (S. 116) schlecht weg. Aber wahr mag es bleiben, was Heeren sagt, daß »die Gefahr beim Ausbruche »der Revoluzion in Frankreich darin lag, daß Alles in Europa »für das Gewöhnliche berechnet war, und Alles außer seine »Kreise treten mußte, sobald das Ungewöhnliche hereinbrach.«

Auch was (S. 119) über die Karakteristik des Königs von Preußen und den Herzog von Braunschweig angeführt wird, erscheint interessaut. Der Verfasser schaltet hier lesenswerthe Betrachtungen über die damaligen französischen uud preußischen Truppen, ihre Zahl, Ausrüstung, Ausbildung, Verpflegung, ihren Geist u. s. w. ein, die wir unbedenklich dem Besten zuzählen, was seine treffliche Arbeit bietet. Dennoch glauben wir, daß die Hetären (S. 126) hier ganz unbeschadet des Werthes dieser Untersuchungen wegbleiben konnten, wenn solches auch nur dem genialen Berenhorst nacherzählt wird. Die Mittheilung (S. 130), wo der preußische Minister Bischofswerder den Offizieren abrieth, sich zu viele Pferde zu kaufen, *indem die Komödie nicht lange dauern werde*, ist aus **Memoires d'un homme d'état.** Über die damalige preußische Armee kann man kaum in so gedrängter Kürze etwas Besseres lesen. Bei der Schilderung der beiderseitigen Artillerien ist der

S. 44 — 48 eingeſchalteten beiden Beiſpiele von rühmlichem Widerſtande kleiner Infanterie-Abtheilungen gegen eine überlegene und tüchtige Kavallerie. S. 45 wird die Formazion von Kompagnie-Vierecken empfohlen, falls ein von der Kavallerie überraſchtes Bataillon nicht mehr dazu gelange, ein großes Quarree zu formiren. Dieſe kleinen Vierecke ſeyen ſchnell formirt, und bei einer Stärke von 150 Mann ſehr widerſtandsfähig; auch könnten ſich ſelbe leicht bewegen und gegenſeitig unterſtützen.

Der Verfaſſer gibt eine ſehr treffende Bemerkung, wo er ſagt: »Raſch zum Widerſtande gegen Kavallerie ſich bereiten, »und raſch aus Kolonnen ſich entwickeln, das ſind die im »Kriege nothwendigſten und am öfteſten vorkommenden Evolu»zionen aus den Exerzir-Reglements der Linien-Infanterie.«

Wir meinen übrigens, damit ſey noch nicht Alles erſchöpft, was der Linien-Infanterie Noth thue, und vor dem Feinde erfordert werde. Auch weitere Thatſachen, die über das Verhalten und die Schickſale der Artillerie in den Schlachten von Keſſelsdorf (1745) und Paris 1814 vorgelegt werden, ſind anziehend und belehrend.

S. 52 warnet der Verfaſſer, damit bei Friedensübungen die Artillerie ihrer im Chok agirenden Kavallerie nicht auf dem Fuße folge. Durch dieſen Fehler erzeugen ſich für den Feldgebrauch irrige Anſichten, welche den traurigſten Verluſt der Artillerie herbeiführen könnten. Auch während der großen Kavallerieübungen bei Berlin 1843 ſcheine jener Fehler nicht ganz vermieden zu ſeyn. In gleicher Weiſe beobachtete der Verfaſſer, als Mitglied der Bundes-Inſpekzion, im Herbſte 1846 bei Wien auf dem Marchfelde, wo eine Kavallerie-Diviſion manövrirte, nicht nur den oben gerügten, auch ſchon 1838 bei Berlin wahrgenommenen Nachtheil (S. 53), ſondern fand noch überdies im erſtgenannten Jahre, daß der Artillerie von

ihrer Kavallerie wenig Freiheit, ja die Erstere sogar genöthiget wurde, sich mit den Reiterlinien zu alligniren. »Die deutschen »Artilleristen — meint er — seyen überhaupt zu nachgiebig, »sie ließen sich ihr taktisches Recht, das allen Waffen fromme, »zu geduldig rauben. Ob sie es nach dem langen Frieden sobald »im Kriege wieder erlangen werden?« — Daran knüpft sich der Wunsch des Verfassers, »es in Deutschland zu erleben, daß »einmal ein höherer Artillerie-Offizier Friedensvereinigungen »von Artillerie und andern Waffen leite.«

Die Vervollkommnung der Granatkartätschen wird (S. 58) eifrigst empfohlen. Die Hannoveraner haben dieses Geschoß bereits unter ihre Feldausrüstung aufgenommen. — »Im groß»artigen zerstreuten Gefechte seyen die Russen keine Meister; »nur ihre finnischen Bataillone konnten darin Gutes leisten.«

Der Überfall bei Haynau am 26. Mai 1813,

Ist etwas abweichend von der Schilderung im Militär-Konversazions-Lexikon erzählt, wo nur von 20 Eskadronen, unter Oberst von Dolfs, gesprochen wird. S. 65 heißt es: »wenn man einen glücklichen Angriff mit der Reiterei machen »wolle, so sey es gut, wenn man zuvor Menschen und Pferde »in Wallung setze.« Eine Attake von der Stelle verspräche demnach nicht viel. Höchst wahr ist des geistreichen Canitz Lehrsatz, »daß die verwegensten Kavallerie-Angriffe nicht mehr »kosten als lange Aufstellungen im feindlichen Feuer.«

Die S. 68 gemachte Bemerkung, wornach Blücher ganz besonders durch seinen Sieg bei Haynau als der Mann hervortrat, welchem man die schlesische Armee anvertrauen zu können glaubte, ist aus dem bekannten trefflichen Werke: »Geschichte der Kriege 1813 — 1814« I. S. 179 entlehnt, von dem wir aufrichtig bedauern, daß der zweite Band nicht erschien.

In der IV. Anmerkung wird das Benehmen der französi-

ſchen Kavallerie bei Haynau, welche ihre Infanterie im Stiche ließ, unkameradſchaftlich genannt. Wir meinen es war weit mehr als dieß. Es war feige.

Der Verfaſſer ſchlägt Seite 72 vor, daß, nachdem Kavallerie und Artillerie ſchon um ihrer beſondern Ausbildung willen in keinem ſteten Verbande bleiben können, es doch vielleicht gut wäre, falls man wenigſtens der Kavallerie und zwar jedem einzelnen Regimente alle 2 Jahre einige reitende Geſchütze auf 8 Tage zu paſſenden Übungen zuweiſen möchte. So nützlich nämlich die gemeinſchaftlichen Übungen reitender Batterien in großen Kavalleriekörpern ſeyen — die wünſchenswerthe Befreundung der beiden Waffen, das gegenſeitige Sichfüreinanderintereſſiren müßte erſt in kleinen Abtheilungen eingeleitet und gefördert werden.

Die Kavallerie werde zwar Anfangs ihre gewohnte Schnelligkeit ungern durch die Artillerie beeinträchtiget ſehen, dieß werde ſich aber bald anders geſtalten, und ihre Offiziere, die ſonſt ſelten ein Geſchütz erblicken, würden ſich freuen, daß ſie frühzeitig ihre erkräftigende Schweſterwaffe lieben und kennen lernten, um dieſelbe demnächſt im Generalsalter tüchtig und zweckvoll zu gebrauchen.

Der darauf folgende Nachweis über die Stellung und Beförderung der hannoverſchen Artillerie iſt in manchem Anbetrachte überaus intereſſant. Wir erfahren, daß die beiden älteſten Oberlieutenants dieſer Waffe ſchon 27 — 28 Jahre dienen, daß man dort 12 Jahre Kapitän zweiter Klaſſe ſeyn kann. Bei dieſer Gelegenheit weiſet der Verfaſſer auch auf das ungünſtige numeriſche Verhältniß an Stabsoffizieren bei der öſtreichiſchen Artillerie hin (S. 45).

Die Verſuche, welche die königlich hannoverſche Artillerie mit dem Durchſchwimmen von Batterien anſtellte, und welche der Verfaſſer (S. 76 — 80) im Detail angibt, dürften auch

den Nicht-Artilleristen sehr interessiren. Der Raum verstattet hier kein näheres Eingehen in diesen Gegenstand, und wir müssen auf das Buch selbst verweisen, wo auch ein Profil des durchschwommenen Flusses gegeben ist. Nur die Bedienungsmannschaft und die Munizionskasten wurden auf einem in der Eile erbautem Floße hinübergeschafft.

Das Gefecht von Garcia Hernandez den 23. Juli 1812.

Ist nach Beamish Geschichte der englisch-deutschen Legion erzählt, und allerdings höchst interessant, wie denn überhaupt der Halbinselkrieg vorzugsweise viele anziehende und sehr belehrende Momente bot. Der Verfasser hat das Gefecht mit Würde und Sachkenntniß analisirt, und einige Begebenheiten aus dem siebenjährigen Kriege und dem Feldzuge 1794 eingeschaltet.

Ruhmwürdige Fahnenrettung.

Gehört eigentlich zu dem Vorigen. Herrlich, begeisternd und entflammend ist die That des Unteroffiziers Mousseau, so wie jene des unvergleichlichen Lieutenants Mathias Latham in der Schlacht von Albuhera (16. Mai 1811). Man wird solche Züge von aufopferndem Muthe und Pflichttreue bis zum Tode, stets mit Vergnügen lesen. Wenn auch derlei Szenen schwerlich unter die eigentlichen Kriegsereignisse im höheren Sinne zählen, so bleiben selbe doch belehrend und ermunternd für den jungen Offizier.

Gefahrvolle Aufträge.

Kann auf eine Stelle in diesem Buche Anspruch machen, wie sehr wir auch Dasjenige, was uns hier — obschon etwas kurz behandelt — geboten wird, anerkennen und der Nachahmung würdig finden. Es sieht fast aus, als ob der Verfasser am Ende um Stoff verlegen worden sey.

Merkwürdige Flußübergänge. Major Dulong und Hauptmann Bouchard. (Mit 1 Plane.)

Dieſer Darſtellung wurde Lenoble's Schrift: »Mémoires sur les operations militaires des français en Galice, en Portugal etc. etc., Napier, histoire of the war in the peninsula, Belmas journaux des sièges etc. etc. zum Grunde gelegt; ſie behandelt mit wünſchenswerthem Detail und in der anziehendſten Weiſe fünf Flußübergänge und zwar:

1. den mißglückten des Mincio,
2. den klug durchgeführten des Tamega,
3. den kühnen und geglückten des Douro,
4. den erſchlichenen des Cavado,
5. den erſtürmten der Miſarella.

Unſtreitig hat der franzöſiſche Major Dulong das Unerhörte geleiſtet, und nicht minder groß und waghalſig ſteht der Ingenieur-Hauptmann Bouchard da.

Wir bedauern nur, daß der Verfaſſer, um ein höheres Intereſſe bei ſeinen Lehren zu wecken, derlei aneifernde Beiſpiele nicht aus Feldzügen und Kriegstheatern wählte, die uns beſſer bekannt ſind und näher liegen.

Die (S. 144) abgedruckten Äußerungen Napoleons über Wellington im Moniteur vom 29. September und 9. Oktober 1809 konnten unſeres Dafürhaltens füglich wegbleiben, denn ſelbe haben mit dem eigentlichen Gegenſtande nichts zu thun.

Unſere beurtheilende Anzeige iſt uns unter der Feder angewachſen. Vielleicht findet ſolches eine Entſchuldigung in dem Werthe des Ganzen, den wir unbedenklich ſehr hoch anſetzen, und unverholen geſtehen, daß uns in der neueren Militär-Literatur wenige Bücher dieſer Gattung ſo ſehr angeſprochen haben wie das vorliegende. H—r.

V.

Perſonalveränderungen in der k. k. Armee.

Beförderungen und Überſetzungen.

Welden, Ludwig Bar., FML. und Militär-Kommandant in Tirol, erhielt die k. k. Geheimraths-Würde, und z. ad latus des FZM. Graf Nugent ernannt.

Schick von Siegenburg, Anton, FML. und Diviſionär in Böhmen, z. Feſtungs-Kommandanten von Joſephſtadt detto.

Auerſperg, Karl Graf, FML. und Diviſionär in Italien, erhielt die k. k. Geheimraths-Würde und z. kommandirenden General in Wien detto.

Wiſſiak von Wieſenhorſt, Leopold Ritter, FML. und Diviſionär in Italien, in dieſer Eigenſchaft nach Hermannſtadt überſetzt.

Wrbna und Freudenthal, Ladislaus Graf, FML. und Diviſionär in Wien, z. Militär-Kommandanten in Linz ernannt.

Lichnowsky, Wilhelm Karl Graf, GM. und Brigadier in Vorarlberg,
Schaaffgotſche, Franz Graf, GM. und Brigadier in Mähren,
} z. FMLts. und Diviſionärs in Italien befördert.

Airoldi, Paul Ritter von, GM. und Oberlieutenant der königl. lombardiſch-venezianiſchen adeligen Leibgarde, z. FML. in ſeiner Anſtellung detto.

Vogel, Anton, GM. und Brigadier in Galizien, z. FML. und Diviſionär in Lemberg befördert.

Cſorich von Monte-Creto, Anton Bar., GM., Brigadier und Feſtungs-Kommandant in Salzburg, z. FML. und Diviſionär in Wien detto.

Jellachich de Buzin, Joſeph Bar., GM. und Banus von Kroazien, z. FML. und Kommandirenden in Kroazien detto.

Wallmoden-Gimborn, Karl Graf, GM. und Brigadier zu Pilſen, als qua-Diviſionär nach Prag überſetzt.

Mittrowsky-Nemiſchl, Joſeph Graf, GM. und Dienſtkämmerer, z. Vorſteher der inneren Kammer Seiner Majeſtät des Kaiſers ernannt.

Roßbach, Heinrich Ritter von, GM. und Brigadier in Klagenfurt, in dieſer Eigenſchaft nach Bregenz überſetzt.

Schwarzburg-Rudolſtadt, Adolph Prinz zu, GM., z. Brigadier in Pilſen ernannt.

Fiedler, Joſeph Edler von, GM. und Brigadier in Wien, in dieſer Eigenſchaft nach Lemberg überſetzt.

Mitis, Joſeph, Obſt. v. Kaiſer Alexander J. R., z. GM. und Brigadier in Klagenfurt befördert.

Standeisky, Joſeph Ritter von, Obſt. und Regiments-Kommandant v. Prinz Guſtav Waſa J. R., z. GM. und Brigadier in Brünn detto.

Anders, Joſeph von, 2. Obſt. v. Prinz Guſtav Waſa J. R. und Ajo bei Seiner kaiſerlichen Hoheit dem E. H. Joſeph, z. GM. in ſeiner Anſtellung detto.

Habermann, Heinrich Edler von, Obſt. v. Hoch- und Deutſchmeiſter J. R., z. GM. und Brigadier in Wien detto.

Gorizzutti, Franz Bar., Obſt. v. Prinz Leopold beider Sizilien J. R., und Dienſtkämmerer bei Seiner kaiſerlichen Hoheit dem E. H. Franz Karl, als überzähliger Obſt. b. k. k. Generalquartiermeiſterſtabe eingetheilt.

Handel, Heinrich Bar., Obſt. v. Graf Hartmann J. R., zur Dienſtleiſtung bei Seiner kaiſerlichen Hoheit dem E. H. Franz Karl beſtimmt.

Howiger, Alois, Obſtl. v. E. H. Ludwig J. R., z. Obſt. und Regiments-Kommandanten b. Graf Hartmann J. R. befördert.

Balbacci, Emanuel Bar., Obſtl. v. Graf Wimpffen J. R., z. Obſt. und Regiments-Kommandanten b. E. H. Karl Ferdinand J. R. detto.

Braida, Moriz Graf, Obſtl. v. Baron Geppert J. R., z. Dienſtkämmerer bei Seiner Majeſtät dem Kaiſer ernannt.

Neuberger, Joſeph, Maj. v. E. H. Karl J. R., z. Obſtl. im R. befördert.

Züllich von Zülborn, Karl, Maj. v. E. H. Karl Ferdinand J. R., z. Obſtl. b. Graf Wimpffen J. R. detto.

Schlitter von Niedernberg, Maj. v. Graf Kinsky J. R. und General-Kommando-Adjutant in Italien, z. Obſtl. und 2. General-Adjutanten des FM. Graf Radetzky detto.

Pejácſevich von Vörötze, Alexander Graf, Maj. v. Graf Radetzky Huſ. R., z. Obſtl. im R. detto.

Eſorich, Ludwig von, Maj. v. Illyriſch-Banatiſchen Gr. J. R., in dieſer Eigenſchaft z. Peterwardeiner Gr. J. R. überſetzt.

Waldberg, Karl, Maj. v. Peterwardeiner Gr. J. R., in dieſer Eigenſchaft z. Illyriſch-Banatiſchen Gr. J. R. detto.

Kleinſchmidt Edler von Wilhelmsthal, Franz, Hptm. v. E. H. Karl J. R., z. Maj. im R. befördert.

Koerber, Philipp von, Hptm. v. Graf Wimpffen J. R., z. Maj. b. Wocher J. R. und General-Kommando-Adjutanten in Mähren detto.

Kellner von Köllenſtein, Karl, Hptm. v. Zanini J. R. z. Maj. b. Graf Khevenhüller J. R. detto.

Wieſer, Kaſpar von, Hptm. v. E. H. Karl Ferdinand J. R., z. Maj. im R. detto.

Roden, Franz Bar., 1. Rittm. v. Graf Heinrich Hardegg Kür. R., z. überkompl. Maj. im R. detto.

Leykam, Anatalius Bar., 1. Rittm. v. Baron Boyneburg Drag. R., z. überzähl. Maj. b. Baron Kreß Chev. Leg. R., und Flügeladjutanten b. FM. Graf Radetzky detto.

Hacke, Philipp Bar., 1. Rittm. v. Graf Radetzky Huſ. R., z. Maj. im R. befördert.

Ivanoſſich von Küſtenfeld, Friedrich, Schmidt, Joſeph, Schiffs-Lieuts., z.
Bourguignon von Baumberg, Anton Bar., Maillot, Joſeph, Korvett.-Kapitäns detto.

Erſte Arcieren-Leibgarde.

Stutterheim, Heinrich von, Hptm. aus dem Penſ. Stande, als Rittm. und Garde eingetheilt.

Inf. Reg. Kaiſer Alexander Nr. 2.

Caboga, Johann Graf, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Mile, Joſeph von, Obl., z. Kapl.
Frieß, Friedrich Ritter von, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Oßwadich, Anton, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.

Inf. Reg. Graf Hartmann-Klarſtein Nr. 9.

Bonjean von Mondenheim, Felix, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Janczalek, Emanuel, Obl., z. Kapl.
Reizenſtein, Wilhelm, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Willmóth, Johann, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Gugemnós, Johann, expr. Feldw., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Graf Mazzuchelli Nr. 10.

Airoldi, Alois Ritter von, z. Ul. 2. Geb. Kl. ernannt.

Inf. Reg. Baron Hrabowsky Nr. 14.

Kampmüller von Langholſen, Johann, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Schönnermark, Hugo Bar., Obl., z. Kapl.
Bauer, Joſeph, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Funk, Wenzel, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.

Inf. Reg. vak. Baron Reiſinger Nr. 18.

Löffler, Thaddäus, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Reiſing von Reiſinger, Guſtav Bar., Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.

Inf. Reg. Prinz Leopold beider Sizilien Nr. 22.

Merz, Franz,
Ronchi, Karl Conte, } Uls. 2. Geb. Kl., z. Uls. 1. Geb. Kl.
Hinke, Joseph,
Paulin, Joseph, } Regmts. Kad., z. Uls. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Herzog von Parma Nr. 24.

Thom, Michael Ritter von, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Peneke, Friedrich, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.

Inf. Reg. Wocher Nr. 25.

Crasbek, Heinrich von, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Worzikowsky Ritter von Kundratitz, Karl, k. k. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Baron Piret Nr. 27.

Baillet von Latour, Karl Graf, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Merl, Franz, Obl., z. Kapl.
Morbitzer, Leopold, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Halbärth, Adolph, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Zach, Hugo, Regmts. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Graf Nugent Nr 30.

Roß, Sigmund von, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Grobois, Johann, k. k. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Prinz von Preußen Nr. 34.

Orbadovich, Cyrill, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Wirkner, August, z. Kapl., v. Obl. b. 2. Banal Gr. J. R.

Inf. Reg. Großfürst Michael Nr. 37.

Lauschmann, Andreas, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Moser, Franz von, Obl., z. Kapl.
Károve, Anton von, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Ambros Edler von Rechtenberg, Anton, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.

Inf. Reg. Graf Haugwitz Nr. 38.

Wolf, Mathias, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Piazza, Peter, Obl., z. Kapl.
Du Rieux de Feyau, Eugen, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.

Le Comte, Moriz, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Arrivabene, Alexander Conte, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. Kad. Oberjäg. b. 7. Jäg. Bat.

Inf. Reg. Herzog Wellington Nr. 42.

Gämmerler, Franz, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. Regmts. Kad. b. Baron Piret J. R.

Inf. Reg. E. H. Albrecht Nr. 44.

Villani, Ferdinand Bar., Kapl., z. wirkl. Hptm.
Abel, Thomas, Obl., z. Kapl.
Rotter, Karl, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Affenmacher, Franz, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.

Inf. Reg. E. H. Sigismund Nr. 45.

Rüſtel, Ignaz Bar., k. k. Kad.,
Baronio Ritter von Roſenthal, Anton, Regmts. Kad., } z. Uls. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. E. H. Leopold Nr. 53.

Piret, Bela Bar., z. Ul. 2. Geb. Kl., v. Regmts. Kad. b. Baron Rukavina J. R.

Inf. Reg. Prinz Emil von Heſſen Nr. 54.

Winkler, Heinrich, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Heimbach, Alexander, k. k. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.
Packer, Otto, z. Ul. 2. Geb. Kl., v. Regmts. Kad. b. Baron Rukavina J. R.

Inf. Reg. Baron Haynau Nr. 57.

Reder, Joſeph, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.

Inf. Reg. Großherzog von Baden Nr. 59.

Stiber von Hornheim, Karl, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Cantori, Maximilian, Obl., z. Kapl.

Inf. Reg. Prinz Guſtav von Waſa Nr. 60.

Callenberg, Bernhard von, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Seibert, Franz, k. k. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Inf. Reg. Baron Bianchi Nr. 63.

Schwingenſchlögel, Joſeph, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Negovan, Emanuel, k. k. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Gr. Inf. Reg. Ottochaner Nr. 2.

Matafich, Daniel, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Belloberg, Joſeph, expr. Korp., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Gr. Inf. Reg. Szluiner Nr. 4.

Rebracha, Ludwig Edler von, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Horváth, Nikolaus, Obl., z. Kapl.
Kneſſevich, Stojan, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Tkallacz, Michael, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Lauppert, Nikolaus, Regmts. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Gr. Inf. Warasdiner-Creutzer Nr. 5.

Hannig, Eduard von, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.

Gr. Inf. Reg. Brooder Nr. 7.

Laurich, Eduard, Regmts. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Gr. Inf. Reg. Grabiscaner Nr. 8.

Fraincovich, Mathias, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Cſollich, Arnold, Obl., z. Kapl.
Muibaga, Euſtach, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Katticſich, Stephan, Huber, Alexander, } Uls. 2. Geb. Kl., z. Uls. 1. Geb. Kl.
Czerlien, Franz, k. k. Kad., Radinovich, Ignaz, expr. Korp., } z. Uls. 2. Geb. Kl.]

Gr. Inf. Reg. Peterwardeiner Nr. 9.

Marizky, Gregor, Regmts. Kad., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Gr. Inf. Reg. 1. Wallachen Nr. 16.

Philippovich, Stanislaus, Kapl., z. wirkl. Hptm.
Retzel, Ignaz, Obl., z. Kapl.
Fligely, Ignaz von, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.

Kaiſer Ferdinand Jäger-Regiment.

Coreth, Alois Bar., Kapl., z. wirkl. Hptm.
Zigau, Joſeph, Obl., z. Kapl.
Enders, Anton, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Bruder, Adolph, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.

9. Jäger-Bataillon.

Janeſchitſch, Benjamin, Ul. 1. Geb. Kl., z. Obl.
Lichtenberg, Wilhelm Bar., Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.

10. Jäger-Bataillon.

Krepl, Franz, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.

Graf Ignaz Hardegg Küraſſier-Reg. Nr. 8.

Horſetzky Edler von Hornthal, Eduard, 2. Rittm., z. 1. Rittm.

E. H. Johann Drag. Reg. Nr. 1.

Baader, Marzell., Wachtm., z. Ul.

Kaiſer Ferdinand Chev. Leg. Reg. Nr. 1.

Stampa, Franz von, Ul. 2. Geb. Kl. v. Prinz Emil von Heſſen J. R., q. t. anhero.

E. H. Karl Chev. Leg. Reg. Nr. 2.

Pollack, Alexander, Ul., z. Obl.
d'Albon et St. André, Guſtav Bar., Regmts. Kad., z. Ul.

Fürſt Windiſch-Grätz Chev. Leg. Reg. Nr. 4.

Ertel von Krehlau, Rudolph Bar., Obl., z. 2. Rittm.
Wislocki, Adolph von, Ul., z. Obl.

Graf Wrbna Chev. Leg. Reg. Nr. 6.

Otto, Ludwig, Ul., z. Obl.
Csomortanyi, Ludwig von, z. Ul., v. Wachtm. b. Palatinal Huſ. R.

König von Hannover Huſ. Reg. Nr. 2.

Kráiner, Ariſtides von, Ul., z. Obl.
Wrede, Otto Friedrich Fürſt, z. Obl., v. Ul. d. Fürſt Liechtenſtein Chev. Leg. R.

Großfürſt Alexander von Rußland Huſ. Reg. Nr. 4.

Forſter, Koloman von, Ul., z. Obl.
Szomor, Karl, Wachtm., z. Ul.

Fürſt Reuß. Huſ. Reg. Nr. 7.

Planer, Johann Nep., Ul., z. Obl.
Dulovits, Andreas von, Regmts. Kad., z. Ul.

Palatinal Huſ. Reg. Nr. 12.

Radits, Stephan von, Ul., z. Obl.
Eſizy, Karl, expr., z. Ul.

Fürſt Schwarzenberg Uhl. Reg. Nr. 2.

Lindenhain und Freyenberg, Karl Ritter von, Obl. v. Kaiſer Ferdinand Uhl. R., q. t. anhero.

E. H. Karl Uhl. Reg. Nr. 3.

Vieth und Golſenau, Heinr. von, 2. Rittm., z. 1. Rittm.
Röder von Diersburg, Philipp Bar., Obl., z. 2. Rittm.
Wallis Freiherr von Carrighmain, Julius Graf, Ul., z. Obl.
Stöger, Anton, Wachtm., z. Ul.

Kaiſer Ferdinand Uhl. Reg. Nr. 4.

Viſtarini, Joſeph von, z. Obl., v. Ul. d. Fürſt Schwarzenberg Uhl. R.

6. Garniſons-Bataillon.

Zaccaria, Emanuel, Obl., z. Kapl.
Licudi, Angelo, Obl. v. E. H. Karl Ferdinand J. R., q. t. anhero.
Abbiati, Anton, } Uls. 2. Geb. Kl.,
Waldhütter von Adlershauſen, Johann, } z. Uls. 1. Geb. Kl.

Grätzer Gar. Art. Distr.

Weiß, Wenzel, z. Ul., v. Oberfwkr. im Bomb. Korps.

Ingenieur-Korps.

Pilhal, Karl, Obl., z. Kapl.
Hurter, Franz, Ul., z. Obl.

Pionnier-Korps.

Schmidt, Gottfried, Ul., z. Obl.
König, Arnold, Ul. 2. Geb. Kl., z. Ul. 1. Geb. Kl.
Mützel, Franz, Feldw., z. Ul. 2. Geb. Kl.

Kriegs-Marine *).

Wohlgemuth, Moriz,
Pautz, Ludwig,
Schott, Georg,
Rubelli, Joseph,
Müller von Mühlwerth, Alexander,
} Fregatt.-Lieuts., z. Schiffs-Lieuts.

Wüllersdorf, Bernhard von,
Zaccaria, Gustav,
Preu, Eugen,
Breisach, Wilhelm,
Kehrer, Joseph,
Lupis, Johann,
} Schiffs-Fähnr., z. Fregatt.-Lieuts.

Littrow, Heinrich Edler von,
Michielli, Karl,
Silva, Karl,
Pöck, Friedrich,
Tegetthoff, Wilhelm von,
} Fregatt.-Fähnr., z. Schiffs-Fähnr.

Pokorny, Ludwig,
Blasich, Ludwig,
Mikosz, Ludwig,
Milloffich, Georg,
} Marine-Kad., z. Fregatt.-Fähnr.

*) Die daselbst vorkommenden Beförderungen haben, mit Vorbehalt des Ranges für die Östreich treu gebliebenen Marine-Offiziere, einzutreten.

Gendarmerie-Reg. der Lombardie.

Prarizzi, Alois, Ul., z. Obl.
De Moro, Paolo, } Wachtm., z. Uls.
Ferrari, Johann, }

Platz-Kommando zu Olmütz.

Wurmb, Heinrich von, Platz-Kapl., z. Platz-Hptm.

Militär-Polizei-Wach-Korps zu Mailand.

Bernits, Georg, z. Ul., v. Trabanten b. d. Trabanten-Leibgarde.

Militär-Polizei-Wach-Korps zu Venedig.

Adelstein, Georg, Ul., z. Obl.
Gerstorff, Lazar von, } Feldw., z. Uls.
Zapletal, Anton, }

Ruff, Joseph, Ul. 2. Geb. Kl. v. Baron Sivkovich I. R., in Zivildienste übergetreten.

Das Husaren-Regiment Nr. 5 und das Dragoner-Regiment Nr. 4 haben, zu Folge Allerhöchsten Befehles Seiner Majestät, die Namen ihrer dermaligen 2. Inhaber, Graf Radetzky und Baron Boyneburg zu führen.

Inländischen Orden erhielt:

Auersperg, Maximilian Graf, Gen. d. Kav. in Pension, das Großkreuz des kaiserl. östreichischen Leopold-Ordens.

Pensionirungen.

Auersperg, Maximilian Graf, Gen. d. Kav. und kommandirender General in Kroazien.

Csepy de Vár-Bogya, Johann, Maj. und Sekond-Wachtm. der königl. ungr. adel. Leibgarde.

Roknich, Stanislaus, Hptm. v. 1. Banal Gr. J. R., als Maj.
Sandri, Ludwig, Schiffs-Lieut., mit Maj. Kar.
Polfranceschi, Alois von, Rittm. und Sekond-Wachtm. der königl. lomb. venezianischen adel. Leibgarde.
Hattich, Johann, Hptm. v. Kaiser Alexander J. R.
Hirnschall, Jakob, Hptm. v. Graf Hartmann J. R.
Zündt, Franz, Hptm. v. Großfürst Michael J. R.
Fiedler, Alois, Hptm. v. Graf Haugwitz J. R.
Petz, Eduard, Hptm. v. E. H. Albrecht J. R.
Zinsenfels, Johann Edler von, Hptm. v. Warasdiner Creutzer Gr. J. R.
Thurbath, Peter, Hptm. v. 1. Wallachen Gr. J. R.
Wallner, Georg, Hptm. v. Kaiser Ferdinand Jäg. R.
Rougier, Annetto, Obl. v. vak. Baron Reisinger J. R.
Vajda de Rába-Bogyoszolo, Gabr, } Obls. v. König von
Murmann, Samuel, } Hannover Huf. R.
Preinreich, Joseph, Obl. v. Pionnier-Korps.

Quittirungen.

Mensdorff-Pouilly, Alexander Graf, supern. Obstl. v. Großfürst Alexander Huf. R., mit Kar.
Cannal, Ant. Edler von, Hptm. v. Ingenieur-Korps, mit Kar.
Pfeiffer, Gustav von, Obl. v. Großfürst Alexander Huf. R., mit Kar.
Tancred, Heinrich, Obl. v. Fürst Reuß Huf. R.
Besozzi, Joseph von, } Vize-Sekond-Wachtm., z. Uls.
Giaccomazzi, Anton von, }
Mazzuchelli, Philipp Conte, }
Lafranchini, Hypolit von, } Garden und Uls. } v. d. kön. lomb. venez. adel. Leibgarde.
Fabini, Johann von, }
Milanovich, Alois von, }
Villabruna, Dante von, }
Zannetteli, Angelus Conte, }
Valle, Peter von, }
Pontoglio, Eligius Cosmus von, }
Giorgi von Vistarini-Bellingeri, Hypolit, }

Gradenigo, Joseph von, Garden und Uls.
Grini, Joseph von, Garden und Uls.
Barbiano di Belgiojoso, Albondio Graf, Garden und Uls.
Capellari della Colomba, Maurus von, Garden und Uls.
Fé, Hieronymus von, Garden und Uls.
Capitani d'Arzago, Anton de, Garden und Uls.
Pontoglio, Ludwig von, Garden und Uls.
Perolari-Malmignati, Oktavius von, Garden und Uls.
Caratti, Franz von, Garden und Uls.
Benvenuti, Joseph Conte, Garden und Uls.
Dalla-Torre, Guido Nobile, Garden
Barbiano di Belgiojoso, Darius Graf, Garden
Premoli, Alexander Conte, Garden

v. d. königl. lomb. veneg. adel. Leibgarde.

Forget Chevalier de Barft, Heinrich, Ul. 1. Geb. Kl. v. Baron Bianchi J. R.

Kokotovich, Alexander, Ul. 2. Geb. Kl. v. E. H. Leopold J. R.

Verstorbene.

Reising von Reisinger, Maximilian Bar., FML. und Festungskommandant in Josephstadt.
Boccalari, Joseph, GM. und Brigadier in Italien.
Reichardt, Joseph, Maj. v. E. H. Wilhelm J. R.
Fabritius von Hermannsfeld, Ludwig, Kapl. v. 1. Wallachen Gr. J. R.
Hoditz und Wolfranitz, Gustav Graf, 2. Rittm. v. Baron Boyneburg Drag. R.
Schulz, Franz, Kapl. v. Prager Gar. Art. Distr.
Szilassy de Szilas und Pilis, Eduard, Kapl. v. Ingenieur-Korps.
Moro, Franz, Obl. v. Baron Prohaska J. R.
Hartleitner, Gustav, Obl. v. E. H. Franz Karl J. R.
Lindner, Friedrich, Obl. v. Graf Wrbna Chev. Leg. R.

Burger, Joſeph, Obl. v. 3. Art. R.
Kick, Mathias, Obl. v. Wiener Gar. Art. Diſtr.
Puteani, Adolph Bar., Ul. 2. Geb. Kl. v. vak. Baron Reiſinger J. R.
Klobaſſa, Rud., Ul. 1. Geb. Kl. v. Graf Nugent J. R.
Berkich, Johann, Ul. 1. Geb Kl. v. Peterwardeiner Gr. J. R.
Seydl, Karl, Ul. 1. Geb. Kl. v. Wallachiſch-Banatiſchen Gr. J. R.
Fuchs, Hermann, Ul. 2. Geb. Kl. v. 9. Jäg. Bat.

Im Verlage der k. k. Hof-Buchdruckerei des L. Sommer (vormals Strauß), Stadt, Dorotheergasse Nr. 1108, ist zu haben:

In deutscher Sprache;

Exerzir-Reglement für die k. k. Linien-Infanterie 1844. Mit Anhang: Anleitung für die Ausbildung der k. k. Linien-Infanterie in der Vertheidigung und im Angriffe einzelner Gegenstände und Örtlichkeiten. 1845.

In einem Bande vereint, und mit Planen zusammen in Umschlag gebunden. — Klein Oktav. — Preis: 54 kr. K. M.

Abrichtungs-Reglement der k. k. Linien-Infanterie 1844.

In Umschlag mit den Planen zu einem Bande gebunden. Klein Oktav. — Preis 50 kr. K. M.

Diese mit größter Genauigkeit nach der zweiten Original-Auflage, — in Folge der dem Verleger von dem Hochlöblichen k. k. Hofkriegsrathe ertheilten Bewilligung, — veranstaltete Taschen-Ausgabe enthält sämmtliche in dem von dem Hochlöblichen Hofkriegsrathe herausgegebenen Originale vorkommende Figuren.

Auf zwölf gleichzeitig abgenommene Exemplare wird ein Frei-Exemplar erfolgt.

In ungrischer Sprache.

Abrichtungs-Reglement für die k. k. Linien-Infanterie. **Oktató szabályirat a cs. k. sorgyaloghad számára.** Sammt Planen.

In Umschlag gebunden, Preis: 1 fl. K. M.

Das Infanterie-Perkussionsgewehr mit kleinem Schloß — dessen Konstrukzion und zweckmäßige Konservirung. **A cs. k. gyaloghad kis zárá perkussiós fegyvere alkotásáról és ara való czlészerü gondviseletről.**

In Umschlag gebunden, mit 1 lithographirten Tafel. Preis: 10 kr. K. M.

Die bei den Kompagnien in lithographirten Heften vorhandene Abhandlung über das Perkussionsgewehr ist hier in ähnlicher Art,

wie das Reglement überſetzt und daher gewiß jedem, der die Mannſchaft hierüber mit Erfolg belehren will, willkommen.

Auf zwölf gleichzeitig abgenommene Exemplare wird ein Frei-Exemplar erfolgt.

In böhmiſcher Sprache.

Abrichtungs-Reglement für die k. k. Linien-Infanterie. Prawidli wojenského cwičeni jednotliwých wojáků, pořadi a zdělků c. k. řadowé pěchoty. Mit einem Wortregiſter und Planen.

In Umſchlag gebunden Preis 1 fl. K. M.

Auf zwölf gleichzeitig abgenommene Exemplare wird ein Frei-Exemplar erfolgt.